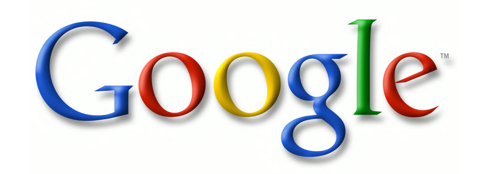



24279
120


VE
RI
TAS







Stimmen

der

Weissagung über Babel

und das

Volk Gottes.



Stimmen

der

Weissagung über Babel

und das

Volk Gottes.

Aus dem

Wort Gottes geschöpft und auf die Gegenwart
und nächste Zukunft angewendet

von

Christoph Hoffmann.

Salon bei Ludwigsburg.
Verlag von W. Paulus.
1849.

Verzeichniß der Abschnitte.

1.

Der Thurm zu Babel.

Der Gedanke, das Menschengeschlecht durch ein großes, allumfassendes Band zu vereinigen, und der Zerspaltung in einzelne getrennte Stämme entgegenzuwirken, ist gleich am Anfang der menschlichen Geschichte hervorgetreten. Als die Menschen zahlreich zu werden anfingen, und weitere und weitere Länder aufsuchen mußten, um Raum zu finden, da faßten kluge, weitsehende Männer den Plan, dieses ganze Geschlecht zusammenzuhalten und in Einem Mittelpunkt zu vereinigen. Aeußere Umstände trugen dazu bei, diesen Gedanken ins Leben zu rufen. Die Menschen waren in das Land Sinear oder Babylonien gekommen, eine weite Ebene zwischen den Strömen Euphrat und Tigris, die dem persischen Meere einem Theil des großen indischen Oceans zuströmen. Das Land liegt gleichsam an der Pforte des Ostens, wohin seine Gewässer ihren Weg nehmen; aber durch den gewaltigen Euphrat, der vorher in seinem Laufe sich den Küsten des mittelländischen Meers nähert, ist es auch mit diesen Ländern auf der Abendseite, mit Syrien und Palästina verbunden, und liegt im Herzen der früheſtbevölkerten Länder. Der Himmel über jenem Lande ist warm und mild, die nöthige Feuchtigkeit gewähren bei sorgfältiger Behandlung die durchströmenden Gewässer, der Boden ist so fruchtbar, daß er im Alterthum dreimalige Ernte in Einem Jahre gewährte. Nur Eins fehlt ihm, nämlich Berge und Gestein zum Bauen, und so schien das reiche Land nicht fähig, sich in einem festen Mittelpunkt, einer erhabenen Felsenburg oder einer ummauerten Stadt zusammenzufassen. Doch der erfinderische Geist der Menschen überwand dieses natürliche Hinderniß durch Kunst: sie nahmen Backsteine zum Baustoff und Erdharz zum Mörtel. An dieser Erfindung entwickelte sich der Gedanke, die Menschen zu vereinigen und beisammen zu erhalten; eine große Stadt mit einem hohen,



Stimmen

der

Weissagung über Babel

und das

Volk Gottes.

Aus dem

Wort Gottes geschöpft und auf die Gegenwart
und nächste Zukunft angewendet

von

Christoph Hoffmann.

Salon bei Ludwigsburg.
Verlag von W. Paulus.
1849.

Verzeichniß der Abschnitte.

1.

Der Thurm zu Babel.

Der Gedanke, das Menschengeschlecht durch ein großes, allumfassendes Band zu vereinigen, und der Zerspaltung in einzelne getrennte Stämme entgegenzuwirken, ist gleich am Anfang der menschlichen Geschichte hervorgetreten. Als die Menschen zahlreich zu werden anfingen, und weitere und weitere Länder aufsuchen mußten, um Raum zu finden, da faßten kluge, weitsehende Männer den Plan, dieses ganze Geschlecht zusammenzuhalten und in Einem Mittelpunkt zu vereinigen. Aeußere Umstände trugen dazu bei, diesen Gedanken ins Leben zu rufen. Die Menschen waren in das Land Sinear oder Babylonien gekommen, eine weite Ebene zwischen den Strömen Euphrat und Tigris, die dem persischen Meere einem Theil des großen indischen Oceans zuströmen. Das Land liegt gleichsam an der Pforte des Ostens, wohin seine Gewässer ihren Weg nehmen; aber durch den gewaltigen Euphrat, der vorher in seinem Laufe sich den Küsten des mittelländischen Meers nähert, ist es auch mit diesen Ländern auf der Abendseite, mit Syrien und Palästina verbunden, und liegt im Herzen der frühestbevölkerten Länder. Der Himmel über jenem Lande ist warm und mild, die nöthige Feuchtigkeit gewähren bei sorgfältiger Behandlung die durchströmenden Gewässer, der Boden ist so fruchtbar, daß er im Alterthum dreimalige Ernte in Einem Jahre gewährte. Nur Eins fehlt ihm, nämlich Berge und Gestein zum Bauen, und so schien das reiche Land nicht fähig, sich in einem festen Mittelpunkt, einer erhabenen Felsenburg oder einer ummauerten Stadt zusammenzufassen. Doch der erfinderische Geist der Menschen überwand dieses natürliche Hinderniß durch Kunst: sie nahmen Backsteine zum Baustoff und Erdharz zum Mörtel. An dieser Erfindung entwickelte sich der Gedanke, die Menschen zu vereinigen und beisammen zu erhalten; eine große Stadt mit einem hohen,



Stimmen

der

Weissagung über Babel

und das

Volk Gottes.

Aus dem

Wort Gottes geschöpft und auf die Gegenwart
und nächste Zukunft angewendet

von

Christoph Hoffmann.

Salon bei Ludwigsburg.
Verlag von W. Paulus.
1849.

Verzeichniß der Abschnitte.

1.

Der Thurm zu Babel.

Der Gedanke, das Menschengeschlecht durch ein großes, allumfassendes Band zu vereinigen, und der Zerspaltung in einzelne getrennte Stämme entgegenzuwirken, ist gleich am Anfang der menschlichen Geschichte hervorgetreten. Als die Menschen zahlreich zu werden anfingen, und weitere und weitere Länder aufsuchen mußten, um Raum zu finden, da faßten kluge, weitsehende Männer den Plan, dieses ganze Geschlecht zusammenzuhalten und in Einem Mittelpunkt zu vereinigen. Aeußere Umstände trugen dazu bei, diesen Gedanken ins Leben zu rufen. Die Menschen waren in das Land Sinear oder Babylonien gekommen, eine weite Ebene zwischen den Strömen Euphrat und Tigris, die dem persischen Meere einem Theil des großen indischen Oceans zuströmen. Das Land liegt gleichsam an der Pforte des Ostens, wohin seine Gewässer ihren Weg nehmen; aber durch den gewaltigen Euphrat, der vorher in seinem Laufe sich den Küsten des mittelländischen Meers nähert, ist es auch mit diesen Ländern auf der Abendseite, mit Syrien und Paläſtina verbunden, und liegt im Herzen der frühestbevölkerten Länder. Der Himmel über jenem Lande ist warm und mild, die nöthige Feuchtigkeit gewähren bei sorgfältiger Behandlung die durchströmenden Gewässer, der Boden ist so fruchtbar, daß er im Alterthum dreimalige Ernte in Einem Jahre gewährte. Nur Eins fehlt ihm, nämlich Berge und Gestein zum Bauen, und so schien das reiche Land nicht fähig, sich in einem festen Mittelpunkt, einer erhabenen Felsenburg oder einer ummauerten Stadt zusammenzufassen. Doch der erfinderische Geist der Menschen überwand dieses natürliche Hinderniß durch Kunst: sie nahmen Backsteine zum Baustoff und Erdharz zum Mörtel. An dieser Erfindung entwickelte sich der Gedanke, die Menschen zu vereinigen und beisammen zu erhalten; eine große Stadt mit einem hohen,



Stimmen

der

Weissagung über Babel

und das

Volk Gottes.

Aus dem

Wort Gottes geschöpft und auf die Gegenwart
und nächste Zukunft angewendet

von

Christoph Hoffmann.

Salon bei Ludwigsburg.
Verlag von W. Paulus.
1849.

Verzeichniß der Abschnitte.

1.

Der Thurm zu Babel.

Der Gedanke, das Menschengeschlecht durch ein großes, allumfassendes Band zu vereinigen, und der Zerspaltung in einzelne getrennte Stämme entgegenzuwirken, ist gleich am Anfang der menschlichen Geschichte hervorgetreten. Als die Menschen zahlreich zu werden anfingen, und weitere und weitere Länder aufsuchen mußten, um Raum zu finden, da faßten kluge, weitsehende Männer den Plan, dieses ganze Geschlecht zusammenzuhalten und in Einem Mittelpunkt zu vereinigen. Aeußere Umstände trugen dazu bei, diesen Gedanken ins Leben zu rufen. Die Menschen waren in das Land Sinear oder Babylonien gekommen, eine weite Ebene zwischen den Strömen Euphrat und Tigris, die dem persischen Meere einem Theil des großen indischen Oceans zuströmen. Das Land liegt gleichsam an der Pforte des Ostens, wohin seine Gewässer ihren Weg nehmen; aber durch den gewaltigen Euphrat, der vorher in seinem Laufe sich den Küsten des mittelländischen Meers nähert, ist es auch mit diesen Ländern auf der Abendseite, mit Syrien und Palästina verbunden, und liegt im Herzen der frühestbevölkerten Länder. Der Himmel über jenem Lande ist warm und mild, die nöthige Feuchtigkeit gewähren bei sorgfältiger Behandlung die durchströmenden Gewässer, der Boden ist so fruchtbar, daß er im Alterthum dreimalige Ernte in Einem Jahre gewährte. Nur Eins fehlt ihm, nämlich Berge und Gestein zum Bauen, und so schien das reiche Land nicht fähig, sich in einem festen Mittelpunkt, einer erhabenen Felsenburg oder einer ummauerten Stadt zusammenzufassen. Doch der erfinderische Geist der Menschen überwand dieses natürliche Hinderniß durch Kunst: sie nahmen Backsteine zum Baustoff und Erdharz zum Mörtel. An dieser Erfindung entwickelte sich der Gedanke, die Menschen zu vereinigen und beisammen zu erhalten; eine große Stadt mit einem hohen,



Stimmen

der

Weissagung über Babel

und das

Volk Gottes.

Aus dem

Wort Gottes geschöpft und auf die Gegenwart
und nächste Zukunft angewendet

von

Christoph Hoffmann.

Salon bei Ludwigsburg.
Verlag von W. Paulus.
1849.

Verzeichniß der Abschnitte.

1.

Der Thurm zu Babel.

Der Gedanke, das Menschengeschlecht durch ein großes, allumfassendes Band zu vereinigen, und der Zerspaltung in einzelne getrennte Stämme entgegenzuwirken, ist gleich am Anfang der menschlichen Geschichte hervorgetreten. Als die Menschen zahlreich zu werden anfingen, und weitere und weitere Länder aufsuchen mußten, um Raum zu finden, da faßten kluge, weitsehende Männer den Plan, dieses ganze Geschlecht zusammenzuhalten und in Einem Mittelpunkt zu vereinigen. Aeußere Umstände trugen dazu bei, diesen Gedanken ins Leben zu rufen. Die Menschen waren in das Land Sinear oder Babylonien gekommen, eine weite Ebene zwischen den Strömen Euphrat und Tigris, die dem persischen Meere einem Theil des großen indischen Oceans zuströmen. Das Land liegt gleichsam an der Pforte des Ostens, wohin seine Gewässer ihren Weg nehmen; aber durch den gewaltigen Euphrat, der vorher in seinem Laufe sich den Küsten des mittelländischen Meers nähert, ist es auch mit diesen Ländern auf der Abendseite, mit Syrien und Palästina verbunden, und liegt im Herzen der früheſtbevölkerten Länder. Der Himmel über jenem Lande ist warm und mild, die nöthige Feuchtigkeit gewähren bei sorgfältiger Behandlung die durchströmenden Gewässer, der Boden ist so fruchtbar, daß er im Alterthum dreimalige Ernte in Einem Jahre gewährte. Nur Eins fehlt ihm, nämlich Berge und Gestein zum Bauen, und so schien das reiche Land nicht fähig, sich in einem festen Mittelpunkt, einer erhabenen Felsenburg oder einer ummauerten Stadt zusammenzufassen. Doch der erfinderische Geist der Menschen überwand dieses natürliche Hinderniß durch Kunst: sie nahmen Backsteine zum Baustoff und Erdharz zum Mörtel. An dieser Erfindung entwickelte sich der Gedanke, die Menschen zu vereinigen und beisammen zu erhalten; eine große Stadt mit einem hohen,



Stimmen

der

Weissagung über Babel

und das

Volk Gottes.

Aus dem

Wort Gottes geschöpft und auf die Gegenwart
und nächste Zukunft angewendet

von

Christoph Hoffmann.

Salon bei Ludwigsburg.
Verlag von W. Paulus.
1849.

Verzeichniß der Abschnitte.

1.

Der Thurm zu Babel.

Der Gedanke, das Menschengeschlecht durch ein großes, allumfassendes Band zu vereinigen, und der Zerspaltung in einzelne getrennte Stämme entgegenzuwirken, ist gleich am Anfang der menschlichen Geschichte hervorgetreten. Als die Menschen zahlreich zu werden anfingen, und weitere und weitere Länder aufsuchen mußten, um Raum zu finden, da faßten kluge, weitsehende Männer den Plan, dieses ganze Geschlecht zusammenzuhalten und in Einem Mittelpunkt zu vereinigen. Aeußere Umstände trugen dazu bei, diesen Gedanken ins Leben zu rufen. Die Menschen waren in das Land Sinear oder Babylonien gekommen, eine weite Ebene zwischen den Strömen Euphrat und Tigris, die dem persischen Meere einem Theil des großen indischen Oceans zuströmen. Das Land liegt gleichsam an der Pforte des Ostens, wohin seine Gewässer ihren Weg nehmen; aber durch den gewaltigen Euphrat, der vorher in seinem Laufe sich den Küsten des mittelländischen Meers nähert, ist es auch mit diesen Ländern auf der Abendseite, mit Syrien und Palästina verbunden, und liegt im Herzen der frühestbevölkerten Länder. Der Himmel über jenem Lande ist warm und mild, die nöthige Feuchtigkeit gewähren bei sorgfältiger Behandlung die durchströmenden Gewässer, der Boden ist so fruchtbar, daß er im Alterthum dreimalige Ernte in Einem Jahre gewährte. Nur Eins fehlt ihm, nämlich Berge und Gestein zum Bauen, und so schien das reiche Land nicht fähig, sich in einem festen Mittelpunkt, einer erhabenen Felsenburg oder einer ummauerten Stadt zusammenzufassen. Doch der erfinderische Geist der Menschen überwand dieses natürliche Hinderniß durch Kunst: sie nahmen Backsteine zum Baustoff und Erdharz zum Mörtel. An dieser Erfindung entwickelte sich der Gedanke, die Menschen zu vereinigen und beisammen zu erhalten; eine große Stadt mit einem hohen,



Stimmen

der

Weissagung über Babel

und das

Volk Gottes.

Aus dem

Wort Gottes geschöpft und auf die Gegenwart
und nächste Zukunft angewendet

von

Christoph Hoffmann.

Salon bei Ludwigsburg.
Verlag von W. Paulus.
1849.

Verzeichniß der Abschnitte.

1.

Der Thurm zu Babel.

Der Gedanke, das Menschengeschlecht durch ein großes, allumfassendes Band zu vereinigen, und der Zerspaltung in einzelne getrennte Stämme entgegenzuwirken, ist gleich am Anfang der menschlichen Geschichte hervorgetreten. Als die Menschen zahlreich zu werden anfingen, und weitere und weitere Länder aufsuchen mußten, um Raum zu finden, da faßten kluge, weitsehende Männer den Plan, dieses ganze Geschlecht zusammenzuhalten und in Einem Mittelpunkt zu vereinigen. Aeußere Umstände trugen dazu bei, diesen Gedanken ins Leben zu rufen. Die Menschen waren in das Land Sinear oder Babylonien gekommen, eine weite Ebene zwischen den Strömen Euphrat und Tigris, die dem persischen Meere einem Theil des großen indischen Oceans zuströmen. Das Land liegt gleichsam an der Pforte des Ostens, wohin seine Gewässer ihren Weg nehmen; aber durch den gewaltigen Euphrat, der vorher in seinem Laufe sich den Küsten des mittelländischen Meers nähert, ist es auch mit diesen Ländern auf der Abendseite, mit Syrien und Palästina verbunden, und liegt im Herzen der früheſtbevölkerten Länder. Der Himmel über jenem Lande ist warm und mild, die nöthige Feuchtigkeit gewähren bei sorgfältiger Behandlung die durchströmenden Gewässer, der Boden ist so fruchtbar, daß er im Alterthum dreimalige Ernte in Einem Jahre gewährte. Nur Eins fehlt ihm, nämlich Berge und Gestein zum Bauen, und so schien das reiche Land nicht fähig, sich in einem festen Mittelpunkt, einer erhabenen Felsenburg oder einer ummauerten Stadt zusammenzufassen. Doch der erfinderische Geist der Menschen überwand dieses natürliche Hinderniß durch Kunst: sie nahmen Backsteine zum Baustoff und Erdharz zum Mörtel. An dieser Erfindung entwickelte sich der Gedanke, die Menschen zu vereinigen und beisammen zu erhalten; eine große Stadt mit einem hohen,



Stimmen

der

Weissagung über Babel

und das

Volk Gottes.

Aus dem

Wort Gottes geschöpft und auf die Gegenwart
und nächste Zukunft angewendet

von

Christoph Hoffmann.

Salon bei Ludwigsburg.
Verlag von W. Paulus.
1849.

Verzeichniß der Abschnitte.

1.

Der Thurm zu Babel.

Der Gedanke, das Menschengeschlecht durch ein großes, allumfassendes Band zu vereinigen, und der Zerspaltung in einzelne getrennte Stämme entgegenzuwirken, ist gleich am Anfang der menschlichen Geschichte hervorgetreten. Als die Menschen zahlreich zu werden anfingen, und weitere und weitere Länder aufsuchen mußten, um Raum zu finden, da faßten kluge, weitsehende Männer den Plan, dieses ganze Geschlecht zusammenzuhalten und in Einem Mittelpunkt zu vereinigen. Aeußere Umstände trugen dazu bei, diesen Gedanken ins Leben zu rufen. Die Menschen waren in das Land Sinear oder Babylonien gekommen, eine weite Ebene zwischen den Strömen Euphrat und Tigris, die dem persischen Meere einem Theil des großen indischen Oceans zuströmen. Das Land liegt gleichsam an der Pforte des Ostens, wohin seine Gewässer ihren Weg nehmen; aber durch den gewaltigen Euphrat, der vorher in seinem Laufe sich den Küsten des mittelländischen Meers nähert, ist es auch mit diesen Ländern auf der Abendseite, mit Syrien und Palästina verbunden, und liegt im Herzen der frühestbevölkerten Länder. Der Himmel über jenem Lande ist warm und mild, die nöthige Feuchtigkeit gewähren bei sorgfältiger Behandlung die durchströmenden Gewässer, der Boden ist so fruchtbar, daß er im Alterthum dreimalige Ernte in Einem Jahre gewährte. Nur Eins fehlt ihm, nämlich Berge und Gestein zum Bauen, und so schien das reiche Land nicht fähig, sich in einem festen Mittelpunkt, einer erhabenen Felsenburg oder einer ummauerten Stadt zusammenzufassen. Doch der erfinderische Geist der Menschen überwand dieses natürliche Hinderniß durch Kunst: sie nahmen Backsteine zum Baustoff und Erdharz zum Mörtel. An dieser Erfindung entwickelte sich der Gedanke, die Menschen zu vereinigen und beisammen zu erhalten; eine große Stadt mit einem hohen,



Stimmen

der

Weissagung über Babel

und das

Volk Gottes.

Aus dem

Wort Gottes geschöpft und auf die Gegenwart
und nächste Zukunft angewendet

von

Christoph Hoffmann.

Salon bei Ludwigsburg.
Verlag von W. Paulus.
1849.

Verzeichniß der Abschnitte.

1.

Der Thurm zu Babel.

Der Gedanke, das Menschengeschlecht durch ein großes, allumfassendes Band zu vereinigen, und der Zerspaltung in einzelne getrennte Stämme entgegenzuwirken, ist gleich am Anfang der menschlichen Geschichte hervorgetreten. Als die Menschen zahlreich zu werden anfingen, und weitere und weitere Länder aufsuchen mußten, um Raum zu finden, da faßten kluge, weitsehende Männer den Plan, dieses ganze Geschlecht zusammenzuhalten und in Einem Mittelpunkt zu vereinigen. Aeußere Umstände trugen dazu bei, diesen Gedanken ins Leben zu rufen. Die Menschen waren in das Land Sinear oder Babylonien gekommen, eine weite Ebene zwischen den Strömen Euphrat und Tigris, die dem persischen Meere einem Theil des großen indischen Oceans zuströmen. Das Land liegt gleichsam an der Pforte des Ostens, wohin seine Gewässer ihren Weg nehmen; aber durch den gewaltigen Euphrat, der vorher in seinem Laufe sich den Küsten des mittelländischen Meers nähert, ist es auch mit diesen Ländern auf der Abendseite, mit Syrien und Palästina verbunden, und liegt im Herzen der früheſtbevölkerten Länder. Der Himmel über jenem Lande ist warm und mild, die nöthige Feuchtigkeit gewähren bei sorgfältiger Behandlung die durchströmenden Gewässer, der Boden ist so fruchtbar, daß er im Alterthum dreimalige Ernte in Einem Jahre gewährte. Nur Eins fehlt ihm, nämlich Berge und Gestein zum Bauen, und so schien das reiche Land nicht fähig, sich in einem festen Mittelpunkt, einer erhabenen Felsenburg oder einer ummauerten Stadt zusammenzufassen. Doch der erfinderische Geist der Menschen überwand dieses natürliche Hinderniß durch Kunst: sie nahmen Backsteine zum Baustoff und Erdharz zum Mörtel. An dieser Erfindung entwickelte sich der Gedanke, die Menschen zu vereinigen und beisammen zu erhalten; eine große Stadt mit einem hohen,

überallhin sichtbaren Thurm sollte das Sinnbild und Mittel der Vereinigung seyn, der Ort, von welchem das Ganze seinen Namen trüge, die Hauptstadt der Menschheit und die Wiege der menschlichen Bildung oder Humanität. Großartig war der Gedanke immerhin; aber die klugen Männer, die ihn auf die Bahn brachten, hatten Eines vergessen, nämlich, daß die Mittel zur Ausführung fehlten. Sie glaubten, weil der Gedanke so klug und so umfassend sei, so werde auch alle Welt davon hingerissen seyn, und die natürlichen Triebe der einzelnen Stämme zur Absonderung und Unterscheidung werden sich dieser Weisheit unterwerfen. Sie rechneten, wie alle die, welche glauben mit ihrem Verstand die Natur der Menschen ändern und die Gemüther nach Belieben lenken zu können, und die sich sammt und sonders verrechnen, weil die Natur stärker ist, als menschliche Einfälle. Der Plan mißglückte, und die Zerstreuung des Menschengeschlechts begann und wirkte unaufhaltsam fort.

Die Stadt selbst aber und ihr Thurm blieben nichts desto weniger stehen als ein Denkmal des Versuchs, die Menschheit auf dem Weg der bloßen Klugheit und menschlichen Bildung zu vereinigen, und zugleich als ein Denkmal davon, daß dieses Streben nur zur Verwirrung und desto stärkerer Zertrennung der Menschen führt. Das ist die Bedeutung ihres Namens Babel; er bezeichnet den Durcheinander, welcher aus der Vermischung unvereinbarer Bestandtheile entsteht. Diesem Ursprung ist Babel auch in der Folgezeit treu geblieben. Es blieb ein Ort des Völkerverkehrs, der Völkerberührung, der Kunst und äußeren Bildung, die aus dem Verkehr entspringt und die ihn erhält und mehrt. Allen Spuren nach hat dort zuerst Gewerbthätigkeit und das hiezu nöthige Wissen geblüht. Schon der Landbau erforderte Kunst wegen der Bewässerung, und verlor also die einfache Art, durch welche er in andern Ländern dahin gewirkt hat, die Sitten der Bewohner zu vereinfachen. Aber noch mehr entwickelte sich Luxus in den Gewerben und daraus höheres Wissen in den Dingen, die das natürliche Daseyn des Menschen betreffen. Aus Babel holten schon in der Urzeit die üppigen Canaaniter die kostbarsten Gewänder (Jos. 7, 21.); vor den Gesandten aus Babel suchte Hiskia mit den Herrlichkeiten seiner königlichen Schätze zu prunken, weil sie solche Dinge zu schätzen wußten. Aus Babel stammt die älteste der Naturwissenschaften, die Sternkunde, von welcher die ganze äußere Lebensordnung, der Kalender, und ebendamit nach den Religionsbegriffen der Heiden auch der Gottesdienst und die Religion selbst abhing. Auch die Künste und Erfindungen, welche nachher durch die Canaaniter oder Phönicier den abendländischen Völkern mitgetheilt und dadurch ein Gemeingut der gebildeten Völker geworden sind, wie namentlich die Schreibkunst, scheinen

ursprünglich in Babel daheim gewesen zu seyn. Freilich war Babel zugleich auch ein Sammelpunkt der Ueppigkeit und Sittenlosigkeit, welche dort sogar durch die Religion geschützt und heiliggesprochen wurde. So war Babel befähigt, das Paris der alten Welt, die Hauptstadt der Moden, der geselligen Bildung und des feinen Tons zu werden, und noch mehr als das, nämlich zugleich der Sitz der geheimen Wissenschaften, die Heimath des Götzendiensts (Jerem. 50, 38.) und der Mittelpunkt des bedeutendsten Handels.

Allein damit Babel diese große Rolle, wie sie im Sinn seiner Erbauer gelegen war, auch wirklich spielen konnte, dazu bedurfte es einer Sache, die diesen Erbauern fehlte, nämlich einer äußern Macht, welche die widerstrebenden Völker zusammenzuzwingen vermocht hätte. Die Vereinigung der Völker in Babel war vor der Hand nur eine Idee, ein Gedankenbild, aber es fehlte der Boden dazu. Doch wird uns der Name eines Mannes genannt, der gleich am Anfang der Menschheit eine solche Macht zu bilden suchte; es ist Nimrod, dem der Beiname eines gewaltigen Jägers gegeben wird, und dessen Jagd offenbar nicht bloß gegen wilde Thiere, sondern auch gegen Menschen ging; denn es ist (1 Mos. 10, 10.) von seinem Königreich die Rede. Vier Städte Sinears waren die Erstlingschaft dieses Reichs, und unter ihnen ist die erste Babel. So ist also doch von Babel auch die wirkliche Vereinigung der Menschen in ein großes Ganze, die Gründung des ersten Reichs, ausgegangen, und ebendieß ist wohl auch die Ursache, daß Babel wirklich die Art und Gestalt einer Welthauptstadt in den Grundzügen gleich von Anfang an annahm. Nur gelang es nicht, das Reich Babels gleich, wie die Erbauer meinten, über die ganze Menschheit auszudehnen. Vielmehr verlor Babel schon früh den ersten Rang; der Sitz der Gewalt wanderte tiefer ins Land hinein gegen Mitternacht und dort gründete das assyrische Volk, als Erbe der Macht Nimrods, gleichfalls vier Städte, darunter die erste Ninive. Diese mit ihren drei Schwester- oder Tochterstädten (Rehoboth-Ir, Calah, Resen) heißt nun die große Stadt (1 Mos. 10, 12.), weil sie an der Stelle Babels der Sitz eines starken Reiches wurde. So behielt Babel nichts als das Andenken an seine Bestimmung, eine Welthauptstadt, der Mittelpunkt der Menschheit und die Beherrscherin der Völker zu seyn.

2.

Die Zeit der Völker.

Warum eigentlich mißlang den klugen Männern, die Babel erbauten, ihr wohlausgesonnener Plan? Die Schrift sagt deutlich, daß die Hand Gottes im Spiele war, daß Gott es war, der die Unterscheidung der Völker durch die Verschiedenheit der Sprachen herbeiführte. Es lag also im Plane Gottes, daß die Menschheit nicht wieder, wie vor der Sündfluth, eine große zusammenhängende Masse bilden, sondern sich in Völker theilen sollte, die sich, jedes für sich und geschieden von den andern, entwickelten. Eine Zeit der Völker brach also mit dem Tode Noahs, des letzten Mannes der Vorzeit, an, die von da an ein Jahrtausend dauerte. In diese Zeit fällt die Entstehung aller der Völker, die nachher in der Geschichte des Alterthums auftreten. Wir können einigermaßen das Mittel erkennen, durch welches Gott diese gewaltige Wirkung auf das Menschengeschlecht ausübte. Die Sündfluth hat, wie es natürlich ist, und wie es aus den Sagen der heidnischen Völker sich noch herausfinden läßt, einen bleibenden Eindruck in den Gemüthern der Menschen hinterlassen. Ein Beispiel der strafenden Gerechtigkeit Gottes war gegeben, welches eine von Geschlecht zu Geschlecht sich forterbende Furcht vor der Gottheit, die die Naturkräfte beherrscht, zur Folge hatte. Errettet war Noah worden um seiner Gottesfurcht willen, seine Söhne aber um seinetwillen, als Glieder seiner Familie. Daraus entsprang im geraden Gegensatz mit der Welt vor der Sündfluth, wo man die Rechte der Familien nicht geachtet hatte, eine Heiligung der Familienbande, die sich in dem Segen Gottes über Noah (1 Mos. 9, 5—7.) und in der Geschichte des Betragens seiner Söhne (1 Mos. 9, 22—27.) ausspricht. Treues Bewahren dessen, was jeder von seinen Vätern empfing, wurde also jetzt ein mächtiger Trieb im Menschenherzen, engverbunden mit der natürlichen Furcht des Sterblichen vor der waltenden und rächenden Gottheit, einer Furcht, die vor der Sündfluth durch wilden Trotz unterdrückt war, jetzt aber durch den Eindruck des Gottesgerichts über jenes frevelhafte Geschlecht, eine ganz besondere Kraft gewonnen hatte. Aus dem Trieb, den Fußstapfen der Väter zu folgen, entsprang aber natürlich bei der raschen Aufeinanderfolge der Zeugungen (wovon 1 Mos. 11, 10—26. das Beispiel gegeben ist) eine starke Familien- und Stammverschiedenheit, welche die Menschen schnell einander entfremdete. Das Gefühl dieser bevorstehenden Zertrennung bewog (1 Mos. 11, 4. „denn wir werden vielleicht zerstreut") die Erbauer Babels zu dem Versuch, eine dauernde Einheit herzustellen. Aber

gerade bei diesem Versuch mußte die vorhandene Neigung zur Unterscheidung von einander zur deutlichen Erscheinung kommen; dieser von Gott in das Menschengeschlecht gelegte Keim der Völkerbildung bewährte seine göttliche Kraft und überwand die eitle Klugheit derer, die weiser seyn wollten als die Natur und der Schöpfer. Die Sprache ist das Mittel, wodurch die Menschen mit einander in Gemeinschaft treten und sich verständigen; gerade in dieser Aeußerung menschlichen Geistes mußte also die Verschiedenheit am auffallendsten hervortreten, besonders in dem Augenblick, da neue Gedanken, Erfindungen, Unternehmungen die Gemüther in Bewegung setzten. Bei dem Versuch, die Vereinigung dauernd zu machen, ergab sich eine Verschiedenheit, die es unmöglich machte, sich zu verständigen. Die Sprachen wurden also das von Gott bereitete Mittel, um die Nationen von einander zu scheiden.

In dieser neubegonnenen Zeit, wo die Volkskraft der einzelnen Stämme sich entwickelte, konnte Babel unmöglich eine Rolle spielen; denn gerade diese Stadt der Mischung entbehrte ja eines eigenthümlichen Volkslebens; sie konnte also wohl als Stadt bestehen, aber keine Macht und Bedeutung unter den wetteifernden Stämmen erlangen. Darum trat an die Stelle Nimrods, der von Babel aus herrschte, gar bald der kräftige Volksstamm der Assyrer, der sich nach dem Vorbild des Reichs Nimrods einrichtete. Aber auch Assur vermochte nur den Stamm einer künftigen Herrschaft über Völker zu pflanzen, nicht sogleich sein Reich über sie auszubreiten. Denn jetzt mußten die Völker erst in sich selber erstarken, ehe sie etwas dauerndes über ihre Grenzen hinaus aufrichten konnten. Versuche wurden allerdings gemacht; schon zu Abrahams Zeit (1 Mos. 14.) machen Könige aus Sinear und den Nachbarländern Heerzüge in das Land gegen Abend, und haben da, fern von ihrer Heimath, zinspflichtige Städte. Aber auf wie schwachen Füßen steht die Gewalt dieser Eroberer! Abraham mit einigen hundert Bewaffneten besiegt sie in einem nächtlichen Ueberfall, und damit ist ihre Macht gebrochen; sie kommen nicht wieder. Etwas stärker schon tritt fünfhundert Jahre später ein König von Aram oder Syrien, also in der Nachbarschaft von Assyrien gelegen, auf (Richt. 3, 8—10.). Aber auch seine Herrschaft wird nach ganz kurzer Dauer vernichtet, und hinterläßt keine Spuren. Auf lange Zeit verschwinden von da an die Reiche am Euphrat und Tigris aus dem Gesichtskreise der gegen Abend wohnenden Völker, ein Beweis, daß die Volkskraft der letztern mehr und mehr anwuchs, so daß ein ferner Eroberer immer weniger Leichtigkeit fand, dahin vorzudringen. Die einzelnen Stämme kämpften zwar miteinander und unterwarfen sich in wechselnden Kämpfen; aber kein Volk ging darauf aus, das andere mit sich zu verschmelzen, die

Unterschiede der Volkseigenthümlichkeit aufzuheben. Sie konnten das nicht, weil jedem zu tief das Bestreben innewohnte, seine eigene Eigenthümlichkeit zu erhalten, welche ja durch Einverleibung fremder Stämme nothwendig auch gefährdet worden wäre.

Tausend Jahre und darüber vom Tod Noahs (Noah starb mehr als 1900 Jahre vor Christi Geburt) bis auf die Zeit der jüdischen Könige Jotham oder Ahas hatten die Völker Zeit, ihre Eigenthümlichkeit zu entwickeln und sich in ihren eigenen Kreisen auszubilden, ehe die Bewegung begann, die dazu führen sollte, den uralten Plan der Erbauer Babels doch noch zu verwirklichen.

3.

Die assyrische Kriegsgewalt.

Die Stunde schlug, welche Gott als das Ende der Zeit der Völker bestimmt hatte. Ein Volk und zwar jenes von Alters her mit dem Anspruch auf Völkerherrschaft genährte Volk der Assyrer begann unter kriegerischen Oberhäuptern sich eine Stadt, ein Land, ein Volk nach dem andern unterthan zu machen. Wie ein unaufhaltsamer Strom schwoll die assyrische Kriegsgewalt heran; sie ging über die Bäche (die Völker) und über ihre Ufer (die Völkergrenzen), sie riß ein und überschwemmte, sie füllte die Länder in ihrer ganzen Weite (Jes. 8, 8.). Hier handelte es sich nicht um bloße Verbindung der Völker unter einem herrschenden Volk, sondern um den gänzlichen Untergang in der Masse des erobernden Volkes. Dieses Bewußtseyn spricht aus dem stolzen Verzeichniß gebrochener Städte und vernichteter Völker, das der assyrische König (2 Kön. 19, 11—13.) vor Hiskia ausbreitet. Die gleiche Absicht gibt sich kund in den Versetzungen der Völkerstämme (2 Kön. 15, 29. 17, 6.) oder der Einwohner der Hauptstädte (2 Kön. 16, 9.), also der Vornehmsten des Volks, in weit entlegene Landschaften, wo sie sich nicht mehr als Volk behaupten konnten, während die ihrer Häupter beraubten Ueberreste daheim verkümmern mußten. Derselbe Zweck drückt sich aus in dem ganzen Verfahren der assyrischen Herrscher, in ihrer von Geschlecht zu Geschlecht vererbten Politik, sich in innere Händel einzumischen, mit dem schwächern Volk gegen das stärkere zu verbinden (2 Kön. 15, 19. 16, 9. 18, 22. Jes. 8, 12.), um beide zu beherrschen, die Religion der Besiegten zu vernichten (2 Kön. 19, 18.) und die Einführung assyrischer Gebräuche zu

fordern (2 Kön. 16, 10. 18.). Daher auch die Beharrlichkeit der Assyrer in Zerstörung der festen Städte, an die sich die Volkskraft ihrer Unterthanen anlehnen konnte (2 Chron. 32, 1. 9. Jes. 20, 1. 37, 8. Nahum 3, 8—10). Diesem Beruf der Eroberung, dem sich das assyrische Volk widmete, entsprach auch seine Kriegsrüstung (2 Kön. 19, 35. Ezech. 23, 5. 6. 12.) und Belagerungskunst (Jes. 37, 33.). Mit solchen überlegenen Mitteln der Herrschaft drangen die Könige von Assur auf die umliegenden Völker ein; wir kennen nur Eine Hauptrichtung ihrer Züge genauer, nämlich die gegen Südwest. Schon der König Phul kam bis ins Land Israel und machte es abhängig, während zugleich die Völker des nördlichen Syriens völlig bezwungen wurden. Tiglat Pilesar besiegte Damaskus, führte einen Theil Israels weg, machte Juda abhängig. Sargon bekämpfte die Philister, Salmanassar vernichtete das Reich Israel. Sanherib, vielleicht schon andre vor ihm, drang in Egypten ein, und kam in Krieg mit dem König des fernen Mohrenlandes (Aethiopien oder Abissynien). Aber auch nach andern Richtungen erstreckte sich die Macht dieser Könige. Babylonien war ihnen unterthan. In Kleinasien baute Sanherib die Festungswerke der Stadt Tarsus. Im ganzen Kreis der entwickelteren, gebildeten Völker, die damals in den Ländern des westlichen Asiens (Egypten miteingerechnet) wohnten, fand sich keines, das dem gewaltigen Könige von Assyrien gewachsen war, und seine Hauptstadt Ninive schwoll zu ungeheurer Größe an (Jon. 3, 3. 4, 11.) und füllte sich mit dem Raub der Völker (Nah. 2, 10—13. 3, 16. 17.). Dieser ganze Aufschwung der assyrischen Macht geschah im Verlauf Eines Jahrhunderts, und um so größer war der Stolz und das Selbstvertrauen der assyrischen Könige, je rascher der Sturm ihrer Eroberungen sie vorwärts geführt hatte.

Aber es war ihnen nicht beschieden, den Gipfel zu erreichen und ein Reich zu begründen. In fortwährendem Kriegsgetümmel waren sie allerdings so weit gelangt, daß Sanherib reden konnte, wie wenn die Welt schon in seinem Besitz wäre (2 Kön. 18, 19.). Aber doch war er genöthigt, vor dem heranziehenden König von Aethiopien sich zurückzuziehen, um zuvor seinen Rücken durch die Einnahme von Jerusalem zu decken. Aber in dem Augenblick, wo er seine Hand regte wider den Berg der Tochter Zion und wider den Hügel Jerusalems (Jes. 10, 32.), da wurden seine Aeste mit Macht verhauen und der Hohe erniedrigt. Eine plötzliche Plage vernichtete das ungeheure assyrische Heer, so daß Sanherib mit Schande nach Ninive zurückeilte, wo nun innere Zerrüttung ausbrach, indem der König von seinen eigenen Söhnen ermordet wurde, die auch ihrem Bruder Assarhaddon, der nun den Thron bestieg, eine

Zeit lang Widerstand leisteten. Von diesem Schlag erholte sich das assyrische Volk nie mehr ganz. Zwar stellte Assarhaddon noch einmal die Obergewalt her; aber schon erhob sich auf kurze Zeit in Babel ein eigener König (2 Kön. 20, 12.), und die andern unterworfenen Völker hatten nun auch gelernt, ihre Kräfte zu größern Anstrengungen zusammenzufassen. Neue, gewaltthätigere Königsgeschlechter kamen bei den mächtigsten der umliegenden Völker empor, in Egypten, Medien und Lydien, in Babel scheint ein von den Assyrern dahin versetzter Stamm, die Chaldäer (Jes. 23, 14. wo die deutsche Uebersetzung „zu schiffen" unrichtig ist), damals die Herrschaft gewonnen zu haben. Die Könige nach Assarhaddon konnten sich gegen diesen Andrang nicht mehr aufrecht erhalten, und es geschah an Ninive, was Nahum und Jesaja weissagen, sie wurde von der Erde vertilgt durch die gemeinsamen Anstrengungen der empörten Völker, von denen jedes von dem Erbe Assurs so viel als möglich an sich zu reißen suchte. Jetzt aber trat in der Mitte dieses Völkergewühls in dem alten Mittelpunkt Babel an der Spitze der dort herrschenden Chaldäer ein Mann auf, der durch Feldherrntalent ebensosehr wie durch Herrschergaben befähigt und von Gott berufen (Jerem. 27, 6. 7.) war, den Staat eines völkerbeherrschenden Reichs zu gründen, ein Mann von der Art, wie die neuere Zeit in Napoleon ein Beispiel gesehen hat, Nebukadnezar, der Sohn Nabopolassars, welcher sich nach Assyriens Fall zum unabhängigen König von Babel erhoben hatte. Mit den entferntern und weniger angreifbaren Völkern, den Medern im Osten, den Lydiern im Westen, begnügte er sich Bündnisse oder Familienverbindungen zu schließen, und sie so unter seinen Einfluß zu bringen. Die übrigen Länder aber, gerade diejenigen, welche auch den Kern der assyrischen Macht ausgemacht hatten, unterwarf er unmittelbar, nachdem die Hauptschlacht bei Karchemis (Jerem. 46. Ezech. 29, 32.) ihm den Weg dazu gebahnt, und die Eroberung der noch übrigen Festungen, wie Jerusalem und Tyrus, jeden Widerstand getilgt hatte. Nun herrschte er in Ruhe über dieses weite Ländergebiet (eine Aufzählung der Völker gibt Jerem. 25, 18—25.) und begründete darin eine ausgebildete Staatsverwaltung (Dan. 3, 2. 3.), so daß man ihn als den Begründer des ersten Weltreichs ansehen muß. Die Hauptstadt dieses Weltreichs war nun doch nicht Ninive, sondern das uralte Babel geworden.

4.

Nebukadnezar.

Ein Volk war es gewesen, das die erste Weltmacht bildete, nämlich die Assyrer, ein Volk, das offenbar außer der Kriegskunst wenig mit Kunst und Bildung zu thun gehabt hatte, das vielmehr in trotzigem Gefühl seiner Macht von Sieg zu Sieg geeilt war, und seine Hauptstadt erst durch den Raub bereichert und groß gemacht hatte. Aber derselbe wilde Trotz, mit welchem der assyrische König sich gegen den Herrn aller Herren auflehnte, als er auf dem Gipfel seiner Gewalt stand, mußte den Assyrern auch die unterworfenen Völker entfremden und feindselig machen. Die bloße Gewalt ist nicht im Stande einen bleibenden Zustand zu begründen, wenn man nicht Mittel findet, das Interesse der Unterthanen selbst an die Erhaltung dieses Zustandes zu knüpfen. Die Assyrer hatten solche Mittel nicht gesucht, weil sie nur durch sich selbst, durch die Kraft ihres Volkes herrschen wollten. Ebendarum konnten sie kein Reich, keinen dauernden Staat herstellen, sondern nur die Heeresmacht zeigen, die einem solchen Staat zu Gebot stehen mußte. Ganz anders war Nebukadnezars Stellung. Auch er gebrauchte Waffenmacht und hinterlistige Politik, um die andern Völker zu besiegen; aber es geschah bei ihm nicht zu Gunsten eines Volkes, sondern nur um den Staat selbst zu gründen. Der Gedanke des Weltreichs selbst beseelte ihn und machte ihn gleichgültig gegen die Verschiedenheiten der Völker. Als einzelner Mann an der Spitze einer höchst gebildeten, zu allem brauchbaren Bevölkerung, errang er durch persönliche Gewandtheit und Kühnheit den Thron des Weltreichs und wählte seine Diener und Werkzeuge, wo er sie finden konnte, auch aus den Besiegten, die dadurch eine lockende Aussicht hatten, am Hof des großen Königs viel größere Herrlichkeit und eine beneidetere Stellung zu genießen, als ihnen die engen Verhältnisse ihrer Heimath je möglich gemacht hätten. Aller Ehrgeiz, alle Genuß- und Ränkesucht unter den höhern Ständen aller besiegten Völker wandte sich sonach dem Weltherrscher zu und wurde von seinen Winken abhängig; indem er so die Völker entnervte, erleichterte er ihre Regierung, Der Mittelpunkt derselben aber war die Stadt, die vorher schon Gewerbe, Handel, Wissenschaft und Bildung in sich vereinigte, die ihrem Wesen und ihrer Entstehungsgeschichte nach die Hauptstadt der heidnischen Welt von jeher war und es jetzt auch der Wirklichkeit und der Macht nach wurde. Was jene klugen Männer, die Erbauer des Thurms zu Babel, gedacht, was der

gewaltthätige Nimrod gewollt hatte, das brachte Nebukadnezar, der kluge und gewaltthätige König Babels, zur Vollendung.

Nun wurde erst Babel die Stadt, die es nach der in der Absicht der Erbauer gelegenen Idee hatte werden sollen. Die Schriftsteller der Griechen, die sie erst in den Zeiten ihres Verfalls sehen, können gleichwohl nicht Worte genug finden, um ihre Herrlichkeit zu schildern. Sechs Stunden ins Gevierte bedeckte die ungeheure Stadt; Mauern von 200 Ellen Höhe umgaben diesen weiten Raum, und waren durch einen breiten und tiefen, mit Wasser gefüllten Graben geschützt. Mitten durch die Stadt floß der Strom Euphrat; Mauern erhoben sich an seinen beiden Ufern, nur da, wo die Straßen sich gegen den Fluß öffneten, durch eherne Thore unterbrochen. Eine steinerne Brücke über den Euphrat (dessen Größe die des Rheins ums Doppelte übertrifft) verband die beiden Stadttheile, deren einer den Tempel des Bel mit dem hohen Thurm, der andere den unermeßlichen Königspallast in seiner Mitte hatte. Diese bewundernswerthen Bauwerke waren großentheils von Nebukadnezar aufgeführt. Darum sprach er, da er auf der königlichen Burg zu Babel ging: Dieß ist die große Babel, die ich erbaut habe zum königlichen Hause, durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit. Und nicht umsonst redet Jeremia (Kap. 51.) von den großen Wassern, auf denen sie thronte, von den Mauern der großen Babel und ihren hohen Thoren, der Arbeit der Völker, von Nationen mit Mühe aufgebaut, von ihren Wasserseen, Meer und Brunnen, von ihren felsengleichen Grundsteinen, von denen herunter sie, wie ein feuerspeiender Berg, Verderben über die ganze Welt sende. Das Leben aber, welches in dieser Königin der Völker gelebt wurde, finden wir dargestellt bei Jesajas im 14ten und 47sten bei Jeremias im 50sten und 51sten Kapitel und besonders bei Daniel, der selbst in dieser Weltstadt aufwuchs, und am Hof und im Staat von Babel seinen Wirkungskreis hatte. Unermeßliche Verschwendung und Ueppigkeit; die zügellosen Trinkgelage des Königs und seiner Fürsten, der Taumelwein, mit dem Babel die Völker berauscht und bethört, der über alles Maaß getriebene Götzendienst und Aberglauben, verbunden mit gottloser Verhöhnung der Religion und grausamer Willkür gegen diejenigen, die ihre Ueberzeugung nicht verläugneten — das sind die Hauptzüge des sittlichen Lebens in Babel, wie es in jenen Schilderungen dargestellt ist. Nehmen wir dazu den Reichthum, die Gewerbthätigkeit, die Höhe äußerer geselliger und wissenschaftlicher Bildung, sowie den Sitz der Weltregierung, den zahlreichen Hof, die Masse derer, die am Hof Geschäfte hatten oder Gewinn suchten, kurz alle Eigenschaften eines Staats, der sich nicht mehr auf die natürliche, von Gott geordnete Eigenthümlichkeit eines Volks,

sondern auf seine innere künstliche Form, auf die gute Berechnung seiner Einrichtungen, auf die wohlabgemessene Stellung eines weitverzweigten Beamtenstandes stützt — so können wir uns von dem Reich Nebukadnezars einigermaßen ein Bild machen. Babel wurde durch Nebukadnezar zum Inbegriff des von Gott losgerissenen Wesens dieser Welt, das auf eigene Macht und Weisheit trotzend sich vermißt, die Menschheit zu einem dauernden Ganzen zu vereinigen, und das alle Herrlichkeit dieses Lebens, alle Wissenschaft, Kunst und Pracht zusammenhäuft, um dessen zu genießen und Gottes nicht zu bedürfen. Wenn nur das Reich glänzend dastand und diejenigen ihre Rechnung fanden, die an der Verwaltung desselben sich einen Antheil zu erwerben wußten; was fragte man dann darnach, was aus den zertretenen Völkern wurde? Unter diesen zertretenen Völkern aber war eines, unscheinbar an Zahl, das gleichwohl allein Ursache ist, daß sich das Andenken des großen babylonischen Weltreichs bis auf unsre Zeit erhalten hat, das Volk Gottes.

5.

Das Volk Gottes.

Der erste Keim zur Bildung des Volkes Gottes wurde gleich im Anfang der Zeit gelegt, welche der freien Entwicklung der Völker angewiesen war, nämlich im siebenzehnten Jahre nach dem Tode Noahs. In diesem Jahre erging der göttliche Beruf an Abraham, sich von seines Vaters Haus zu trennen und ein neues, ihm unbekanntes Vaterland zu suchen. Vorher schon war die Familie, der Abraham angehörte, auf der Wanderung nach Südwest begriffen, sie waren schon bis Haran gekommen von ihrer ursprünglichen Heimath Ur in Chaldäa an; aber nicht aus natürlichen Gründen sollte der Zug nach Kanaan geschehen und nicht ein schon vorhandner Stamm sollte dahin gehen; darum hielt die göttliche Vorsehung das Haus Tharahs in Haran zurück, und nur den kinderlosen Abraham rief Gott heraus, von Vater und Bruder weg, und sandte ihn nach Kanaan, um der Stammvater eines neuen Volks zu werden. Auf dieses Volk der Zukunft legte Gott die Verheißung, daß von ihm Segen kommen soll über alle Geschlechter der Erde. Auch hier also handelte es sich um ein Werk, das die ganze Menschheit umfassen und die getrennten Völker mit einem gemeinsamen Band umschlingen soll, um eine Vereinigung der Völker. Aber ganz verschieden ist doch der Gedanke Gottes

für diese Vereinigung von dem Gedanken der Menschen bei der Erbauung Babels. Auch diese hatten eine Vereinigung gewollt, aber eine solche, die die Theilung in Völker verhindern, die besondere Entwicklung der einzelnen Stämme abschneiden sollte. Als dieß nicht gelang, griffen sie zur Gewalt, um das Widerstrebende unter Ein Joch zu beugen, und bewiesen damit, daß es ihnen nicht um das Heil der Völker, sondern um den Ruhm der Größe ihres Werks zu thun war. Dagegen knüpft Gott die Bestimmung, die Menschheit zu vereinigen, gerade an ein einzelnes Volk; er läßt ebendarum alle Völker ihre eigenen Wege gehen; er bereitet also ein Einigungswerk vor, welches mit der Verschiedenheit der Völker in keinem Widerspruch steht. Ebendarum stellt er nicht den Zweck der Einheit voran, sondern den des Heils; darin soll die einigende Kraft dieses Volkes bestehen, daß von diesem Einen Volk Heil und Segen über alle Völker kommt. Dieses Volk muß also zuerst fähig werden, Heil über die Völker zu bringen, und nur so weit als es das thut, wird es hoffen können, die Völker in sich zu vereinigen.

Das Volk Gottes ist ein Volk, wie jedes andere, und hat alle Eigenschaften eines Volkes; aber verschieden von andern ist es in seinem Ursprung und in seiner Bestimmung. Denn in diesen beiden Punkten ist es das Volk *Gottes*. Der Ursprung desselben gleicht zwar auch dem Ursprung andrer Völker darin, daß es auf natürlichem Wege aus dem Samen Eines Mannes entsprang, aus einer Familie allmählig zum Stamm anschwoll. Aber dennoch trug diese Entstehung die deutlichen Zeichen der göttlichen Wirkung an sich, und sie mußte das, um die Göttlichkeit des Volks außer Zweifel zu stellen. Darum wurde der erste Sprößling des verheißenen Geschlechts, Isaak, unter Umständen geboren, wo man sein Daseyn nur der wunderwirkenden Allmacht Gottes und dem Glauben des Stammvaters zuschreiben konnte, nämlich zur Zeit, wo Abraham hundert und Sara neunzig Jahre alt war. Isaak war ein Sohn des Glaubens und der Allmacht, und durch ihn trug das ganze aus ihm hervorgegangene Volk dasselbe göttliche Siegel. Dieses Siegel bewährte sich auch als eine Macht, die durch die natürliche Unreinigkeit menschlicher Geschlechter nicht ausgetilgt werden konnte, in der Geschichte der Söhne Isaaks. Denn derjenige, dessen Gesinnung von dem göttlichen Ursprung nichts wissen wollte, Esau, wurde von dem Volk der Verheißung ausgeschieden, obwohl er von Natur der Erstberechtigte gewesen wäre; der andere aber Jakob wurde durch eine lange Reihe von Prüfungen hindurch in dem Glauben an die Göttlichkeit seines Geschlechts bewährt und gereinigt, so daß ihm der Name Israel, ein Kämpfer Gottes, als Kennzeichen des ganzen Volkes zu Theil wurde. Diese denkwürdigen Geschichten stehen am Eingang der

Entstehung des Volkes Gottes, und bezeichneten schon zum Voraus seinen Ursprung als einen göttlichen. Aber noch war das Volk selbst nicht da. Es erwuchs erst in einem mehrhundertjährigen Zeitraum, während dessen es von Gott verlassen zu seyn schien, zu der natürlichen Zahl eines Volksstammes, aber nicht in jener Reinheit und Absonderung, wie die Natur eines gottgeweihten Volkes es verlangte, sondern eingeschlossen in das Gebiet eines fremden Volkes und zwar gerade desjenigen Volks, das die Absonderung von andern und die Ausbildung der Eigenthümlichkeit am frühesten und stärksten entwickelt hat, das also am meisten die natürliche Volksbildung in sich darstellte, des Volks der Egypter. Während Israel in Egypten lebte, war zwar wohl sein Ursprung als Stamm, als Nachkommen Eines Geschlechts geheiligt und als göttlich bezeichnet durch das, was an Isaak und Jakob geschehen war, aber als Volk war es noch nicht vorhanden, es betrachtete sich selbst noch nicht als ein solches, sondern sah sich als einen Theil des egyptischen Staates an. Hätte daher Gott nichts weiter für das Geschlecht gethan, so wäre es entweder nie zum eigenen Volke geworden, oder wann das je geschehen wäre, so wäre sein Ursprung als Volk nicht mit dem göttlichen Siegel gezeichnet gewesen. Aber Gott griff ein, der Zug durchs rothe Meer trennte Israel von Egypten, und gab ihm Freiheit und unabhängiges Daseyn, die Eroberung Kanaans fügte die unentbehrliche Grundlage eines Völkerlebens, die Ansiedlung in geschlossenem Raum, hinzu. Beides war ein Werk der Wunderhand Gottes und durch die auffallendsten Zeichen beglaubigt, und so hatte Israel auch als Volk seinen Ursprung aus der Hand Gottes empfangen. Der Auszug aus Egypten war für das Volk, was die Geburt Isaaks für die Familie gewesen war; der Zug durch die Wüste mit seinem Ende, dem Einzug in Kanaan, war für das Volk, was der Kampf und Sieg Jakobs für die Familie. Somit verdankte Israel seinen ganzen Ursprung, sowohl die erste, natürliche Quelle seines Daseyns, als die wirkliche Erhebung zu einem Volk unter den Völkern der Erde, der Allmacht Gottes, es war seinem Ursprung nach ein Volk Gottes.

Denselben Charakter aber trägt es auch seiner Bestimmung nach. Zur Erfüllung dieser Bestimmung geschah der erste Schritt durch dieselben Ereignisse, durch welche der Ursprung vollendet wurde, nämlich durch die Gesetzgebung am Sinai, die auf dem Auszug aus Egypten, als dem Anfang des Bundes zwischen Gott und Israel, beruhte, und mit dem Einzug nach Kanaan anfing, ins Leben zu treten (Jos. 5, 4—12.).

6.

Das Priester- und Königsamt des Volks Gottes.

Die Bestimmung Israels steht mit klaren Worten an der Spitze der Gesetzgebung (2 Mos. 19, 4—6.). Soll Israel das Volk seyn, durch welches alle Völker der Erde den Segen, der nur von Gott kommen kann, empfangen, so muß es selbst ein besonderes Eigenthum dessen seyn, dem die ganze Erde gehört. Die Bestimmung Israels ist also, das eigene Volk Gottes zu seyn. Die Ausübung dieser Bestimmung liegt in einem doppelten Amt, im priesterlichen und im Königsamt; denn Sache des Priesters ist es, Gottes Segen zu erlangen, Sache des Königs aber, den Völkern Heil zu verleihen. Daher ist beigefügt: ihr sollt mir ein priesterliches Königreich (eigentlich: ein Königreich von Priestern) seyn. Dieses doppelte Amt aber wird nur dann wahrhaft erfüllt, wenn derjenige, der es trägt, heilig ist, wie der Gott, dem er angehört. Zur Wahrheit also wird die Bestimmung Israels gerade so weit, als Israel ein heiliges Volk wird. Denn seine Heiligkeit besteht eben in der wahrhaften Ausübung seines Priester- und Königs-Amtes. Jedoch stehen diese beiden Aemter nicht in gleicher Reihe, sondern das Priesteramt begleitet schon die Anfänge des Volks, während das Königsamt erst zuletzt als Vollendung desselben eintritt. Das Priesterthum nämlich ist das Amt, welches heilig macht, also die Bedingung alles Heils, und dieses mußte also von Anfang an dem Volke gegenwärtig seyn, sonst wäre das Volk ohne alle Mittel zur Heiligung gewesen; es hätte also ohne Priesterthum gar nicht Gottes Volk seyn können. Hingegen die Mittheilung des Heils an die Völker im königlichen Amt setzt den vollkommenen Besitz des Heils voraus, weil ohne diesen der Widerstand der feindlichen Mächte nicht überwunden werden kann. Denn gerade in der Ueberwindung der feindlichen Gewalten und dem dadurch hergestellten Frieden offenbart sich das Heil, das der Menschheit widerfahren soll. So lange aber dieser Sieg noch nicht da ist, ist auch der Fortbestand des Heils unsicher und also der Erfolg des Priesterthums selbst nur ein unvollkommener. Nur durchs Königthum wird das Priesterthum zu seiner Vollendung gebracht; das Königthum aber kann nicht eintreten, ehe das Priesterthum ihm vorgearbeitet hat.

Was hier im Allgemeinen über diese zwei Aemter gesagt ist, davon liefert die Geschichte Israels von Moses bis David die wirkliche Ausführung. Moses gab Israel das Priesterthum; denn er gab nicht nur das Gesetz, nach welchem ein Volk, das von allen andern Völkern streng gesondert seyn mußte, sein Leben einzurichten hatte, um ein heiliges Volk

zu seyn, sondern er gab auch dem Volk eine Einrichtung, durch welche Einzelne berufen wurden, im Namen des Volkes die besonderen priesterlichen Thätigkeiten zu üben. In Aaron und seinen Nachkommen übte das ganze Volk seine priesterlichen Amtspflichten aus. Diese Amtspflicht bestand darin, das Volk zu heiligen, von Sünde und Unreinigkeit zu befreien, und somit zum Genuß des Heils zu führen. Die Mittel, wodurch das geschah, waren die Handlungen des Gottesdienstes, den die Priester verrichteten, und zu deren Ausübung die Stiftshütte, die Eigenschaften des Priesterthums, und der Gehorsam des Volkes gehörte. Die Quelle von all dem aber war das Gesetz, das durch Mose gegeben war. Dieses Gesetz also lebendig zu erhalten, sowohl im Gedächtniß und im Herzen des Volks, als in der Uebung der Ordnungen, die im Gesetz befohlen waren, das war die große Aufgabe des Priesterthums. Bei der Weltschöpfung hat das Wort Gottes selbst unmittelbar sich aus inwohnender Kraft verwirklicht; hier hatte Gott ein Volk erwählt, damit es durch seinen priesterlichen Wandel sein Wort lebendig mache und verwirkliche. Auf dem Wort Gottes ruht also das Priesteramt; das Wort zu bewahren (Maleachi 2, 1—7.) und lebendig zu erhalten, das ist der Beruf des Priesters. Aber der Ausübung dieses Berufs in Israel stand eine feindliche Macht gegenüber, der Ungehorsam des Volks, der es verleitete, die übriggebliebenen Kanaaniter zu verschonen und mit ihrer Unreinigkeit sich zu vermischen. Denn was das Gesetz verlangt, lag nicht in dem Herzen des Volks, und darum ordnete sich das Leben des Volks nicht ohne weiteres darnach. Immer wieder zeigte sich die Sündhaftigkeit des menschlichen Wesens in den Abweichungen Israels von seinem Beruf; aber immer wieder erweckt Gott einzelne Männer, die von der Bestimmung Israels innerlich durchdrungen waren, und für das Bestehen seines reinen Priesterthums kämpften, die Richter. Daß solche Männer nöthig waren, daran konnte man sehen, daß das Priesteramt für sich allein nicht genügte, um die Bestimmung Israels zu erfüllen. Doch in der ersten Hälfte der Richterzeit war das Priesterthum noch mächtiger; nur in langen Zwischenräumen (Richt. 3, 11. 30. 5, 31.) wurde die Hülfe eines Richters nothwendig. Hingegen zu Gideons Zeit empfand schon ein Theil des Volks das Bedürfniß eines dauernden Amtes neben dem Priesteramt (Richt. 8, 22.), aber sie wußten nicht mehr, daß nur im strengen Anschluß an dieses Amt und an das Gesetz Gottes der Weg zum wahren Heil liege. Sie wollten ein Königthum aus eigener Macht aufrichten, uneingedenk der Bestimmung Israels, ein Volk Gottes zu seyn. Die folgenden Geschichten Abimelechs und Jephtha's, sowie die Menge der nöthig werdenden Richter (Richt. 10, 1—5. 12, 8—15.), und der unsichere Wandel

Simsons sind ein Beweis dafür, daß mehr und mehr das Volk an seiner Bestimmung irre wurde und die Unklarheit auch bei denjenigen sich verbreitete, die Gott zu Werkzeugen für Erhaltung des Volks bei seinem Beruf gebrauchte. Das Priesterthum selbst wurde von der Verderbniß endlich ergriffen und vergaß seines Berufs (1 Sam. 2.). Nun brach die Entscheidungszeit an. Die Bundeslade wurde aus der Stiftshütte entfernt, und damit dem Priesterthum sein Kern geraubt; es verlor seine Einheit und Kraft; die Religion war nicht mehr Sache des ganzen Volks; einzelne Städte und Geschlechter (1 Sam. 9, 12. 20, 29.) richteten ihren Gottesdienst auf den Höhen ein. Jetzt hing das Daseyn des Glaubens und die Bestimmung Israels nur noch an der Gesinnung, die Ein Mann, Samuel, aussprach und aufrechthielt, aber mit seinem Tod, schien es, werde alles auseinandergehen (1 Sam. 8, 5.). Zugleich stieg der Druck der Feinde aufs höchste (1 Sam. 13, 19—22.). Jetzt war es auf dem Punkt, daß das ganze Volk von seiner Bestimmung abfiel; sie wollen einen König, um andern Völkern gleich zu seyn (also ihren eignen Beruf aufzugeben). Dieser König war Saul und sein Sinn entsprach dem der Mehrheit (1 Chron. 14, 3.), ja er tastete das Daseyn des Priesterthums an (1 Sam. 22, 18. 19.), griff in dessen Ordnung eigenmächtig ein (1 Sam. 13, 9.) und übertrat Gottes Gebot (1 Sam. 15, 11.). Dagegen erweckte Gott einen Helden, um sein Volk zu retten, David, und um diesen sammelte sich eine auserlesene Schaar, ein kleines Volk, das entschlossen war, mit seinem Führer der Bestimmung Israels treu zu bleiben (1 Chron. 12, 18.). Innerer Streit des Glaubens und Unglaubens brach nun unter dem Volke aus; groß war die Zahl derer, die des Berufs und Gottes vergaßen. Die Klagen Davids in den Psalmen lehren uns, wie tief das Gift in die Adern des Volkslebens eingedrungen war. Wie klagt er, daß die Heiligen abgenommen haben, daß der Gottlosen so viele geworden seien. Wie schildert er ihren Unglauben, daß sie sprechen: es ist kein Gott, ihre Lügen und Bosheit, ihren Gewinn und Blutdurst, ihren Stolz und das scheinbare Glück, dessen sie genießen. Doch gibt er nie das Vertrauen auf den hohen Beruf auf, der ihm zu Theil geworden ist, und in welchem jetzt die ganze Bestimmung Israels enthalten ist. Denn das Priesterthum vermag sich selbst nicht mehr zu schützen; der letzte Erbe desselben sucht Schutz in dem Lager des flüchtigen David (1 Sam. 22, 20. 23, 6.). Endlich kommt es so weit, daß der wahre König und der wahre Priester Israels aus dem Lande seines Volkes weichen und bei den Feinden eine Unterkunft suchen muß. Aber nun tritt die Wendung ein. Gottes Gerichte rafften Saul hinweg; nun beugt sich erst Juda, bald ganz Israel unter den Geist, der in David

lebt; sie erkennen ihn als König, und indem sie sich ihm zuwenden, kehren sie ebendamit zur alten Wahrheit zurück, zum Gesetz Gottes, zur Bestimmung Israels. Mit Jubel wurde die Lade Gottes wieder geholt, das Priesterthum trat jetzt wieder in seine vollen Rechte ein; zugleich aber bezwang David in langen und gewaltigen Kämpfen all die umwohnenden Völker, die gegen Israel und gegen den Gesalbten des Herrn tobten und sich auflehnten. Vom Meer bis zum Euphrat, von der Grenze Egyptens bis weit in den Norden (1 Kön. 4, 24.) erkannten Völker und Könige die Obmacht des Volkes Gottes, das also hiemit zu derselben Zeit sein Königthum begann, wo es sein Priesterthum vollendete. Erbe dieser höchsten Stufe des Volks Gottes war Salomo; in seinem Hause sollte nach göttlicher Verheißung das Königreich bleibend seyn (2 Sam. 7, 12 bis 16.) und zugleich gab er durch den Bau des Tempels dem Priesterthum seine vollkommene und bleibende Gestalt.

7.

Jerusalem.

Das Ziel Israels war erreicht, die Verheißung erfüllt. Das Volk Gottes hatte sich freiwillig dem Priesterthum unterzogen und erfüllte dessen Pflichten nach dem Gesetz. Es hatte einen König von Gott empfangen und sich ihm unterworfen; es hatte seine königliche Würde gegen alle Feinde von innen und außen behauptet und allem Kampf ein Ende gemacht. Die unruhigen Völker an allen Grenzen saßen stille unter dem Scepter Judas und genossen selbst mit den Frieden, dem sie widerstrebt hatten. Auf dem Throne saß Salomo, d. i. der Friedenskönig, dem an Weisheit und Herrlichkeit noch kein andrer Herrscher gleich gekommen war, so daß die Königin von Saba kam, seine Weisheit zu schauen, und die stolzen Egypter seine Freundschaft suchten, und die kunstreichen Tyrier ihm zu Gebot standen. Der Geist, der einst durch Mose geredet und das Gesetz gegeben hatte, der sprach jetzt aus dem Munde der Könige des Volks in den Psalmen Davids, in den Sprüchen und Liedern Salomos, in denen sich der Glaube, der das Gesetz lehrte, lebendig erwies im Herzen Israels. Und wie von innen Weisheit und Glaubensgewißheit, so zeigte sich von außen Reichthum und Pracht. Salomo machte des Silbers so viel wie die Steine, und Cedernholz so viel wie die wilden Feigenbäume in den Gründen. Kostbare Stoffe kamen ihm alljährlich zu

Land wie zur See; des Silbers achtete man nicht mehr; seine Kriegsmacht an Rossen und Wagen war größer als die der mächtigsten Könige der Vorzeit. Und als ein sichtbarer Ausdruck dieses Blüthezustandes erhob sich auf dem Berge der Wohnung Gottes die Königsstadt Jerusalem, d. i. die Stadt des Friedens, die schon durch das Vorbild des Melchisedel zum Sitz des vereinigten Priester- und Königthums bezeichnet worden war. So wird sie in den Psalmen gefeiert unter dem Namen der erhabenen Zion, als die Stadt Gottes (z. B. Ps. 46. 48.), die unter dem Schutz des Höchsten steht und Gott in ihrer Mitte hat.

So ist Jerusalem das vollkommene Gegenbild Babels, die Stadt des Friedens gegenüber der Stadt der Verwirrung; der Ort der Gerechtigkeit, wo das Volk durchs Priesterthum gereinigt und geheiligt wird, gegenüber dem Ort der Unreinigkeit und Abgötterei; die Stadt, die nach Erfüllung der Wege Gottes aus seinem Volke hervorgeht, gegenüber der Stadt, die von eigenmächtiger Menschenweisheit an den Anfang der Völkergeschichte gestellt wurde, um dem Plane Gottes entgegenzuwirken. Nur in Einem Punkte sind beide Städte einander gleich; beide wollen der Mittelpunkt der Völker seyn; beide sind dazu bestimmt, daß von ihnen eine Herrschaft ausgehe über das ganze Menschengeschlecht. Babel will die Menschheit vereinigen in Kraft menschlicher Klugheit und Gewalt; Jerusalem will sie vereinigen in der Kraft Gottes der auf Zion herrscht und im Tempel angebetet wird. Dem stolzen Thurm Babels, dem von Menschenkunst erbauten Denkzeichen der Weltherrschaft, stehen gegenüber die von Gott gegründeten Felsen der Berge Zions, von denen die Hülfe kommt (Ps. 121. 125.) und wie Babel, so prangt auch Jerusalem mit seinem Tempel und seiner Königsburg, als den sichtbaren Zeichen des Priester- und Königthums. Es steht sich also gegenüber das wahre und das falsche Priesteramt, das wahre und das falsche Königreich; in Babel das Priester- und Königthum der Menschen, in Jerusalem das Priester- und Königthum des lebendigen Gottes.

8.

Das Prophetenamt des Volks Gottes.

Ein Priesterthum und ein Königthum war unter David und Salomo gegründet, der Segen Abrahams war in seinem Volke lebendig geworden. Nur noch ein Schritt fehlte, nämlich, daß dieser Segen allen Völkern

zu Theil würde. Aber dieser Schritt war viel schwerer, als es beim ersten Anblick scheinen konnte. Denn es mußte sich bald erweisen, daß das vorhandene Priesterthum und das vorhandene Königthum gar nicht die zureichenden Mittel waren, mit welchen jener Schritt gethan werden konnte. War denn durch das Priesterthum des Tempels in Jerusalem wirklich das Volk entsündigt und gereinigt? Nein, denn dieses Priesterthum war nur ein Amt für ein Volk; die Sünde aber war nicht in der Eigenheit dieses Volks begründet, sondern in dem allgemeinen Zustand der Menschennatur, dem das Volk Israel nicht mehr und nicht minder unterlag, als alle übrigen Völker der Menschheit. Nicht also ein Volkspriester, wie Aaron und seine Nachkommen, sondern ein Priester der Menschheit mußte kommen, wenn eine wahre Reinigung von Sünden erfolgen sollte. Zum Priester des Volks konnte ein Mensch erhoben werden kraft seiner Stellung in diesem Volke, und diese Stellung hatte der Stamm Levi sich erworben durch seinen Eifer um die Ehre Gottes (2 Mos. 32, 26—28.). Dieser Grund aber genügte nicht zur Gründung eines Priesterthums für die Menschheit; hier mußte die Befähigung zum Priesteramt in der Natur und den persönlichen Eigenschaften dessen liegen, der dasselbe antreten sollte. Die Unzulänglichkeit des Volkspriesterthums zeigte sich dann auch gar bald, da derjenige, der die Fortdauer des Priesterthums verbürgen sollte, der König, nicht an dasselbe gebunden werden konnte. Schon Salomo übertrat am Ende seines Lebens diese Stellung und verunreinigte das Volk aufs neue, indem er neben dem Priesterthum Gottes das der fremden Götzen einführte, veranlaßt eben durch jene Berührungen mit auswärtigen Völkern, die aus seinem Königsamt entsprangen. Und als nach seinem Tod das Reich sich trennte, da spaltete sich auch das Priesterthum und das Volk, und keine Macht fand sich, die das Getrennte wieder vereinigen, die Unreinigkeit wieder vertilgen konnte. So erwies es sich, daß das levitische Priesterthum eben darum, weil es bloßes Volkspriesterthum war, seinen Zweck weder nach außen an der Menschheit noch nach innen am Volke Gottes selbst wirklich erfüllen konnte. Nicht minder aber zeigte sich die Unzulänglichkeit des Königthums, wie es unter Salomo war. Denn die fremden Völker, die er beherrschte, genossen durch ihn nicht diejenige Frucht des Segens, die ihnen bestimmt war; sie konnten nicht aufgenommen werden in die Volksgemeinschaft Israels; sie dienten gezwungen und mit unwilligem Herzen. Hätte also auch sein Scepter sich bis an der Welt Ende erstreckt, so wäre doch damit die Verheißung für die Menschheit nicht erfüllt worden, weil die Schranken der Völkerverschiedenheit dadurch noch nicht durchbrochen worden wären. Und nicht einmal Israel selbst genoß, was es genießen sollte, ungetrübtes Heil;

denn die Auftritte nach Salomos Tod zeigen, daß seine Pracht und sein glänzender Thron als eine schwere Last aufs Volk drückte. Denn dieses Volk mußte alle seine Mittel aufbieten, um seine hohe Stellung zu behaupten; den Genuß ihrer Herrlichkeit aber konnten nur wenige haben. Daher brach mit Salomos Tod dieser gewaltige Thron zusammen; das Volk, das die Menschheit vereinigen sollte, zertrennte sich in zwei feindselige Reiche, die umwohnenden Völker hoben aufs neue ihr Haupt empor und entferntere mächtige Staaten, Egypten und Syrien, nahmen eine drohende Stellung ein oder übten geradezu Uebermacht über das königliche Volk des Herrn.

Daß also das Priesterthum Aarons und das Königthum Davids und Salomo's nur zeigen konnten, was die Bestimmung Israels sei, daß aber in ihnen diese Bestimmung noch nicht wirklich erfüllt war, daran konnte niemand zweifeln. Wollte man also nicht den Glauben an die Verheißung aufgeben, so mußte man erwarten, daß die Erfüllung derselben in David und Salomo nicht die letzte seyn könne, sondern noch eine höhere, vollkommenere Erfüllung folgen müsse, durch welche die Abgefallenen zurückgeführt, das Volk vollkommen gereinigt und das Heil Israels allen Völkern der Erde mitgetheilt werde. Die Glaubigen erwarteten also einen Messias, einen König aus Davids Stamm, der das alles vollbringen sollte. Wie aber sollte das geschehen? Je fester das Gemüth an den schon vorhandenen Mitteln des Berufs Israels, an Tempel und Stadt, an dem Priesterthum Aarons und dem Thron Davids hing, desto natürlicher war der Wunsch und der Gedanke, daß diese jetzigen Zustände schon der Anfang der zukünftigen Vollendung seien und also nur eine weitre Ausbildung und Entwicklung derselben nöthig seyn werde, um das hohe Ziel zu erreichen. Denn so ist die fleischliche Natur des Menschenherzens, daß es nicht gern auf das Gegenwärtige und Sichtbare verzichtet um des Zukünftigen und Unsichtbaren willen.

Aber der Rath Gottes war anders. Schon in dem Vorhingesagten liegt es, daß das damalige Priester- und Königthum, das nur darauf berechnet war, einem einzelnen streng abgegrenzten Volke anzugehören, sich unmöglich zum Priester- und Königthum der Menschheit erweitern konnte. Hiezu war ein neuer Anfang nöthig, und folglich mußte das Vorhandene, weil es nicht im Stande war, die entgegenstehende Macht der Sünde zu überwinden, dieser Macht erliegen; das Gericht Gottes mußte über den Thron und über den Altar gehen. Und doch durfte auf der andern Seite Israels Beruf nicht unterbrochen, nicht aufgehoben werden, wenn die Verheißung Abrahams Wahrheit enthalten sollte. Was blieb nun übrig, wenn dem Volke Krone und Tempel entrissen wurde?

Das ließ sich aus dem Blick auf die Vorzeit beantworten. Israel war ja vorhanden gewesen, ehe es Priester und ehe es Könige hatte; beide Aemter waren erst im Verlauf der Geschichte entstanden. Wenn also beide Aemter wieder aufgehoben wurden, so blieb das übrig, was gewesen war, ehe sie gestiftet wurden. Vor der Stiftung des Priesterthums schon hatte Gott Israel gesegnet; die Männer, durch die er es that, sah man an als Propheten d. h. unmittelbare Diener Gottes, auf denen sein Geist ruhte. Ein solcher Prophet war Abraham, Isaak, Jakob, ein solcher war vor allem Moses selbst, der Stifter des Priesterthums. Aber auch nach der Einsetzung der Priester waren Propheten gewesen, Männer, über die der Geist Gottes kam, um durch sie zu wirken oder aus ihnen zu reden; der größte unter ihnen war Samuel, und durch ihn hatte Gott das Königthum eingesetzt. Durch Propheten also hatte Gott sein Volk gesegnet, ehe es Priester und Könige hatte; wenn also das Priester- und Königthum aufhörte, so blieb noch dieser alte Weg übrig. Und diesen Weg hat Gott gewählt. Als das Königthum und Priesterthum seinem Verfall sich zuneigte, da gab Gott Propheten, zuerst um den Verfall zeitweise wieder zu heilen, später, um den Samen für die Zukunft zu legen. Statt des Königs- und Priesteramts übte also Israel jetzt das Amt eines Propheten, d. h. eines Werkzeugs, durch welches der Geist Gottes zur Menschheit redete.

Dieser prophetische Beruf war es, durch welchen das Heil Israels von dem Einen Volke aus zur gesammten Menschheit dringen konnte. Denn das Prophetenamt ist nicht an Zeit und Ort, nicht an das sichtbare Opfer, noch an den mit Händen gebauten Thron gebunden, sondern das körperlose Wort, das allgemeine Verbindungsmittel der Menschen, ist sein Werkzeug. Das Volk Gottes mußte also jetzt Prophet werden nicht nur für Israel, wie es die Propheten der Vorzeit gewesen waren, sondern für alle Völker. Ein neuer Moses mußte kommen gemäß der Verheißung (5 Mos. 18, 15.), und dieser mußte ein ewiges Priesterthum und ein ewiges Königreich stiften. Der Anfang für Israel, diesen Beruf zu erfüllen, bestand gerade darin, daß seine Propheten von Hosea und Jesajas an das aussprachen und verkündigten. Der gemeinsame Inhalt ihrer Weissagung ist der, daß Gott um der Sünde des Volks willen Priester und König hinwegnehmen, Tempel und Stadt zerstören werde durch das Schwert der Heiden, daß aber hernach derjenige komme, der in Kraft des göttlichen Geistes, also mittelst prophetischer Thätigkeit, das alles wiederherstellt, die Sünde versöhnt, die feindliche Macht besiegt und das Heil Israels bis an die Enden der Erde trägt.

Wenn man nun auf die Vergangenheit zurücksah und das angekündigte Gericht Gottes über Thron und Tempel mit den frühern Gerichten verglich, so konnte man wohl meinen, es werde die Drangsal sich nicht viel über die Dauer Eines oder etlicher Geschlechter erstrecken, und dann die Vollendung kommen, wie in der Richterzeit allemal nach kurzer Bedrängniß der Retter erschien. Aber freilich lag in der Natur der Sache und in den Worten der Propheten die bedenkliche Weisung, daß eine gänzliche Erschütterung des ganzen Weltkreises, eine völlige Umwandlung aller Völkerverhältnisse dem Heil vorangehen müsse, und je tiefer einer in die Wege Gottes eingeweiht war, desto klarer mußte er erkennen, daß eine solche Weltbewegung nicht in kurzen Jahren vergehen und zum Ziel gelangen könne. Auch sprach die Weissagung immer bestimmter von lang gedehnten Zeiträumen, Jeremias bestimmte 70 Jahre für die Gefangenschaft unter Babels Herrschaft, und als sie abgelaufen waren, da dehnte das Gesicht Daniels die 70 Jahre auf 70 Wochen (von Jahren) aus, bis derjenige erscheine, der den Weissagungen das Siegel der Erfüllung bringe. Wenn aber je in einem Herzen ein Zweifel blieb über die Schwere und Länge der göttlichen Gerichte, so lehrte jedenfalls die Wirklichkeit, mit welch furchtbarem Ernste die Weissagung gemeint war. Das Band der Länder wurde gehoben; vom fernen Norden stürmte der assyrische Eroberer heran und verschlang ohne Widerstand die zehen Stämme des heiligen Volkes. Noch einmal und zum letztenmal bewährte Gott in Sanheribs Niederlage sein Heil und half dem bedrängten Zion. Auf den Bergen des schon zur Unscheinbarkeit herabgesunkenen Juda fiel Assur, obwohl nicht durch Mannesschwert (Jes. 31, 8.), sondern durch die Hand des Herrn. Aber nach kurzer Erquickungszeit erhob sich von Babel aus Nebukadnezar, und im Kampf gegen die egyptische Macht zertrümmerte er mit den übrigen Völkern, die auf seinem Wege lagen, und in seine Hände gegeben wurden, auch das Volk und die Stadt Gottes. Immer noch lebte die Zuversicht auf die ewige Dauer Jerusalems (Ezech. 11, 2. 3. 15. 12, 22. 27. 13, 16. 33, 24.); darum lehnte sich immer wieder der Ueberrest des Volks gegen Babel auf, und daher wurde die Zerstörung durch wiederholte Heerzüge Nebukadnezars vollständiger, als bei irgend einem andern Volk. Jerusalem und sein Tempel sank in Trümmer; es wurde der Verkündigung der Propheten gemäß zum Steinhaufen, zu einer wilden Höhe und zur Einöde. Das Volk führte der Feind gefangen hinweg nach Babel; das Haus Davids, vom Thron gestoßen, lag in Ketten und Finsterniß.

So nahm das Priester- und Königthum des Volkes Israel mit Schrecken ein Ende, und nichts blieb ihm aus der herrlichen Vorzeit

übrig, als die Weissagung der Propheten, die zu bewahren und unter alle Völker zu tragen nun sein Beruf werden sollte.

9.

Die babylonische Gefangenschaft.

So war also bei dem Zusammenstoß der beiden Reiche, die die Welt umfassen wollten, das Reich Gottes unterlegen, das Reich der Welt, das Reich der menschlichen Gewalt und Klugheit triumphirte. Zwei Völker hatten sich berufen gefühlt, an der Vereinigung der Menschheit zu arbeiten. Das eine war das Volk Babels, die Chaldäer, die zuvor nicht ein Volk waren (Jes. 23, 13.), sondern erst von Assur gegründet wurden, die aller wahren Volkskraft entbehrend die ewigen Güter dem Besitz und der Macht geopfert hatten; und dieses Volk blühte und herrschte, als wären die Wege, auf denen es gewandelt, Wege des Lebens und nicht des Todes. Das andre Volk aber war Israel, von Gott zum Volk gemacht, von ihm ausgestattet mit Reichthümern des geistigen Lebens (5 Mos. 4, 8.) von ihm in strenger Reinhaltung seines Stamms erzogen, ein Volk von unvermischter Kraft des Gemüths, dieses Volk war vernichtet; es sah sich in das weite völkerwimmelnde Babel wie in einen großen Kessel hineingeworfen, und schien unter der Masse der fremden Stämme zu verschmelzen. Zwei Städte hatten den Anspruch auf Weltherrschaft erhoben und die Geister, die sich um die Menschheit streiten, der Geist des Lichts und der Geist der Finsterniß, hatten in diesen Städten einen Ausdruck ihres Wesens gefunden. Die eine war Babel, die Stadt der Völkerverwirrung, die Stadt des gottvergessenen Menschendünkels mit ihrem Thurm, dem Denkmal uralten Hochmuths, die Stadt des Götzendienstes und seiner Gräuel. Diese stand jetzt da als eine Herrin über die Königreiche; sie schmückte sich mit der Beute aller Länder; sie sprach: ich bin eine Königin ewiglich; ich bins und keine mehr; ich werde keine Wittwe werden, noch unfruchtbar seyn (Jes. 47, 7. 8.). Die andere aber, Jerusalem, die Stadt Gottes, die Tochter Zion, die Wohnung des Höchsten, der Ort seiner Herrlichkeit, war jetzt eine Unfruchtbare und Einsame, sie mußte man nennen die Elende, über die alle Wetter gehen und die Trostlose, sie mußte zur Stadt hinaus und auf dem Felde wohnen und gen Babel kommen; sie war zur Sklavin geworden und diente im Haus der Fremden. Und jener große Rechtsstreit, den der lebendige Gott zu

führen hatte gegen die stummen Götzen der Heiden (Jes. 41.), wo er rechtete um das Loos der Menschheit, um das Geschick des Würmleins Jakob und des armen Haufens Israel — er schien verloren für immer, die Götzen und ihre Anbeter hatten Recht behalten. Das Priesterthum und Königthum des Volkes Gottes war dahin; Fremde herrschten über Israel; an fremdem Staate mußte es Theil nehmen (Dan. 1, 3. 19.), die fremde Stadt mußten sie bauen helfen (Jerem. 29, 5.). Von all den großen Thaten der Vorzeit, von allen Wundern Gottes, von den Früchten des Glaubens, vom Segen Abrahams, von den Gnaden Davids, war keine sichtbare Spur mehr vorhanden; nur im Wort lebten sie noch; in den Herzen der Glaubigen, in der sehnsuchtsvollen Erinnerung, in der Weissagung der Propheten. Das Volk war gestorben; es lag wie im Grabe, und die Thüre war hinter ihm verschlossen; nichts war übrig, als die machtlose Stimme des Sehers, die aus der fernen Vergangenheit her dem Volk zurief: deine Todten werden leben und mit dem Leichnam auferstehen (Jes. 26, 19. 20.).

Das ist die babylonische Gefangenschaft, in die das Volk Gottes gefallen war. Mit welchen Empfindungen dieser Zustand von den ächten Gliedern des Volks Gottes getragen wurde, davon geben uns jene Trauerstimmen Zeugniß, die aus den Klagliedern Jeremias und aus den Psalmen jener Zeit zu unsern Herzen sprechen. An den Wassern Babels saßen die Gefangenen und weinten, wenn sie an Zion gedachten. Ihre Harfen hingen sie an die Weiden, die darinnen sind. Aufgefordert von den Siegern fröhlich zu seyn, des Leids zu vergessen, Lieder Zions zu singen, antworteten sie: wie sollten wir des Herrn Lied singen in fremden Landen? Und wenn sie das Land ansahen, das ihre Wonne gewesen war, die Stadt, wo ihr Gott gewohnt hatte, da lag sie wüste, sie, die voll Volks war. Sie war jetzt eine Wittwe. Die eine Fürstin unter den Völkern und eine Königin in den Ländern gewesen, die mußte nun dienen. Sie weint des Nachts, ruft das Klagelied aus, daß ihr die Thränen über die Wangen laufen, und es ist kein Tröster unter all ihren Freunden. Juda ist gefangen im Elend und schweren Dienst, die Straßen nach Zion liegen wüste, weil niemand auf ein Fest kommt; ihre Thore stehen öde, mit zerbrochenen Riegeln liegen sie tief in der Erde; ihre Wälle trauern. Alles, was wir Schönes hatten, sagt das weissagende Wort des Jesajas, ist zu Schanden gemacht. Die Bitterkeit dieses Gerichtes fühlte das Volk vorzüglich im Rückblick auf das Hereinbrechen desselben, wo den durchs Schwert Erwürgten besser geschah, als denen, die Hungers starben und vor Mangel verschmachteten, wo die Tochter Zion auch das nicht mehr thun konnte, was die wilden Thiere der Wüste ihren Jungen gewähren,

wo den Säuglingen die Zunge am Gaumen klebte vor Durst, die jungen Kinder zu ihren Müttern sprachen: Wo ist Brod und Wein? und in den Armen ihrer Mütter den Geist aufgaben, wo Hände der Frauen, der mitleidigen, aus dem Fleisch ihrer Kinder eine Speise bereiteten in dem Jammer ihres Volks, wo endlich der Widersacher und Feind zum Thor Jerusalems einzog, Propheten und Priester im Heiligthum des Herrn erwürgt wurden, Knaben und Greise in den Gassen auf der Erde lagen, Jungfrauen und Jünglinge durch's Schwert fielen, die Fürsten gehängt, die Person der Alten nicht geehrt, der Gesalbte des Herrn gefangen weggeführt wurde und die Fürsten Zions matt, wie die Widder, die keine Waide finden, vor dem Treiber dahin gingen. Beim Andenken an diese Tage des Jammers muß gleichwohl das Volk bekennen: Der Herr ist gerecht; denn ich bin seinem Munde ungehorsam gewesen. Wir, wir haben gesündigt und sind ungehorsam gewesen, darum hast du billig nicht verschont, sondern du hast uns mit Zorn überschüttet und verfolgt und ohne Barmherzigkeit erwürgt. Du hast dich mit einer Wolke verdeckt, daß kein Gebet hindurch konnte. So beim Rückblick auf das Vergangene; und was brachte die Gegenwart und die Aussicht auf die Folgezeit? Der Herr hat zu Zion beides, Festtag und Sabbath, vergessen gemacht und in seinem grimmigen Zorn beide, König und Priester, schänden lassen. Den Altar hat er verworfen, das Heiligthum verbannt, im Hause Gottes erhoben die Feinde ihre Stimmen laut, wie sonst das betende Volk am Tage des Festes. Die Könige und Fürsten sind unter den Heiden, da sie das Gesetz nicht üben können, auch ihre Propheten empfangen nicht mehr Gesichte vom Herrn. Die Krone des Hauptes Israels ist abgefallen, Zions Jammer ist groß, wie ein Meer; wer kann sie heilen?

So empfand Israel seine Gefangenschaft, und aus diesem Gefühl, verbunden mit der unauslöschlichen Gewißheit, daß das priesterliche und königliche Amt des Volkes Gottes nicht aufhören könne, daß sein Beruf sich dennoch erfüllen müsse, entsprang zugleich die sehnsuchtsvolle Hoffnung auf Erlösung, die Hoffnung auf die Wiederkehr der vorigen Tage, die Hoffnung, daß Jerusalems Ritterschaft ein Ende nehmen und ihre Missethat vergeben werden solle.

10.

Die Zeit des Harrens.

Die babylonische Gefangenschaft schien dem Volke Gottes den Untergang zu bringen, während Babel seine stolzen Plane der Weltherrschaft

zu verwirklichen und eine dauernde Einheit der Völker zu begründen schien. Beides aber war nur Schein; denn wo ist jetzt Babel und seine Herrlichkeit? Weggefegt vom Erdboden und fast aus dem Gedächtniß der Menschen ausgetilgt. Hätten nicht die heiligen Bücher Israels das Andenken an Babel erhalten, so wüßten wir kaum den Namen Nebukadnezars, geschweige denn irgend etwas von seiner Größe. Dagegen das Volk Gottes, die Gemeinde des Herrn, besteht fort und die babylonische Gefangenschaft war ihr kein Untergang, sondern nur die Bedingung zu größerer Blüthe und einem erweiterten, auf die ganze Menschheit ausgedehnten Leben. Daß also Babel in der That unterliegt und das Volk Gottes in der That siegt, das ist so augenscheinlich, daß es keines Beweises bedarf.

Aber eines Beweises bedarf ein anderer Satz, den ich jetzt aussprechen will, und der mit dem Vorigen im Widerspruch scheint. Ich sage nemlich: die babylonische Gefangenschaft hat noch nicht wieder aufgehört, sie dauert noch jetzt fort. Noch jetzt, nach fast dritthalbtausend Jahren, hat das Volk Gottes — ich meine natürlich nicht die Juden, die jetzt nicht mehr zum Volke Gottes gehören, sondern das wahre Israel, die christliche Gemeinde — dasjenige nicht wieder erlangt, was ihm Nebukadnezars Schwert entriß. Noch ist es nicht wieder als Volk vereinigt, zu einer Wohnung Gottes geschmückt, mit der Friedensherrschaft über den Erdkreis gesegnet. Noch trägt es fremdes Joch, noch ist es gespalten in sich selbst, noch ist es vermischt mit seinen Feinden. Und auf der andern Seite ist Babel nur äußerlich gefallen, aber der Geist, der es baute, lebt noch unter den Menschen, ja er herrscht noch über die Welt. Noch ist List und Gewalt das Bindemittel der Staaten; noch häuft sich in ihren Mittelpunkten, in den großen Welthauptstädten, die Unreinigkeit aller Länder zu erschrecklicher Verderbniß zusammen; noch glauben diejenigen, die in der Welt das große Wort führen, die Menschheit vereinigen zu können ohne Gott. Israel hat seine Bestimmung noch nicht erreicht; Babel sein Schicksal noch nicht erfüllt. Und darum ist auch die Zeit der Weissagung noch nicht abgelaufen.

Allerdings sind viele Veränderungen mit Babel und mit dem Volke Gottes vorgegangen seit dem Jahr 600 vor Christi Geburt, wo Nebukadnezar als Herrscher in Babel thronte und Zions Dienstbarkeit begann. Israel ist aus der Fremde wieder zurückgekehrt und hat Jerusalem aufgebaut, ein zweites, schrecklicheres Gericht hat dieses Jerusalem auf's Neue zerstört. Der Messias, von dem die Propheten weissagten, ist erschienen, aber nicht als König, sondern als Prophet und Lehrer; er hat am Kreuze geendet; seine Lehre aber ist der Sammelpunkt eines neuen Volks Gottes aus allen Völkern der Erde geworden. Diese Lehre hat

ein neues Priesterthum begründet, Königreiche gestiftet und eine weltbeherrschende Macht ist im Namen des Gekreuzigten gegründet worden. Aber innere Verunreinigung ist dabei in die Lehre eingedrungen, und als eine Reinigung und Reformation erfolgte, ist durch die Spaltung, die daraus entstand, das Herrscheramt der Kirche vernichtet, ihr Priesterthum zerrüttet worden. Aber in all' diesen Veränderungen hat das Volk Gottes nicht erreicht, was ihm verheißen ist. Ueber Babel ist das Gericht gegangen, aber die Vollstrecker desselben haben selbst wieder dem Geiste Babels sich hingegeben und die besiegte Stadt ist in ihren Siegern wieder aufgelebt. Rom ist an die Stelle Babels in die Weltherrschaft eingetreten; es hat dasselbe Schicksal wie Babel gehabt; die deutschen Stämme haben es zerstört, aber auch hier ist die Ueberwundene Meister über die Sieger geworden; römisches Recht, römische Staats- und Kircheneinrichtung durchdringt die ganze neuere Welt. In all' dem ist Babel noch nicht untergegangen, das Gericht über sie noch nicht vollzogen.

11.

Serubabel.

Siebenzig Jahre waren seit der Schlacht bei Karchemis, mit welcher Babels Weltherrschaft ihren Anfang nahm, verflossen, als der Perserkönig Cyrus (Kores), nachdem er Babel erobert hatte, den Gefangenen aus Juda die Erlaubniß gab, zurückzukehren und den Tempel wieder aufzubauen, ein Werk, wozu er ihnen verschiedene Erleichterungen gewährte. Damals zogen 42,000 Mann von Babel zurück nach Canaan. Ihre Häupter waren Serubabel, ein Nachkomme Davids aus einer Nebenlinie (1 Chron. 3, 19.), aber in die erbberechtigte Familie aufgenommen (als Sohn Sealthiels gerechnet (Esr. 5, 2.), und Josua, ein Nachkomme Aarons, also zum Priesterthum berechtigt. Aber der Neid der umwohnenden Stämme hinderte die kleine Colonie in ihrem Beginnen, so daß der Tempelbau unterblieb bis zum Anfang der Regierung des vierten persischen Königs, Darius. Im zweiten Jahr dieses Königs, über 15 Jahre nach der Rückkehr, fing das Volk wieder an zu bauen, aufgemuntert durch die Weissagung der Propheten Haggai und Sacharja (Esr. 6, 14.), und vollendete den neuen Tempel innerhalb vier Jahren. Lange nachher, unter dem König Artaxerxes, kam der Schriftgelehrte Esra mit zahlreicher Begleitung aus Babel nach dem noch immer großentheils in Trümmern liegenden Jeru-

salem. Er bewirkte die Reinigung des kleinen Volks von den eingeschlichenen Mißbräuchen und bewog dasselbe zu strengem Anschließen an's Gesetz, wodurch das Volk vor der drohenden Vermischung mit den Nachbarstämmen gesichert wurde. Wieder einige Zeit später kam Nehemia vom persischen Hof, wo er Beamter war, und ließ Mauren und Thore herstellen, waltete 12 Jahre lang als Landpfleger in Jerusalem und ordnete das Volk gemeinsam mit Esra. So war etwa 150 Jahre nach dem Fall Jerusalems, um's Jahr 450 vor Christo, ein jüdisches Volk mit einem Oberhaupt, mit einem Tempel und Hohepriester, und auch ein Jerusalem wieder hergestellt. Freilich war Alles in sehr kleinen Verhältnissen; diejenigen, die den alten Tempel Salomos noch gesehen hatten, weinten, als sie das unscheinbare neue Gebäude erblickten, und auch Stadt und Volk war klein an Zahl, jedoch eifriger in der Reinhaltung des Gesetzes, als das frühere Volk, was theils von dem Eindruck des göttlichen Gerichts über Jerusalem, theils von dem Umstand herkam, daß ein verhältnißmäßig ziemlich großer Theil des Volks dem Stamm Levi angehörte. Aber auch die Zahl wuchs bald; schon um's Jahr 300 vor Christo gehörte die Stadt Jerusalem zu den größeren Städten Asiens; das Volk wurde bald sehr zahlreich, obgleich es nur einen Theil seines alten Gebiets inne hatte, da ein Theil den Samaritern, ein anderer den Edomitern zu Theil wurde. Und nicht nur im Lande wurde ihre Zahl groß, sondern in den Städten des Auslandes bildeten sich allmählig überall Judenvereine, die alle von den entlegensten Ländern her Jerusalem als ihre Mutterstadt ansahen. Es entstand eine neue Klasse im Volk, die der Gelehrten, welche aus der ganzen, vollendet hinter ihnen liegenden Geschichte der göttlichen Offenbarung im Alten Testament die allgemeine Lehre herauszuziehen und dem Volke zu predigen sich bestrebten. Diese Lehre fand vielfachen Eingang bei den gebildeten heidnischen Völkern, welche jetzt die Welt beherrschten, bei Griechen und Römern, und viele Uebergetretenen (Proselyten) schloßen sich mehr oder minder eng der jüdischen Glaubenslehre an. Endlich riß sich auch das Volk, veranlaßt durch die Verfolgungen seiner heidnischen Beherrscher, von diesen los, unter der Anführung der Makkabäer, und gab sich wieder selbstständige Fürsten. So blieb es bis zur Zeit Christi.

Dem äußern Ansehen nach war also das Volk Gottes aus der babylonischen Gefangenschaft wieder befreit. Aber in der Wahrheit war sein Zustand noch kein anderer geworden; in Wahrheit war es immer noch ein Gefangener Babels. Denn das Königthum, das Nebukadnezar dem Volke entriß, wurde ihm nicht wiedergegeben; es blieb unterthänig den Gesetzen der fremden Eroberer und wurde von einem weltherrschenden

Volk ans andere vererbt. Allerdings hatte Juda seine Fürsten und der erste derselben, Serubabel, war aus Davids Stamm, aber sie herrschten nicht in eigenem Namen und nicht als Gesalbte Gottes, sondern im Namen der heidnischen Weltmacht; auch ist keine Spur da, daß das Volk selbst dieß Fürstenthum für das wahre gehalten hätte, denn sonst hätte die Würde im Hause Davids bleiben müssen, was nicht der Fall war. Als später eine Selbstständigkeit erworben wurde, war doch schon die ganze Staatseinrichtung dem heidnischen Weltreich entnommen; die Fürsten aus dem makkabäischen Hause und nach ihnen der Edomiter Herodes, der die Gewalt an sich brachte, regierten ganz in der Art aller der griechischen Fürsten, die um jene Zeit aufkamen, und über ihnen stand von Anfang an, und immer fühlbarer die Allgewalt des römischen Reichs. Dieses Fürstenthum also, das Juda hatte, gab gerade nur so viel, um das Volk in seinem Daseyn als eigenes Volk zu erhalten, aber es hatte keine Kraft, um die Bestimmung des Volks Gottes zu erfüllen. Damit war auch dem Priesterthum schon die Aussicht abgeschnitten, das seyn zu können, was es seyn sollte. Denn nur in einem freien Zustand des Volkes konnte eine Reinigung von dem eindringenden heidnischen Geist geschehen; das war aber unter den jetzigen Umständen nicht möglich, daher nahm jetzt die Lehre eine Gestalt an, die sie den ungewissen Menschensazungen gleichstellte; Sekten entstanden, von denen die eine, die Pharisäer, das lebendige Wort durch menschliche Zusätze tödteten, die andern, die Sadducäer, heidnischen Unglauben einführten. So war auch das Priesterthum unter dem Joch Babels und ein Zeichen davon lag schon darin, daß ihm das Unterpfand des Bundes mit Gott, die Bundeslade und der Thron Gottes auf ihr, sowie das Licht und Recht des Priesters fehlte, also der Tempel eine leere Wohnung war.* Auch das Priesterthum leistete gerade nur so viel, dem Volk den reinen Gottesdienst zu erhalten, aber es konnte ihm nicht mehr gelingen, das Volk durch diesen Gottesdienst zu reinigen.

Während Königthum und Priesterthum darniederlagen, hatte dagegen das Volk allerdings einige Schritte gethan, um seinem Beruf als Prophet unter den Völkern näher zu kommen. Schon äußerlich war es über die ganze bekannte Welt vertheilt worden, und zugleich hatte sein Leben eine solche Gestalt angenommen, daß es mehr eine Lehre, eine Glaubensweise, eine Religion, als eine Volksgemeinschaft bildete. Aber dennoch fehlte auch hier noch die Hauptsache. Bei seiner Zertheilung unter die Völker hatte es doch nicht aufgehört, ein eigenes, durch Abstammung und Sitte geschiedenes Volk zu seyn; es konnte also auch seinen Beruf als Prophet noch nicht erfüllen, denn es konnte ja die Völker nicht in sich aufnehmen, es konnte sie nicht einladen, in Israel einzutreten. Und die Lehre,

die in seiner Mitte erwachsen war, brachte allerdings vielen Einzelnen einzelne richtige Erkenntnisse, aber um mit ihr die Welt zu durchdringen, dazu fehlte es ihr selbst an Sicherheit. Seit 500 Jahren, von Maleachi bis auf die Zeit Christi, war kein von Gott beglaubigter Prophet mehr gekommen; nur unter den Händen gelehrter Schulen oder abgesonderter Sekten hatte sich die Lehre gebildet. Wer war aber im Stande, ihr das göttliche Siegel aufzudrücken und sie als ein neues Gesetz, vervollkommnet und vollendet, dem Gesetz Mosis gegenüber zu stellen? Das hat erst Christus thun können; vor ihm aber war die Lehre ein Irrgarten menschlicher Meinungen und Auslegungen, aus denen nie ein neues Priesteramt, ein neues Königthum des Volkes Gottes hätte hervorgehen können.

So blieb also das Volk Gottes, obwohl äußerlich aus Babel heimgekehrt, doch in der That und Wahrheit in der Gefangenschaft.

12.

Der große Prophet.

Jesus von Nazareth war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten, vor Gott und allem Volk — mit diesen Worten sprachen die ersten Jünger unsres Herrn den Eindruck aus, den die Wirksamkeit Christi im Volk Israel gemacht hatte. Er trat auf als Prophet, nicht als König und Hohepriester. Nie berief er sich auf seine königliche Abstammung aus dem Hause David; nie erklärte er dem Volk, daß der levitische Opferdienst ein Ende haben und an seine Stelle eine neue Form des Gottesdienstes treten müsse. Auch in Christo also hat das Volk Gottes nicht das verheißene Priesterthum und Königthum unmittelbar empfangen, sondern nur der prophetische Beruf Israels wurde zunächst durch ihn erfüllt. Denn gerade das, was dem Prophetenamt Israels bisher gefehlt hatte, wurde im Christenthum ihm gegeben. Hier empfing diejenige Religion, die schon im Alten Testament enthalten, aber bis dahin nur mit menschlicher Gelehrsamkeit daraus zusammengestellt (und eben daher auch mit menschlicher Unvollkommenheit behaftet) war, ihre reine, vollkommene und zugleich göttlich beglaubigte Gestalt durch den Mund desjenigen, der nicht irren konnte, weil er selbst der Sohn des Vaters war. Fast alle Glaubenslehren des Neuen Testaments waren ihren Anfängen nach schon in den Schulen der jüdischen Schriftforscher vorhanden; aber eben nur als

ein Ergebniß gelehrter und mühseliger Forschung, in keinem Punkte gegen den Irrthum gesichert. Jetzt aber gab Christus die göttliche Lehre in einer neuen, reinen Gestalt, aus der Fülle seines Geistes, mit der Siegeskraft der Wahrheit ausgerüstet. Diese Lehre war nicht mehr für ein Volk bestimmt; ihre Sendung ging an die ganze Menschheit. Die Thätigkeit Christi während seines Erdenlebens aber zielte dahin, das Volk Israel zum Verkündiger dieser Lehre unter allen Völkern zu machen, es also wirklich einzuführen in die Ausübung seines prophetischen Amtes in der Menschheit, zu der es bis dahin nur vorbereitet worden war. Zu dem Ende mußte dem Volk diese Lehre erstlich mitgetheilt und zweitens ihre heilbringende Wirkung in Zeichen dargestellt werden, damit der Glaube ein Unterpfand seines Sieges haben möchte. Daher bestand das Wirken Christi in der doppelten Thätigkeit, zu lehren und Wunder der Heilung und Belebung zu verrichten. Nachdem er den Kreis seiner Jünger gesammelt hatte, schied er von der Erde und erfüllte nun die Jünger mit dem Geiste, der auf ihm selbst geruht hatte, damit sie sein Prophetenamt fortübten. In wenigen Jahren vom Pfingstfest an war der Kern der Gemeinde gesammelt und mit der Aussendung des Paulus begann dann die wirkliche Vollziehung des Prophetenamts unter den Völkern. Aber der größte Theil der Juden weigerte sich, an diesem Berufe Theil zu nehmen, sondern wollte lieber einen andern Messias erwarten, der ihnen, wie sie wähnten, unmittelbar die Herrschaft über die Völker verschaffen sollte. Diese Abtrünnigen sagten sich also los von der göttlichen Bestimmung des Volks Gottes; sie hörten also eben damit auf, das Volk Gottes zu seyn; sie verdienten den Namen Israel (Kämpfer Gottes) nicht mehr. Daher kam das Gericht Gottes über sie. Jerusalem, der Tempel, das Daseyn des jüdischen Volks als Volk nahm ein Ende und der Name der Juden bezeichnete von jetzt an nur noch eine unglaubige Sekte oder Religionsgenossenschaft. Der Beruf und die Verheißungen des Volks Gottes ging nur auf diejenigen über, die dem Worte Christi und seiner Apostel glaubten, auf die Gemeinde der Christen. Von dieser Zeit an also können wir unter dem Namen des Volks Gottes Niemand anders mehr verstehen, als die christliche Gemeinde. An ihr müssen also jetzt die dem Abraham gegebenen Verheißungen in Erfüllung gehen.

Die christliche Gemeinde ist nichts andres, als das Volk Gottes, zubereitet zur vollkommenen Erfüllung des Prophetenamts an der ganzen Menschheit. Der Drang zu dieser Ausbreitung ist ihr daher von Anfang an ingewohnt, wie denn auch Christus selbst diese Aufgabe auf's aller Entschiedenste hervorgehoben hat (Matth. 28, 19. 24, 14. Luc. 24, 47. Apostelg. 1, 8.). Durch dieses Prophetenamt ist aber das Volk Gottes

noch nicht frei von der Gefangenschaft, noch nicht eingesetzt in König- und Priesteramt über die Völker; ja vielmehr ist die Gefangenschaft äußerlich noch sichtbarer und auffallender geworden. Christus selbst hatte ja auf's allerdeutlichste die Zeichen der Fremdlingschaft und Dienstbarkeit an sich getragen; unter heidnischer Herrschaft geboren (Luc. 2, 1. 4. 5.) hatte er auch als Mann dem Kaiser den Zins zu geben befohlen und selbst die Steuer bezahlt; ja er hatte nicht einmal, wo er sein Haupt hinlegte, und sein Tod bewies auf's klarste die Gewalt, welche der heidnische Machthaber über ihn ausübte. Seine Gemeinde war nicht einmal mehr ein Volk im gewöhnlichen Sinn, sie hatte kein Land, das sie ihr eigen nennen konnte, sie war heimathlos auf der Erde geworden, und trug, wie ihr Haupt, Knechtsgestalt an sich. Allerdings war in ihr auch wieder ein neues priesterliches und königliches Amt, von welchem im Folgenden noch die Rede seyn wird; aber diese waren nur ein kleiner, fast unsichtbarer Anfang, ein Senfkorn, dessen Niemand achtete, und das auf die Gestalt der Welt, auf die Verhältnisse der Völker keinen Einfluß zu üben vermochte. Den wahren Eintritt ihrer königlichen Herrschaft konnte sie nur von der Zukunft erwarten, auf welche deßwegen ihr Blick unverrückt gerichtet war. Für jetzt aber war das Volk Gottes, wie es in der ersten christlichen Gemeinde bestand, immer noch im Zustand der Erniedrigung und Gefangenschaft, wie es uns auch die Schriften der Apostel bezeugen. Paulus redet von dem Jerusalem, das droben ist; er spricht also damit aus, daß die königliche Gottesstadt noch nicht auf Erden anzutreffen sei. Petrus unterzeichnet den Brief, in welchem er (höchst wahrscheinlich von der Welthauptstadt Rom aus) seine Brüder zum Ausharren in der Trübsal ermahnt, mit dem Namen Babylon. Noch deutlicher spricht Johannes in der Offenbarung, wo er Babylon als eine Königin darstellt. Man sieht also, daß die ersten Christen selbst sich als ein noch immer in der Gefangenschaft Babels lebendes Volk ansahen.

13.

Das neue Priester- und Königthum.

Das Prophetenamt hat den Zweck, das wahre Priesterthum und Königthum herzustellen, und ihm die Herzen unterthan zu machen. Damit dieß geschehen konnte, mußte ein solches wahres, für die ganze Menschheit gültiges Priester- und Königthum vorhanden seyn. Das alttestamentliche Amt erfüllte diese Aufgabe nicht; es war unvollkommen, weil es

nur für ein Volk, nicht für den Menschen überhaupt eingerichtet war. Hätte nun Christus nur Prophetenamt verrichtet, so hätte die christliche Gemeinde nach ihm keinen Beruf gehabt; sie hätte als Prophetin die Völker einladen sollen zum Reich Gottes und doch wäre dieses Reich nicht vorhanden gewesen, weil es keinen Priester und keinen König gehabt hätte. So konnte es also nicht gehen. Sollte das Volk Gottes sein Prophetenamt wirklich ausüben, so mußten die beiden andern Aemter auch aufgerichtet seyn und zu ihnen, zum Anschluß an den wahren Gottesdienst und zur Unterwerfung unter den wahren König der Menschheit mußte man dann die Völker einladen.

In der That hat Christus, indem er seinen Lauf vollendete, zugleich jene beiden Aemter eingesetzt. Sein Tod als Opfer für die Sünden der Welt begründete einen neuen Gottdsdienst, in welchem dieses Opfer auf alle Einzelnen angewendet, die segensreiche Frucht desselben Allen mitgetheilt werden soll. Dieser Gottesdienst schließt ebensowohl das Wort, die Verkündigung der Lehre Christi, als die Sakramente, die wirkliche Mittheilung seines Verdienstes, in sich. Die Verwaltung der Lehre und der Sakramente macht das christliche Priesterthum aus. Nach seiner Auferstehung aber bestand Christi Thätigkeit darin, seinen Aposteln den Plan seines Reiches (Apostelg. 1, 2. 3.) zu offenbaren und sie zu Werkzeugen der Gründung desselben zu machen. Schon am ersten Tage verlieh er ihnen die auszeichnende Gewalt, die allein dem Priesterthum eine Ordnung und einen Einfluß sichert (Joh. 20, 23.); die Gewalt der Sündenvergebung. Dann stellte er sich ihnen dar als König der ganzen Schöpfung (Matth. 28, 18—20.) und berief sie dazu, die Völker ihm unterthan zu machen. Endlich verlieh er ihnen die Gabe, durch welche sie fähig wurden, auch ohne seine persönliche Anwesenheit das Werk an der Menschheit zu beginnen und so zu begründen, daß es nicht mehr untergehen konnte; dieß geschah durch die Ausgießung des heil. Geistes am Pfingstfest. Hiedurch war ein Anfang der königlichen Gewalt gemacht; denn in den Aposteln hatte nun die christliche Gemeinde Häupter, denen die Lenkung und Ordnung der Gemeinde, kraft der Einsetzung Christi, zustand, und denen daher jedes Mitglied der Gemeinde gehorchte. In dieser Verfassung der Gemeinde, wodurch sie ein unzertrennliches Ganzes bildete, lag das königliche Amt derselben.

So war also mitten unter der Knechtschaft Babels das Königs- und Priesteramt des Volkes Gottes wieder vorhanden und eben damit war das Volk Gottes selbst wieder lebendig geworden und mit Christo auferstanden. Daher war jetzt sein Prophetenamt nicht mehr ein zerstreutes, vereinzeltes Wirken Weniger, sondern das ganze Volk (d. h. die christliche

Kirche) bildete eine zusammenhängende, in sich selbst geordnete Anstalt des Zeugnisses von Christo. Zugleich hatte das Christenthum gerade an diesem Doppelamt Christi seinen eigentlichen Inhalt; denn davon zeugte man, das verkündigte man der Menschheit, daß Christus der wahre Priester, d. h. der einzige Weg zur Versöhnung mit Gott, und der wahre König, d. h. der höchste Lenker und Gesetzgeber der Menschen sei. Und hiedurch gewannen auch alle diejenigen Lehren, deren Anfänge schon im Alten Testament enthalten und in den jüdischen Schulen gelehrt worden waren (von der Sünde, von der Auferstehung, vom jüngsten Gericht u. s. w.) einen neuen, eigenthümlichen Inhalt, indem sie alle an die Person Jesu Christi angeknüpft und von aller Unreinigkeit dadurch befreit wurden. Daher war denn auch die Wirkung dieser Verkündigung nicht wie bei frühern Propheten eine bloß vorübergehende, kein bloßer Eindruck auf die Gemüther der damaligen Menschen, sondern es ging daraus eine neue Religion, eine dauernde geistige Neugeburt der Menschheit hervor.

Das neue Priester- und Königthum der christlichen Gemeinde, in welchem die Verheißung am Sinai (2 Mos. 19, 6.) erst recht erfüllt wurde (1 Petr. 2, 9. Offenb. 1, 6.), scheint nun mit der Gefangenschaft des Volkes Gottes im Widerspruch zu stehen. Wie kann dasselbe Volk, welches das herrliche und ewige Priesterthum besitzt (wovon besonders der Brief an die Hebräer handelt), zu gleicher Zeit noch mitten in der Unreinigkeit Babels leben; und wie kann das königliche Volk noch unter der Gefangenschaft der Weltmacht stehen? Das wäre allerdings nicht möglich, wenn das wahre Priesterthum allgemein anerkannt, wenn das Königthum des Volks Gottes schon wirklich in's Leben eingeführt gewesen wäre. Das war aber nicht der Fall; sondern von beiden Aemtern war nur der Anfang gegeben. Dieser Anfang war aber freilich nicht bei beiden Aemtern gleich, sondern verschieden nach der Verschiedenheit der Aemter selbst. Der Anfang des Priesterthums bestand in der wirklichen Vollziehung der Aussöhnung zwischen Gott und der Menschheit; diese war vorhanden im Opfertod Christi. Was also dem Priesterthum noch fehlte, war nur die allgemeine Annahme von Seiten der Menschen, die Ausbildung der darin enthaltenen Lehre zu einer Gestalt, in welcher sie den Völkern, die glaubig wurden, Befriedigung gewährte, und die Einrichtung eines ihr entsprechenden und die Bedürfnisse des menschlichen Lebens erfüllenden Gottesdienstes. Alles dieß mußte erst im Verlauf der Zeit erworben werden; man hatte zunächst nichts weiter, als die beiden Sakramente und die einfachen Lehren Christi und der Apostel. Noch geringer war der Anfang des Königthums. Denn für die innere Ordnung der Kirche mußten unendlich viele Einrichtungen getroffen werden, ehe sie im Stande war, in

allen Ländern der Erde ein geschlossenes Ganzes zu bilden; zu dieser künstlichen Verfassung der Gemeinde, zur Unterscheidung der Aemter, zur Herbeischaffung der Mittel, deren sie zu geordnetem Bestehen bedarf — zu all' diesem war der einfache Zustand der ersten Gemeinde, wo sie kindlich dem Wort der Apostel gehorchte und ihre Mittel zu ihren Füßen legte, nur ein ganz unscheinbarer Anfang. Von dem weitern Beruf des Königsthums aber, dem Volk Gottes Sieg und Herrschaft über die Völker der Erde zu verschaffen, war noch gar nichts zu sehen, als das Wort Christi, der die Apostel in der That zu Häuptern aller Völker (Matth. 28, 18—20.) einsetzte. Es waren also von beiden Aemtern nur solche Anfänge vorhanden, die für das äußerliche Auge fast unsichtbar waren, so daß dem wirklichen Zustande nach das Volk Gottes auch nach der Stiftung der christlichen Gemeinde in der Gefangenschaft Babels blieb, wenn gleich der Anfang oder Keim eines neuen und vollkommenen Lebens in dasselbe gelegt war.

14.

Die Wundergaben.

Ein Widerspruch lag, wie wir gesehen haben, in dem Zustande der christlichen Gemeinde. Um ihr Prophetenamt (das jetzt im Zeugniß von Jesu Christo bestand) recht üben zu können, mußte sie auch ein Priester- und Königsamt üben, und doch befand sie sich in einem Zustand, der diesen beiden Aemtern gerade zuwiderläuft, nemlich in völliger Machtlosigkeit mitten in einer unreinen heidnischen Welt. Bei der Natur des menschlichen Herzens kann der äußere Zustand nie ohne Einwirkung auf den inneren bleiben. Eine Gemeinde, die sich in völliger Unterdrückung und Machtlosigkeit befindet, kann es Niemanden glaublich machen, daß sie, wenn sie die Herrschaft hätte, der Welt das Heil bringen würde. Sie kann ihre eigenen Mitglieder nicht in der Ordnung und Zucht erhalten, weil ihr keine Machtmittel zu Gebot stehen. Sie kann keine tüchtigen Männer für ihre Aemter finden, weil sich in einem so engen Kreise nicht die hinreichende Zahl fähiger und kräftiger Geister vorfindet und man keine Mittel hat, um solche Männer zu bilden, wie das Bedürfniß sie verlangt. Eben darum hat man dann auch keine Mittel, die richtige Erkenntniß der Lehre zu bewahren und zu befestigen, da es theils an Mitteln zur Bildung, theils an der Macht gebricht, Irrlehrer und Verführer

zurückzuweisen. So ist denn auch der Gottesdienst selbst nicht vor Verderbniß und Aberglauben gesichert, aus welchem dann wieder nachtheilige Wirkungen für das Gemüth und Leben der Gemeinde entspringen. Dieß ist der natürliche Gang der Dinge bei einer Gemeinde, die von Anfang an aller Macht entbehrt, um das wahre Priester- und Königthum zur Geltung zu bringen. So hätte es also auch bei der christlichen Gemeinde gehen müssen, wenn bloß die natürliche Kraft der Menschen dabei gewirkt hätte. Dann aber wäre sie freilich nie ein Volk Gottes gewesen und geworden, sondern hätte das Schicksal aller irdischen Erscheinungen gehabt, nach kurzer Blüthe zu verwelken.

Wie ist nun diese ungünstige Wirkung der äußern Machtlosigkeit bei der christlichen Gemeinde verhindert worden? Durch nichts anderes, als durch Wunder. Die Wunder, welche die Apostel und andere der ersten Jünger Jesu verrichteten, gehören an sich zu keinem der drei Aemter. Das Priester- und Königsamt hat jedes seine eigenen geordneten Mittel der Wirksamkeit, bei welchen ein Wunder nicht nöthig ist, wie das schon im Alten Testament sichtbar ist, wo gerade die Zeit der Blüthe dieser beiden Aemter, die Zeit Davids und Salomos, keine Wunderthaten Gottes durch den Priester oder König enthält. Die Propheten sind allerdings häufig mit der Kraft ausgerüstet, Wunder zu wirken, um die Göttlichkeit ihrer Sendung zu offenbaren; aber nothwendig ist dieß nicht. Die alttestamentliche Geschichte zeigt uns auch wieder gar viele Propheten, von denen kein Wunder berichtet wird, und die nichtsdestoweniger Propheten sind. Selbst die häufigste aller prophetischen Wundergaben, die Entzückung und das Sehen von Gesichten, ist nicht durchaus nothwendig für den prophetischen Beruf, wie aus dem Beispiel Johannes des Täufers erhellt. Bei Mose wird (4 Mos. 12, 6—8.) es ausdrücklich für ein Zeichen seines höhern prophetischen Berufs erklärt, daß er keiner Gesichte bedarf, und 5 Mos. 18, 22. wird bloß das Eintreffen dessen, was der Prophet verkündigt, als Zeichen seiner Beglaubigung angegeben, nicht aber irgend ein Wunder, das er thut, oder das an ihm vorgeht. Nothwendig also waren Wunder für das prophetische Amt nicht, aber sie sind häufige Begleiter desselben, um die Allmacht des göttlichen Wortes, das der Prophet verkündigt, zu offenbaren. So übten auch die Apostel und ersten Christen die wunderbaren Gaben, zunächst als Zeichen der Gotteskraft Christi, in dessen Namen sie redeten. Aber neben dieser Bedeutung der Wunder trat gar bald eine andere hervor, die die Wundergaben der ersten Christengemeinde von allen Wundern des Alten Testaments unterscheidet, nemlich der Nutzen dieser Gaben zur Erhaltung der Gemeinde (1 Cor. 12, 7—11.). Hier war vor Allem die Weissagung und alle mit ihr verwandten Gaben

r Erkenntniß, der Lehre u. dgl. von großer Wichtigkeit, denn sie sicherten
n Gottesdienst der ersten Gemeinde vor dem Eindringen unreiner und
riger Bestandtheile, deren in den jüdischen Schulen, woher die meisten
laubigen kamen, so viele gefunden wurden. Die Gabe der Unterschei-
ung und die der Weissagung wirkte zusammen, um den rechten Mann
n den rechten Platz zu stellen. So wurde z. B. Paulus auf wunder-
are Erklärung des heiligen Geistes, also auf den Ausspruch einer Weis-
agung, zum erstenmal von Antiochia ausgesendet (Apostelgesch. 13, 2.),
benso hatte Timotheus Weissagungen hinter sich (1 Tim. 1, 18.), denen
r in seiner Laufbahn folgte. Ebenso gab die wunderbare Gewalt über
eben und Gesundheit, die die Apostel übten (Apostelgesch. 5, 5. 13, 11.),
Mittel, um die Zucht in der Gemeinde zu üben oder gegen Feinde die
Kraft des Reichs Gottes zu beweisen und ihrer Meister zu werden. So
llein konnte die volle Kraft und Reinheit des Priester- und Königthums
ich deutlich offenbaren und der Anschauung der Christengemeinde ein-
prägen, ohne daß sie noch in den wirklichen Vollgenuß beider Aemter ver-
setzt war. Die Art, wie Paulus, wie Timotheus zu ihrer Laufbahn be-
rufen wurden, gab das ewige Vorbild, wie Christus die Aemter in seiner Gemeinde verwaltet wissen wolle; der von wunderbaren Zeichen der Geistestaufe begleitete Gottesdienst stellte ein Muster auf, wie der Gottesdienst dem heiligen Geist die Herzen eröffnen solle; das Schicksal des Ananias zeigte, wie ernst es der Herr mit der Zucht und Ordnung seines Volkes meine. Aus diesen Wundererscheinungen also setzte sich ein Bild des wahren und vollkommenen Priester- und Königthums zusammen, das somit der ganzen Gemeinde in's Herz geprägt wurde, damit sie davon Zeugniß geben konnte. So wie es diese Wunderzeichen aussprechen, so soll die Gemeinde Gottes seyn und sie muß also ihre Einrichtungen so treffen, um diesem Ziele nachzustreben. Gott stellte sein Volk durch wunderbare Zeichen in dem vollen Glanz der Vollkommenheit dar, den es haben soll; Wunder bedurfte es dazu, weil die Gefangenschaft dieses Volkes noch dauerte und also die geordneten Mittel, mit denen die Gemeinde jene Aufgabe erfüllen muß, noch nicht vorhanden waren.

Wenn jedoch diese Wunder nur für das damals lebende Geschlecht gedient hätten, so wäre das reine Bild des Volks Gottes, wie es seyn soll, nothwendig in dem Andenken der Menschen allmählig entstellt und verändert worden. Deßhalb wollte uns Gott eine dauernde, sich immer gleich bleibende Urkunde aus jener Zeit wunderbarer Vollkommenheit in die Hand geben, woran sich das Volk Gottes zu allen Zeiten erneuern könnte. Dieses Werk, die Urkunde des reinen Priester- und Königthums Jesu Christi, ist das Neue Testament. Es konnte nur geschrieben werden

von Männern, die in der vollsten und kräftigsten Anschauung des Volks Gottes, wie es sich in jenen wunderbar begabten Menschen und in den Zeichen Gottes an seiner Gemeinde kund gab, lebten — damit ein solches Buch geschrieben werden konnte, mußte eine solche Gemeinde mit solchen wunderbaren Zeichen gerüstet, vorhanden seyn. Es fällt daher das Ende jener Wunderzeit und die Vollendung des Neuen Testaments miteinander zusammen. Das Neue Testament ist die bleibende Frucht jener göttlichen Wunderkräfte, die in der ersten Gemeinde thätig waren, und das Mittel, den frischen Eindruck derselben in ewiger Jugend und Kraft unter dem Volke Gottes zu erhalten, also auch das Mittel, um die wirkliche Ausführung dieses Priester- und Königthums, das in der apostolischen Zeit im Bilde der Wunderzeichen uns gezeigt worden ist, wirklich in's Leben zu rufen und auszuführen.

Wir sehen also, daß das Priesterthum und Königthum des Volkes Gottes zwar von Christo wiedergebracht ist, daß er aber sich streng an die göttliche Ordnung gebunden hat, wornach sein Volk nur durch das Amt des Zeugnisses die Herrlichkeit jener beiden Aemter wieder erlangen soll. Christus stellte uns also zwar in der wundervollen Erscheinung der apostolischen Gemeinde ein Bild dieser Herrlichkeit dar, das uns im Neuen Testament für alle Zeiten aufbewahrt ist; die Herrlichkeit selbst aber soll erst im Lauf der Zeit durch die Macht des Zeugnisses von Jesu wieder hergestellt und dadurch die Anfänge beider Aemter, die er selbst gestiftet hat, zu ihrer Vollendung geführt werden.

15.

Das Priester- und Königthum des Volks Gottes fällt an Babel zurück.

Nachdem die himmlischen Erscheinungen verschwunden waren, die Apostel ihren Lauf vollendet hatten, schien die junge christliche Gemeinde wie ein hülfloses Kind in der weiten heidnischen Welt dazustehen. Und doch erregte sie schon um dieselbe Zeit, wo wahrscheinlich der Apostel Johannes in hohem Alter starb, nemlich am Anfang des zweiten Jahrhunderts nach Christus, die Aufmerksamkeit der römischen Kaiser und zog ihre Verbote und Verfolgungen auf sich; so gewaltig war die Wirkung der ersten siebenzig Jahre ihres Bestehens gewesen. Und nach zwei weiteren

Jahrhunderten des Kampfs war das Heidenthum und die Willkürgewalt des römischen Kaisers besiegt und der Kaiser Constantin erhob im Jahr 312 nach Christo das Panier des Kreuzes und stellte mittelst desselben das wankende Reich wieder fest. Jetzt war der Kirche die Pforte geöffnet zur Herrschaft über die Völker.

Aber inzwischen wurde die Kirche selbst eine andere. Schon vor dem Uebertritt Constantins und noch weit mehr nach demselben drängte sich eine Masse von Menschen in die Kirche oder wuchs in derselben nach, ohne innerlich vom Geist Christi beherrscht zu seyn, sondern nur, weil der Gang der Dinge ihnen einen Eindruck von der siegreichen Macht des Christenthums gegeben hatte. Die Lenker der Kirche fühlten wohl die damit verbundenen Uebel, aber sie glaubten doch nicht widerstehen zu dürfen, um nicht die Menge von dem heilsamen Einfluß des Evangeliums auszuschließen. Mit jenem massenhaften Eindringen kamen auch Mächte des Verderbens und der Verunreinigung mit herein und machten sich geltend. Der Gottesdienst fing an auszuarten und heidnische Sitten (vor Allem die Anbetung der Heiligen und Bilder) in sich aufzunehmen; die Lehre wurde durch lange, heftige Streitigkeiten erschüttert, die zugleich die Kirche verunreinigten; gegenüber der weltlichen Gewalt gerieth die Kirche in große Gefahr, von ihr abhängig zu werden, da die christlichen Kaiser einen tiefgreifenden Einfluß ausübten. Wirklich verfiel ein Theil der Kirche, die morgenländische oder griechische Kirche, diesem Schicksal; die Religion sank hier zur Dienerin der Staatsgewalt herab und das Königthum des Volkes Gottes verkehrte sich hier in die Herrschaft eines Fürsten über die Gewissen der Unterthanen. Auch das Gericht, das durch die Ausbreitung der Muhamedaner über die morgenländische Christenheit kam, vermochte sie aus diesem geistigen Tode nicht wieder aufzuwecken. Im Abendland entging die Kirche dieser Gefahr durch standhaftes Beharren auf ihrer Unabhängigkeit; daher blieb auch der Gottesdienst und die Leitung dieser Kirche reiner und lebendiger. Sie fand einen eigenen Beruf darin, die deutschen Völkerschaften, welche theils in das römische Reich einbrachen und aus den Provinzen desselben eigene Reiche bildeten, theils zwar in ihren Sitzen blieben, aber in engeren Verkehr mit den römischen Ländern kamen, für's Christenthum zu gewinnen. Vor Allem segensreich war die Bekehrung der eigentlich deutschen Völkerschaften, d. h. derjenigen, die in Deutschland selbst wohnen blieben, durch Bonifacius. Die kirchliche Einrichtung wurde bei diesem Volke die Mutter nicht nur seiner ganzen Bildung, sondern auch seiner Staatsordnungen, so daß das deutsche Volk mehr, als irgend ein anderes, ein Kind des Christenthums ist und der Kirche sein Daseyn als Volk verdankt. Auch war von dem Geiste des

Stifters Bonifacius her ein reinerer, dem Ursprung des Evangeliums zugewendeter Geist in der deutschen Kirche mehr, als in irgend einer andern, zu Hause. Blicken wir aber auf's Ganze der abendländischen Kirche, so bestand ihre Aufgabe darin, bei den Römern die alte heidnische Unreinigkeit, bei den deutschen Völkern die wilde, unbändige Natur dem Gesetz Christi unterthan zu machen und so beide Theile zu wahren Gliedern des Volks Gottes zu machen. Diesem Zweck aber hat sie nicht auf dem von Gott vorgeschriebenen Weg des Zeugnisses nachgestrebt, sondern sie hat vor Allem eine Macht, ein priesterliches Königthum, die sogenannte Hierarchie, einzurichten gesucht, um mittelst dieser die Völker zu lenken. Zu dieser Macht konnte sie nicht diejenigen Kräfte benützen, die dem Wesen des Volks Gottes angemessen sind; denn es fehlte an einem solchen Zustand des Volkes, der solche Kräfte enthalten hätte. Man hatte es der Masse nach mit Menschen zu thun, die nur äußerlich und volksthümlich, aber nicht durch eigene innere Erfüllung mit dem Geist Christi, dem Christenthum angehörten. Es war also eine ähnliche Lage, wie bei dem Volk Israel im Alten Testament. Aber damals bot Gott auf wunderbare Weise die Mittel dar, das priesterliche Königthum Israels zu gründen. Jetzt aber geschah nichts dergleichen; man mußte sich also selbst Mittel der Macht suchen, und diese fand man in den Ueberresten der alten römisch-heidnischen Weltherrschaft. So wurde also allerdings ein Königthum der Kirche gestiftet, das am Ende den Sieg über die mit ihr kämpfende weltliche Gewalt davontrug; aber dieses Königthum war mit weltlichen, unreinen Mitteln gegründet und darum herrschte in ihm statt des Geistes Christi vielmehr der Geist der Welt. Gleichwohl mußte dieser Geist das Kleid der Kirche anziehen, um in ihr bestehen zu können; er schlich sich also in die Lehre, in den Gottesdienst, in die Verfassung der Kirche ein und gestaltete sie um. Aus dieser innern Entartung des Volkes Gottes ging das römische Papstthum hervor, welches allerdings eine hohe Vollendung des priesterlichen und königlichen Amts der Kirche enthielt, aber eine falsche Vollendung, indem anstatt des Volks Gottes und unter dem Namen desselben eine neue Weltmacht zur Herrschaft kam. Babel war also hier neu aufgelebt und hatte selbst die Uebung des Priesterthums und Königthums im Volke Gottes an sich gerissen. Auch hier also schmachtete das Volk Gottes immer noch und auf's Neue wieder unter dem Druck der Gefangenschaft Babels.

16.

Die Erneuerung des wahren Priesterthums in der Reformation.

Von der Gefangenschaft, die in der römischen Kirche das Volk Gottes drückte, ist es durch die Reformation frei geworden. Denn gegen alle die Unreinigkeiten, welche in die Lehre und in den Gottesdienst der Kirche eingedrungen waren, ist Luther und seine Mitarbeiter mit dem Zeugniß des neuen Testaments siegreich aufgetreten. Die reine Lehre von der Versöhnung des Sünders mit Gott durch Christnm ist bekanntlich die evangelische Grundlehre, aus der sich das übrige herausgestaltet hat. So wurde ein wahrhaft heiliger und also auch zur Heiligung führender Gottesdienst wieder eingeführt, mit welchem die wahre Erkenntniß Gottes und seines Wortes verbunden ist. Das Priesterthum des Volks Gottes ist also durch die Reformation neubegründet, gereinigt und seiner Vollendung nahe gebracht. Was ihm dazu noch fehlt, davon liegt die Ursache in dem höchst traurigen Zustand der Kirche, in ihrer Zerrissenheit, innern Schwäche, und Mischung mit fremden Bestandtheilen, die in ihr die Herrschaft führen. Diese Uebel vermag aber das priesterliche Amt für sich allein nicht zu überwinden, wie das Beispiel des Priesterthums in der Zeit vor David zeigt. Erst wenn durch ein kraftvolles königliches Amt jenen Uebeln gesteuert ist, kann auch das priesterliche zu seiner wahren Blüthe kommen. Aus dem jetzigen verfallenen Zustand der protestantischen Kirche folgt also ebensowenig, daß die Lehre der Reformation falsch sei, als man aus dem Verfall Israels zur Zeit Elis den Schluß ziehen durfte, daß das Gesetz Mosis nicht das wahre und rechte Gesetz Gottes sei. Nur so viel folgt allerdings aus jenem unglücklichen Zustand, in den die evangelische Kirche hineingerathen ist, daß sie nur das Priesterthum, aber noch nicht das Königthum des Volks Gottes besitzt, und daß wir uns also auch nach der Reformation, was das königliche Amt betrifft, noch immer in der Gefangenschaft Babels befinden.

Das königliche Amt in der Kirche hängt ab von der Verfassung derselben, denn durch diese wird die Einheit der Kirche nach Innen gegen Unordnung und Auflösung, nach Außen ihre Freiheit gegen Unterdrückung und ihre Macht, auf alle Verhältnisse des Lebens heilsam einzuwirken, aufrecht erhalten. Zur Verfassung der Kirche aber gehört als der erste und wichtigste Punkt die Art, wie sie ihre Mitglieder aufnimmt, als der zweite eben so wichtige die Art, wie sie ihre Aemter ordnet. Im ersteren

Punkt, in der Aufnahme der Mitglieder, sind die Reformatoren durchgängig bei dem Verfahren geblieben, welches die Kirche seit Constantin beobachtet hat, nämlich die in der Kirche gebornen ohne weiteres als Mitglieder zu behandeln. Nur die Sekten der Wiedertäufer wollten diesen Gebrauch verlassen und bloß wirklich Glaubige aufnehmen; aber die furchtbaren Ausartungen dieser Sekten machten bald ihrem Einfluß ein Ende. Sonst waren alle protestantischen Kirchen einstimmig darin, alle aufzunehmen, die entweder aus der römischen Kirche herübertraten, oder in der evangelischen geboren wurden. Dieß ging aus dem ganz richtigen Gefühl hervor, daß das Volk Gottes, nachdem ihm Gott einmal die Thüren der Völker aufgethan und es zur Erziehung derselben berufen hat, sich nicht wieder auf einen engen Kreis zurückziehen und von den Völkern absondern darf. In dieser Beziehung also brachte die Reformation nichts neues. Aber was die Aemter anlangt, befand sie sich in einer höchst schwierigen Lage, weil sie im Kampf mit den gesetzmäßigen Gewalten der Kirche entstanden und zum Sieg gelangt war, also die Rechte der Hierarchie nicht mehr aufrecht halten konnte. Wenn nun die Reformatoren als Neugründer der Kirche hätten auftreten und im Namen Christi neue Kirchenämter einsetzen können, so wäre für die Ordnung gesorgt gewesen; das thaten sie aber nicht, weil sie sich nur zur Reinigung der Lehre und des Gottesdienstes berufen und verpflichtet fühlten, für die Ordnung der Kirche aber keine Pflicht und also auch kein göttliches Recht gegeben war. Denn wenn die damaligen Kirchenbehörden, der Papst und die Bischöfe die reine Lehre des Evangeliums verkündigt und einen evangelischen Gottesdienst eingeführt hätten, so wäre kein Grund gewesen die alte Kirchenordnung zu verwerfen. Deßwegen erklärten sich auch die Protestanten, z. B. in der augsburgischen Confession bereit, unter diesen Bedingungen den Bischöfen unterthan zu bleiben. Allein diese Bedingungen konnte die römische Kirche nicht erfüllen, und so waren die Reformatoren genöthigt, sich von ihr zu trennen, folglich auch eine neue Kirchenordnung zu entwerfen. Sie fühlten aber selbst, daß dieser neuen Kirchenordnung der göttliche Rechtsgrund fehle, daß sie nur ein Erzeugniß der Umstände sei, und sie waren viel zu gewissenhaft, um einer solchen menschlichen Einrichtung das Ansehen göttlicher Stiftung geben zu wollen. Sie erklärten also geradezu die Ordnung der Kirche für gleichgültig und eine bloße Nebensache, und verstanden unter der göttlichen Ordnung in der Kirche nur die Verkündigung des lautern Wortes Gottes und die reine Verwaltung der Sakramente (Augsb. Confession Art. VII.), also nur das priesterliche Amt. Alles dagegen, was zum königlichen Amt gehört, die Besetzung der Aemter und die Regierung der Kirche, erklärten sie für

menschliche Zuthat, die zwar um der Umstände willen unentbehrlich sei, aber nicht zum Wesen der Kirche, des Volks Gottes gehöre. Hiemit also hat die Reformation so deutlich als möglich ausgesprochen, daß sie uns nur ein göttliches Priesterthum, nicht aber ein göttliches Königthum zu geben vermocht hat, daß Luther mit seinen Mitarbeitern nur unser Moses, nicht aber unser David geworden ist.

Aber hiebei blieb es nicht stehen. Man hatte das königliche Amt als eine Nebensache der menschlichen Willkür überlassen. Diese menschliche Willkür aber stand in Zusammenenhang mit dem ganzen Zustand des menschlichen Lebens, und da der letztere im Dienst Babels stand, so arbeitete auch jene Menschenklugheit, der man den Bau der evangelischen Kirchenordnung überlassen mußte, im Sinn und Geist Babels. Vor allem behielt man die aus der römischen Kirche stammende Unterscheidung von Geistlichen und Laien bei, aber an die Stelle der Weihe, die in der römischen Kirche beide Stände schied, trat jetzt die Kenntniß der Wissenschaften, die man in den heftigen Streitigkeiten der verschiedenen Sekten bedurfte. So wurden die Universitäten diejenige Macht, von welcher der Geist der Kirche beherrscht wurde. Nun enthielt aber die vorhandene Wissenschaft mächtige unchristliche Kräfte, die aus dem heidnischen Alterthum herüber verpflanzt waren, und die auf diese Weise einen gewaltigen Einfluß auf Geistlichkeit, Gottesdienst und kirchliche Lehre erhielten und ihn auch allmählig ausübten, bis auf den heutigen Tag, wo die überwiegende Mehrzahl der protestantischen Geistlichen von diesem Einfluß des Unglaubens beherrscht wird. Weil man aber gegen die Allgewalt der Theologen ein Gegengewicht brauchte, so lehnte sich die Kirche entweder an den christlichen Landesfürsten an, der dann durch Consistorien die Kirche regierte, oder sie suchte ihre Hülfe beim christlichen Volk, das in gemischten Presbyterien und Synoden Einfluß übte. In beiden Fällen aber hatte man es mit einer Gewalt zu thun, die nur dem Namen nach christlich, der Art ihrer Wirksamkeit nach aber weltlich war. Denn der Landesfürst oder der Staat bekannte sich zwar zum Christenthum; aber die Regierungsgrundsätze waren aus der halbheidnischen Wissenschaft und aus dem von römischheidnischen Rechtssatzungen durchdrungenen Leben entnommen. Die Staatsgewalt sollte also ihrem Namen nach christlich seyn, und sie erkannte diese Verpflichtung an; aber da in ihr ein unchristlicher Geist wirkte, so hätte nur die äußerste Wachsamkeit der Kirchenbehörden verhindern können, daß die Kirche in diesem unchristlichen Sinn regiert wurde. Eine solche ununterbrochene Wachsamkeit aber liegt nicht in der menschlichen Natur; wenn auch Einzelne da und dort einmal sie ausübten, so wurde sie im Ganzen und Großen vernachläßigt und ein unchristlicher Geist, der Geist

weltlicher Herrschsucht und unreiner Klugheit, setzte sich in der Consistorialregierung fest. Etwas mehr Anhalt fand die Kirche, wo sie sich durch Presbyterien verwalten ließ, an dem christlichen Volk, aus dem die Presbyter (Kirchenältesten) hervorgingen. Aber im Ganzen fand doch auch hier dasselbe Verhältniß statt; denn auch das Volk erkannte zwar die Pflicht an, christlich zu seyn, aber es war es in der Masse nicht wirklich. Zwar konnte eine Gemeinde, in der ein guter Geist einmal lebte, sich denselben leichter, als bei der Consistorialregierung, erhalten; dafür aber konnte in andern Gemeinden der Unglaube um so fester sich einnisten. In beiden Fällen aber übte die weltliche Gewalt die Kirchenordnung und die Folge war, daß alles Gute, was die Kirche den Völkern brachte, nicht ihr, sondern der weltlichen Gewalt zugeschrieben wurde, an allem Schlimmen aber, was der verderbte Zustand der Staaten und Völker mit sich brachte, die Kirche mit Theil hatte. Ihr Amt also, den Völkern Heil zu bringen, hat die evangelische Kirche nicht ausgeübt, weil sie den Bau ihrer Verfassung dem Geist der menschlichen Klugheit, dem Geist Babels, überlassen hat.

Damit ist noch ein weiterer Uebelstand verbunden. Allerdings hat uns die Reformation das wahre Priesterthum, die reine Lehre, den lautern Gottesdienst, die wahre Versöhnung des Sünders mit Gott, wiedergebracht. Aber wie in den Zeiten von Moses bis auf Samuel, hat es sich auch bei uns bewiesen, daß das Priesterthum für sich allein, bloß gestützt auf die geschriebene Offenbarung Gottes, nicht im Stande ist, sich zu behaupten, und auf die Dauer selbst von Verfälschung frei zu bleiben. Wie in Israel die Spaltung der Stämme sich mit Spaltung des Gottesdienstes verband (Richt. 18.), so auch bei uns. Die evangelische Kirche zerfiel, ganz dem Wesen des Volks Gottes zuwider, in Landeskirchen, die nicht nur in äußern Ceremonien, sondern sehr oft auch in der Lehre, noch öfter im Geist ihrer Regierung sich von einander unterschieden und verfeindeten. Genährt von der weltlichen Behandlung des Heiligen wuchs der Geist der Gleichgültigkeit und des Unglaubens bis zu der schrecklichen Größe, in welcher wir ihn jetzt sehen. Gegenüber der weltlichen Macht verlor die Kirche Muth und Kraft und das Volk Gottes, ja selbst Lehre und Priesterthum wurde von der Staatsgewalt abhängig, so sehr, daß die Kirche selbst Verfolgung übte gegen solche, die treuer als sie ihrem Herrn Christo dienen wollten. Nicht nur also im königlichen Amt übte der Geist Babels die Obergewalt über die Kirche fort, sondern es gelang ihm hiedurch auch in das neuerstandene Priesterthum sich einzuschleichen und der reinen Lehre eine unlautere, dem wahren Gottesdienst einen verfälschten, unglaubigen gegenüberzustellen. Und jetzt steht es wie in der Zeit Elis und Samuels,

aß es sich fragt, ob die christliche Gemeinde noch ferner ein Volk Gottes leiben und an seinem Wort halten, oder ob sie von ihrem Gott und rer Bestimmung abfallen und sich lossagen will.

Aus diesem Gang der Dinge sehen wir, daß das Volk Gottes ein on Gott geordnetes königliches Amt nicht entbehren kann, daß es, wenn hm dieses königliche Amt fehlt, auch seines wahren Priesterthums wieder eraubt wird. Wir sehen aber auch zugleich, daß die Reformation uns dieses königliche Amt nicht gebracht hat, daß wir bis jetzt noch desselben entbehren, oder vielmehr, daß sich der Geist Babels desselben bemächtigt hat, und mittelst seiner über das Volk Gottes herrscht. Also befindet sich das Volk Gottes noch jetzt, ungeachtet Jesus Christus ihm sein Priester- und Königthum wieder ins Leben gerufen, ungeachtet die Reformation das Priesterthum wieder gereinigt hat, doch immer noch in der Gefangenschaft Babels und wird darin bleiben, bis auch das königliche Amt durch eine Erneurung der kirchlichen Verfassung auf dem Grund, den Jesus Christus gelegt hat, erneuert seyn wird, auf dem Grund der Worte, mit denen er die Verfassung der Kirche gründete, als er zu seinen Aposteln sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

17.

Babel.

Wir haben das Schicksal des Volks Gottes von dem Siege Babels über Jerusalem an durchgegangen; nun ist es unsre Aufgabe, auch Babels Geschichte zu betrachten. Wir haben gefunden, daß das Volk Gottes noch immer in der Gefangenschaft Babels ist; daraus folgt also, daß auch Babel noch jetzt vorhanden ist; wie könnte es sonst das Volk Gottes gefangen halten? Nun ist aber jenes alte von Nimrod und Nebukadnezar gebaute Babel längst zerstört, so daß nur Steinhaufen davon übrig geblieben sind. Wie können wir denn sagen, daß Babel noch bestehe, und daß das Volk Gottes noch gefangen in Babel sei? Wir müssen das Wesen Babels noch etwas genauer kennen lernen; dann wird es uns klar werden, daß allerdings Babel noch jetzt vorhanden ist, obgleich in anderer Gestalt, als zuvor.

Jene gottlose Gesinnung, die ohne Gott aus den natürlichen Kräften des Menschengeschlechts heraus ein dauerndes Leben für die Menschen gründen will, hat sich ihr erstes Denkmal in der Erbauung der Stadt Babel gesetzt. Babel ist also das Werk der Gottlosigkeit, der vollkommene Ausdruck derselben. Aber dieses Babel konnte seinen Zweck durch sich selbst allein nicht erreichen, weil es ihm an Macht gebrach, die Freiheit anderer Völker zu vernichten und diese Völker zu unterjochen. Nun kamen aber die Könige von Assyrien und gründeten eine Kriegsmacht und Staatseinrichtung, die allen vorhandenen Reichen zu stark war, und die deshalb überall obsiegte. Wäre es den Assyrern gelungen, ihr Reich zu einem Schluß zu bringen und in Ruhe das Eroberte zu beherrschen, so wären sie die Gründer des ersten Weltreiches geworden. Aber Gott fügte es also, daß sie ihr Werk nicht zu Ende brachten, sondern die von ihnen gegründete Kriegs- und Staatsgewalt dem Nebukadnezar zufiel. Dadurch wurde Babel die weltbeherrschende Stadt, und die Gesinnung, aus welcher Babel hervorgegangen war, wurde das Herz des ersten Weltreichs, welches Nebukadnezar gründete. Das ist also das Babel, von welchem Jesajas und Jeremias reden. Nicht der Ort ist die Hauptsache daran, sondern das Wesen der Sache, das aber damals an diesen Ort geknüpft war. Beide Propheten stellen uns diese weltherrschende Stadt der Gottlosigkeit, dieses Babel, in der Gestalt einer Frau vor, die eine Königin über viele Länder ist, die in Wollust lebt, Uebermuth und Unbarmherzigkeit übt, und sich auf ihre Bosheit und List, auf ihren Götzendienst und dessen geheime Künste verläßt, und die Völker bethört und verderbt. Der Prophet Daniel aber weissagt von den Weltreichen, und da sieht er als das erste derselben den König von Babel, Nebukadnezar, unter dem Bild eines Raubthiers, eines Löwen mit Adlersflügeln. Nach ihm aber sieht er noch einen Bären, einen Panther, und endlich ein viertes gewaltiges und schreckliches Thier mit eisernen Zähnen und zehen Hörnern. Es geht also mit den Weltreichen ein Wechsel, eine Veränderung vor, welche in der Auslegung des Gesichts Daniels genauer beschrieben ist (Dan. 7, 17—27.). Nun scheint es so, als ob mit dem Vergehen des ersten Königreiches auch Babel vergangen wäre, weil ja das erste Königreich das Reich des Nebukadnezar zu Babel gewesen ist. Das ist aber nicht richtig. Das erste Königreich ist zwar vergangen, darnach das zweite, das dritte, und wir leben in den letzten Zeiten des vierten. Babel aber ist bei allen diesen verschiedenen Reichen geblieben was es war, und es besteht also noch heutigen Tages.

Das geht aufs Deutlichste aus der Offenbarung Johannis hervor. Dort ist im 17ten Kapitel die Weissagung des Daniel mit der des Jesajas

vereinigt. Es zeigt sich nämlich dort Babel auch in Gestalt einer Frau und ganz ähnlich der Beschreibung, welche Jesajas im 47sten Kapitel von ihr gibt; sie heißt da die große Hure, mit welcher die Könige der Erde gehurt haben und von deren Hurenwein die Bewohner der Erde trunken geworden sind. Ihr Name ist die große Babel, die Mutter der Hurerei und aller Gräuel auf Erden. Sie erscheint in dem Putz einer Buhlerin und zugleich im Schmuck einer Königin, aber trunken vom Blut der Heiligen, und den Becher der Unreinigkeit in der Hand, mit dem sie die Bewohner der Erde bethört hat. Dieses ist also offenbar dieselbe Babel, von welcher Jesajas und Jeremias reden und deren Weltherrschaft durch Nebukadnezar gegründet ist. Wo sieht aber Johannes diese Hure Babel? Sie sitzt auf einem Thier mit zehen Hörnern, und wird von ihm getragen. Dieses Thier ist auch wieder ein Reich, aber es ist nicht das erste, nicht das Reich des Nebukadnezar, vielmehr geht aus der Beschreibung im 13ten und 17ten Kapitel hervor, daß es vielmehr mit dem vierten Thier Daniels eines und dasselbe ist. Also ist Babel nicht nur mit dem ersten, sondern auch mit dem vierten Thier oder Königreich verbunden, und während die Thiere oder Königreiche wechseln und sich verändern, ist doch Babel dieselbe geblieben von Jesajas und Jeremias an bis auf unsere Zeit.

Wir wissen also jetzt, daß Babel noch bestand zur Zeit, wo Johannes die Offenbarung empfing, ja daß es noch jetzt besteht, denn die Weissagung im 17ten Kapitel der Offenbarung ist gewiß noch nicht vorüber. Auf der andern Seite aber wissen wir doch auch, daß die alte Stadt Babel, welche Nebukadnezar gebaut hat, nicht mehr steht, sondern schon zur Zeit des Johannes verfallen und zerstört war und es noch jetzt ist. Wir müssen also daraus schließen, daß Babel nicht an jenen Ort, nicht an die von Nimrod und Nebukadnezar gebaute Stadt gebunden ist. Denn sonst hätte mit dem Untergang dieser Stadt das Daseyn Babels ein Ende genommen. Was ist denn nun das Babel, in dessen Gefangenschaft sich das Volk Gottes befindet? Diese Frage ist sehr wichtig für uns wegen der Weissagungen über Babel, welche in der Schrift stehen und welche erfüllt werden müssen. Wenn wir nicht wissen, was Babel ist, so können wir auch diese Weissagungen nicht verstehen. Wir wollen nun mit demjenigen Babel anfangen, von dem Jesajas und Jeremias reden und von da an bis auf unsre Zeit die Geschichte Babels durchgehen, um zu sehen, wie ungeachtet aller Veränderungen in der Welt, in den Königreichen und Völkern, Babel doch immer geblieben ist, was es zu Jesajas Zeit schon war.

18.

Das ursprüngliche Babel.

Von der Beschaffenheit der Stadt Babel zur Zeit des Königs Nebukadnezar ist schon früher die Rede gewesen. Sie war die Hauptstadt des großen babylonischen Reiches, das alle Länder vom mittelländischen Meer an bis zum Indusstrom theils wirklich in sich begriff, theils wenigstens einen Einfluß über sie übte, Länder, welche damals bei weitem die reichsten, blühendsten und volkreichsten waren. Im Vergleich mit den entfernteren Ländern, die sparsamer bevölkert und noch in keine großen Staaten vereinigt, auch in der äußeren Bildung noch sehr zurück waren, machten diese Länder des babylonischen Reichs ebenso die gebildete Welt aus, wie heutzutage Europa unter den übrigen Erdtheilen. In Babel floß aller dieser Glanz, aller Reichthum, alle Kunst und Bildung ebenso zusammen, wie jetzt in Paris und London. Die Besiegung der Völker war menschlichem Urtheil nach das Werk der klugen, gewandten und thätigen Einwohner von Babel und des großen Königes, der an Klugheit und Entschlossenheit vor allen hervorragte. In diesem Sinn legt Nebukadnezar selbst der Stadt Babel den Namen bei: die große. Dabei aber strömte auch die Unreinigkeit und Schlechtigkeit aller Länder hier, angelockt von der Ueppigkeit der Fürsten und Vornehmen, ebenso zusammen, wie in den großen Weltstädten heutiges Tags, und fand in der weit getriebenen, schamlosen Abgötterei einen Schutz und Deckmantel. Der königliche Hof, der vom Raub der Länder praßte, gab der Ueppigkeit reichliche Nahrung. Babel war ein in engen Raum zusammengefaßtes Bild der auf ihre Verfeinerung und Bildung hochmüthigen Sittenverderbniß, welche das ganze Reich durchdrang. Durch sittliches Verderben waren die Völker entkräftet worden und in Babels Joch gerathen; dasselbe Verderben diente dazu, sie in Fesseln zu halten. Das Sittenverderben war also das Regierungsmittel dieses Reiches, die eigentliche Lebensnahrung desselben und in der Spekulation auf diese Schlechtigkeit der Menschen bestand die Kunst der Herrschaft und ihrer Beamteten. Die Bewunderung der äußeren Macht und Herrlichkeit dieses Reichs beherrschte die gebildeten Klassen in allen unterworfenen Ländern und lähmte jeden Gedanken an eine Rückkehr zu der ehemaligen Freiheit, in der die Völker vordem, jedes in seinem engen Kreise, gelebt hatten. So stand dieses Reich da als ein Riese, gegen den sich niemand erheben durfte, es schien für die Ewigkeit gegründet, wie gegen Napoleon, als sein Reich im höchsten Glanze stand,

ch niemand einen Finger regte und man es für eine Thorheit hielt, an
ie Auflösung seines Reichs auch nur zu denken.

Unter diesen Umständen weissagten Jesajas und Jeremias gegen
abel. Jesajas lebte zu einer Zeit, wo erst die Anfänge Babels ins
ige fielen, nämlich auf der einen Seite das Anschwellen der assyrischen
riegsmacht, welche wie ein überschwemmender Strom alles bedeckte (Jes.
8.), auf der andern Seite die Pracht, der Reichthum und die wachsende
röße der Stadt Babel (Jes. 13, 19. 22.) und ihr Streben, eine eigene
Macht zu gründen (Jes. 39, 1.). Diesem Anblick gegenüber offenbarte der Geist
Gottes dem Jesajas nicht nur das von dieser Doppelmacht drohende Ge-
cht über das Volk Gottes, sondern auch die Steigerung des Uebermuths
nd Trotzes und der Gottlosigkeit, welche in dem siegreichen Könige des
sten Weltreichs und in seiner Stadt erwachsen mußte. Darum konnte
auch gleich dem erst beginnenden Reich wieder seinen Sturz (Jes. 14.),
er eben aufblühenden Stadt den Untergang (Jes. 13.) weissagen. Ja
konnte die ganze auf Israels Beruf zum Propheten, Priester und Kö-
ig der Völker hinweisende Weissagung Jes. 40—66. aussprechen, wo er
n Geist Israel bereits unter dem Gericht, unter dem Joch Babels
hmachten sieht, und dagegen Babel im vollen Trotz seiner Gewalt schil-
ert, wie es sich seines Sieges und des Siegs seiner Götzen über das
Volk des einigen Gottes rühmt. Da weist er auf die Zukunft hin und
ennt als Pfand der göttlichen Wahrheit seines Worts den Namen des
rst 100 Jahre nachher geborenen Königs Kores, der die Ehre Gottes
egen die Götzen Babels bewähren und Babel stürzen werde. Daran
nüpft er dann die Hoffnung auf die Befreiung des Volks Gottes vom
Druck Babels und auf seine völlige Wiederherstellung und Vollendung.

Jeremias weissagte, als bereits Nebukadnezar mit eiserner Hand über
die Völker waltete; er sah Jerusalems Untergang; seine Aufgabe war
auf der einen Seite die Ursachen ins Gedächtniß zu rufen, warum Babel
solche Macht übe, nämlich nach dem gerechten Rathschluß Gottes um der
Sünden des Volks Gottes und der übrigen Menschheit willen, aber auch
auf der andern Seite die Hoffnung auf Erlösung nicht erlöschen zu lassen.
Diese Hoffnung richtet er auf zuerst durch die allgemeine Erinnerung an
die Verheißungen Gottes über sein Volk, sodann durch nähere Angaben
des Gerichts über Babel. Er sagt nämlich einmal, daß seiner Herrschaft
(welche mit der großen Schlacht bei Karchemis Jer. 46, 2. begonnen
hatte, 606 Jahre vor Christi Geburt) eine Dauer von 70 Jahren be-
stimmt sei (Jer. 25, 11. 15.). Zweitens gibt er als Schluß seiner
Weissagung (Jerem. 50. 51.) ein ausführliches Bild des schrecklichen und
unerwarteten Untergangs der großen Babel.

4

Und siehe da, wie es die Propheten (Jes. 13, 17. Jer. 50, 9. 41. 42. 51, 11. 27. 28. Dan. 5, 28.) verkündigt hatten, nicht aus der Mitte der gebildeten Länder, über die Babels Scepter gebot, sondern von Osten und Norden her erschienen, als die siebzig Jahre zu Ende gingen, die Werkzeuge der Vergeltung, die Perser und Meder, geführt von dem medischen Darius und dem Perserkönig Kores, der das allgewaltige Babel in seine Gewalt bekam und ihr that, wie sie Jerusalem gethan hatte. Es war die Rache des Herrn, die Rache seines Tempels (Jer. 51, 11.). Das Perservolk, dieser einzige noch sittlich unverdorbene, tapfere, in sich selbst einige Volksstamm unter seinem durch alte Ueberlieferung hochgestellten Fürstengeschlecht warf das stolze Gebäude menschlicher Bildung und Klugheit, das Nebukadnezar gegründet hatte, über den Haufen und die Weissagung gegen Babel war gerechtfertigt.

Aber schon ehe dieß 536 Jahre vor Christi Geburt geschah, hatte Daniel die meisten seiner Gesichte gesehen. Diese hatten verkündigt, daß nicht gleich mit dem Gericht über das erste Weltreich auch der Triumph des Volks Gottes und die Herstellung seines Königreichs komme, sondern daß nach dem ersten Weltreich noch drei andere folgen würden. So war denn auch bei der Erfüllung nicht das Volk Gottes der Ueberwinder Babels, sondern ein anderes, heidnisches Volk, nämlich die Perser. An die Stelle der assyrischen Kriegsmacht, auf die Babel seinen Thron gestellt hatte, trat also jetzt nur eine andere, die medischpersische, an die Stelle des Löwen oder Babel (Assyrien) in Daniels Gesicht trat jetzt der zornige, plumpe Bär (das Perserreich). Wir fragen nun: war mit dem Fall des assyrischbabylonischen Reichs auch Babel, d. h. diese Vereinigung alles gottlosen, heidnischen Wesens, die in Babel ihren Herrschersitz hatte, mit untergegangen? Nein, sondern Babel lebte, obwohl nicht mehr so vollkommen und blühend wie vorher, doch unter der persischen Herrschaft von neuem auf und bestand fort, so lange das Perserreich selber dauerte. Eine kurze Betrachtung der Geschichte des Perserreichs wird uns davon überzeugen.

19.

Babel unter dem Reiche der Perser.

Von dem Untergang des babylonischen Reichs bis zur Geburt Christi sind etwas mehr als 500 Jahre. Während dieser Zeit bestanden nacheinander das persische und griechische Weltreich. Diese beiden hat Daniel

ıter einem doppelten Bilde im Gesicht gesehen. Das erstemal sieht er
: in dem Gesicht, wo ihm alle vier Weltreiche nacheinander in der Ge=
ılt wilder Thiere erschienen; da erscheint das persische Reich als ein
ǐrniger, gefräßiger, zum Angriff auf den Hinterbeinen aufgerichteter Bär,
ıs griechische aber als ein gefleckter beweglicher, sogar geflügelter Panther
mit vier Köpfen, weil es sich bald in vier Reiche theilte). Das andere
ıal sieht Daniel gerade nur diese zwei Reiche allein, da ist das persi=
che ein (weil es aus zwei regierenden Völkern, Persern und Medern, be=
tand) zweigehörnter Widder, das griechische ein geschwinder Ziegenbock mit
Einem gewaltigen Horn. In diesen zweierlei Bildern ist jedesmal ausgedrückt
inerseits die Aehnlichkeit des persischen und griechischen Reichs miteinander
ınd andererseits ihre Verschiedenheit. Aehnlich sind sie einander der gan=
ʒen Art nach, denn der Bär und Panther sind beide dem Löwen (unter
dem Nebukadnezars Reich abgebildet ist) gegenüber Raubthiere von ge=
ringerer Stärke und wilderem Sinn, und ebenso ist der Widder und der
Ziegenbock aus zwei nahe verwandten Thiergeschlechtern. Worin sind
nun in der Erfüllung diese beiden Reiche einander ähnlich gewesen und
von dem babylonischen verschieden? Darin, daß sie beide von Völkern
ausgingen, die ihre eigene, angestammte Art und Sitte behielten und die
dadurch trotz ihres vorwiegend kriegerischen Sinnes ihrem Reich keinen
so festen Zusammenhalt zu geben vermochten, als das erste Weltreich ge=
habt hatte. Eben dieser Umstand ist nun auch wichtig für den Zustand
Babels unter diesen beiden Weltreichen. Babels Wesen besteht in der
Mischung der Völker, in der Auflösung ihres eigenthümlichen, unterschei=
denden Charakters, darum konnte auch Babel unter der Herrschaft solcher
Reiche, die eben auf dem eigenthümlichen Charakter des regierenden Volkes
beruhten, nicht mehr die oberste Stelle einnehmen. Nachdem daher Kores
(Cyrus) das ganze Gebiet des babylonischen Reiches erobert hatte, blieb
zwar Babel der Mittelpunkt und die größte erste Stadt des Reiches, aber
der eigentliche Sitz der Herrschaft und das Heiligthum des Reiches lag
im heimathlichen Gebiet der Perser, in der Stadt Persepolis; und Babel
gelangte nicht wieder zu seiner vorigen Macht, so lange das Perserreich
dauerte, nämlich 200 Jahre, bis 330 Jahre vor Christi Geburt. Um
diese Zeit hatte der macedonische König Alexander ganz Griechenland unter
sich gebracht, und eroberte nun mit den vereinigten Kräften des griechischen
Volkes das Perserreich. Hiedurch wurde aber die Lage Babels nicht
wesentlich verbessert. Alexander selbst zwar machte Babel wieder zur
Residenz, zur Hauptstadt des Reichs; aber sein Reich blieb nicht einmal
zehen Jahre vereinigt, sondern seine Feldherren theilten es nach seinem
frühzeitigen Tode unter sich in vier Theile. Da suchte dann ein jeder in

4*

seinem Reiche ein Babel zu stiften; es entstanden mehrere solcher großen Städte, z. B. Alexandrien in Egypten, Antiochia in Syrien und andere. Das größte dieser aus Alexanders Reich hervorgegangenen Reiche nannte sich zwar wieder mit dem Namen des ältesten Reichs, das syrische (abgekürzt statt assyrische), aber auch dieses behielt nicht Babel zur Hauptstadt, sondern es hatte ihrer mehrere, die zur innigeren Verbindung der eingedrungenen Griechen mit den Landesbewohnern neu angelegt und großentheils von Griechen bevölkert waren. Unter dem griechischen Reich lebte also Babel selbst nicht wieder auf; es entstanden zwar mehrere dem Wesen Babels entsprechende Städte, Mittelpunkte der Völkermischung, aber das eigentliche Babel selbst sank allmählig zu einer verödeten Stätte herab.

Somit ist die Zeit dieser beiden Reiche, des persischen und des griechischen, eine Zeit der Erniedrigung Babels, indem die Stadt Babel nicht mehr, wie im ersten Reich, die Hauptstadt war, das Wesen dieser Reiche nicht mehr so, wie beim babylonischen Reich, auf Völkermischung beruhte, sondern vielmehr in jedem dieser Reiche ein herrschendes Volk vorhanden war, dem das ganze Reich angehörte. Obgleich im Ganzen die Zeit des freien Völkerlebens vorüber und an deren Stelle die Zeit der weltumfassenden Staaten getreten war, so machte sich doch in diesen noch einmal die Kraft einzelner besonders ausgezeichneter Völker geltend, nemlich zuerst der Perser und sodann der Griechen.

Babel war während dieser Zeit *erniedrigt*; darin sind die Reiche der Perser und Griechen einander ähnlich. Aber Babel war nicht *vernichtet*; es dauerte doch fort, und hier zeigt sich nun ein Unterschied zwischen beiden Reichen. Im Gesicht Daniels ist der Unterschied so ausgedrückt: das persische Reich wird als ein schwerfälliges Reich bezeichnet, das gleich dem Bären zwar mit Gewalt auf seine Beute hereinfällt, aber weil es aufgerichtet steht, in seiner Bewegung gebunden ist; das griechische aber gleicht dem gewandten, flinken Panther und ist zudem geflügelt, also leicht, beweglich, auch so manchfach in seiner Art, wie die buntgefleckte Farbe des Panthers. Gerade so haben sich nun auch diese Reiche in der Wirklichkeit gezeigt.

Als die Perser das Reich Babels eroberten, wollten sie es zu einem Eigenthum ihres Volkes machen; die Könige theilten es unter eine Anzahl Satrapen oder Unterkönige aus dem Stamm der Perser, die auf diese Weise an der Regierungsgewalt sehr vielen Antheil hatten; auch bestand unter ihnen selbst dasselbe hergebrachte Gesetz fort, wie früher, wo sie als ein armes Volk in ihren Bergen gewohnt hatten. Sie blieben daher in steter Geschiedenheit von den Einwohnern der unterthänigen Länder, gegen welche die Herrschaft des Königs und seiner Beamten unbeschränkt war,

während er gegen die Perser selbst an das hergebrachte Gesetz (Dan. 6, 8. Esth. 1, 13. 19.) gebunden war. Die Vorrechte der Perser genoß mit ihnen das verbrüderte Volk der Meder. Diese zwei Völker waren also der thätige und wehrhafte Theil des Reichs, alles übrige aber eine träge Masse, die alle Unternehmungen lähmte und schwerfällig machte. Dieses übrige nemlich bestand eben in dem eroberten Gebiet, welches vordem das babylonische Reich ausgemacht hatte. Dieses blieb in seinem Innern bei der Eroberung unverändert; es blieben sogar zum Theil dieselben Beamten, wie Daniels Beispiel zeigt; für diesen Theil war also auch ferner Babel die Hauptstadt und blieb bestehen, so daß sogar der König selbst sie wenigstens der Ehre würdigte, sieben Monate des Jahrs da zu residiren. Obgleich also der ganze vom babylonischen Geist durchdrungene Theil des Reichs unter den Persern zum zweiten Rang herabgesetzt war, so wirkte doch dieser Geist viel mächtiger, als der anfangs noch gute und einfache Sinn des Perservolks und durchdrang mittelst des königlichen Hofs, der dem babylonischen nachgebildet war, das ganze Reich, so daß die hergebrachten Gesetze der Perser und Meder bald nur noch leere Form waren. Dieser innere Zwiespalt im Wesen des Reichs untergrub auch endlich sein Bestehen, indem die vornehmen Perser, die zu Unterkönigen gesetzt waren, sich dem Hof widersetzten und das Reich innerlich zerrissen, bis es den Feinden, nemlich den Griechen, in die Hände fiel. Es bestand also der Geist Babels noch mit großer Gewalt unter dem Perserreich fort und durch ihn erhielt auch die Stadt Babel ein, zwar untergeordnetes, aber höchst einflußreiches Daseyn.

Dieses änderte sich unter der Herrschaft der Griechen wieder, wovon im folgenden Abschnitt die Rede seyn wird.

20.

Babel unter dem griechischen Reich.

Als die Griechen das persische Reich eroberten unter der Führung des macedonischen Königs Alexander des Großen, 330 Jahre vor Christi Geburt, da wurden sie durch die Eroberung auch das regierende Volk, wie es die vorher Perser gewesen waren; aber dennoch war der Zustand ein ganz anderer, als zur Zeit der Perser. Die Griechen waren zur Zeit ihrer Eroberung nicht, wie es die Perser bei der ihrigen gewesen waren, ein einfaches, wenig gebildetes Volk; sie hatten vielmehr seit vielen Jahr-

hunderten an ihrer geistigen Ausbildung gearbeitet. Ihre Bildung unterschied sich aber sehr wesentlich von der des alten babylonischen Reichs. Denn sie beruhte nicht auf Völkermischung und Zusammenhäufung aller Genüsse und Zierden des äußeren Lebens aus allen Weltgegenden; die kleinen Staaten, aus denen Griechenland bestand, hatten nur über sehr geringe Mittel zu verfügen. Aber in diesem engen Kreise, ganz auf sich selbst beschränkt, waren die Griechen zu einer Bildung gelangt, in welcher die Keime der weltlichen Ausbildung des geistigen Lebens für alle Völker enthalten waren. Der Grund dieser gedeihlichen Entwicklung lag in ihrer Religion, an welcher sie bis nahe an die Zeit, wo sie ein Weltreich gründeten, mit aufrichtigem Glauben hingen. Diese Religion enthielt zwar sehr viel Falsches und Verderbliches in sich; aber die Ueberreste der Wahrheit, besonders der Glaube an eine persönliche, lebendig einwirkende Gottheit, waren ebenfalls mächtig und hielten die schädliche Wirkung jener andern Bestandtheile zurück. So erwuchs eine edle, religiöse und sittliche Gesinnung in diesem Volke, die sich in seinen Dichtern, den edelsten Geistern des Volks, aussprach, so daß diese Dichter für die Griechen dasjenige waren, was für das Volk Gottes die Propheten, nämlich Pfleger des väterlichen Glaubens und der väterlichen Sitte im Leben. Ein solches Verhalten des Volks trug auch seine schönen Früchte für das äußere Glück desselben; sie widerstanden glücklich der ungeheuren Uebermacht des persischen Reichs, dessen vierter König (Dan 11, 2.) seine ganze Gewalt gegen Griechenland in Bewegung setzte. In diesem Kampf behaupteten die Griechen ihre Freiheit und standen fortan als unabhängige Macht dem Perserreich gegenüber, sie gelangten auch selbst zu Macht und Ansehen; jetzt aber trat bei ihnen eine Wendung ein. Auf der einen Seite wurde die in der Zeit äußerer Armuth im Zaum gehaltene Ueppigkeit und Sinnenlust jetzt so mächtig, daß sie Religion und Dichtkunst, sowie die andern von der Religion großgezogenen Künste in ihren Dienst zog und verunreinigte, auf der andern Seite fand der weiter ausgebildete Verstand in dem überlieferten Religionsglauben und Sittengesetz Widersprüche und Unwahrheiten und untergrub so das Fundament desselben. Der gebildete Theil des Volks sagte sich vom Glauben los, und an die Stelle der Religion trat jetzt die Wissenschaft (Philosophie, Naturkunde, geschichtliche Wissenschaften); der ungebildete Theil fiel dadurch dem Aberglauben in die Hände, und jetzt offenbarten sich die bisher verborgeneren verderblichen Theile der griechischen Religion in aller Kraft. Das eigentliche Leben des Volks war also durch diese Veränderungen schon vernichtet, als die Griechen sich zur Eroberung des Perserreichs anschickten; sie waren nicht einmal im Stande, sich zu diesem Zweck zu vereinigen, bis die Fürsten eines noch

iemlich rohen, den Griechen verwandten Volksstammes, nemlich der Macedonier, die unter sich zerrissenen griechischen Staaten mit Gewalt in ein Reich zusammenzwangen. Dieß geschah durch den König Philipp von Macedonien, und sobald es geschehen war, führte dessen Sohn und Nachfolger, Alexander der Große, die Griechen nach Asien und gewann mit ihnen durch Kriegskunst und kluge Politik das Perserreich.

Die Griechen brachten in das eroberte Asien nicht einen kräftigen, eng zusammenhaltenden Volksgeist mit, wie die Perser früher; denn dieser Volksgeist war schon aufgelöst und zerfallen. Was sie mitbrachten, und was sie von den Bewohnern des persischen Reichs unterschied, war ihre Geistesbildung, auf welche auch ihre Staatseinrichtungen gebaut waren. Wer also an der Regierung theilnehmen, wer zu einem Amt im Heer oder in der Staatsverwaltung kommen und also die Vortheile des Reichs mit genießen wollte, der mußte sich diese griechische Bildung aneignen. Das geschah denn auch bald in sehr großem Umfang, so daß alle reicheren und vornehmeren Bewohner des Reichs griechisch sprachen und mit der Wissenschaft und Kunst der Griechen wenigstens oberflächlich bekannt waren. Diese geistige Bildung, welche die Griechen in das Reich hereinbrachten, fand hier ein verwandtes Element an der von Babel herstammenden äußeren und sinnlichen Bildung, die nun durch die Griechen erneuert und höher getrieben wurde, als je. Babel lebte also durch die Griechen in einer verfeinerten Gestalt wieder auf, indem sie mit dem Schmuck der edleren Wissenschaften und Künste sich putzte und die innerliche in ihrem Wesen liegende Gesinnung der Gottlosigkeit und Menschenverachtung damit bedeckte. Babel stellte sich in den Gemüthern der Menschen wieder her. Wäre nun das Reich vereinigt geblieben, so hätte diese innere Herstellung zur Folge gehabt, daß auch die Stadt Babel wieder neu aufgeblüht wäre, wie das unter der kurzen Regierung Alexanders des Großen der Fall war, wo die Gesandten fast aller Völker der Welt, vom fernen Indien, vom Norden und Westen her, in dieser Stadt zusammentrafen und die Tage Nebukadnezars für Babel wieder zu kommen schienen. Jedoch war diese Wirkung nicht bleibend. Die griechische Bildung hatte noch weniger zusammenhaltende Kraft, als der persische Volksgeist gehabt hatte; wenige Jahre nach Alexanders Tod zerfiel das Reich in vier große Stücke, wo in jedem die alteinheimische Natur der Einwohner sich wieder geltend machte und, um sich zu behaupten, die Mittel der neu erlernten griechischen Bildung anwendete. Hiedurch wurde diese Bildung zwar überallhin ausgebreitet, aber sie fand keinen einigen Sammelpunkt mehr, sondern in jedem Reich bildete sich ein eigenes Babel; eine Anzahl solcher Weltmittelpunkte entstanden, und in jeder dieser Weltstädte, die ihre Namen von

ihren Gründern empfingen, lebte das Wesen Babels, das gottlose, üppige und tyrannische Heidenthum mit all' seinen Greueln und mit all' seinem glänzenden Schein wieder auf. Am meisten geschah dieß in dem Reich, das aus dem Gebiet des ehemaligen babylonischen Reichs entstand, in dem syrischen, dessen Hauptstädte Antiochia und Seleucia waren. Da in dieses Reich auch das wiederhergestellte Volk Juda gehörte, so mußte es auch zu einem neuen Kampf zwischen Babel und Jerusalem kommen. Der syrische König Antiochus IV., mit dem Beinamen der Edle (Epiphanes), erkannte, daß mit dieser heidnisch-griechischen Bildung seines Reichs alle Religionen vereinbar seien, nur der Glaube an den Einen Gott Abrahams nicht, und darum faßte er den Plan, diesen Glauben auszurotten. Seine hiebei verübte Gottlosigkeit wird von Daniel (im 8—12. Kapitel) geweissagt und ist im ersten Buch der Makkabäer dem wichtigsten Theil nach erzählt. Wir sehen hieran, wie das dritte Weltreich, das griechische, Babel wieder herzustellen und den Kampf Babels gegen Jerusalem zum völligen Untergang des letzteren durchzuführen gestrebt hat. Beides aber ist ihm mißlungen, weil die Macht, auf der es beruhte, nämlich die Macht der griechisch-babylonischen Bildung, nicht im Stande war, die Einheit und Stärke des Reiches aufrecht zu halten. In immer größerer Zerspaltung und wilder, blutiger Zerrissenheit gingen die Stücke des griechischen Weltreichs unter; 30 Jahre vor Christi Geburt fiel das letzte derselben, das griechische Reich in Egypten, in die Hände seiner Feinde, der Römer.

In diesem Gang des griechischen Reiches finden wir Zug für Zug die Weissagung Daniels erfüllt. Es besaß die Gewandtheit des Panthers, den wilden, blutdürstigen Sinn, die Vielfarbigkeit dieses Raubthiers, und stand dem Perserreich ebenso an gesammelter Kraft nach, als es sich durch seine Beweglichkeit gegen der persischen Unbeholfenheit auszeichnete. Babel kam auch unter diesem Reich noch nicht wieder zur vollen Wirklichkeit, aber der Versuch zu seiner Herstellung wurde gemacht, ein geistiges Babel, das der weltlichen Wissenschaft und Kunst, wurde gegründet, und dieses zeigte den von Babel unzertrennlichen wüthenden Haß gegen das Volk Gottes in einer neuen Gestalt wieder. Dem König Antiochus, der diesen Haß ausüben wollte, fehlte nur die Macht; er war darum nicht selbst der letzte Feind und Dränger des Volks Gottes, der Antichrist, sondern nur das Vorbild desselben.

21.

Das römische Weltreich.

Wir kommen nun endlich an das vierte und letzte Weltreich, das römische, das 30 Jahre vor Christi Geburt zur wirklichen Weltherrschaft gelangte. Daniel sieht dieses Reich in der Gestalt eines Thieres, das ganz verschieden ist von den vorigen und keinem der wirklich in der Natur vorhandenen Thiergeschlechter glich. Er kann seine Gestalt im Ganzen nur damit beschreiben, daß er es greulich, schrecklich und sehr stark nennt; auch die Ausdehnung seiner Gewalt ist einzig und mit nichts zu vergleichen, denn es zermalmt alle Länder. Die Mittel, die es zur Zerstörung anwendet, sind große, eiserne Zähne und gewaltige Füße zum Zertreten der Gegner; die zehn Hörner, die es trägt, bezeichnen die Gestalt, welche seine Macht annimmt. Diese Weissagung ging auf's genaueste in Erfüllung an dem römischen Reich.

Die Anfänge der römischen Macht fallen in eine ziemlich frühe Zeit; die Stadt Rom wurde gegründet, eben als zu dem Gebäude des babylonischen Reichs die ersten Grundsteine gelegt wurden. Die alte babylonische Jahresrechnung hebt mit einem König Babels, Nabonassar, an, dem ältesten bekannten König von Babel; dieser Nabonassar begann seine Regierung im Jahr 748 vor Christi Geburt, und nur einige Jahre vorher, 753 oder 754, ist Rom gestiftet worden. Weil aber Rom in Italien lag, weit im unbekannten Abendlande, um das sich die gebildeteren Völker nicht viel kümmerten, so ist die älteste Geschichte Roms in Dunkel gehüllt. Während der Blüthezeit des babylonischen Reichs wuchs Rom unter der Regierung von sieben aufeinanderfolgenden Königen zu einer ausgedehnten großen Stadt heran. Ungefähr gleichzeitig mit der Entstehung des persischen Reichs wurde das Königthum in Rom abgeschafft; auch verlor die Stadt das große Gebiet, das sie bis dahin gehabt hatte. Während der Dauer des Perserreiches arbeiteten die Römer daran, die zwei streitenden Theile, aus denen ihre Bürgerschaft bestand, durch wohl abgewogene Gesetzesverträge mit einander zu vergleichen und zugleich eine trefflich ausgedachte bürgerliche und Kriegsverfassung zu gründen. Sie besiegten zugleich die umliegenden, ihnen von Hause aus verwandten Volksstämme, besonders die Lateiner; aber ihre wohl ausgesonnene Verfassung erlaubte ihnen, die Ueberwundenen unter sich aufzunehmen und zu Mitbürgern zu machen. Die Vortheile, die diese neuen Bürger dadurch hatten, daß sie einem größern Volk einverleibt wurden, entschädigten sie für das verlorene eigene Volksleben. Sie traten in die große römische Nation ein,

die dadurch aus einer Stadt zu einem herrschenden, kriegsgeübten Volke wurde. Etwa gleichzeitig mit der Entstehung des griechischen Weltreichs kam diese Verwandlung in ein großes Volk zu Stande. Der größte Theil von Italien trat in den römischen Staatsverband ein und so entstand eine Nation, die jeden Augenblick eine halbe Million exercirte Soldaten, und zwar eigene Landesangehörige, in's Feld stellen konnte. Dieser neugemachten Nation war keines der vorhandenen Völker und Reiche gewachsen; den Völkern war sie überlegen durch ihre Einheit, den Reichen durch ihre unerschöpfliche Volkskraft. Während der Dauer des griechischen Weltreichs errang sich das römische Volk allmählig den Besitz der geistigen und leiblichen Güter der ganzen bekannten Welt, ein Land um's andere fiel ihm unter fortwährenden Kriegen in die Hände, und in Folge der eindringenden griechischen Bildung veränderte sich das Leben des Volks im Innern; auch hier verfiel der bisherige Götterglaube; und Unglaube der Gebildeten, Aberglaube der Ungebildeten trat an seine Stelle. Der innere Verfall der Sitten, der aus diesem Zustand entsprang, wurde mächtig gefördert durch den immer steigenden Ueberfluß, den die Vornehmen, die Lenker des Staats in die Hände bekamen. Jetzt entstand ein bitterer, blutiger Haß der Armen gegen die Reichen und an die Spitze der ersteren stellte sich ein mächtiger, im Krieg wie in der Staatskunst gleich gewaltiger Geist, Julius Cäsar (von den Römern ausgesprochen: Kaisar). Durch seine Waffen und die Gunst des großen Haufens besiegte er die Parthei der Reichen und Vornehmen, und erhob sich zum Alleinherrscher im Namen des Volks. Noch einmal regte sich die Gegenpartei und ermordete ihn, aber sein angenommener Sohn stellte seine Herrschaft auf die Dauer her und wurde unter dem Namen Augustus römischer Alleinherrscher oder (wie man diese Würde nach dem Namen des Stifters nannte) Kaiser. Zu dieser Gestalt kam der römische Staat im Jahr 30 vor Christi Geburt, in demselben Jahr, wo er durch Eroberung des letzten Rests vom griechischen Reich als der allein weltherrschende Staat dastand. Volle fünfhundert Jahre von da an blieb Rom der Sitz des Kaiserthums und der daran geknüpften Weltherrschaft.

Wenn wir diesen Gang, den das römische Reich in seinem Wachsthum nahm, überblicken, so finden wir einen merkwürdigen Vergleichungspunkt mit den vorigen Reichen. Drei Abtheilungen finden wir in der Geschichte des römischen Reichs, ehe es die Weltherrschaft erreicht; sie entsprechen der Zeit und der Beschaffenheit nach den drei Reichen, die dem römischen vorangehen. In derselben Zeit, wo in den reichen, hochgebildeten Ländern Asiens eine Stadt, Babel, die Weltherrschaft an sich reißt und einen Mittelpunkt zu fester Vereinigung derselben bildet, ent=

steht in dem noch wenig bekannten, unbeachteten Abendland Italien die zur Weltherrschaft bestimmte Stadt, Rom. Zu derselben Zeit, wo im Morgenland die Weltherrschaft der Stadt Babel an ein tapferes, fest zusammenhaltendes Volk, die Perser übergeht, entwickelt sich in Rom aus der Stadt ein zur Weltherrschaft befähigtes, kriegerisches, für den Ruhm der Nation begeistertes Volk. Endlich während die Herrschaft eines Volkes in Asien durch die Griechen übergeht in die Herrschaft der Bildung, entsteht auch im Innern Roms die Herrschaft der Gebildeten über den Pöbel, der nicht im Stande ist, sich zur Bildung emporzuschwingen. Aber das römische Reich ist darin von jenen andern verschieden, daß es das, was es einmal gewesen ist, beizubehalten und doch zugleich etwas Neues zu werden versteht. Rom bleibt die alleinherrschende Stadt, auch nachdem ein römisches Volk außer der Stadt sich gebildet hat; sie wird jetzt nur der Lebensmittelpunkt dieses Volkes. Stadt und Volk bleiben, auch nachdem das Reich durch die aufgenommene Bildung sich verändert hat; das Volk scheidet sich nur in zwei Stände und die Stadt wird ihr gemeinsamer Herd, der Mittelpunkt der Bildung selbst. Das römische Reich vereinigt also in sich alle Kräfte der vorigen Reiche, die Vereinigung in einem Mittelpunkte (Centralisation), die zusammenhaltende Kraft einer Nation, und die höhere geistige Bildung.

Es stimmt also ganz mit der Wirklichkeit überein, daß Johannes in dem Gesichte, wo er das vierte Thier oder Reich in derselben Gestalt, wie Daniel, sah, doch zu der Beschreibung Daniels noch hinzufügt, es habe im Ganzen Aehnlichkeit mit einem Panther, d. i. die gefleckte Haut dieses Raubthiers, dabei aber die Füße eines Bären und den Rachen eines Löwen, also von jedem der drei andern Thiere gerade seine hervorstechendste Eigenschaft.

Zu diesen Punkten, worin das römische Reich den andern Reichen gleicht, kommt aber nun derjenige, welcher ihm eigen ist, und es von den andern unterscheidet, nemlich die neue und eigenthümliche Grundlage seiner höchsten Gewalt, das Kaiserthum. Dieses Kaiserthum ist nicht, wie die Königsthrone der andern Reiche, aus uralter, geheiligter Ueberlieferung entsprungen, sondern vor den Augen der Menschen aus kluger Benützung der verschiedenen Rechtsverhältnisse zwischen den verschiedenen Ständen, zwischen Armen und Reichen, entstanden. Der Kaiser herrscht im Namen des Volks, er hat daher auch kein Gesetz und keine Schranke zu achten, weil er selbst der Stellvertreter des Volks, des höchsten und einzigen Gesetzgebers nach römischem Grundsatz, ist. Wegen dieses Ursprungs seiner Gewalt ist es noch einem Uebel unterworfen, das sich schon an seinem ersten Stifter zeigte, nemlich, daß es in der Person seines Oberhauptes

Und siehe da, wie es die Propheten (Jes. 13, 17. Jer. 50, 9. 29. 41. 42. 51, 11. 27. 28. Dan. 5, 28.) verkündigt hatten, nicht aus der Mitte der gebildeten Länder, über die Babels Scepter gebot, sondern von Osten und Norden her erschienen, als die siebzig Jahre zu Ende gingen, die Werkzeuge der Vergeltung, die Perser und Meder, geführt von dem medischen Darius und dem Perserkönig Kores, der das allgewaltige Babel in seine Gewalt bekam und ihr that, wie sie Jerusalem gethan hatte. Es war die Rache des Herrn, die Rache seines Tempels (Jer. 51, 11.). Das Perservolk, dieser einzige noch sittlich unverdorbene, tapfere, in sich selbst einige Volksstamm unter seinem durch alte Ueberlieferung hochgestellten Fürstengeschlecht warf das stolze Gebäude menschlicher Bildung und Klugheit, das Nebukadnezar gegründet hatte, über den Haufen und die Weissagung gegen Babel war gerechtfertigt.

Aber schon ehe dieß 536 Jahre vor Christi Geburt geschah, hatte Daniel die meisten seiner Gesichte gesehen. Diese hatten verkündigt, daß nicht gleich mit dem Gericht über das erste Weltreich auch der Triumph des Volks Gottes und die Herstellung seines Königreichs komme, sondern daß nach dem ersten Weltreich noch drei andere folgen würden. So war denn auch bei der Erfüllung nicht das Volk Gottes der Ueberwinder Babels, sondern ein anderes, heidnisches Volk, nämlich die Perser. An die Stelle der assyrischen Kriegsmacht, auf die Babel seinen Thron gestellt hatte, trat also jetzt nur eine andere, die medischpersische, an die Stelle des Löwen oder Babel (Assyrien) in Daniels Gesicht trat jetzt der zornige, plumpe Bär (das Perserreich). Wir fragen nun: war mit dem Fall des assyrischbabylonischen Reichs auch Babel, d. h. diese Vereinigung alles gottlosen, heidnischen Wesens, die in Babel ihren Herrschersitz hatte, mit untergegangen? Nein, sondern Babel lebte, obwohl nicht mehr so vollkommen und blühend wie vorher, doch unter der persischen Herrschaft von neuem auf und bestand fort, so lange das Perserreich selber dauerte. Eine kurze Betrachtung der Geschichte des Perserreichs wird uns davon überzeugen.

19.

Babel unter dem Reiche der Perser.

Von dem Untergang des babylonischen Reichs bis zur Geburt Christi sind etwas mehr als 500 Jahre. Während dieser Zeit bestanden nacheinander das persische und griechische Weltreich. Diese beiden hat Daniel

unter einem doppelten Bilde im Gesicht gesehen. Das erstemal sieht er sie in dem Gesicht, wo ihm alle vier Weltreiche nacheinander in der Gestalt wilder Thiere erschienen; da erscheint das persische Reich als ein zorniger, gefräßiger, zum Angriff auf den Hinterbeinen aufgerichteter Bär, das griechische aber als ein gefleckter beweglicher, sogar geflügelter Panther (mit vier Köpfen, weil es sich bald in vier Reiche theilte). Das andere mal sieht Daniel gerade nur diese zwei Reiche allein, da ist das persische ein (weil es aus zwei regierenden Völkern, Persern und Medern, bestand) zweigehörnter Widder, das griechische ein geschwinder Ziegenbock mit Einem gewaltigen Horn. In diesen zweierlei Bildern ist jedesmal ausgedrückt einerseits die Aehnlichkeit des persischen und griechischen Reichs miteinander und andererseits ihre Verschiedenheit. Aehnlich sind sie einandar der ganzen Art nach, denn der Bär und Panther sind beide dem Löwen (unter dem Nebukadnezars Reich abgebildet ist) gegenüber Raubthiere von geringerer Stärke und wilderem Sinn, und ebenso ist der Widder und der Ziegenbock aus zwei nahe verwandten Thiergeschlechtern. Worin sind nun in der Erfüllung diese beiden Reiche einander ähnlich gewesen und von dem babylonischen verschieden? Darin, daß sie beide von Völkern ausgingen, die ihre eigene, angestammte Art und Sitte behielten und die dadurch trotz ihres vorwiegend kriegerischen Sinnes ihrem Reich keinen so festen Zusammenhalt zu geben vermochten, als das erste Weltreich gehabt hatte. Eben dieser Umstand ist nun auch wichtig für den Zustand Babels unter diesen beiden Weltreichen. Babels Wesen besteht in der Mischung der Völker, in der Auflösung ihres eigenthümlichen, unterscheidenden Charakters, darum konnte auch Babel unter der Herrschaft solcher Reiche, die eben auf dem eigenthümlichen Charakter des regierenden Volkes beruhten, nicht mehr die oberste Stelle einnehmen. Nachdem daher Kores (Cyrus) das ganze Gebiet des babylonischen Reiches erobert hatte, blieb zwar Babel der Mittelpunkt und die größte erste Stadt des Reiches, aber der eigentliche Sitz der Herrschaft und das Heiligthum des Reiches lag im heimathlichen Gebiet der Perser, in der Stadt Persepolis; und Babel gelangte nicht wieder zu seiner vorigen Macht, so lange das Perserreich dauerte, nämlich 200 Jahre, bis 330 Jahre vor Christi Geburt. Um diese Zeit hatte der macedonische König Alexander ganz Griechenland unter sich gebracht, und eroberte nun mit den vereinigten Kräften des griechischen Volkes das Perserreich. Hiedurch wurde aber die Lage Babels nicht wesentlich verbessert. Alexander selbst zwar machte Babel wieder zur Residenz, zur Hauptstadt des Reichs; aber sein Reich blieb nicht einmal zehen Jahre vereinigt, sondern seine Feldherren theilten es nach seinem frühzeitigen Tode unter sich in vier Theile. Da suchte dann ein jeder in

seinem Reiche ein Babel zu stiften; es entstanden mehrere solcher großen Städte, z. B. Alexandrien in Egypten, Antiochia in Syrien und andere. Das größte dieser aus Alexanders Reich hervorgegangenen Reiche nannte sich zwar wieder mit dem Namen des ältesten Reichs, das syrische (abgekürzt statt assyrische), aber auch dieses behielt nicht Babel zur Hauptstadt, sondern es hatte ihrer mehrere, die zur innigeren Verbindung der eingedrungenen Griechen mit den Landesbewohnern neu angelegt und großentheils von Griechen bevölkert waren. Unter dem griechischen Reich lebte also Babel selbst nicht wieder auf; es entstanden zwar mehrere dem Wesen Babels entsprechende Städte, Mittelpunkte der Völkermischung, aber das eigentliche Babel selbst sank allmählig zu einer verödeten Stätte herab.

Somit ist die Zeit dieser beiden Reiche, des persischen und des griechischen, eine Zeit der Erniedrigung Babels, indem die Stadt Babel nicht mehr, wie im ersten Reich, die Hauptstadt war, das Wesen dieser Reiche nicht mehr so, wie beim babylonischen Reich, auf Völkermischung beruhte, sondern vielmehr in jedem dieser Reiche ein herrschendes Volk vorhanden war, dem das ganze Reich angehörte. Obgleich im Ganzen die Zeit des freien Völkerlebens vorüber und an deren Stelle die Zeit der weltumfassenden Staaten getreten war, so machte sich doch in diesen noch einmal die Kraft einzelner besonders ausgezeichneter Völker geltend, nemlich zuerst der Perser und sodann der Griechen.

Babel war während dieser Zeit erniedrigt; darin sind die Reiche der Perser und Griechen einander ähnlich. Aber Babel war nicht vernichtet; es dauerte doch fort, und hier zeigt sich nun ein Unterschied zwischen beiden Reichen. Im Gesicht Daniels ist der Unterschied so ausgedrückt: das persische Reich wird als ein schwerfälliges Reich bezeichnet, das gleich dem Bären zwar mit Gewalt auf seine Beute hereinfällt, aber weil es aufgerichtet steht, in seiner Bewegung gebunden ist; das griechische aber gleicht dem gewandten, flinken Panther und ist zudem geflügelt, also leicht, beweglich, auch so manchfach in seiner Art, wie die buntgefleckte Farbe des Panthers. Gerade so haben sich nun auch diese Reiche in der Wirklichkeit gezeigt.

Als die Perser das Reich Babels eroberten, wollten sie es zu einem Eigenthum ihres Volkes machen; die Könige theilten es unter eine Anzahl Satrapen oder Unterkönige aus dem Stamm der Perser, die auf diese Weise an der Regierungsgewalt sehr vielen Antheil hatten; auch bestand unter ihnen selbst dasselbe hergebrachte Gesetz fort, wie früher, wo sie als ein armes Volk in ihren Bergen gewohnt hatten. Sie blieben daher in steter Geschiedenheit von den Einwohnern der unterthänigen Länder, gegen welche die Herrschaft des Königs und seiner Beamten unbeschränkt war,

während er gegen die Perser selbst an das hergebrachte Gesetz (Dan. 6, 8. Esth. 1, 13. 19.) gebunden war. Die Vorrechte der Perser genoß mit ihnen das verbrüderte Volk der Meder. Diese zwei Völker waren also der thätige und wehrhafte Theil des Reichs, alles übrige aber eine träge Masse, die alle Unternehmungen lähmte und schwerfällig machte. Dieses übrige nemlich bestand eben in dem eroberten Gebiet, welches vordem das babylonische Reich ausgemacht hatte. Dieses blieb in seinem Innern bei der Eroberung unverändert; es blieben sogar zum Theil dieselben Beamten, wie Daniels Beispiel zeigt; für diesen Theil war also auch ferner Babel die Hauptstadt und blieb bestehen, so daß sogar der König selbst sie wenigstens der Ehre würdigte, sieben Monate des Jahrs da zu residiren. Obgleich also der ganze vom babylonischen Geist durchdrungene Theil des Reichs unter den Persern zum zweiten Rang herabgesetzt war, so wirkte doch dieser Geist viel mächtiger, als der anfangs noch gute und einfache Sinn des Perservolks und durchdrang mittelst des königlichen Hofs, der dem babylonischen nachgebildet war, das ganze Reich, so daß die hergebrachten Gesetze der Perser und Meder bald nur noch leere Form waren. Dieser innere Zwiespalt im Wesen des Reichs untergrub auch endlich sein Bestehen, indem die vornehmen Perser, die zu Unterkönigen gesetzt waren, sich dem Hof widersetzten und das Reich innerlich zerrissen, bis es den Feinden, nemlich den Griechen, in die Hände fiel. Es bestand also der Geist Babels noch mit großer Gewalt unter dem Perserreich fort und durch ihn erhielt auch die Stadt Babel ein, zwar untergeordnetes, aber höchst einflußreiches Daseyn.

Dieses änderte sich unter der Herrschaft der Griechen wieder, wovon im folgenden Abschnitt die Rede seyn wird.

20.

Babel unter dem griechischen Reich.

Als die Griechen das persische Reich eroberten unter der Führung des macedonischen Königs Alexander des Großen, 330 Jahre vor Christi Geburt, da wurden sie durch die Eroberung auch das regierende Volk, wie es die vorher Perser gewesen waren; aber dennoch war der Zustand ein ganz anderer, als zur Zeit der Perser. Die Griechen waren zur Zeit ihrer Eroberung nicht, wie es die Perser bei der ihrigen gewesen waren, ein einfaches, wenig gebildetes Volk; sie hatten vielmehr seit vielen Jahr-

hunderten an ihrer geistigen Ausbildung gearbeitet. Ihre Bildung unterschied sich aber sehr wesentlich von der des alten babylonischen Reichs. Denn sie beruhte nicht auf Völkermischung und Zusammenhäufung aller Genüsse und Zierden des äußeren Lebens aus allen Weltgegenden; die kleinen Staaten, aus denen Griechenland bestand, hatten nur über sehr geringe Mittel zu verfügen. Aber in diesem engen Kreise, ganz auf sich selbst beschränkt, waren die Griechen zu einer Bildung gelangt, in welcher die Keime der weltlichen Ausbildung des geistigen Lebens für alle Völker enthalten waren. Der Grund dieser gedeihlichen Entwicklung lag in ihrer Religion, an welcher sie bis nahe an die Zeit, wo sie ein Weltreich gründeten, mit aufrichtigem Glauben hingen. Diese Religion enthielt zwar sehr viel Falsches und Verderbliches in sich; aber die Ueberreste der Wahrheit, besonders der Glaube an eine persönliche, lebendig einwirkende Gottheit, waren ebenfalls mächtig und hielten die schädliche Wirkung jener andern Bestandtheile zurück. So erwuchs eine edle, religiöse und sittliche Gesinnung in diesem Volke, die sich in seinen Dichtern, den edelsten Geistern des Volks, aussprach, so daß diese Dichter für die Griechen dasjenige waren, was für das Volk Gottes die Propheten, nämlich Pfleger des väterlichen Glaubens und der väterlichen Sitte im Leben. Ein solches Verhalten des Volks trug auch seine schönen Früchte für das äußere Glück desselben; sie widerstanden glücklich der ungeheuren Uebermacht des persischen Reichs, dessen vierter König (Dan 11, 2.) seine ganze Gewalt gegen Griechenland in Bewegung setzte. In diesem Kampf behaupteten die Griechen ihre Freiheit und standen fortan als unabhängige Macht dem Perserreich gegenüber, sie gelangten auch selbst zu Macht und Ansehen; jetzt aber trat bei ihnen eine Wendung ein. Auf der einen Seite wurde die in der Zeit äußerer Armuth im Zaum gehaltene Ueppigkeit und Sinnenlust jetzt so mächtig, daß sie Religion und Dichtkunst, sowie die andern von der Religion großgezogenen Künste in ihren Dienst zog und verunreinigte, auf der andern Seite fand der weiter ausgebildete Verstand in dem überlieferten Religionsglauben und Sittengesetz Widersprüche und Unwahrheiten und untergrub so das Fundament desselben. Der gebildete Theil des Volks sagte sich vom Glauben los, und an die Stelle der Religion trat jetzt die Wissenschaft (Philosophie, Naturkunde, geschichtliche Wissenschaften); der ungebildete Theil fiel dadurch dem Aberglauben in die Hände, und jetzt offenbarten sich die bisher verborgeneren verderblichen Theile der griechischen Religion in aller Kraft. Das eigentliche Leben des Volks war also durch diese Veränderungen schon vernichtet, als die Griechen sich zur Eroberung des Perserreichs anschickten; sie waren nicht einmal im Stande, sich zu diesem Zweck zu vereinigen, bis die Fürsten eines noch

ziemlich rohen, den Griechen verwandten Volksstammes, nemlich der Macedonier, die unter sich zerrissenen griechischen Staaten mit Gewalt in ein Reich zusammenzwangen. Dieß geschah durch den König Philipp von Macedonien, und sobald es geschehen war, führte dessen Sohn und Nachfolger, Alexander der Große, die Griechen nach Asien und gewann mit ihnen durch Kriegskunst und kluge Politik das Perserreich.

Die Griechen brachten in das eroberte Asien nicht einen kräftigen, eng zusammenhaltenden Volksgeist mit, wie die Perser früher; denn dieser Volksgeist war schon aufgelöst und zerfallen. Was sie mitbrachten, und was sie von den Bewohnern des persischen Reichs unterschied, war ihre Geistesbildung, auf welche auch ihre Staatseinrichtungen gebaut waren. Wer also an der Regierung theilnehmen, wer zu einem Amt im Heer oder in der Staatsverwaltung kommen und also die Vortheile des Reichs mit genießen wollte, der mußte sich diese griechische Bildung aneignen. Das geschah denn auch bald in sehr großem Umfang, so daß alle reicheren und vornehmeren Bewohner des Reichs griechisch sprachen und mit der Wissenschaft und Kunst der Griechen wenigstens oberflächlich bekannt waren. Diese geistige Bildung, welche die Griechen in das Reich hereinbrachten, fand hier ein verwandtes Element an der von Babel herstammenden äußeren und sinnlichen Bildung, die nun durch die Griechen erneuert und höher getrieben wurde, als je. Babel lebte also durch die Griechen in einer verfeinerten Gestalt wieder auf, indem sie mit dem Schmuck der edleren Wissenschaften und Künste sich putzte und die innerliche in ihrem Wesen liegende Gesinnung der Gottlosigkeit und Menschenverachtung damit bedeckte. Babel stellte sich in den Gemüthern der Menschen wieder her. Wäre nun das Reich vereinigt geblieben, so hätte diese innere Herstellung zur Folge gehabt, daß auch die Stadt Babel wieder neu aufgeblüht wäre, wie das unter der kurzen Regierung Alexanders des Großen der Fall war, wo die Gesandten fast aller Völker der Welt, vom fernen Indien, vom Norden und Westen her, in dieser Stadt zusammentrafen und die Tage Nebukadnezars für Babel wieder zu kommen schienen. Jedoch war diese Wirkung nicht bleibend. Die griechische Bildung hatte noch weniger zusammenhaltende Kraft, als der persische Volksgeist gehabt hatte; wenige Jahre nach Alexanders Tod zerfiel das Reich in vier große Stücke, wo in jedem die alteinheimische Natur der Einwohner sich wieder geltend machte und, um sich zu behaupten, die Mittel der neu erlernten griechischen Bildung anwendete. Hiedurch wurde diese Bildung zwar überallhin ausgebreitet, aber sie fand keinen einigen Sammelpunkt mehr, sondern in jedem Reich bildete sich ein eigenes Babel; eine Anzahl solcher Weltmittelpunkte entstanden, und in jeder dieser Weltstädte, die ihre Namen von

ihren Gründern empfingen, lebte das Wesen Babels, das gottlose, üppige und tyrannische Heidenthum mit all' seinen Greueln und mit all' seinem glänzenden Schein wieder auf. Am meisten geschah dieß in dem Reich, das aus dem Gebiet des ehemaligen babylonischen Reichs entstand, in dem syrischen, dessen Hauptstädte Antiochia und Seleucia waren. Da in dieses Reich auch das wiederhergestellte Volk Juda gehörte, so mußte es auch zu einem neuen Kampf zwischen Babel und Jerusalem kommen. Der syrische König Antiochus IV., mit dem Beinamen der Edle (Epiphanes), erkannte, daß mit dieser heidnisch-griechischen Bildung seines Reichs alle Religionen vereinbar seien, nur der Glaube an den Einen Gott Abrahams nicht, und darum faßte er den Plan, diesen Glauben auszurotten. Seine hiebei verübte Gottlosigkeit wird von Daniel (im 8—12. Kapitel) geweissagt und ist im ersten Buch der Makkabäer dem wichtigsten Theil nach erzählt. Wir sehen hieran, wie das dritte Weltreich, das griechische, Babel wieder herzustellen und den Kampf Babels gegen Jerusalem zum völligen Untergang des letzteren durchzuführen gestrebt hat. Beides aber ist ihm mißlungen, weil die Macht, auf der es beruhte, nämlich die Macht der griechisch-babylonischen Bildung, nicht im Stande war, die Einheit und Stärke des Reiches aufrecht zu halten. In immer größerer Zerspaltung und wilder, blutiger Zerrissenheit gingen die Stücke des griechischen Weltreichs unter; 30 Jahre vor Christi Geburt fiel das letzte derselben, das griechische Reich in Egypten, in die Hände seiner Feinde, der Römer.

In diesem Gang des griechischen Reiches finden wir Zug für Zug die Weissagung Daniels erfüllt. Es besaß die Gewandtheit des Panthers, den wilden, blutdürstigen Sinn, die Vielfarbigkeit dieses Raubthiers, und stand dem Perserreich ebenso an gesammelter Kraft nach, als es sich durch seine Beweglichkeit gegen der persischen Unbeholfenheit auszeichnete. Babel kam auch unter diesem Reich noch nicht wieder zur vollen Wirklichkeit, aber der Versuch zu seiner Herstellung wurde gemacht, ein geistiges Babel, das der weltlichen Wissenschaft und Kunst, wurde gegründet, und dieses zeigte den von Babel unzertrennlichen wüthenden Haß gegen das Volk Gottes in einer neuen Gestalt wieder. Dem König Antiochus, der diesen Haß ausüben wollte, fehlte nur die Macht; er war darum nicht selbst der letzte Feind und Dränger des Volks Gottes, der Antichrist, sondern nur das Vorbild desselben.

21.

Das römische Weltreich.

Wir kommen nun endlich an das vierte und letzte Weltreich, das römische, das 30 Jahre vor Christi Geburt zur wirklichen Weltherrschaft gelangte. Daniel sieht dieses Reich in der Gestalt eines Thieres, das ganz verschieden ist von den vorigen und keinem der wirklich in der Natur vorhandenen Thiergeschlechter glich. Er kann seine Gestalt im Ganzen nur damit beschreiben, daß er es greulich, schrecklich und sehr stark nennt; auch die Ausdehnung seiner Gewalt ist einzig und mit nichts zu vergleichen, denn es zermalmt alle Länder. Die Mittel, die es zur Zerstörung anwendet, sind große, eiserne Zähne und gewaltige Füße zum Zertreten der Gegner; die zehn Hörner, die es trägt, bezeichnen die Gestalt, welche seine Macht annimmt. Diese Weissagung ging auf's genaueste in Erfüllung an dem römischen Reich.

Die Anfänge der römischen Macht fallen in eine ziemlich frühe Zeit; die Stadt Rom wurde gegründet, eben als zu dem Gebäude des babylonischen Reichs die ersten Grundsteine gelegt wurden. Die alte babylonische Jahresrechnung hebt mit einem König Babels, Nabonassar, an, dem ältesten bekannten König von Babel; dieser Nabonassar begann seine Regierung im Jahr 748 vor Christi Geburt, und nur einige Jahre vorher, 753 oder 754, ist Rom gestiftet worden. Weil aber Rom in Italien lag, weit im unbekannten Abendlande, um das sich die gebildeteren Völker nicht viel kümmerten, so ist die älteste Geschichte Roms in Dunkel gehüllt. Während der Blüthezeit des babylonischen Reichs wuchs Rom unter der Regierung von sieben aufeinanderfolgenden Königen zu einer ausgedehnten großen Stadt heran. Ungefähr gleichzeitig mit der Entstehung des persischen Reichs wurde das Königthum in Rom abgeschafft; auch verlor die Stadt das große Gebiet, das sie bis dahin gehabt hatte. Während der Dauer des Perserreiches arbeiteten die Römer daran, die zwei streitenden Theile, aus denen ihre Bürgerschaft bestand, durch wohl abgewogene Gesetzesverträge mit einander zu vergleichen und zugleich eine trefflich ausgedachte bürgerliche und Kriegsverfassung zu gründen. Sie besiegten zugleich die umliegenden, ihnen von Hause aus verwandten Volksstämme, besonders die Lateiner; aber ihre wohl ausgesonnene Verfassung erlaubte ihnen, die Ueberwundenen unter sich aufzunehmen und zu Mitbürgern zu machen. Die Vortheile, die diese neuen Bürger dadurch hatten, daß sie einem größern Volk einverleibt wurden, entschädigten sie für das verlorene eigene Volksleben. Sie traten in die große römische Nation ein,

die dadurch aus einer Stadt zu einem herrschenden, kriegsgeübten Volke wurde. Etwa gleichzeitig mit der Entstehung des griechischen Weltreichs kam diese Verwandlung in ein großes Volk zu Stande. Der größte Theil von Italien trat in den römischen Staatsverband ein und so entstand eine Nation, die jeden Augenblick eine halbe Million exercirte Soldaten, und zwar eigene Landesangehörige, in's Feld stellen konnte. Dieser neugemachten Nation war keines der vorhandenen Völker und Reiche gewachsen; den Völkern war sie überlegen durch ihre Einheit, den Reichen durch ihre unerschöpfliche Volkskraft. Während der Dauer des griechischen Weltreichs errang sich das römische Volk allmählig den Besitz der geistigen und leiblichen Güter der ganzen bekannten Welt, ein Land um's andere fiel ihm unter fortwährenden Kriegen in die Hände, und in Folge der eindringenden griechischen Bildung veränderte sich das Leben des Volks im Innern; auch hier verfiel der bisherige Götterglaube; und Unglaube der Gebildeten, Aberglaube der Ungebildeten trat an seine Stelle. Der innere Verfall der Sitten, der aus diesem Zustand entsprang, wurde mächtig gefördert durch den immer steigenden Ueberfluß, den die Vornehmen, die Lenker des Staats in die Hände bekamen. Jetzt entstand ein bitterer, blutiger Haß der Armen gegen die Reichen und an die Spitze der ersteren stellte sich ein mächtiger, im Krieg wie in der Staatskunst gleich gewaltiger Geist, Julius Cäsar (von den Römern ausgesprochen: Kaisar). Durch seine Waffen und die Gunst des großen Haufens besiegte er die Parthei der Reichen und Vornehmen, und erhob sich zum Alleinherrscher im Namen des Volks. Noch einmal regte sich die Gegenpartei und ermordete ihn, aber sein angenommener Sohn stellte seine Herrschaft auf die Dauer her und wurde unter dem Namen Augustus römischer Alleinherrscher oder (wie man diese Würde nach dem Namen des Stifters nannte) Kaiser. Zu dieser Gestalt kam der römische Staat im Jahr 30 vor Christi Geburt, in demselben Jahr, wo er durch Eroberung des letzten Rests vom griechischen Reich als der allein weltherrschende Staat dastand. Volle fünfhundert Jahre von da an blieb Rom der Sitz des Kaiserthums und der daran geknüpften Weltherrschaft.

Wenn wir diesen Gang, den das römische Reich in seinem Wachsthum nahm, überblicken, so finden wir einen merkwürdigen Vergleichungspunkt mit den vorigen Reichen. Drei Abtheilungen finden wir in der Geschichte des römischen Reichs, ehe es die Weltherrschaft erreicht; sie entsprechen der Zeit und der Beschaffenheit nach den drei Reichen, die dem römischen vorangehen. In derselben Zeit, wo in den reichen, hochgebildeten Ländern Asiens eine Stadt, Babel, die Weltherrschaft an sich reißt und einen Mittelpunkt zu fester Vereinigung derselben bildet, ent-

steht in dem noch wenig bekannten, unbeachteten Abendland Italien die zur Weltherrschaft bestimmte Stadt, Rom. Zu derselben Zeit, wo im Morgenland die Weltherrschaft der Stadt Babel an ein tapferes, fest zusammenhaltendes Volk, die Perser übergeht, entwickelt sich in Rom aus der Stadt ein zur Weltherrschaft befähigtes, kriegerisches, für den Ruhm der Nation begeistertes Volk. Endlich während die Herrschaft eines Volkes in Asien durch die Griechen übergeht in die Herrschaft der Bildung, entsteht auch im Innern Roms die Herrschaft der Gebildeten über den Pöbel, der nicht im Stande ist, sich zur Bildung emporzuschwingen. Aber das römische Reich ist darin von jenen andern verschieden, daß es das, was es einmal gewesen ist, beizubehalten und doch zugleich etwas Neues zu werden versteht. Rom bleibt die alleinherrschende Stadt, auch nachdem ein römisches Volk außer der Stadt sich gebildet hat; sie wird jetzt nur der Lebensmittelpunkt dieses Volkes. Stadt und Volk bleiben, auch nachdem das Reich durch die aufgenommene Bildung sich verändert hat; das Volk scheidet sich nur in zwei Stände und die Stadt wird ihr gemeinsamer Herd, der Mittelpunkt der Bildung selbst. Das römische Reich vereinigt also in sich alle Kräfte der vorigen Reiche, die Vereinigung in einem Mittelpunkte (Centralisation), die zusammenhaltende Kraft einer Nation, und die höhere geistige Bildung.

Es stimmt also ganz mit der Wirklichkeit überein, daß Johannes in dem Gesichte, wo er das vierte Thier oder Reich in derselben Gestalt, wie Daniel, sah, doch zu der Beschreibung Daniels noch hinzufügt, es habe im Ganzen Aehnlichkeit mit einem Panther, d. i. die gefleckte Haut dieses Raubthiers, dabei aber die Füße eines Bären und den Rachen eines Löwen, also von jedem der drei andern Thiere gerade seine hervorstechendste Eigenschaft.

Zu diesen Punkten, worin das römische Reich den andern Reichen gleicht, kommt aber nun derjenige, welcher ihm eigen ist, und es von den andern unterscheidet, nemlich die neue und eigenthümliche Grundlage seiner höchsten Gewalt, das Kaiserthum. Dieses Kaiserthum ist nicht, wie die Königsthrone der andern Reiche, aus uralter, geheiligter Ueberlieferung entsprungen, sondern vor den Augen der Menschen aus kluger Benützung der verschiedenen Rechtsverhältnisse zwischen den verschiedenen Ständen, zwischen Armen und Reichen, entstanden. Der Kaiser herrscht im Namen des Volks, er hat daher auch kein Gesetz und keine Schranke zu achten, weil er selbst der Stellvertreter des Volks, des höchsten und einzigen Gesetzgebers nach römischem Grundsatz, ist. Wegen dieses Ursprungs seiner Gewalt ist es noch einem Uebel unterworfen, das sich schon an seinem ersten Stifter zeigte, nemlich, daß es in der Person seines Oberhauptes

mit dem Schwert verletzt wird. Denken wir an den auf seinem Thron in offener Regierungssitzung mit dem Schwert erwürgten ersten Kaiser Roms, Julius Cäsar, dessen Herrschaft in seinem Sohne Augustus neu auflebte, so verstehen wir die Worte der Offenbarung 13, 3. ihrem wörtlichen Sinne nach: und ich sahe einen der Köpfe des Thiers wie zum Tode verwundet, aber seine (des Thiers) Todeswunde wurde geheilt. Und die ganze Erde verwunderte sich über dem Thier und sie beteten es an und sprachen: wer ist dem Thier gleich und wer kann mit ihm kriegen?

So ist also das vierte Weltreich der Erbe aller vorigen und noch etwas mehr als sie. Wir werden dadurch schon auf die Vermuthung geführt, daß die Wiederherstellung Babels, die schon das dritte Weltreich versuchte, von dem vierten, dem römischen, wirklich ausgeführt seyn möchte. In der That wird sich uns bei näherer Betrachtung zeigen, daß im römischen Reich Babel hergestellt wurde, daß ein zweites Babel entstand, das dem ersten in jeder Hinsicht gleichgestellt werden konnte.

22.

Das zweite Babel.

Das zweite Babel ist laut der Weissagung die Stadt Rom. Denn in der Offenbarung steht im 17ten Kapitel, wo das zweite Babel dargestellt ist, mit ausdrücklichen Worten und zwar nicht im Gesicht, sondern in der Auslegung desselben, daß das Weib, nemlich die große Babel, auf sieben Bergen throne, daß sie sieben Herrscher zähle und nach dem siebenten eine Herstellung der verschwundenen Reichsmacht erfolge, daß sie über den Völkern und Haufen und Nationen und Sprachen throne, daß sie durch die aus dem römischen Reich hervorgehenden Reiche zerstört werde, ja endlich heißt es geradezu: sie ist die große Stadt, die das Königthum hat über die Könige der Erde. Alles dieß ist buchstäblich wahr, sobald wir es auf die Stadt Rom anwenden. Diese war auf sieben Berge gebaut, berühmt als die Siebenhügelstadt. Nachdem ihre sieben ersten anerkannten Herrscher (die Kaiser Augustus, Tiberius, Caligula, Claudius, Nero, Galba, Vitellius) regiert hatten und unter den beiden letzten das Reich in Auflösung gerathen war, stellte der achte (Vespasian) dasselbe wieder her. Sie thronte über den Völkern nach allen vier Enden der Welt hin, so daß in ihr die Sprachen und Nationen zusammenflossen. Sie wurde zerstört von den Reichen, die aus der Auflösung des römischen

entsprangen (Westgothen, Vandalen, Heruler, Ostgothen, Oströmer u. s. w.). Sie allein konnte endlich zur Zeit des Johannes genannt werden die Stadt, die über die Könige der Erde herrscht. Ebenso paßt Alles das, was im 18ten Kapitel von Babel, der großen und gewaltigen Stadt, gesagt wird, einzig und allein auf Rom, so, daß zu der Zeit, wo die Offenbarung gegeben wurde, es Niemand zweifelhaft seyn konnte, daß dieses Babel Rom sei. Diese Erkenntniß, daß nemlich Rom das wieder aufgelebte Babel sei, war unter den ersten Christen ganz allgemein; sonst hätte der Apostel Petrus nicht können (1 Petr. 5, 13.) geradezu Babel statt Rom sagen. Er wollte nämlich den zerstreuten Gliedern des neu-testamentlichen Israel, an die sein Brief gerichtet ist, sagen, wie sehr er ihre Noth mitfühle, da er sich mitten im Schooß der Hauptfeindin Israels, im Schooß der neu-testamentlichen Babel, nämlich Roms, befinde. Aus demselben Grund, warum Petrus den Namen Babel für Rom sagt, ist auch in der Offenbarung Rom nicht mit seinem eigentlichen Namen genannt, sondern nur mit dem Namen Babel bezeichnet. Diese Benennung weist darauf hin, daß das Wesen Babels in Rom erst recht sich darstellt, so daß Rom erst das wahre Babel ist, an dem eben darum auch die Weissagungen des Jesajas und Jeremias erst im vollen Sinn ihrer Worte in Erfüllung gehen.

Nun müssen wir dieses Rom, wie es war, betrachten, um zu erkennen, wie sehr es des Namens Babel würdig ist. Merkwürdige Aehnlichkeiten mit Babel liegen schon in der äußeren Geschichte Roms. Wie Babel nicht von Einem Volk gebaut wurde, sondern von einer Mischung aller Geschlechter, so war auch Roms älteste Bevölkerung aus vielen Volksstämmen gemischt und absichtlich zu einem Mischvolk versammelt. Wie Babel gleich in seiner Urzeit der Sitz eines Reiches wurde durch seinen König Nimrod, aber diese Herrlichkeit wieder verlor, ehe die größeren Völkerbewegungen begannen, so daß die späteren Könige wieder von vorne anfangen mußten, so ist auch Rom schon in seiner Urzeit durch seinen Erbauer, Romulus, und die folgenden Könige Sitz eines großen Reichs geworden, hat aber noch vor Anfang seiner deutlicheren Geschichte diese Macht wieder verloren und nichts davon behalten, als die Größe seiner Stadt und die Ansicht der Bewohner, daß sie zur Herrschaft bestimmt sei. Wie in Babel die ursprüngliche Bestimmung der Stadt plötzlich durch Nebukadnezar, gleichsam einen neuen Nimrod, zur Ausführung kam, so hatte Rom an Cäsar gleichsam einen zweiten Romulus, der das vollführte, was dieser viele Jahrhunderte vorher angefangen. Selbst die Dauer beider Städte gleicht sich; von Nimrod bis zu Babels Fall sind ungefähr eben so viel Jahre, als von Romulus bis zum Untergang der

Stadt Rom, ehe sie durch das Papstthum neu aufblühte. Wie Babel seine Macht auf die der kriegerischen Assyrer baute und mittelst des Stamms der Chaldäer erst mächtig wurde, der von den Assyrern nach Babel verpflanzt war (Jes. 23, 13.), so gründete Rom seine Macht auf die Kraft der Volksstämme Italiens, die ihm vorher fremd waren, und erreichte den Gipfel der Herrschaft erst, als es den größten Theil dieser Stämme als Bürger in sich aufgenommen hatte. Sie waren von da an das willenlose Werkzeug der Herrschaft Roms.

Aber auch Rom selbst, nach seinem inneren Leben, war das treue Gegenbild Babels. Derselbe Hochmuth auf die Herrschaft, derselbe Trotz auf Gewalt und listige Staatskunst, dieselbe zügellose Ueppigkeit und Wollust, dieselbe Versammlung aller Arten von Götzendienst, sinnlichem Genuß, äußerer Pracht, dieselbe Mischung aller Nationen findet sich hier, wie sie in Babel gewesen war. Zugleich aber hatte die Bevölkerung Roms den Geist oberflächlicher geistiger Bildung in sich aufgenommen, welcher in den Hauptstädten des griechischen Reichs als ein geistiges Babel sich entwickelt hatte. Alle Zweige der Wissenschaft und Kunst blühten in Rom, aber alle im Dienst entweder des Unglaubens und verfeinerter Ueppigkeit, oder im Dienst des Aberglaubens und grober Ausschweifung. Alle diejenigen, die in dieser Bildung lebten, wurden durch sie zugleich von bitterem Haß erfüllt gegen das Wort von Gott und Christo, welches sie in ihren fleischlichen Genüssen störte. Darum entstand in Rom eine blutige Feindschaft gegen das Volk Gottes, eine Feindschaft, an welcher der rohe Pöbel aus abergläubischem Fanatismus, die Gebildeten aber aus kluger Politik oder aus kalter Verachtung aller Religion Theil nahmen. Dadurch war Rom fähig, nicht nur die Rolle des alten Babels zu spielen und das äußerliche Jerusalem zu zerstören, sondern auch im Geiste des Antiochus die eigentliche antichristliche Feindschaft gegen das wahre Volk Gottes auszuüben. Das zeigte sich gleich in der ersten Christenverfolgung unter Nero, wo der Kaiser den Christen Schuld gab, Rom angezündet zu haben (obgleich er selbst insgeheim diese Feuersbrunst veranstaltet hatte), bloß damit er durch grausame Verfolgung derselben dem wüthenden Christenhaß des römischen Pöbels schmeicheln konnte. Die Apostel Paulus und Petrus fanden in Rom den Märtyrertod, und viele andere jener ersten Gemeinde, die uns in den Briefen des Paulus geschildert ist (z. B. Röm. 16.), wurden den wilden Thieren vorgeworfen (wie Daniel in Babel), oder lebendig verbrannt (wie es den drei Männern im Feuerofen in Babel geschehen sollte) oder sonst auf martervolle Weise getödtet. Im noch frischen Andenken dieser Greuelthaten ruft die Offenbarung aus: Freue dich über sie, Himmel und ihr heiligen Apostel und Propheten, denn Gott hat euer Urtheil

an ihr gerichtet. Mit einem Sturm wird verworfen werden die große Stadt Babel, und nicht mehr erfunden werden; denn das Blut der Propheten und der Heiligen ist in ihr erfunden worden, und aller derer, die auf Erden erwürget sind. Ein weiteres Kennzeichen Babylons ist der Knechtssinn, der Alles recht und gut findet, was der Gewalthaber verlangt. Dieser ist an Babel sichtbar in der Erzählung Dan. 3., wo alle die Fürsten, Herren, Landpfleger, Richter, Vögte, Räthe, Amtleute und Gewaltige aus allen Völkern, Leuten und Zungen ohne Widerrede das goldene Bild anbeten, das Nebukadnezar als ein Zeichen und Sinnbild seiner Herrschaft aufgerichtet hatte. Ebenso finden wir in Rom alle noch so hochstehende Männer aus allen Völkern und Religionen die Gewalt des römischen Volkes und des Kaiserthums sklavisch verehren; ja es wurde wirklich der Kaiser wie ein Gott angebetet, ihm Tempel und Opfer geweiht. Man betete in ihm gleichsam das vergötterte Volk, die Volkssouveränetät an, und daß die Christen diese Anbetung verweigerten, das wurde der Hauptgrund ihrer Verfolgung in Rom.

Es kann also kein Zweifel stattfinden, daß das heidnische Rom das zweite Babel ist, und daß alle Weissagungen über Babel an Rom erst vollends ganz in Erfüllung gehen müssen. Aber da dieses Rom als eine solche heidnische Stadt nicht mehr vorhanden ist, so fragt sich abermals ob mit dem heidnischen Rom auch Babel völlig untergegangen ist. Wenn das der Fall wäre, so wäre das 17te und 18te Kapitel der Offenbarung schon ganz erfüllt und vorüber; denn das heidnische Rom hat von der Stiftung des römischen Weltreichs an noch 30 Jahre bis zu Christi Geburt, und von da an gegen 500 Jahre bestanden und ist alsdann durch die deutschen Völker in wiederholten Eroberungen bis zum Untergang zerstört worden. Aber eine genauere Betrachtung der Geschichte wird uns zeigen, daß mit dieser Zerstörung Babel wieder nicht ganz ausgerottet war, sondern daß es nach dieser Zerstörung fortlebte und noch jetzt vorhanden ist.

23.

Warum das römische Babel nach dem ersten Gericht über dasselbe wieder auflebte.

Es ist schon am Ende des vorigen Abschnitts gesagt worden, daß das zweite Babel, das heidnische Rom, nach etwas mehr als 500jähriger

Dauer unterging. Der geistige Tod, der unter glänzender Hülle seinen Thron im römischen Reich aufgeschlagen hatte, führte dasselbe seiner Auflösung entgegen. Da alle eigene, freiwillige Thätigkeit für's allgemeine Wohl unter den Unterthanen erstickt wurde, die künstlich ausgesponnenen Gesetze nur noch den Rechtsgelehrten bekannt seyn konnten, so entstand ein unermeßliches Beamtenwesen, unter welchem alle Kraft des Reichs erstarb. Die übermäßige Geschäftsmasse konnte nicht mehr von Einem Mann übersehen werden; daher fing man an, die Regierung zu theilen. Besonders wurde der Unterschied zwischen den griechisch redenden Ländern des Morgenlandes und den lateinischen des Abendlandes so fühlbar, daß endlich der Kaiser Constantin ein eigenes zweites Rom für's Morgenland baute, das er, wie ehmals im griechischen Weltreich die Könige gethan hatten, nach seinem Namen Constantinopel nannte. Bald wurde diese Stadt für immer der Sitz einer eigenen Regierung, die sich um's Jahr 400 nach Christi Geburt ganz von dem abendländischen Theil losriß. Fortan gab es ost-römische und west-römische Kaiser. Bei den inneren Kriegen, die mit diesen Theilungen verbunden waren, hatte man sich an den Gebrauch ausländischer Truppen aus den barbarischen Ländern des Nordens, d. h. aus unserem heutigen Deutschland, gewöhnt. Große Haufen deutscher Kriegsleute, ganze Stämme und endlich große Völkerschaften wurden in's Reich aufgenommen, und leisteten Kriegsdienst. Bald aber wurden sie der Abhängigkeit vom Kaiser müde und eigneten sich die Landschaften, wo man sie aufgenommen, als eigene Reiche an. So entstanden im westlichen Theil des Reichs die jetzigen Völker, die Engländer (aus den eingedrungenen Angeln und Sachsen), die Franzosen (aus den eingedrungenen Franken), die Spanier (aus den Gothen) u. s. w. Es erfüllte sich die Weissagung, daß das Reich in viele Königreiche aufgelöst werden soll. Diese neuen Reiche kamen nur unter fortwährendem Kampf gegen das von Rom aus widerstrebende Kaiserthum zu Stande; es erfolgten daher vielfache Belagerungen und Eroberungen Roms durch deutsche Völker, woran sich erfüllte, was Offenb. 17, 16. steht. Endlich, um's Jahr 480 nach Christo, hörte der Name eines römischen Kaisers im Abendland auf; ein deutscher Fürst, Odoakar, Anführer des Volksstammes der Heruler, nahm Rom für sich in Besitz und ward König von Italien. Ihm entrissen zehn Jahre später die Ostgothen Stadt und Land, diese besaßen aber Rom auch nur etwa vierzig Jahre; dann eroberte es der ost-römische Kaiser wieder, konnte es aber auch nicht behaupten, als der größte Theil Italiens von einem neuen deutschen Volksstamm, den Longobarden, eingenommen wurde. So blieb dann die Stadt Rom sich selbst überlassen. Sie war aber in diesen unaufhörlichen Eroberungen zu einer Gestalt

herabgesunken, wie es die Weissagung des Jesajas enthielt, sie war umgekehrt wie Sodom und Gomorrha, Eulen wohnten in ihren Pallästen und Drachen in den lustigen Schlössern. Rom war, wie die Offenbarung sagt, wüste und bloß, die Feinde hatten ihr Fleisch gefressen und sie mit Feuer verbrannt. Man mußte blind seyn, wenn man in diesen Ereignissen nicht die Erfüllung der Weissagung über Babel erkennen wollte, die in den Propheten des Alten und Neuen Bundes steht.

Aber auf der andern Seite ist auch wahr, daß diese Erfüllung keine vollständige gewesen ist. Denn es ist Babylon ein völliger Untergang und ein Untergang für immer gedroht; beides aber fand bei dem damaligen Untergang Roms nicht statt. Er war nicht völlig; denn die morgenländische Hälfte des römischen Reichs mit dem zweiten Rom oder Babel, Constantinopel, wurde nicht gänzlich zerstört. Zwar verlor das Kaiserthum auch dort seine Macht, indem von Norden her die slavischen Völker ihm den schönsten Theil seiner Herrschaft entrissen, und von Osten die Araber ein eigenes Kaiserthum (sie nannten ihre Herrscher jedoch nicht Kaiser, sondern Kalifen) in den außer-europäischen Ländern des Morgenlandes gründeten, welches neue arabische Reich später wieder in drei Hauptheile zerfiel. Aber ungeachtet so auch das östliche Reich in kleinere Reiche sich auflöste, so ging es doch selbst nicht unter, sondern ein Theil seines alten Gebiets mit der Hauptstadt Constantinopel bestand fort. Also war das römische Kaiserthum und sein Babel nicht völlig zerstört. Es war aber auch im Abendland nicht für immer zerstört. Denn durch die Fürsorge der römischen Bischöfe oder Päpste erhob sich die fast vernichtete Stadt Rom wieder zu neuem Glanz und wurde die geistliche Hauptstadt des Abendlandes. Und auch das römische Reich wurde mit Hülfe der Päpste von den Königen der Franken wieder hergestellt und über Deutschland, Italien, Frankreich (und ein Stück von Spanien) ausgedehnt, so daß der mächtigste unter diesen fränkischen Königen, Carl der Große, im Jahr 800 wieder den Namen Kaiser annahm, welcher Name von dort an bis auf unsere Zeit ununterbrochen die höchste Regierungsgewalt im Abendland bezeichnete. Es ist also das Kaiserthum und sein Babel auch im Abendland nicht auf immer abgeschafft worden. Das römische Babel hat also ungeachtet des über dasselbe in den Jahren 300 bis 800 nach Christus ergangenen Gerichts nie ganz aufgehört, und ist auch da, wo es aufgehört hatte, wieder aufgelebt. Warum?

Die Ursache läßt sich mit wenigen Worten angeben. Rom klammerte sich im Osten und Westen an die christliche Kirche an und durch sie gelangte es zu einem neuen Daseyn. Denn in der Sündfluth, welche über das römische Reich hereinbrach, indem von Norden die deutschen Völker, von

Osten die Araber es überschwemmten, da war allein das Christenthum die Arche, die auf den Gewässern schwamm. Im Abendland wurden die sieg- reichen deutschen Völker selbst dem christlichen Glauben unterthan, und dadurch gezähmt und gezügelt; im Morgenland aber war der Kampf mit den Ara- bern, welche Muhamedaner waren und das Christenthum ausrotten wollten, ein Kampf für den Glauben. Dadurch wuchs das entnervte Reich wieder zu einiger kriegerischen Kraft heran, weil für die Erhaltung des Christen- thums das Volk wieder williger zu den Waffen griff.

Die Zertheilung des römischen Reichs ist sehr anschaulich geweissagt Dan. 2. im Traum Nebukadnezars. Dort wird das babylonische Reich unter dem goldenen Haupt, das medisch-persische unter der silbernen Brust mit den Armen, das griechische unter Bauch und Lenden von Kupfer dar- gestellt. Das vierte (römische) Reich wird mit Eisen verglichen, weil es wie Eisen, Alles zermalmt. Eisern sind daher die Schenkel jenes Bildes, dabei ist schon ausgedrückt, daß, wie der Menschenleib in zwei Schenkel, so das römische in zwei Haupttheile (das ost- und west-römische) zer- falle. Weiter herunter aber an den Füßen mischt sich das feste Eisen mit bildsamem, bröckligem Thon, der am Eisen nicht hält, d. h. im römischen Reich erheben sich andere, zum Auseinanderfallen geneigte Völker (z. B. im Abendland die deutschen Völker). Endlich geht jeder Fuß in fünf Zehen auseinander, wo aber, trotz der Mischung mit Thon, doch noch von des Eisens Pflanze drinnen bleibt, d. h. das römische Reich löst sich in einen Kreis kleinerer Reiche auf, in denen aber das verbindende römische Element nie ganz verschwindet. An diesen Punkt des Auseinandergehens in zehn Reiche schließt sich das Gesicht von den vier Thieren Dan. 7. an, wo deswegen das vierte Thier zehn Hörner hat. Da wird nnn die weitere merkwürdige Weissagung beigefügt, daß nach den zehen Hörnern oder Reichen ein kleines Horn oder Reich aufkomme, vor welchem drei von den zehen ausgerissen werden. In der That sind von den fünf Reichen des Abendlandes drei (das fränkische, das deutsche, das italienische) weg- gefallen und an ihre Stelle das Eine neu-römische Reich, durch Carl den Großen, getreten.

Auch die Offenbarung weist auf das Wiederaufleben des römischen Reichs hin. Denn sie sagt: das Thier sei tödtlich verwundet, aber wieder heil geworden. Dieß bezieht sich zwar, wie wir gesehen haben, zunächst auf die Ermordung Cäsars und die Herstellung des Kaiserthums durch Augustus; aber die Offenbarung erhebt diesen Punkt zu einer wichtigen Haupteigenschaft des Thiers, sie sieht also in jenem Schicksal des ersten Kaisers ein Zeichen und Bild dessen, was dem ganzen Reich widerfährt.

Es ist von so zäher Natur, daß es nach den härtesten Schlägen immer wieder auflebt.

Wir sehen also aus der Geschichte und aus der Weissagung, daß Rom wieder aufgelebt ist. Jetzt haben wir noch seine Geschichte bis auf den heutigen Tag zu überblicken, damit wir wissen, was heutzutage Babel sei.

24.

Das neu=römische Reich.

Wenn man das heidnische Rom, wie wir gesehen haben, mit Recht ein zweites Babel nennt, so könnte man sein Wiederaufleben seit der Wiederherstellung des römischen Reichs ein drittes Babel nennen, obwohl es kein neues ist, sondern nur das wieder auflebende zweite. Das Schicksal Babels ist aber gebunden an das Schicksal des Reichs; wir müssen also die Geschichte des erneuerten römischen Reichs überblicken.

Das römische Reich wurde wieder aufgerichtet durch die Mitwirkung des Christenthums, unter Leitung des Papstthums. Da versteht es sich von selbst, daß das römische Reich nicht seine antichristliche Gestalt behalten konnte; denn diese hätte sich mit dem Christenthum auf keine Weise reimen lassen. Kurz vor dem Gericht, das im vorigen Abschnitt beschrieben ist, hat auch das römische Reich selbst noch diese antichristliche Gestalt aufgegeben und eine andere angenommen. Der römische Kaiser Constantin trat auf einmal, nachdem die vorigen Kaiser Feinde und Verfolger des Christenthums gewesen waren, als Vertheidiger und Schutzherr der christlichen Kirche auf, und durch ihn und seine Nachfolger, besonders den Kaiser Theodosius, wurde das Christenthum Staatsreligion. Dadurch kam es in eine enge Verbindung mit dem römischen Staat, und so wurde das römische Reich gleichsam unter die Bürgschaft des christlichen Glaubens gestellt. Der Untergang Roms wurde zwar dadurch nicht verhindert, aber die Verbindung des römischen Reichs mit der christlichen Kirche wurde die Hauptursache seiner Wiederherstellung. Daher hatte man auch bei dieser Wiederherstellung nicht sowohl das alte heidnische Rom, als vielmehr das Kaiserthum des Constantin im Auge; dieses diente zum Vorbild für das neue christliche römische Kaiserthum, welches Carl der Große im Jahr 800 nach Christi Geburt stiftete. Dieses neue Kaiserthum konnte also weder das eigenthümlich römische, noch das griechische Reich zum Muster nehmen, weil

beide Feinde des wahren Glaubens gewesen waren. Es blieb also für das neue Kaiserthum Carls des Großen und seiner Nachfolger keine andere Aufgabe übrig, als das Wesen des alten babylonischen Reichs herzustellen, d. h. die Vereinigung der getrennten Völker in einem Mittelpunkt (Centralisation).

Dieses war auch nach der Weissagung zu erwarten. Denn da das wieder auflebende Reich dasselbe ist, wie das untergegangene, so gilt auch von ihm, was von diesem gegolten hat. Die Weissagung des Johannes von dem Thier mit zehn Hörnern muß auch an diesem zweiten Kaiserreich wahr werden. Auch dieses zweite römische Reich also mußte so gut, wie das erste, die Natur des Löwen, des Bären, des Panthers (d. h. des babylonischen, des persischen, des griechischen Reichs) an sich haben, und diese Naturen mußten eine nach der andern zum Vorschein kommen, ehe die letzte und eigentliche Natur des Thiers sich enthüllen kann.

Die erste oder babylonische Zeit des neuen Kaiserthums dauerte fünf Jahrhunderte, bis gegen das Jahr 1300 nach Christo. Während dieser ganzen Zeit arbeitete das neu gebildete römische Kaiserthum, sowie das römische Papstthum an der Centralisation oder Vereinigung der Völker. Aber die zähe Natur dieser Völker widerstrebte der Vereinigung und konnte nur unter langen und heftigen Kämpfen bezwungen werden. Erst zwischen 1200 und 1300 nach Christo wurde eine solche innere Vereinigung erreicht, hauptsächlich durch die Kreuzzüge (große, gemeinsame Heerzüge der abendländischen Völker ins Morgenland); denn aus ihnen entsprangen eine enge geistige Berührung unter allen Theilen des ehemaligen römischen Reichs. Die Völker gestalteten sich innerlich so um, daß sie in diese geistige Vereinigung paßten; der wichtigste Punkt dabei ist die Wiederherstellung des Beamtenwesens, das sich aber jetzt der zwiefachen Natur des Reichs entsprechend in zwei Glieder theilte, nämlich in die geistlichen und weltlichen Beamten.

Um's Jahr 1300 begann eine zweite Zeit, die sich dem persischen Reich vergleichen läßt, nemlich die Zeit einer allgemeinen Gegenwirkung gegen diese Vereinigung der christlichen Völker. Die vereinigenden Mächte, Kaiserthum und Papstthum, hatten sich entzweit und dadurch geschwächt; sie sanken zur Kraftlosigkeit herab. Die einzelnen Völker schlossen sich unter heftigen Kämpfen von einander ab; die Theilung in Morgen- und Abendland, die fast verschwunden war, wurde durch die schreckliche Ueberschwemmung des Morgenlandes mit kriegerischen Völkern des Ostens (namentlich den Mongolen) wieder erneuert und dann im Osten das jetzige türkische Reich begründet. Wir müssen also diese Zeit als eine solche ansehen, wo die Eigenthümlichkeit der stärkeren Völker sich noch ein-

mal gegen die Vereinigung auflehnte. Sie gleicht also ganz und gar der Zeit des persischen Reichs und macht die zweite Gestalt des wieder aufgelebten römischen Reiches aus. Sie dauert auch, wie die Zeit der Perser, 200 Jahre, nämlich bis gegen 1500.

Mit dem Jahr 1500 beginnt die Zeit der herrschenden Bildung, dem griechischen Weltreich entsprechend. Die Kenntniß der alten griechischen und römischen Schriften aus der Zeit des gebildeten Heidenthums lebte um diese Zeit neu auf, und die Erfindung der Buchdruckerkunst machte es möglich, solche Kenntnisse in viel weiteren Kreisen zu verbreiten, als vorher. Daraus entsprang ein plötzliches Wiederaufleben der seit den Zeiten Augusts dahingewelkten Wissenschaften und Künste. Wie aber zur Zeit des griechischen Weltreichs zugleich mit der Ausbildung des Geistes die Kenntniß der Erde, ihrer Natur und ihrer Völker durch die Vereinigung Asiens mit Europa sich ungeheuer erweitert hatte, so trat auch jetzt wieder, mit dem Jahr 1500, eine ebenso ungeheure Erweiterung der Erdkunde ein, indem Amerika entdeckt und der Weg nach Indien, das seit der Griechenzeit verschlossen gewesen war, wieder geöffnet wurde. Auch die Kriegskunst nahm, wie zur Zeit des griechischen Weltreichs durch die Erfindung der künstlichen Massenbewegungen, so jetzt durch die Erfindung des Pulvers, eine neue Gestalt an. 300 Jahre dauerte auch jetzt das Zeitalter der herrschenden Bildung, wie es im griechischen Reich gedauert hatte, nemlich bis zum Jahr 1800. Aus der Bildung aber entwickelte sich auch hier, wie bei den griechischen Herrschern, ein der wahren Religion feindseliger Geist und ein neues verfeinertes Leben der Genußsucht und Gottlosigkeit. Das offenbarte sich an den Höfen und in den großen Geistern des vorigen Jahrhunderts, 1700—1800. Man erinnere sich nur an den übermüthigen, grausamen, das Evangelium blutig verfolgenden König Ludwig XIV. von Frankreich, an seinen in der ausgebildetsten Wollust versunkenen Nachfolger, Ludwig XV., an den alles Heilige mit teuflischem Haß bekämpfenden Philosophen Voltäre und ähnliche Geister, endlich an den König Friedrich den Großen von Preußen, der neben den besseren Seiten dieser Bildung doch auch die ihr eigene Religionsverachtung in hohem Maaß in sich trug, und in Deutschland der eigentliche Begründer des Unglaubens wurde. Diese Männer tragen die Züge vereinzelt an sich, die im griechischen Weltreich in der Person Antiochus IV. vereinigt waren. Auch das äußere Verhältniß der europäischen Staaten zu einander glich auf ein Haar der treulosen und hinterlistigen Staatskunst jener griechischen Höfe und sogar die Einrichtungen, z. B. das Beamtenwesen, die Hofhaltungen, das Kriegswesen nahm eine Gestalt an, wie sie damals gewesen war.

Ueberblicken wir noch einmal diese Geschichte, so findet sich, daß das wieder aufgelebte römische Reich gerade so, wie das alte heidnische, drei Zeitalter durchlebt hat, welche den drei ersten Weltreichen entsprechen. Im ersten Weltreich, dem des Nebukadnezar, wurde das eigenthümliche Leben der Völker getödtet, indem sie in Einer Stadt, in Babel, gesammelt wurden. Im ersten Zeitalter des neu-römischen Reichs war es nicht möglich, sie in Eine Stadt zu sammeln, weil die Auflösung des Reichs in seine zehen Theile fortwirkte, aber doch wurde Eine Stadt der Mittelpunkt des Abendlandes, nemlich das wieder hergestellte Rom, der Sitz des Papstthums und des Kaiserthums, und ein und dieselbe Form der Kirchen- und Staatseinrichtung (das Lehenswesen und die Hierarchie) durchdrang alle Staaten des Abendlandes. Im zweiten Weltreich hatte Ein Volk, die Perser, sich die in Babel vereinigten Länder unterthan gemacht, und wieder nur Ein Volk, die Griechen, blieben frei und setzten der persischen Herrschaft Grenzen. Im zweiten Zeitalter des neu-römischen Reichs war es wieder nicht bloß Ein Volk, das diese Rolle spielte, sondern mehrere Völker fingen an, ihre Volkseigenthümlichkeit zu fühlen und geltend zu machen, die Franzosen, die Spanier, die Engländer; wogegen die beiden Länder, in denen bis dahin die vereinigende Kraft gelegen war, Deutschland und Italien, heruntersanken. Zugleich bildete sich in all' diesen Ländern aus dem Gefühl des Volksgeistes ein mächtiger Adel, wie dies bei den Persern der Fall gewesen war. Im dritten Weltreich hatte Ein Volk, die Griechen, die höhere geistige Bildung dem ganzen Reich mitgetheilt, und es hatten sich verschiedene Mittelpunkte derselben gebildet. Im dritten Zeitalter des neu-römischen Reichs ging diese Bildung wieder nicht bloß von Einem Volk aus, sondern Italien, Frankreich, Deutschland und andere Länder waren nebeneinander und nacheinander die Hauptträger dieser Bildung und dieselbe fand ihre neuen Sammelpunkte in den neu aufblühenden Städten, und zwar theils in den Universitäten, theils in den Hauptstädten der Fürsten, theils in den Handels- und Gewerbstädten. Die Zertheilung wurde also hier noch weit größer, als sie beim griechischen Reich gewesen war. Die Bildung wurde vorzüglich gepflegt vom sogenannten dritten, d. h. Bürgerstand, der eben deßwegen in dieser Zeit die früher bevorzugten Stände, Adel und Geistlichkeit, zurückdrängte. Es wurde also die ganze Geschichte der drei ersten Weltreiche im neu-römischen Reich wieder durchlebt, jedoch nur so, wie es in einem, in alle zehn Reiche aufgelösten Reich möglich war.

25.

Babel im neu-römischen Reich.

Im neu-römischen Reich wurde, wie wir gesehen haben, Rom abermals der Mittelpunkt der Welt, wenigstens der abendländischen. Es war der bleibende Sitz des Papstthums, also der höchsten geistigen Macht; aber auch das Kaiserthum, die höchste weltliche Macht, war an den Besitz dieser Stadt gebunden. Zwar waren es fremde Völker, namentlich Deutsche, welche diese höchste Macht ausübten, aber sie mußten sie doch jedesmal in Rom erst holen. Rom war also die weltherrschende Stadt, das Babel der neuen Welt. Allein seine rechte Höhe, wodurch es dem Babel Nebukadnezars vergleichbar wurde, erreichte es erst zwischen 1100 und 1300. Vor dieser Zeit nemlich war das ganze Abendland in einfacher Sitte und ohne gröbere Ausartung der Religion geblieben und dadurch war der Ausbruch der Unreinigkeit, sowie der Feindschaft gegen das Reich Gottes, welche zum Wesen Babels gehören, verhindert worden. Die alte heidnische Ueppigkeit und Unreinigkeit hatte sich daneben im Morgenland, besonders in den muhamedanischen Ländern, erhalten; daselbst bestand denn auch, gegründet auf den Luxus der großen Städte, ein ausgedehntes Gewerbs- und Handelswesen, und, veranlaßt durch die Ueppigkeit der Reichen, eine gottlose, nur auf den sinnlichen Genuß gerichtete Gesinnung, die sich in den Schriften gebildeter Männer aus jenen Völkern aussprach. Durch die Kreuzzüge nun von 1100 an dehnten die abendländischen Völker und die römische Kirche ihre Macht auch über das Morgenland aus, brachten aber eben damit die Ueppigkeit und die Gottlosigkeit dieser Länder in die Heimath und zwar vorzugsweise nach Rom und den übrigen Städten Italiens, (Venedig, Genua, Mailand u. s. w.), in welchen nun Reichthum, Luxus, Entsittlichung und Unglaube, aber auch Blüthe des Handels, der Gewerbe, höhere Ausbildung des Staatshaushalts, des Abgaben- und Staatsschuldenwesens einheimisch wurden. Von Rom und Italien aus verbreitete sich das Nemliche über die Städte des übrigen Europa, wenn gleich in viel geringerem Grad. Italien und dessen Hauptstadt, Rom, wurden nun auch in Bezug auf Ueppigkeit, Unreinigkeit und Gottlosigkeit das Babel der neuern Welt. Auch fing es damals die Verfolgung gegen alle diejenigen an, die gegen seine Unreinigkeit zeugten.

Vom Jahr 1308 an aber gerieth Rom in Verfall, indem der Sitz des Papstthums auf lange Zeit von da weg, nach Frankreich, verlegt wurde und Rom durch innern und äußern Krieg seinen Reichthum verlor und eine Zeitlang kaum mehr den Namen einer Stadt verdiente, so

daß ihm nur die Erinnerung seiner ehemaligen Größe übrig blieb. Es war ein ähnlicher Zustand für Rom eingetreten, wie für das alte Babel unter der Perserherrschaft. Wie aber unter dem Perserreich der Geist Babels fortlebte, auch nachdem die Stadt ihren früheren Glanz verloren hatte, so geschah es auch von 1300—1500, daß der Geist der Ueppigkeit, der Gottlosigkeit und Sittenlosigkeit sich in den Völkern Europas allgemein verbreitete, der sich ursprünglich in Italien eingenistet hatte. Sein Hauptsitz aber waren überall die Städte und die vornehmen Stände, und zwar um so mehr, je größer die Städte und in je engerem Verkehr unter einander die höhern Stände waren. Die Höfe der Könige waren daher am meisten im Dienst dieses von Babel ausgegangenen Geistes. Seinen Hauptanhaltspunkt aber hatte er immer noch an der römischen Kirche, welche durch ihre Verweltlichung nicht nur die Kraft verloren hatte, dem bösen Geist zu widerstehen, sondern vielmehr selbst ganz und gar von diesem Geist durchdrungen war. Und weil die Kirche das Leben der abendländischen Völker beherrschte, so war sie es, welche jenem bösen Geiste dadurch, daß sie ihn hegte, auch seine Gewalt über alle Völker verschaffte. Die römische Kirche blieb das Babel der neueren Zeit, und Alles, was sonst zu Babel gehörte, das ganze entartete, in Unreinigkeit versunkene, von Gottlosigkrit durchdrungene Volks- und Staatsleben, das hing ursprünglich mit jener Kirche zusammen und ging von ihr aus. In der That wurde auch in jener Zeit allgemein dieser Zustand der Kirche gefühlt; Männer wie Huß und Savonarola und andere Vorläufer der Reformation zeugten dawider, aber sie wurden verfolgt und getödtet, und auch hierin erprobte es sich, daß die römische Kirche das neue Babel, die Feindin des Volks Gottes war.

Vom Jahr 1500 an trat wieder eine andere Zeit ein, die wir im vorigen Abschnitt dem griechischen Reich verglichen haben. Gleich am Anfang dieser Zeit wurde Rom wieder der politische Mittelpunkt der Welt, indem theils die Kämpfe der europäischen Mächte unter einander in Italien ausgefochten wurden und der erste Grund zu dem sogenannten europäischen Gleichgewicht dort gelegt wurde, theils auch die Päpste sich bemühten, die Völker wieder zum Kampf gegen die Türken zu vereinigen, was ihnen auch theilweise gelang. Zugleich aber trat die Reformation ein und schien den ganzen Boden Babels umstürzen zu wollen; so weit die reine evangelische Lehre sich verbreitete, da entstand ein neues, dem Leben Babels nicht angehöriges Gebiet. Dennoch ist Babel auch in dieser Zeit wieder mächtig geworden, aber nicht so, daß es auf die Länge in Einer Stadt wieder vereinigt geblieben wäre, sondern in der Gestalt, wie es im griechischen Weltreich gewesen war, nemlich zertheilt und manchfaltig

in seinen Formen. Die Veränderung, die mit Babel vorging, beruht auf dem neuen Aufblühen der geistigen Bildung, der Kunst und Wissenschaft. Diese wurde in den Dienst Babels gezogen und so entstand die sogenannte moderne (neuere) Bildung, die wiederum in den Städten und höhern Ständen ihren Hauptsitz hatte, und aus der ein eigener Stand, der der Gelehrten und Künstler, entstand, welcher auf gleiche Stufe mit den Vornehmen gestellt wurde. Dabei entwickelten sich allerdings Künste und Wissenschaften zu einer vorher nie gesehenen Blüthe, aber in dieser Blüthe saß ein Wurm, nemlich die gott- und glaubenslose Gesinnung, welche schon im heidnischen Alterthum mit der Bildung aufgewachsen war, und mit ihr sich eng verbunden hatte, und welche daher auch jetzt mit der erneuerten Kenntniß der alten Schriftsteller wieder erwachte. Die Jugend, die nur an den alten, besonders römischen Schriftstellern gebildet wurde, sog das Gift dieser Gesinnung mit den Schätzen des Wissens ein und so entstand eine die gebildeten Klassen weit und breit beherrschende heidnische Lebensansicht, die alles Heil nur in der Bereicherung des Geistes mit Fertigkeiten und Kenntnissen suchte und daraus die Tugenden erzeugen wollte, die nur auf dem Boden des Glaubens gedeihen können. Dieser neue Geist war insofern für Rom gefährlich, als er die Völker der Vormundschaft der römischen Kirche entzog und ihnen die Mittel gab, eigene Mittelpunkte ihres geistigen Lebens zu gründen; so wurden jetzt London, Paris, Wien, Berlin und andere große Hauptstädte zum Lebensherd der europäischen Völker, wie in der Zeit des griechischen Reichs Alexandria, Antiochia, Seleucia, Pergamus es gewesen waren. Rom konnte sich also als Weltmittelpunkt nicht mehr behaupten; aber es sicherte sich doch eine Geltung unter jenen andern Städten, indem es mit dem Geist der neuen Bildung sich in ein Verständniß einließ, seine Lehre und seine Verfassung so gestaltete, daß sie der neuen Bildung theilweise entsprachen (wie z. B. in der im Concil von Trient angenommenen Lehre, daß der Mensch durch seine guten Werke und Tugenden selig werde) und doch zugleich noch ihre Gewalt über das ungebildete Volk behielten. Um sich in der regen Thätigkeit der Geister zu behaupten, schuf die römische Kirche den Orden der Jesuiten, der im Felde der Wissenschaft bald den Ton angab und ein neues Band wurde zwischen den Gebildeten, die der römischen Kirche angehörten, und der Masse des Volks. Da nun diese letztere doch immer an der Kirche hing, so hatte die römische Kirche unter den verschiedenen Theilen der neueren Bildung doch immer noch den allgemeinsten und eben darum den bedeutendsten Einfluß; Rom behielt immer noch einen Ueberrest der Würde, die es als Königin der Völker hatte, und war

dadurch das Herz dieser ganzen geistigen Welt, die wir mit dem Namen Babel bezeichnen.

Die Evangelischen schienen wenigstens auf dem Gebiet der Kirche diesem Einfluß entgangen, aber bald zeigte es sich, daß es nur ein Schein war. Die Kirche der Evangelischen hatte nicht vermocht, bei der Reformation eine eigene Gestalt aus sich selbst zu schaffen, wodurch sie sich als Inhaberin des Königthums gegen Babel hätte behaupten können. Daher machte sich der Geist der Zeit, der Geist der neuen Bildung, mit einem Wort, der Geist Babels daran, der evangelischen Kirche ihre Gestalt als Kirche zu geben. Diese vom Geist Babels gestiftete Gestalt ist die protestantische Kirchenverfassung. Daß sie von der wahren Gestalt der christlichen Kirche weit entfernt ist, daß sie ihrem Wesen nach zu Babel gehört, haben wir schon in einem früheren Abschnitt (16.) gesehen. So blieb also auch in diesem dritten Zeitalter die Kirche, und zwar sowohl die römische als die protestantische, das eigentliche Babel, an welches sich alles andere, was zum babylonischen Wesen gehört, alles heidnische im Staat, im Leben, in Kunst und Wissenschaft anlehnte.

26.

Das letzte Weltreich.

Das neurömische Reich hat, wie wir gesehen haben, seine drei Vorstufen, welche dem babylonischen, persischen, griechischen Weltreich entsprechen, durchgemacht, und es ist somit der Uebergang in die vierte, in diejenige Stufe zu erwarten, wo es ganz es selbst, ganz seinem Ursprung und Wesen ensprechend wird. Im Alterthum geschah dieß dadurch, daß die inneren Bande zwischen der gebildeten Klasse, die an der Regierung Theil nahm, und dem ungebildeten Volk, das die Kraft des Staats ausmachte, zerrissen wurden und nach blutigen Revolutionen ein Gewaltherrscher im Namen des souveränen Volks die Stadt und das Reich in Besitz nahm. Der Anfang einer derartigen Veränderung ist bekanntlich seit dem Jahr 1789 geschehen. Frankreich hat ein Vorspiel geliefert, das für die ganze Welt von Bedeutung ist. Im Namen der Volkssouveränetät vernichteten die Franzosen zuerst die bis dahin bestandene, und durch den Glauben geheiligte Stellung ihres Königs, indem sie ihn für einen bloßen Beamten des Volks erklärten, dann erhob sich der ungebildete Theil des Volks gegen die Gebildeten, tödtete den König und legte die Gewalt in

die Hände von Tyrannen. Nach einer kurzen Zeit des Schwankens ergriff ein siegreicher Feldherr die Zügel der Regierung und wurde im Namen des Volks zum Kaiser der Franzosen erklärt, und so war auch dem alten Namen der römischen Gewaltherrschaft neue Wirklichkeit gegeben. Dieß war indessen nur ein Vorspiel; denn das übrige Europa, innerlich noch nicht so weit gereift wie Frankreich, erhob sich gegen das neue Weltreich und löste es auf, um die alten Verhältnisse herzustellen (1815). Aber der Geist, der in Frankreich erwacht war, ließ sich durch die Staatskunst nicht bändigen, und nachdem ein Menschenalter hindurch eine unsichere Ruhe geherrscht, hat im Jahr 1848 dieser Geist nicht nur Frankreich, sondern auch Italien und Deutschland in eine Bewegung hineingeführt, deren Ende nicht abzusehen ist. Das Ziel derselben aber läßt sich, wenn man theils das früher Gesagte, theils die Geschichte Napoleons vergleicht, sehr bestimmt angeben; es ist die Herstellung eines einheitlichen Weltreichs, das nicht nur die drei obengenannten Länder, sondern durch sie das ganze Europa zu beherrschen vermag.

Dieses Ziel wird jedoch nicht erreicht werden können ohne vorangehende geistige Einigung der Völker. Schon jetzt beherrschen die Ideen, welche von der französischen Revolution in Umlauf gesetzt sind, fast bei allen Völkern den ganzen gebildeten Theil des Volks. Aber es fehlt ihnen noch der Mittelpunkt, die äußere verbindende Gestalt. Sollen wirklich diese Irrthümer das Band werden, durch welches die Völker sich zusammengewöhnen, um hernach auch vom Schwert des Gewalthabers vereinigt zu werden, so müssen sie erst die Gestalt einer Religion, einer Art Kirche annehmen, d. h. es muß daraus eine die ganze gesittete Welt umfassende Gemeinschaft entstehen. Die Stadt, in welcher diese Gemeinschaft alsdann ihren Mittelpunkt findet, die wird das wahre und letzte Babel seyn.

Das alles ist noch nicht geschehen, aber es ist auch nicht mehr bloß in die Zukunft hinausgestellt; es ist angefangen, es ist im Werden, in der Entstehung begriffen. Wir sehen der Gründung eines neuen und vollendeten Babels entgegen, das ebensosehr alle vorherigen übertreffen wird, als das alte Rom unter seinen Kaisern alle früheren Mittelpunkte heidnischen Lebens an Unreinigkeit und Feindschaft wider das Volk Gottes übertraf. Was in diesem letzten Babel verbunden ist, das wird dann mit um so leichterer Mühe dem letzten Weltherrscher, von dem Dan. 7. und 12. und 2 Theff. 2. geweissagt ist, anheimfallen. Alsdann wird auch das, was Offenb. 17, 12—18. steht, das Gericht zuerst über Babel und hernach über den Weltherrscher, noch vollkommener sich erfüllen müssen, als es an dem alten Rom in Erfüllung gegangen ist.

Beim Eintritt in diese Zeit der größten Welterschütterungen haben wir Eine Lehre der Geschichte wohl zu beherzigen:

Das alte Rom hat darum alle Völker bezwungen und zermalmt, weil sie in ihrem Leben, wie es aus dem babylonischen, persischen und griechischen Reich erwachsen war, keine Widerstandskraft fanden, die sie dem gewaltthätigen Rom hätten entgegenstellen können. Die aus dem alten babylonischen Reich herstammende Centralisation machte es möglich, mit Einem Schlag ganze, weite Länder in Besitz zu nehmen, denn wenn man die Hauptstädte angriff, so fiel mit ihnen die ganze Kraft des Landes. Eine wirkliche innere Kraft zu ausharrendem, aufopferndem Kampf aber war nirgends mehr vorhanden, weil die herrschende griechische Bildung und die mit ihr verbundene, alles Glaubens und alles höheren Haltes entbehrende Gesinnung alle die entnervt hatte, die kraft ihrer Stellung berufen gewesen wären, den Völkern in Kampf und Aufopferung voranzugehen. So war nirgends Muth und Kraft gegen die erdrückende Masse der römischen Gewalt vorhanden und in ruhmlosen Kriegen wurden die Völker dem Reiche einverleibt und also auch mit in das Verderben Roms hineingezogen. Nur die Völker, die noch vom persischen Reiche her einige Selbstständigkeit ihres Volkslebens bewahrt hatten, hielten sich wenigstens eine Zeit lang aufrecht; aber auch diese Kraft des Nationalstolzes war nicht im Stande, auf die Dauer zu widerstehen.

Ebenso wird es jetzt gehen. Alles was von der sogenanten modernen Bildung, vom Geist unserer Zeit, von den Modegedanken, von den unter den Gebildeten jetzt herrschenden Gesinnungen geleitet wird, alle Einrichtungen, die auf sie gebaut sind oder damit zusammenhängen, also namentlich auch die bisherigen Einrichtungen der römischen und protestantischen Kirche — das alles wird nicht im Stande seyn, der Einverleibung in das neue Babel zu widerstehen. Die Menschen, die durch ihre Ansicht oder durch ihr Interesse mit jenen Gesinnungen und Einrichtungen in Verbindung stehen, die werden ebendadurch mit in dieses neue Babel hineingezogen und können sich nicht erwehren, Bürger desselben zu werden. Sie werden sich durch ihre Lieblingsgedanken, oder durch ihre geselligen Pflichten oder durch ihre Bedürfnisse und Neigungen genöthigt sehen, sich an diesem Babel mit zu betheiligen und ebendadurch an den Sünden desselben Theil zu nehmen. Der ganze Umfang unseres kirchlichen, staatlichen, geselligen und wissenschaftlichen Lebens bietet nichts dar, was der Verwandlung der Christenheit in ein großes, ungeheures Babel sich widersetzen könnte; im Gegentheil wird jenes ganze Leben in all seinen Beziehungen in dieses Babel aufgenommen werden und alle die, die ihm an-

gehören, werden auch ein Eigenthum Babels werden und das Schicksal Babels theilen.

Nur Ein Unterschied ist gegen dem alten Rom. Es gibt jetzt in der That ein Volk, das der Einverleibung in Babel widerstehen kann und wird, ein Volk, das durch seinen Glauben verbunden und durch denselben Glauben fähig ist, ein gesundes Leben in Staat und Gesellschaft, in Wissenschaft und Kunst wiederherzustellen, ein Volk, das bis auf diesen Augenblick unsichtbar gewesen, aber jetzt nothwendig sichtbar werden muß, weil es sich ausscheidet aus Babel — das Volk Gottes. Ohne dieses Volk würde die Menschheit keine andere Aussicht mehr haben, als ein Versinken in endlose Barbarei und Selbstvernichtung; weil aber dieses Volk Gottes da ist, so dürfen wir hoffen, nach dem Gericht über Babel und über das letzte Weltreich das Königreich des Volkes Gottes aufgerichtet und unter seinem Scepter das Heil der ganzen Menschheit ausgeführt zu sehen.

27.

Rückblick.

Nachdem wir jetzt die Geschichte der beiden Mächte, die die ganze Menschheit zu umfassen streben, nämlich der Weltmacht und des Volkes Gottes, in ihren Hauptpunkten durchgegangen haben, so stellen wir der leichteren Uebersicht wegen noch einmal diese Hauptpunkte kurz zusammen.

I. Die Geschichte beider Mächte fängt an kurz nach der Sündfluth nicht ganz 2000 Jahre vor Christi Geburt. Der Keim zur Weltmacht wird gelegt durch den Bau Babels und das Reich Nimrods. Aber Gott verhindert den Fortgang der Weltmacht und vergönnt den Völkern eine ruhige Zeit der Ausbildung ihrer Verschiedenheit, über 1000 Jahre lang. In dieser Zeit, wo die Völker entstehen, ungehindert von der Weltmacht, bildet Gott auch sein Volk. Er legt den Samen dieses Volks durch die Berufung Abrahams, und läßt es in der Knechtschaft Egyptens zum Volke reifen; das dauert fast 500 Jahre, bis gegen 1500 vor Christus. Jetzt sendet Gott den Moses und gibt ein Gesetz, nach welchem das Volk leben muß, um wirklich Volk Gottes zu werden; wieder nahe an 500 Jahren dauern die inneren Bewegungen und Kämpfe; sie steigen zuletzt unter Eli und nachher unter Saul so hoch, daß das Volk seine Bestimmung zu vergessen scheint; endlich siegt aber der göttliche Plan. Tausend Jahre vor Christus wird der Tempel gebaut, als Zeichen, daß das Volk

zur Ruhe gelangt ist und sein Königthum erlangt hat. Aber von nun an beginnt eine neue Zeit, die Zeit der Weltmacht.

II. Die Zeit der Weltmacht dauert von da an, wo die ersten Bewegungen dazu anfangen, bis auf Christus, wieder beinahe 1000 Jahre. Während dieser Zeit hat das Volk Gottes keine thätige, sondern eine leidende Aufgabe zu erfüllen, nämlich in der Unterdrückung durch die Weltmacht seinem Glauben treu zu bleiben und ein Prophet unter den Völkern der Erde zu werden. Die Weltmacht aber tritt thätig auf, und zwar:

1) Das babylonische Reich, gegründet von Nebukadnezar; hier wird ein gemeinsamer Lebensmittelpunkt für die Völker geschaffen und die Völker ihm unterworfen. Rechnen wir die vorbereitende Thätigkeit der assyrischen Kriegsgewalt, die bis nahe ans Jahr 1000 vor Christus reicht, nicht mit, sondern fangen wir bei Nebukadnezars Herrschaft an, so dauert das babylonische Reich 70 Jahre, von 606 bis 536 vor Christus.

2) Das persische Reich, gegründet von Cyrus; hier bemächtigt sich wieder ein einzelnes, kraftvolles Volk des Weltreichs und macht seine Eigenthümlichkeit darin geltend; Babel sinkt. Dieß dauert von 536 bis 330 vor Christus.

3) Das griechische Reich, gegründet von Alexander; hier wird die bei dem griechischen Volk erwachsene Bildung zur herrschenden Macht erhoben; das Weltreich theilt sich. Dieß dauert von 330 bis 30 vor Christus.

4) Das römische Reich, gegründet von Augustus, als Nachfolger Cäsars; hier werden die getheilten Reiche wieder in Eins zusammengefaßt und unter Eine Stadt gestellt, die das Gegenbild Babels ist, während in dem Volk der Nationalstolz der Perser, und in den höheren Ständen die Bildung der Griechen wieder auflebt. Dieß beginnt 30 vor Christus, also in demselben Menschenalter, in welchem Christus geboren ist. Das Reich selbst dauert als heidnisches Reich bis 300 Jahre nach Christus; dann sucht es Rettung gegen den bevorstehenden Untergang, indem es durch Kaiser Constantin christlich wird; zugleich aber beginnt seine Zertheilung. Diese Zertheilung und das Gericht über die Stadt Rom erreicht den höchsten Gipfel etwa 600 Jahre nach Christus.

III. Nun stehen die Weltmacht und das Volk Gottes beide wieder an einem neuen Anfang ihrer Entwicklung. Diese Entwicklung ist aber jetzt nicht mehr an bestimmte Stämme gebunden, sondern besteht in einer innern Umwandlung der Gesinnungen und Zustände. Sie beschränkt sich

ferner nicht auf wenige Völker, sondern dehnt sich mehr und mehr über die ganze Erde aus. Auch geht die Entwicklung des Volks Gottes der Entwicklung der Weltmacht nicht mehr voraus, sondern beide Mächte entwickeln sich nebeneinander gleichzeitig und auf gemeinsamem Boden. Diese Entwicklung hat folgende Stufen:

1) Dem babylonischen Reich entsprechend; Rom wird durchs Papstthum und das erneuerte Kaiserthum wieder der Mittelpunkt eines über die Völker verbreiteten, ihnen gemeinsamen Lebens, das in den Kreuzzügen seine Höhe erreicht. Dieß dauert von 600 oder 700 bis zum Jahr 1300 nach Christus. Während dieser Zeit legt Gott durch Bonifacius den Keim eines neuen, in der Zucht des Glaubens erwachsenden Volks, das aber unter der Herrschaft des Papstthums wie in egyptischer Gefangenschaft lebt.

2) Dem persischen Reich entsprechend: Die Hauptvölker, die sich in ihrer Eigenthümlichkeit stärker erhalten haben, machen ihre Nationalselbstständigkeit geltend (am meisten Frankreich und England); die vereinigenden Gewalten, Rom und das Kaiserthum, treten zurück und gerathen in Verachtung. Dieß währt von 1300 bis 1500 nach Christus.

   Das Volk Gottes bleibt während dieser Zeit nach wie vor in egyptischem Druck.

3) Dem griechischen Reich entsprechend: Eine neue, von den alten Griechen herstammende Bildung wird zur herrschenden Macht in Europa; die Einheit löst sich noch mehr als zuvor auf in ein System von Staaten. Dieß dauert von 1500 bis gegen 1800 nach Christus.

   Mit dem Anfang dieser Zeit, um 1500, sendet Gott die Reformation, die eine richtige Erkenntniß alles dessen herstellt, was dazu gehört, um ein Volk Gottes zu werden. Es beginnen innere, geistige Kämpfe, in denen es endlich dahin kommt, daß das Volk Gottes ganz von der in der Reformation gegebenen Grundlage zu verirren und seiner Bestimmung zu vergessen scheint.

4) Seit dem Jahr 1789 beginnt die Umgestaltung der bisherigen Verhältnisse zu einer neuen Vereinigung der europäischen Völker, entsprechend dem Zustand des römischen Reichs unter seinen ersten Kaisern.

   Zugleich tritt für das Volk Gottes die entscheidende Bewegung ein, durch welche es seiner hohen Bestimmung, das Königthum auf der Erde zu üben, und die Völker zur Ruhe zu bringen, entgegengeht.

Diese ganze Entwicklungsreihe ist auf der als Anhang beigefügten Tafel dargestellt. Die Länder und Städte, die dabei vorzüglich vorkommen, stellt die beigefügte Karte dar.

28.

Vergangenheit und Zukunft.

Die Vergangenheit ist der Spiegel der Zukunft. Wenn das, was wir in den vorangehenden Abschnitten über die Geschichte Babels und des Volks Gottes gesagt haben, wahr ist, so können wir auch aus denselben Gründen, die uns dort geleitet haben, Schlüsse auf die Zukunft machen. Denn die Natur der Menschen ist noch dieselbe, wie damals als sie anfingen Ziegel zu brennen zum Bau von Babel, und Gott ist ewig derselbe; seine Wege sind unwandelbar. Aus dem Kleinen läßt sich das Große, aus dem Großen das Kleine herauslesen, wenn wir einmal die Buchstaben kennen, womit der höchste Lenker der Dinge seinen Rathschluß in die Schicksale der Völker einzeichnet. Vor Alters, da des Geschehenen noch wenig war, mußte Gott seine Diener, die Propheten, durch wunderbare Erleuchtung diese Flammenzüge seiner Hand lesen lehren. In der That besteht die Weissagung der Propheten des alten und neuen Testaments fast nur darin, daß aus der vergangenen Geschichte heraus das Bild der zukünftigen entworfen wird. Jetzt aber, wo diese Weissagungen als ein Schlüssel zur Deutung des Geschehenen vor uns liegen, und wo daneben die Geschichte wie ein geöffnetes Buch uns in die Hand gegeben ist, wo alle Geschicke Gottes ihrer Vollendung entgegen eilen, da bedarf es nur eines offenen Auges, um aus dem schon Vollendeten heraus auch die Gestalt dessen zu zeichnen, was noch unvollendet ist. Schon einmal hat die Geschichte ihren Kreislauf geschlossen, um ihn in einer ausgedehnteren Bahn neu zu beginnen; jetzt steht sie wieder nicht mehr weit von dem Punkt, wo das Ende mit dem Anfang sich zusammenschließt; sollte es noch schwer seyn, das kleine noch undurchlaufene Stück ihrer Bahn zu bestimmen? Wären wir geübt in den Wegen Gottes, so müßten wir schon aus einem kleinen Theil des Ganzen die gesammte Gestalt ebenso erkennen, wie der Geometer aus dem kleinsten Stück eines Kreises nach sichern Gesetzen die Größe und die Bahn des Ganzen berechnet. Nun aber liegt uns nicht ein kleines Stück, es liegt uns eine große, ungeheure Bahnstrecke vor Augen, welche seit der Erscheinung Christi durchlaufen ist,

seit jener Zeit, wo selbst der heidnische Dichter, wie von einer ihm selbst unbewußten Ahnung der Wahrheit bewegt, die Worte ausrief:

Wieder von vorne beginnt die gewaltige Bahn der Geschichte.

Wenn wir also den vor Christi Geburt abgeschlossenen Kreis mit dem vergleichen, der sich jetzt seiner Vollendung naht, so kann es keine Vermessenheit genannt werden, die Hauptzüge dessen, was kommen muß, angeben zu wollen, um so weniger, da wir die bunten und schwer zu überschauenden Wechsel in dem Geschick der Völker der Welt hier bei Seite lassen können und uns nur mit der einfachen Geschichte des Volkes Gottes beschäftigen. Dieses Volkes Gesetz ist das Wort Gottes, und wie zu allen Zeiten dieses Wort in der Geschichte des Volkes Gottes in Erfüllung gegangen ist, so wird auch in der letzten Stunde hievon keine Ausnahme gemacht werden. Was sagt uns nun das Wort Gottes in der früheren Geschichte über die Befreiung aus Babel und die damit verbundene Aufrichtung des Königreichs?

29.

Die Vorbilder.

Zweierlei ist es was wir erwarten, was aber unzertrennlich mit einander verbunden ist, nämlich einestheils der Fortschritt des Volkes Gottes vom Priesterthum zum Königthum, und anderntheils die Herstellung dieses Volkes aus der Dienstbarkeit Babels. Für beides haben wir ein Vorbild in der Geschichte des Volkes Gottes im alten Testament. Die Gründung des Königthums in der Zeit von Eli's Tod bis zum Sieg Davids über seine Feinde ist uns ein Muster davon, wie in dem Volke Gottes, das vorher nur ein priesterliches Amt besaß, ein königliches entstehen kann. Wie es dort geschah, so wird es auch jetzt wieder geschehen. Hingegen die Geschichte der Wiedererbauung des Tempels und Jerusalems durch den Fürsten Serubabel und den Hohepriester Josua, sowie durch den Landpfleger Nehemia und den Schriftgelehrten Esra, und durch die Weissagung der Propheten Haggai und Sacharja — diese Geschichte bietet uns ein Vorbild dar, wie ein Volk Gottes aus dem Nichts und der Knechtschaft Babels wieder ins Leben und in die Freiheit gerufen wird. Wie es damals war, so wird es auch jetzt wieder seyn. Aber gegen diese beiden Vorbilder spricht Ein Umstand, der es uns erschwert, sie richtig zu gebrauchen. Unsre Verhältnisse sind wesentlich verschieden

von den damaligen. Von der Zeit Davids sind wir wesentlich verschieden, weil es sich jetzt nicht mehr um ein Volkskönigthum handelt, das sich auf Ein Land und Volk beschränken soll, wie das Königthum Davids, sondern um die Herrschaft Jesu Christi über die ganze Menschheit. Dieser Mangel des Vorbildes wird aber ergänzt durch ein anderes, das nicht nur Vorbild, sondern zugleich Anfang dessen ist, was wir jetzt erwarten, nämlich durch die Geschichte Jesu Christi und der Stiftung seiner Gemeinde. Hier ist gerade jenes Unterscheidende vorhanden; es ist ein Königthum für die ganze Menschheit gegründet worden, und aus diesem Beispiel können wir also entnehmen, wie sich das jetzige Königthum des Volkes Gottes von dem Königthum Davids unterscheiden muß. Zugleich jedoch sehen wir in David dasjenige, was Christus seiner Gemeinde nicht gleich Anfangs gegeben, sondern was er auf die jetzige Zeit aufgespart hat, nämlich die siegreiche Herrlichkeit. Verbinden wir also das Bild des Thrones Davids mit dem Bild des Reiches Christi, so werden wir von dieser Seite ein vollständiges Gemälde erhalten. Auf eben dieselbe Weise ergänzt sich uns das andere Vorbild, das der Rückkehr aus Babel. Der Mangel, an dem dieses Vorbild leidet, besteht darin, daß hier nur eine örtliche Scheidung von Babel und eine örtliche Wiederversammlung des Volkes nöthig war, während wir jetzt uns innerlich mit Babel verbunden und geistlich zerstreut fühlen unter der Menge Babels. Auch hierin ist die erste Gründung der Gemeinde Christi das Mittel, wodurch wir das Vorbild richtig brauchen lernen. Denn auch Christus lebte, wie wir, in einem Volk, das äußerlich Gottes Volk, innerlich aber Babels Volk war, und aus diesem Zustand heraus sammelte und befreite er ein wahrhaftes Volk Gottes, das vorher nicht vorhanden gewesen war. Dagegen hatte er nicht mit der Weltmacht Babels zu kämpfen, von welcher sein Werk nicht berührt wurde, während in diesem Punkt unsere Zustände wieder denen, unter denen Serubabel wirkte, gleich sind. Denn wie Serubabel aus der Mitte der Weltmacht heraus sein Volk sammeln mußte, so muß auch jetzt wieder die Gemeinde Gottes im Gegensatz gegen die Weltmacht gesammelt werden. Auch hier also haben wir das alttestamentliche Vorbild mit dem Vorbild Christi zu verbinden. Wir reden zuerst vom Königreich, hernach vom Auszug aus Babel.

30.

Das Reich Davids und das Reich Christi.

Das Königreich Davids war ein Königreich neben anderen, weil es nur für ein einzelnes Volk bestimmt war. Ebendarum war es auch ein Königreich gleich anderen, nur darin von ihnen verschieden, daß es von Gott eingesetzt, durch göttliche Hülfe und nach besonderer göttlicher Zusage zum Siege geführt und zugleich verpflichtet war, seine Macht zur Geltendmachung des Gesetzes Gottes anzuwenden. Hierin nun, in diesen unterscheidenden Merkmalen ist auch das Königreich Christi ganz mit dem Reich Davids gleich. Denn auch der Thron Christi als Königs der Menschheit ist von Gott eingesetzt, sein Sieg wird ihm durch göttliche Kraft und gemäß göttlicher Verheißung zu Theil, und seine Bestimmung ist, das lebendige Wort Gottes zur herrschenden Macht in der Welt zu machen und dadurch die Menschen in Besitz des ewigen Heils zu setzen. Hingegen ist das Reich Christi kein Reich neben andern und darum auch kein Reich gleich andern Königreichen, wie es Davids Reich gewesen ist, sondern es ist ein Reich über die ganze Menschheit. Hiebei kann man an Zweierlei denken. Entweder Christus tritt geradezu an die Stelle der irdischen Könige, er regiert mit derjenigen Art von Macht, welche bisher die irdische Staatsgewalt ausübte und hebt also ebendamit diese Gewalt ganz auf. Kirche und Staat ist in diesem Falle Eines und dasselbe; in beiden der oberste Herr Christus. Zur Verwirklichung dieses Reichs Christi ist unentbehrlich seine persönliche Anwesenheit, und da seine Person seit der Auferstehung nicht mehr dieser, sondern der künftigen, ewigen Welt angehört, so muß er also auch die Kräfte dieser zukünftigen Welt mit sich bringen. Da, wo Christus persönlich herrscht, da kann die gegenwärtige Welt mit ihren Uebeln und Befleckungen nicht mehr bestehen, sondern sie muß durch das Heil, das er mit sich bringt, verwandelt und neugeboren werden. Eine neue Erde, ein neuer Himmel ist da nothwendig; sterbliche Leiber können nicht mehr bestehen, das Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit. Da ist alsdann keine andere Macht und Herrschaft mehr möglich, als die Herrschaft Christi und der Auserwählten, die seinen Thron mit ihm theilen. Aber dieses Königreich Christi ist nicht die einzige Art, wie er über die Menschheit herrschen kann, sondern es läßt sich auch noch eine andere Gestalt seiner Herrschaft denken. Diese zweite Form des Königreichs Christi besteht darin, daß zwar irdische Reiche und Staaten noch vorhanden sind, aber diese alle dem Reich Christi unterthan werden. Da kann unter dem Reich Christi keine Machtherr-

schaft nach Art eines irdischen Königreichs verstanden werden; denn sonst würden entweder die Reiche der Erde sich ihm nicht unterwerfen, oder indem sie dieß thäten, würden sie selbst aufhören, Reiche zu seyn; sie würden zu Provinzen oder bloßen unselbstständigen Theilen des Königreichs Christi herabsinken. Soll das nicht der Fall seyn, so ist also das Königreich Christi in dieser Gestalt kein Staat, keine Regierungsgewalt, sondern es besteht in der Herrschaft über die Gemüther der Menschen, welche sich aber über alle Völker erstreckt. Dann kann aber auch die persönliche Gegenwart des verherrlichten Christus nicht stattfinden, denn diese würde alle selbstständige Macht außer ihm vernichten und die äußere Gestalt der Welt umwandeln. Er herrscht also in diesem Fall unsichtbar durch seinen Geist über seine Gemeinde, die sich über alle Völker erstreckt. Ein Weltreich das die Menschheit umfaßt, ist allerdings neben dieser Herrschaft Christi nicht mehr möglich, weil die Mittel, wodurch Weltreiche gegründet und erhalten werden, List und Gewalt, dem Gesetz des Evangeliums, also dem Reich Christi, schnurstraks zuwiderlaufen. Aber einzelne Reiche einzelner Völker können unter dieser Friedensherrschaft Christi über seine Gemeinde allerdings fortbestehen, nur daß die Könige dieser Reiche Christum als ihren Oberherrn erkennen, d. h. an ihn glauben und seinem Wort gehorchen.

Stellen wir diese doppelte Gestalt, in welcher das Königreich Christi über die Menschheit stattfinden kann, den Weissagungen der heiligen Schrift gegenüber, so finden wir, daß im alten Testament diese doppelte Gestalt zwar schon unterschieden, aber noch nicht deutlich in verschiedene Zeiten zerlegt ist. Dieß konnte auch nicht geschehen, weil der Anfang beider Gestalten der Herrschaft Christi in Einen Augenblick fällt, nämlich in die Zeit seiner ersten Erscheinung auf Erden. Damals hat er durch die Sammlung seiner ersten Jüngerschaft sein unsichtbares Königreich und zugleich durch seine eigene Auferstehung und Himmelfahrt seine sichtbare Herrschaft in der Verklärung begonnen. Weil nun die Propheten des alten Bundes zunächst auf diesen Anfang hinschauten, wo beides nothwendig mit einander verbunden seyn mußte, so konnten sie auch in der Ausführung und Vollendung beides zwar unterscheiden, aber nicht von einander trennen, und ihre Beschreibungen von dem Reich des Volks Gottes umfassen, daher beides, sowohl das sichtbare als das unsichtbare Königreich. Nachdem Christus erschienen war, erkannten die Apostel so viel, daß zwischen dem Anfang des Reichs und seiner Vollendung in der Mitte liege die Verkündigung desselben in aller Welt, aber sie wußten weder, wie lange Zeit hiezu nöthig seyn werde, noch ob bei der Vollendung beides zugleich eintreten werde, das unsichtbare und das sichtbare

Königreich, oder das eine nach dem andern. Erst als mit der Zerstörung Jerusalems die Ausführung der unsichtbaren Herrschaft Christi anfing, ohne daß zugleich die sichtbare Herrschaft begonnen hätte, da zeigte sich, daß beide der Zeit nach nicht zusammenfallen, und nun gab Gott in der Offenbarung Johannis (Kap. 20.) eine deutliche Erklärung, daß zuerst die Herrschaft Christi über die Völker komme, die bloß auf der Ausrottung der Mächte des Unglaubens, der Weltmacht und Irrlehre beruht, und erst später das Ende dieser Welt mit ihren Völkerverhältnissen und das unmittelbare Herrschen Christi über die Menschheit nachfolge.

Durch diese Weissagung in der Offenbarung wissen wir also jetzt, daß wir noch nicht das Ende dieser Welt, das Weltgericht und die persönliche unmittelbare Regierung Christi mit Wegräumung aller irdischen Macht zu erwarten haben, sondern daß vor dieser großen Verwandlung eine andere Art der Herrschaft Christi stattfindet, wo er nur darin seine Regierung übt, daß die Mächte, welche vorher ihm die Herrschaft über die Menschheit streitig machten, nämlich die Macht des Weltreichs (das erste Thier, der Antichrist) und die Macht der Irrlehre (der falsche Prophet) vertilgt werden, und daß der Satan, der durch seine Gewalt über die Gemüther der Menschen jene Mächte ausgerüstet hatte, gebunden, d. h. verhindert wird, aufs neue die Menschheit zu verführen. Die unbestrittene Herrschaft des Evangeliums, der Lehre Jesu Christi, über die Menschheit, ist also das Hauptmerkmal dieser ersten Darstellung seines Königreichs. Die Regierungsgewalt in diesem Reiche ist die Macht des göttlichen Geistes, der die Herzen der Völker unterthan sind. Es geht in diesem Reiche zunächst jenes Wort Christi in Erfüllung, in welchem er sein königliches Amt auf sein prophetisches Amt gründet (Joh 18, 36. 37.): Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.

31.

Das Gegenbild Elis.

Der Abfall des Volkes Israel von seinem wahren Beruf wurde in der Richterzeit, d. h. in der Zeit der Vorbereitung zum Königreich jedesmal dadurch gestraft, daß Gott das Volk in die Hände seiner Feinde gab. Weil sie nicht das Volk seyn wollten, durch welches das Heil Gottes

siegreich sich offenbaren sollte, so leitete es Gott so, daß sie auch wirklich von diesem Heil mehr oder weniger verlassen wurden und dem Unheil anheimfielen. In solchen Fällen stand dann der äußere Zustand Israels in schroffem Widerspruch gegen seine Bestimmung. Das Volk, das der Welt das Heil bringen sollte, vermochte da nicht einmal sich selbst zu helfen, sich selbst einen gedeihlichen und friedlichen Genuß seines Priesterthums zu verschaffen. Dagegen stimmte dieser Zustand völlig überein mit der Gesinnung; das Volk, das nicht die Gesinnung eines Volkes Gottes haben wollte, sollte auch nicht das Schicksal eines von Gott gesegneten Volkes genießen. Doch strafte Gott immer nur theilweise und seine Gerichte waren mehr Warnungszeichen, daß Gott das Volk verwerfen könnte, als daß sie eine wirkliche Verwerfung ausgedrückt hätten. Blieb doch dem Volke immer dasjenige Kleinod gesichert, auf welchem eigentlich der Glaube an seinen Beruf, und die Heiligkeit seiner Bestimmung beruhte, nämlich das Priesterthum und das Unterpfand der göttlichen Nähe, die Bundeslade. Aber der Verfall des Volks stieg immer höher und höher; er ergriff auch diejenigen, die mit den höchsten Pflichten des Priesterthums beauftragt waren. Dieß geschah zur Zeit Eli's. Eli selbst zwar glaubte noch an den Gott Israels; aber er war nicht im Stande, diesen Glauben geltend zu machen. Seine Söhne verübten unter dem Namen des priesterlichen Gottesdienstes die zügelloseste Uebertretung des Gesetzes. Nun ließ Gott ein Gericht kommen, das sich von allen vorhergehenden wesentlich unterschied. Nicht nur siegten die Feinde über das Volk Israel; nicht nur fielen die Uebertreter in der Schlacht und ließen das Volk als einen haupt- und führerlosen Haufen hinter sich, sondern, was viel bedeutender war, die Bundeslade fiel in die Hände des Feindes und kam, auch nachdem die Philister sie zurückgegeben hatten, nicht mehr an ihre Stätte zurück. Dadurch sprach Gott selbst die Aufhebung des bisherigen Priesterthum, also, wie es schien, die Verwerfung des Volks Israels aus. Thatsächlich hatte es aufgehört sein Volk zu seyn; es hatte in dieser Zeit nicht mehr den Genuß seiner Verheißung; denn es war ja so zu sagen Gott selbst, der auf der Bundeslade seinen Sitz hatte, vom Feinde besiegt worden. Die göttliche Stiftung, die im Volk Israel vorhanden gewesen war, übte nicht mehr ihre Kraft zur Ueberwältigung der Feinde; der Gottesdienst selber hatte seine Grundlage verloren, das Volk Gottes war unterlegen gegenüber den Heiden, und schien nicht mehr verschieden von ihnen. Zwar mochten noch viele Einzelne da seyn, die mit ihrem Herzen noch an dem Gott Israels hingen, allein zur Bewahrung solcher Gesinnungen von Geschlecht zu Geschlecht war ein geordnetes, einflußreiches Priesterthum nöthig, und das fehlte. Der Schatten des Priester-

thums, der noch fortgeübt wurde, konnte die Lücke nicht ersetzen. Nach wenigen Geschlechtern, schien es, mußte die Erinnerung an das reine Priesterthum, an das Gesetz und die Bestimmung Israels dahinschwinden, und die letzte Spur, daß es ein Volk Gottes gewesen, erlöschen.

Findet sich nun vielleicht, daß ein solches Verwerfungsgericht auch über das jetzige Volk Gottes, über die Christenheit ergangen ist? Das muß die Geschichte ausweisen. Abfall von der wahren Bestimmung des Volkes Gottes finden wir leider oft genug bei den christlichen Völkern; sehr häufig kam es vor, daß sie in geistlichem Tod oder in Laster und Sittenlosigkeit versanken und damit war denn immer auch das entsprechende Gericht verbunden, daß sie mehr oder weniger unfähig wurden, die heilbringende Kraft des Volkes Gottes an sich und andern auszuüben. Gleichwohl betrafen diese Verirrungen in der frühern Zeit nur die Früchte des christlichen Lebens, nicht die Wurzel selbst, und wir finden daher, daß auch in den verdorbensten Zeiten der neueren christlichen Völker doch nirgends der Gedanke vorkam, sich vom Christenthum selbst loszusagen. Oder wenn in einzelnen Köpfen schon in frühern Jahrhunderten ein solcher Gedanke aufstieg, so konnten sie ihn nicht öffentlich aussprechen, noch geradezu dazu auffordern, weil die Hochachtung vor dem Christenthum und die Ueberzeugung von dem Vorzug eines christlichen Volks allgemein war, auch bei denen, die in ihrem Leben dem Christenthum zuwiderhandelten. Wie in der frühern Richterzeit die Kinder Israel neben ihrem wahren Gott auch noch heidnische Götzen anbeteten, weil der Götzendienst etwas verführerisches hatte, wo es aber doch niemanden einfiel, auch den Gottesdienst in der Stiftshütte nach heidnischem Muster umändern, und also das Gesetz geradezu umstoßen zu wollen, so übertraten die christlichen Völker zwar vielfach die Gebote des Christenthums und lebten, als ob es keinen Gott und kein Evangelium für sie gäbe, aber sie wollten doch das Ansehen und die Heiligkeit des Christenthums aufrecht erhalten wissen. Aber in der Mitte des vorigen Jahrhunderts änderte sich dieses. Diejenigen, die mit der Pflege des Priesterthums beauftragt waren, die Prediger und Theologen, hielten es für passend, die Lehre des Evangeliums nach dem Zeitgeist zu modeln, und so seine Reinheit zu verfälschen und es einer bloßen menschlichen Weisheitslehre ähnlich zu machen. Dadurch verlor das Christenthum seine Kraft im Volk, und seine Feinde durften es wagen, ihr Haupt dagegen zu erheben. Gleichwohl schien das feste Gebäude der Kirche unerschütterlich unter den christlichen Völkern dazustehen, weil die äußern Formen unverändert fortbestanden. Aber das Gericht Gottes kam. Er gab in der französischen Revolution den Feinden des Christenthums den Sieg und mit wenigen Federstrichen wurde dieses Volk von

seinen eigenen selbstgewählten Führern für nicht mehr christlich erklärt, ja sogar die ganze äußere Lebensordnung, Zeit und Gesetz, geändert und auf einen heidnischen Fuß gesetzt. Der Sonntag wurde abgeschafft; in den Kirchen statt des Gottesdienstes heidnische Reden über Tyrannei, Freiheit und das Recht der Völker zum Aufruhr gehalten; an die Stelle christlicher Feste traten andere, wo man liederliche Weibspersonen unter dem Namen von Göttinnen, umhertrug, und zu Ehren der Gottheit Vernunft sich in den Kirchen mit unanständigen Tänzen und Schwelgerei aller Art ergötzte. Hier war erklärtermaßen das Volk vom Christenthum abgefallen und hatte thatsächlich aufgehört ein Volk Gottes zu seyn. Die wildesten Entweihungen zwar dauerten nicht sehr lang; das abgefallene Volk empfand schnell die furchtbaren Wirkungen und mäßigte sich etwas in seiner Wuth. Im Herbst 1793 hatte man angefangen die Kirchen zu plündern, die Altäre zu entweihen, die kirchlichen Gebräuche im Angesicht der höchsten Gewalt von Frankreich, der regierenden Nationalversammlung, zu verhöhnen, und die Bilder von Königsmördern und Blutmenschen in den Kirchen zur Verehrung aufzustellen; am 10. November feierte die französische Nationalversammlung in der Hauptkirche von Paris, die den Namen Tempel der Vernunft erhielt, das Fest der Vernunft, bei welchem das Christenthum ausdrücklich für Lüge erklärt wurde. Schon im Mai und Juni des folgenden Jahrs sah sich die revolutionäre Regierung veranlaßt, durch einen Beschluß des Convents (der Nationalversammlung) den Glauben an Gott festzusetzen, und im Winter desselben Jahrs wurde der christliche Gottesdienst wieder erlaubt. Nicht viel länger also, als die Bundeslade der Kinder Israel im Lande der Heiden in der Gefangenschaft blieb, dauerte die gewaltsamste Unterdrückung des Christenthums, aber auch nachdem diese aufgehört hatte, war der christliche Charakter des Volks nicht wieder hergestellt, da alle Einrichtungen, wodurch das Christenthum mit dem öffentlichen Leben zusammenhing, von Grund aus zerstört waren. Ja selbst als das Christenthum wieder zur Staatsreligion in Frankreich erklärt wurde, war damit nur ein Schatten seines alten Ansehens und Einflusses wiederhergestellt, das Wesen aber war und blieb verschwunden. Man wird nun vielleicht sagen, das sei nur in Frankreich geschehen und erstrecke sich also nicht auf die gesammte Christenheit, da ja in den übrigen Ländern das Christenthum als herrschende Macht im Volksleben noch fortbestand. Aber man erinnere sich, daß Frankreich gerade in der Zeit, wo es aufhörte, christlich zu seyn, anfing, die erste Macht der Christenheit zu werden, daß es, noch als unchristliches Land, Italien und einen großen Theil Deutschlands von sich abhängig machte, daß es endlich unter dem Kaiserthum Napoleons geradezu als die herrschende

Gewalt in Europa dastand. Allerdings rottete Napoleon in den besiegten Ländern nicht das Christenthum aus, aber schon das Glück, das diesen Herrscher eines abgefallenen Volks gegen die christlichen Staaten begleitete, war ein lauter Ausspruch Gottes, daß er die christlichen Völker dahingebe in die Gewalt des Abfalls. Und in der That hat die französische Herrschaft überall, ja selbst über den Kreis hinaus, den sie selbst umfaßte, die Wurzeln, womit das Christenthum im Boden des Volkslebens haftete, locker gemacht und untergraben. Dieses Glück desjenigen Volkes, das sich von dem christlichen Gott losgesagt und den Zeitgeist zu seinem Gott gewählt hatte, war also ein allgemeines Gericht über die Christenheit, ein Gericht, verschuldet durch die Entartung des Christenthums in den Händen seiner Pfleger, ein Urtheil Gottes, das den Untergang der bisherigen Stellung des Christenthums unter den Völkern aussprach, wie die Wegnahme der Bundeslade den Untergang der bisherigen Stellung des Priesterthums im Volk Israel ausgesprochen hat.

32.

Das Gegenbild Samuels.

Gott gibt seine Verheißungen nicht auf. Er wollte Israel nicht verwerfen, sondern durch die Zerstörung des bisherigen Priesterthums die Erneuerung desselben vorbereiten. Daher hatte er, schon ehe das Priesterthum durch Eli's und seiner Söhne Tod und die Gefangenschaft der Bundeslade einen tödtlichen Schlag empfing, das Werkzeug zubereitet, durch welches der Beruf Israels neu belebt werden sollte im Herzen des Volks. Dieses Werkzeug war Samuel. Er war auch aus dem Priesterthum hervorgegangen, der Sohn einer Mutter, die eben so fest am Gehorsam des Gesetzes hielt, als sie die Hoffnung auf Israels Erhöhung zum Königreich im Herzen trug (1 Sam. 2, 10.). Die Uebertretung des Gesetzes durch die obersten Priester und die Versunkenheit an dem Sitz des Gottesdienstes waren nicht im Stand, die in Samuel von Jugend auf lebende Gesinnung zu ersticken; mitten in dieser von Gott abgefallenen Umgebung wuchs er am Sitz und im Dienst des Volksheiligthums, der Offenbarungsstätte Gottes, als ein treuer Prophet des Herrn auf, und als das Gericht hereinbrach, war er schon in Wirksamkeit. Gleichwohl führte er die von den Philistern zurückgegebene Bundeslade nicht nach Silo zurück, und stellte den Gottesdienst nicht wieder her, sondern er schloß sich der noth-

dürftigen Form an, in welcher derselbe seit dem Verlust der Bundeslade fortbestand, wo auf den Höhen und sonst an vielen verschiedenen Orten ein Nothgottesdienst geübt wurde. Jedoch trat Einmal im Verlauf seines Wirkens ein Augenblick ein, wo eine Regung der Reue und des Glaubens das Volk ergriff, die dann auch durch ein Heil, das der Herr gab, durch einen Sieg über die Philister bei Mizpa, bezeichnet wurde. Es war der erste Schritt in der Bahn, die Israel zurückzulegen hatte, um wieder seinen Beruf als Volk Gottes in Besitz zu nehmen; darum sagte auch Samuel: Bis hieher hat der Herr geholfen, und richtete ein Denkmal auf. Damit drückt er deutlich seine Hoffnung auf weitere Hülfe aus. Aber es sollten noch ganz andere Dinge vorangehen. Die Hülfe Gottes verzog und das Volk wollte ihrer nicht warten, sondern beim nächsten Anlaß suchte es sich selber zu helfen, es verlangte einen König, wie die Heiden. Es sprach also damit aus, daß es Heil und Sieg nicht von dem Gott, der zu Mizpa geholfen, sondern von menschlicher Kraft erwarte, und mit tiefer Betrübniß mußte Samuel hierin eine Verwerfung Gottes erkennen. Statt aufwärts ging es noch tiefer abwärts in den Abfall hinein; die schon vorhandene Gesinnung trug ihre Früchte im Leben. So schien am Ende das Wirken Samuels verloren. Doch waren Spuren des Segens vorhanden, die von ihm ausgingen; während beim Anfang seines Lebens wenig Weissagung im Lande war, finden wir am Ende desselben Haufen von Propheten unter seiner Aufsicht (1 Sam. 10, 10. 19, 20.) und aus diesen gingen ohne Zweifel der Prophet Gad und andere ähnliche Männer hervor, die kräftig zur Herstellung des Volks Gottes wirkten. Von diesen Männern ging eine Kunde von den Wegen Gottes durch das Volk, die später die Gründung des wahren Königreichs vorbereitete (2 Sam. 3, 9. 10.). Aber alles das war vor der Hand unsichtbar und, wie es schien, ohne entscheidende Wirkung auf das Volk. Die Masse und die Häupter waren und blieben im Abfall, obwohl äußerlich das Volk einen Schatten des Priesteramts beibehielt und auf den Höhen opferte.

Eine eben solche Zwischenzeit, wie Israel unter Samuel, haben wir in der neuern Zeit erlebt. Wir müssen aber, um sie genauer zu schildern, etwas in die Vergangenheit zurückgehen. Schon ehe der Zeitgeist in der christlichen Kirche seine offene Herrschaft anfing, d. h. noch vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts, erwachte eine Sehnsucht nach besserem, lebendigem Christenthum in der Mitte der christlichen Völker und wirkte in der Stille und in kleinen Kreisen fort. Es sammelten sich in einem Vorgefühl des kommenden Abfalls diejenigen Kräfte, die ihm entgegentreten wollten. Spott und Widerwärtigkeit aller Art umgab solche Erscheinungen, aber wo man sich dadurch nicht schrecken ließ, offenbarte Gott seinen

Segen, der auf dieser Lebensregung ruhte, durch fröhliches Gedeihen. Zu solchen gelungenen Werken eines erwachenden Lebens gehörte nächst Speners Wirksamkeit zuerst das Franke'sche Waisenhaus, dann die von Zinzendorf gestiftete Brüdergemeinde, in England die Stiftung der methodistischen Gemeinschaft, später die Vereinigungen für Bibelverbreitung und Mission, sowie eine große Zahl anderer ähnlicher Erscheinungen in England und auf dem Festlande. Alle diese Werke traten, obgleich im Kleinen begonnen, doch allmählig an's Licht hervor und gewannen einen großartigen Charakter, schon vor dem großen in Frankreich begonnenen Gericht, oder wenigstens während desselben. Ganz in der Stille blieb dagegen ein ähnliches Werk Gottes, das bei uns in Württemberg erwuchs und sich auch schon vom Anfang des vorigen Jahrhunderts herschreibt, das Leben der engern christlichen Gemeinschaften oder Stunden. Hier war weder ein einzelnes Werk der Liebe, wie Mission, Bibelverbreitung oder Armenversorgung, das vereinigende Band, noch schloß sich die Gemeinschaft um Einen gottbegabten Mann und die von ihm hervorgerufene Form des christlichen Lebens, wie bei der Brüdergemeinde um Zinzendorf und bei den Methodisten um Wesley zusammen, sondern es war eine ganz allgemeine Sammlung des christlichen Lebens. Allerdings wurden auch die Werke der christlichen Liebe gepflegt, aber sie waren nicht der Grund, sondern nur die Folge der Vereinigung; allerdings schloß man sich an erleuchtete Lehrer an und Württemberg hatte ihrer eine lange Reihe von Bengel, Oetinger, Rieger, Ph. M. Hahn bis auf die neueren Pregizer, M. Hahn und andere; aber keiner von Allen war der Urheber des Ganzen, daher auch die Formen des christlichen Lebens in diesem kleinen Kreise so mannigfaltig. Nur Ein gemeinsamer Grundzug ging durch's Ganze, die sichere Erwartung des kommenden Abfalls und die zuversichtliche Hoffnung auf das Königreich Christi, das diesem Abfall folgen muß. Nehmen wir alle diese Erscheinungen zusammen, so haben wir hier ein ähnliches Wiedererwachen des lebendigen Worts Gottes in einer abgefallenen Zeit, wie es durch Samuel geschah.

Aber obgleich die Kirche mehr und mehr dem Geist des Abfalls anheimfiel, so trat doch keine dieser von Gott geweckten Kräfte wider die Kirche auf, sondern sie hielten sich an die fortbestehenden Reste, wie Samuel an den Gottesdienst zu Silo, und überließen das Gericht Gott. Und als dieß Gericht kam, traten sie ebensowenig als Neugründer der Kirche auf, sondern harrten auf die von Gott bestimmte Zeit und wirkten in der Stille und in Geduld fort, wie es Samuel nach Eli's Untergang that. Am meisten näherten sich einer neuen Kirchengründung die Brüdergemeinde und der Methodismus, aber beide beabsichtigten das nicht, sondern

strebten nur nach einer Erneuerung innerhalb der bestehenden kirchlichen Verhältnisse und blieben hiebei zunächst stehen.

Einmal jedoch trat auch ein Augenblick ein, wie jene Versammlung Israels zu Mizpa, wo das Volk betrübt war über seine Versunkenheit und ein Gefühl davon hatte, daß all' dieß Unheil, das durch Napoleon gekommen war, eine Strafe des Abfalls von Gott sei; ein Augenblick, wo die christlichen Völker, namentlich das deutsche, aussprachen: wir haben dem Herrn gesündigt. Und aus diesem Insichgehen entsprang der Sieg über die Weltmacht, welche das Volk der Revolution und des Abfalls gegründet hatte, der Sieg über Napoleon in den Jahren 1813, 14 und 15. Auch war es ein erhebender, hoffnungsreicher Anblick, als die größten Fürsten der Christenheit, die Kaiser von Rußland und Oestreich und der König von Preußen, drei Angehörige ebenso vieler verschiedenen Confessionen (der griechischen, katholischen und protestantischen) sich vor Gott demüthigten und ihm die Ehre des Sieges gaben. Da konnte man auch ein Ebenezer errichten und sprechen: bis hieher hat uns der Herr geholfen.

Aber die glänzenden Aussichten, die man daraus schöpfen konnte, die Hoffnungen, daß nun die christlichen Völker sich wieder kräftig ihres Berufes erinnern, daß sie das Evangelium wirklich zur regierenden Gewalt erheben würden, erfüllten sich nicht. Als sich Schwierigkeiten zeigten, wo Geduld und ausharrender Glaube bei Fürsten und Völkern nöthig gewesen wäre, da tranken die Völker, um sich zu helfen, aus dem Kelch der Verführung, den die Geister der Revolution von Frankreich aus über Europa trugen, und die Fürsten, um sich zu stärken, holten die alte, dem Christenthum fremde und feindselige Staatskunst hervor, und beide Theile gingen wetteifernd rückwärts von der betretenen Bahn, wieder in den Abfall zurück, aus dem man sich einen Augenblick erhoben. Ein Menschenalter dauerte dieser zweifelhafte Zustand, wo der Schatten des Christenthums noch über den Völkern schwebte, aber weil es nur ein Schatten war, vermochte er sich nicht zu erhalten. Das Jahr 1848 sprengte die künstlichen Hüllen und es zeigte sich, daß unter den Völkern der Christenheit jener Geist groß gewachsen war, der nicht mehr in dem Charakter und Wesen eines christlichen Volks, sondern in der Klugheit, Bildung und sonstigen Fähigkeit der Menschen und in der Form der Staatsverfassung das Heil sucht. Dieser Geist ist ein unchristlicher und heidnischer Geist; und das Verlangen der christlichen Völker, daß ihre Häupter nicht mehr Fürsten von Gottes Gnaden, sondern Bevollmächtigte der constitutionellen Staatsgewalt seyn sollten, ist ganz gleichbedeutend mit der Forderung Israels, da sie sprachen: mit nichten, sondern es soll ein König über uns seyn, daß wir auch seien wie alle andere Heiden, daß uns unser König richte und vor uns

her ausziehe, wenn wir unsre Kriege führen (1 Sam. 8, 19.). Damals, wie jetzt, mußte ein scheinbarer Eifer für die Macht und den Ruhm der Nation zum Vorwand dienen, mit welchem man den Abfall von der Gesinnung beschönigte, auf der allein das Heil für die Völker beruht. Wie Israel bei jenem Verlangen den Herrn verwarf, indem es nicht mehr sein Volk heißen wollte, so haben sich im Jahr 1848 die Kernvölker der Christenheit von dem Namen christlicher Völker und Staaten losgesagt.

33.

Das Gegenbild Sauls.

Bis hieher konnten wir Geschehenes mit Geschehenem vergleichen; von jetzt an geht die Erfüllung in die Zukunft hinaus und mit um so größerer Vorsicht müssen wir da den Spuren des Vorbildes folgen.

Der König, den Israel forderte, wurde ihm gegeben; Saul trat an die Spitze des Volkes. Seine Stellung war verführerisch, denn sie war hervorgegangen aus dem Abfall des Volks von Gott, aus dem Wunsch, durch die Einrichtung des Staates sich selbst zu helfen und der Abhängigkeit von der Gnade Gottes überhoben zu seyn. Er war König geworden gegen den Wunsch Samuels, obwohl dieser, als seine Warnungen vergeblich waren, sich selbst zum Werkzeug hergab, um wo möglich das Uebel noch zum Guten zu wenden. So trieb den neuen König sein Ursprung und seine Stellung dahin, das Heil seines Königthums in der äußern Macht und in der Einrichtung des Staates zu suchen, anstatt in der Erfüllung des Gesetzes und des Berufs Israels. Gleichwohl kam diese Richtung nicht sogleich zur Herrschaft bei Saul. Denn so weit war doch die Erinnerung an das wahre Wesen des Volkes Gottes wieder aufgeweckt worden, daß auch Saul davon ergriffen war. Schon die Einsetzung des Königs erhielt eine Weihe durch Samuel, wobei noch einmal ein Gefühl der begangenen Verschuldung über das Volk kam, jedoch nicht mehr in der Allgemeinheit, wie früher, weil ein Theil sich von dem neuen König nichts sagen lassen wollte. Ohne Zweifel stimmte die Wahl eines Mannes aus dem schwächsten Stamm und der göttliche Ausspruch durch's Loos nicht mit ihren Meinungen überein, wonach man einen reichen, mächtigen Mann hätte zum Oberhaupt nehmen sollen, ohne viel nach Samuel zu fragen. So sah Saul in Samuel Anfangs eine Stütze seines Throns. Aber auch in dieser Zeit führte er fast nur solche Theile des königlichen

Berufs aus, die dem Streben nach Geltendmachung des Volks gegen Außen Befriedigung gaben, und schon in dieser Zeit zeigte sich die Unzuverlässigkeit seines Eifers daran, daß er ohne Rücksicht in die Rechte des Priesterthums eingriff. Als ihm aber Gott eine Prüfungsaufgabe vorlegte, die Besiegung und Ausrottung der Amalekiter, da bestand er nicht, sondern fiel dem Geist der Eigenmächtigkeit und des Abfalls von Gott anheim. Er fühlte bald, daß er hiedurch alle diejenigen, in denen ein besserer Geist lebte, gegen sich habe, und nun trat er mehr und mehr als Feind des wahren Berufs Israels auf, eben darum auch als Feind derjenigen, die an diesem Beruf hingen. Gott verhinderte ihn zwar, sich an Samuel zu vergreifen, aber er trug seinen Haß auf denjenigen über, den Samuel als wahren König Israels, als wirklichen Vollstrecker des Berufs Israels bezeichnet hatte, auf David. Dieser und wer mit ihm in Verbindung stand, wurde tödtlich verfolgt, und das ganze Wesen Sauls ging immer mehr in finsteren Grimm über. Ein böser Geist, als Gericht über seinen Abfall vom Herrn gesandt, beherrschte ihn. Endlich that er den entscheidendsten Schritt und vernichtete, so weit seine Macht reichte, das Priesterthum, weil er es für einen Bundesgenossen Davids ansah. Der Hohepriester wurde mit 85 andern Priestern erwürgt und ihre Stadt zerstört; der Erbe des Hohepriesterthums floh mit dem Leibrock, in welchem das Licht und Recht war, durch das man den Herrn fragte, zu David, und dieser selbst mußte Zuflucht suchen bei den Philistern. Jetzt war Israel in der That geworden, wie die Heiden; ohne Priesterthum, ohne Propheten (denn Samuel war todt) hatte es einen finstern, mit Gott verfeindeten König zum unbeschränkten Herren.

Ich werde in der Deutung dieses Vorbildes so kurz als möglich seyn; denn es ist meine Absicht hier nicht, von den Gerichten Gottes zu reden, die der Christenheit bevorstehen, sondern von der Herbeiführung des Königreichs Christi unter den Völkern. Gleichwohl kann ich diesen Punkt nicht übergehen, denn ohne Saul zu kennen, verstehen wir auch David nicht, der unter der Regierung Sauls zum König heranreift. Von David wird der folgende Abschnitt handeln; hier soll nur das Unentbehrliche zur Anwendung des Vorbildes Saul gesagt werden.

Die Völker der Christenheit sind der sehr unvollkommenen Herrschaft, oder richtiger, des Einflusses, den das Christenthum bisher auf ihre Zustände ausgeübt hat, müde geworden. Sie wollen die Zeit, wo Gott diesen Einfluß zu einer wahren, dauernden Friedensherrschaft erheben wird, nicht abwarten; sie wollen überhaupt die Bürgschaft ihres Heils nicht mehr in die Hand Gottes legen. Sie verlangen, daß eine andere, eine augenblicklich vorhandene Macht die Stelle einnehme, welche dem Evange-

lium gebührt, nemlich die Leitung der Völker. Diese Macht soll seyn die Macht der jetzigen Bildung und Menschenweisheit; auf sie sollen die Staaten gegründet werden. Diesem Verlangen wird Gott nachgeben, er wird es gelingen lassen, auf den Grundlagen der Bildung und Menschenklugheit die Zustände der Völker aufzubauen, die nach seinem Namen genannt waren. Diese neue Gewalt wird mehr leisten können, als irgend eine bisherige, auf christliche Grundlage gebaute Einrichtung, weil sie nichts zu scheuen braucht und in der Wahl ihrer Mittel unbeschränkt ist. Die Kräfte der Völker werden sich concentriren und dadurch höheren Glanz, als bisher, erreichen, so daß diejenigen, denen diese neue Einrichtung jetzt zu wenig durchgreifend ist, und die daher jetzt sie verschmähen, beschämt dastehen werden. Auch gegenüber denen, die am Christenthum festhalten, und gegenüber dem Priesterthum, d. h. der bestehenden Kirche wird die neue Macht eine nicht unfreundliche Stellung annehmen, obwohl sie jede Gelegenheit zu Uebergriffen in's Gebiet des priesterlichen Amts benützen wird. Von diesem Zustand aus wäre immer noch eine gedeihliche Entwicklung möglich, wenn in der neuen, obwohl auf unchristlicher Grundlage erbauten Ordnung der Dinge die Grundsätze zur Geltung kämen, die dem Evangelium entsprechen. Dadurch würde das Königreich Christi vorbereitet. Aber dieß wird, wenn auch Einzelnes in diesem Sinn gethan wird, doch im Ganzen ebensowenig geschehen, als bei Saul der Wunsch Samuels 1 Sam. 12, 20—24. in Erfüllung ging. Das Höchste, was wir hoffen können, ist ein Zustand, wo man dem Christenthum keine Hindernisse in den Weg legt. Aber diese zweifelhafte und unentschiedene Stellung wird kein Menschenalter dauern. Es werden entscheidende Augenblicke eintreten, wo die vom Zeitgeist geschaffene Macht mit den Glaubigen brechen muß, wenn sie nicht ihre ganze Stellung ändern will. Die Folge wird seyn, daß die Hoffnungen und Bestrebungen der Glaubigen sich dahin wenden werden, dem Christenthum die Stellung zu verschaffen, die ihm gebührt, die Herrschaft über die Völker. Sobald dieß von der andern Seite bemerkt wird, so wird sich die Duldung in Verfolgung verwandeln und die wahren Christen werden, wie David, die Höhlen und Berge aufsuchen müssen, um sich zu verbergen, und es wird für eine kurze Zeit das Christenthum aus dem Leben der Völker verschwinden. Inmitten dieses Kampfes wird endlich die herrschende Macht auch das Bestehen der anerkannten großen Kirchen mit ihrem geordneten Priesterthum gefährlich finden und ihm ein gewaltsames Ende machen. Dann wird es scheinen, als ob der böse Geist, den Gott als ein Gericht über die Christenheit ausgehen läßt, für immer triumphire.

34.

Der Kampf um das Königthum.

Während Saul herrschte, bereitete Gott in David das wahre Königreich seines Volkes vor. Von dem Augenblick an, wo Saul offen wider Gottes Gebot sich auflehnte, und wo Samuel ihn als verworfen vor dem Angesicht des Herrn erkannte, wandte sich die Bestimmung des Königthums auf David. Aber ihm wurde es nicht so leicht, sein Ziel zu erreichen, wie es Saul geworden war. Eine lange Schule hatte er zu durchlaufen. Durch seine Kunst in Saitenspiel und Dichtung und durch die Heldenthat, die er im Glauben an Gott fast ohne alle Mittel ausführte, die Erlegung Goliaths, kommt er an Sauls Hof und lernt im Dienst dieses Königs seine Regierung kennen. Sein Einfluß und Ansehen steigt fort und fort, bis endlich Saul sich vor ihm fürchtet und den festen Entschluß faßt, ihn zu vertilgen. Nun sinkt er plötzlich zum Zustand äußerster Hülflosigkeit; einen Augenblick findet er Hülfe bei Samuel, da Saul auf der Verfolgung noch einmal und zum letztenmal beim Anblick Samuels vom Geist Gottes ergriffen, ihm Zeit zum Entrinnen läßt. Dann nachdem er umsonst versucht, durch Hülfe seines mächtigen Freundes mit Saul wieder versöhnt zu werden, wird er auf der Flucht vom Hohepriester Ahimelech unterstützt und gewaffnet. So entrinnt er aus dem Land, findet aber auch jenseits der Grenze Gefahr und Nachstellung, so daß er sich selbst Ps. 56. eine stumme Taube unter den Fremden nennt, und ausruft: Gott sei mir gnädig, denn Menschen wollen mich versenken; täglich streiten sie und ängsten mich. Endlich erreicht er eine Höhle, die ihm eine Zeitlang Schutz gibt, bis seine Freunde sich um ihn sammeln können. Da ruft er aus, Ps. 57.: Sei mir gnädig, Gott, sei mir gnädig; denn auf dich traut meine Seele und unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht, bis daß das Unglück vorüber gehe. Ich rufe zu Gott dem Allerhöchsten, zu Gott, der meines Jammers ein Ende macht. Nun sammelt sich allmählig eine Schaar um ihn, und Abjathar, der Hohepriester, flieht zu ihm vor Saul, ein offenes Zeichen, daß hier das wahre Israel ist. Er weigert sich aber, sich selbst zu helfen und das Königthum mit eigener Gewalt an sich zu reißen, sondern er trägt lieber bis auf die von Gott bestimmte Zeit die Verbannung aus seinem Volk und wohnt unter den Philistern. Dort übt er seine Getreuen, die sich um ihn sammeln, im Gebrauch der Waffen, die er künftig für Israel führen sollte, er und seine Helden wachsen, nicht der Zahl, aber der Kraft nach zu einem Königthum im Kleinen heran. Hier bildeten sich seine Feldherren und

Geschäftsträger aus und lernten die Heiden, unter denen sie lebten, übertreffen (die Philister, unter denen sie sich aufhielten, waren das kriegskundigste aller umwohnenden Völker und seit Langem daran gewöhnt, über ihre Nachbarn zu herrschen); es entstanden so die Werkzeuge, deren das künftige Königthum bedurfte. Ein Geist beseelte alle, es mit David als dem erwählten Knecht des Herrn zu halten, und dieser Geist wurde genährt dadurch, daß David das Priesteramt ehrte, und schon jetzt die künftige Stellung des Königs zum Hohenpriester vorbereitete. Während alles dessen waltet die Hand Gottes über Davids Wegen, und bewahrt ihn nicht nur vor Gefahr und Untergang, sondern auch vor allen Versuchungen, durch gewaltsame Selbsthülfe den Gang der Dinge zu beschleunigen. Er bleibt unbefleckt und wird erhalten bis zum Tag des Gerichts über Saul.

Dreierlei Zeiten umfaßt hier die Vorbereitungszeit des Königthums. Alle drei aber fallen unter die Herrschaft Sauls. Nehmen wir also zuerst diesen Punkt heraus: gerade während des Zustandes, wo die Völker ihren Bund mit Gott vergessen und durch eigene Weisheit ihr Heil zu schaffen glauben, ist die Zeit der Vorbereitung zum Königthum. Denn es ist eine Zeit der Gährung, der Entscheidung, jede Kraft wird geweckt und aufgerufen, sich zu regen. Da regt sich denn unter den andern auch die Kraft des Glaubens, die Kraft der Gemeinde Gottes, auch sie greift um sich und tritt in einer neuen Gestalt auf. Denn es ist nicht ohne Bedeutung, daß nicht Samuel selber an die Spitze des Volkes tritt, sondern eine neue, jugendliche Gestalt, ein Jüngling, schön von Ansehen und reichbegabt zu jeder Art menschlicher Thätigkeit, geschickt auf der Saite, tapfer in der Schlacht, klug auf der Flucht, fest und entschlossen im Augenblick der Gefahr. Auch das Leben des Volkes Gottes geht einer Verjüngung entgegen, die es befähigt, nicht mehr bloß ermahnend, warnend, strafend im Hintergrund des Völkerlebens zu stehen, sondern hervorzutreten als eine um sich greifende Macht. Es muß das Volk Gottes zur That gerüstet, zur Bewegung und Anstrengung fähig, rasch und gewandt auftreten, wie es seine Gegner sind. Dazu werden sich aber freilich die Glaubigen erst dann entschließen, wenn sie deutlich erkennen, daß die jetzt zur Herrschaft gekommene Macht ihrem Ursprung treu den Ungehorsam gegen Gott zum Panier erhebt, wie auch Samuel erst dann den David zum Könige salbte, als in der deutlichsten Gestalt Sauls Abfall und Trotz vor seinen Augen stand. Und selbst da zögerte er noch, die neue Wendung der Dinge durch Davids Salbung zu beginnen. Ist aber dieser Anfang endlich geschehen, und sind die Glaubigen zu der Ueberzeugung gelangt, daß sie berufen sind, das Königreich Christi unter seinem

Volke aufzurichten, dann beginnen jene dreierlei Zeiten, von denen oben die Rede war.

Die erste Zeit ist ein Zustand freudiger Thätigkeit zunächst ohne bedeutende Anfechtung von der herrschenden Gewalt. Große im Glauben ausgeführte Werke geben Zeugniß von dem Beruf der Gemeinde, und erwecken wohl Neid und Besorgniß, aber sie gewinnen ihr auch Freunde. Die fröhliche Kraft, mit welcher sie Frieden um sich her verbreitet, gewinnt wie das Saitenspiel Davids immer wieder den Sieg über den bösen Geist, der die Welt wider sie reizt. Sie gewinnt Ansehen und Einfluß, und die Versuche, ihr Fallen zu legen, schlagen fehl und verschaffen ihr nur noch mehr Bedeutung. Aber endlich bricht die Feindschaft los, und es tritt ein plötzlicher Wechsel ein.

Die zweite Zeit ist die der härtesten Prüfung. Die Gemeinde Gottes sieht sich von Jedermann verlassen, vereinzelt und machtlos. Sie sucht Schutz in ihrer vorigen Verborgenheit, aber sie findet ihn nicht. Sie sucht Hülfe bei denen, die ihr zuvor wohl wollten, aber diese können ihr nicht helfen, weil die Feinde die Oberhand haben und die Erbitterung zu groß ist. Sie sucht Stärkung beim Priesterthum, bei den noch bestehenden kirchlichen Einrichtungen, aber das führt nur den gewaltsamen Sturz der letzteren herbei. Die Gemeinde Gottes sieht sich verbannt aus dem ganzen Umfang des Volkes, das das Volk Gottes seyn sollte, und scheint am Rande des Untergangs zu stehen. Da in der höchsten Noth der Verfolgung führt Gott eine neue Wendung herbei.

Die dritte Zeit ist die Zeit, wo die Gemeinde ihre Kräfte sammelt. Gott gewährt ihr die Gelegenheit, aufs neue zu wirken und ihren Kreis zu vermehren; die Ueberreste der öffentlichen Kirche flüchten sich in ihren Schooß. So günstig gestalten sich manchmal die Umstände, daß die Versuchung eintritt, Gottes Wegen vorzugreifen und eine Macht zu suchen, die man aus der Hand des Herrn erwarten soll. Aber auch an Nöthen und Gefahren fehlt es nicht und an Anläßen, die Nichtigkeit aller Menschenkraft zu erproben. Endlich steht die Gemeinde dem Volk, das ihr angehören sollte, wie ein Fremdling gegenüber, aber sie übt sich schon jetzt, für dasselbe zu sorgen und gegen die Feinde, die ihm drohen, zu kämpfen. Es entwickelt sich in der Gemeinde ein Reichthum von Kräften und verschiedenartigen Begabungen, deren sie bedarf, um das königliche Amt dereinst auszuüben. Eine einzige Gesinnung durchdringt das Ganze; das priesterliche Amt wirkt in vollkommener Uebereinstimmung mit dem königlichen. So ist die Gemeinde nach außen klein und unansehnlich, innerlich aber zubereitet, ihrer hohen Aufgabe entgegenzugehen. Die Kräfte, die

sie schon in dieser Zeit in sich trägt, sind dieselben, welche ihr hernach die Welt unterwerfen.

So naturgemäß ist dieser Gang der Dinge, daß wir selbst an der Entstehung des unrichtig aufgefaßten Königthums des Volkes Gottes, an der Entstehung der katholischen Kirchenmacht dieselben drei Zeiten nachweisen können. Das erste Jahrhundert des Christenthums war die Zeit seiner stillen, ungestörten Entwicklung; die römische Weltherrschaft gewährte ihm freien Raum, wo es ungehindert um sich griff. Die Stürme, die es in dieser Zeit trafen, waren nur augenblickliche, vorübergehende Stöße; das Ergebniß war eine gewaltige Ausbreitung der jugendlichen Kirche im ganzen römischen Reich. Jetzt begann die Furcht vor dieser neuen Gewalt, und ein tödlicher Haß erwachte in den römischen Kaisern. Mit unerbittlicher Grausamkeit verfolgten sie fast ununterbrochen die wehrlosen Christen, die in dem ungleichen Kampf nothwendig erliegen zu müssen schienen. Nur selten traten kurze Ruhezeiten ein, bis in der Mitte des dritten Jahrhunderts die Verfolgung unter Decius, die furchtbarste von allen, die Kirche mit dem Untergang bedrohte. Nun aber trat eine ruhigere Zeit ein, wo die Kirche alle ihre Kräfte sammeln konnte und namentlich bereits die Mittel in Bewegung setzte, mit denen sie hernach die Welt beherrschte, nämlich die Gelehrsamkeit der Griechen und die Herrschkunst der Römer. Noch einmal erging ein heftiger Sturm der Verfolgung über die Kirche am Anfang des vierten Jahrhunderts; dann legte ihr Constantin die Krone des römischen Reichs zu Füßen, und setzte sie in die Herrschaft über die Völker ein. Es ist oben schon gezeigt worden, daß dieß Königthum nicht das rechte war; doch sehen wir auch an ihm die drei Stufen der Vorbereitungszeit.

35.

Kampf und Sieg des Königreichs.

Auf welche Weise sich der weitere Verlauf des Lebens Davids wieder erfüllen kann, will ich hier nicht weiter ausführen; denn die innere Herstellung der Gemeinde Gottes zu einer wenn auch kleinen, doch zum Kampf und Sieg gerüsteten Schaar, wie sie im vorigen Abschnitt beschrieben ist, enthält von selber die Gewißheit in sich, daß ihr auch wirklich der Sieg zu Theil werden muß. Ich will daher nur auf einige Punkte aufmerksam machen.

Volke aufzurichten, dann beginnen jene dreierlei Zeiten, von denen oben die Rede war.

Die erste Zeit ist ein Zustand freudiger Thätigkeit zunächst ohne bedeutende Anfechtung von der herrschenden Gewalt. Große im Glauben ausgeführte Werke geben Zeugniß von dem Beruf der Gemeinde, und erwecken wohl Neid und Besorgniß, aber sie gewinnen ihr auch Freunde. Die fröhliche Kraft, mit welcher sie Frieden um sich her verbreitet, gewinnt wie das Saitenspiel Davids immer wieder den Sieg über den bösen Geist, der die Welt wider sie reizt. Sie gewinnt Ansehen und Einfluß, und die Versuche, ihr Fallen zu legen, schlagen fehl und verschaffen ihr nur noch mehr Bedeutung. Aber endlich bricht die Feindschaft los, und es tritt ein plötzlicher Wechsel ein.

Die zweite Zeit ist die der härtesten Prüfung. Die Gemeinde Gottes sieht sich von Jedermann verlassen, vereinzelt und machtlos. Sie sucht Schutz in ihrer vorigen Verborgenheit, aber sie findet ihn nicht. Sie sucht Hülfe bei denen, die ihr zuvor wohl wollten, aber diese können ihr nicht helfen, weil die Feinde die Oberhand haben und die Erbitterung zu groß ist. Sie sucht Stärkung beim Priesterthum, bei den noch bestehenden kirchlichen Einrichtungen, aber das führt nur den gewaltsamen Sturz der letzteren herbei. Die Gemeinde Gottes sieht sich verbannt aus dem ganzen Umfang des Volkes, das das Volk Gottes seyn sollte, und scheint am Rande des Untergangs zu stehen. Da in der höchsten Noth der Verfolgung führt Gott eine neue Wendung herbei.

Die dritte Zeit ist die Zeit, wo die Gemeinde ihre Kräfte sammelt. Gott gewährt ihr die Gelegenheit, aufs neue zu wirken und ihren Kreis zu vermehren; die Ueberreste der öffentlichen Kirche flüchten sich in ihren Schooß. So günstig gestalten sich manchmal die Umstände, daß die Versuchung eintritt, Gottes Wegen vorzugreifen und eine Macht zu suchen, die man aus der Hand des Herrn erwarten soll. Aber auch an Nöthen und Gefahren fehlt es nicht und an Anläßen, die Nichtigkeit aller Menschenkraft zu erproben. Endlich steht die Gemeinde dem Volk, das ihr angehören sollte, wie ein Fremdling gegenüber, aber sie übt sich schon jetzt, für dasselbe zu sorgen und gegen die Feinde, die ihm drohen, zu kämpfen. Es entwickelt sich in der Gemeinde ein Reichthum von Kräften und verschiedenartigen Begabungen, deren sie bedarf, um das königliche Amt dereinst auszuüben. Eine einzige Gesinnung durchdringt das Ganze; das priesterliche Amt wirkt in vollkommener Uebereinstimmung mit dem königlichen. So ist die Gemeinde nach außen klein und unansehnlich, innerlich aber zubereitet, ihrer hohen Aufgabe entgegenzugehen. Die Kräfte, die

sie schon in dieser Zeit in sich trägt, sind dieselben, welche ihr hernach die Welt unterwerfen.

So naturgemäß ist dieser Gang der Dinge, daß wir selbst an der Entstehung des unrichtig aufgefaßten Königthums des Volkes Gottes, an der Entstehung der katholischen Kirchenmacht dieselben drei Zeiten nachweisen können. Das erste Jahrhundert des Christenthums war die Zeit seiner stillen, ungestörten Entwicklung; die römische Weltherrschaft gewährte ihm freien Raum, wo es ungehindert um sich griff. Die Stürme, die es in dieser Zeit trafen, waren nur augenblickliche, vorübergehende Stöße; das Ergebniß war eine gewaltige Ausbreitung der jugendlichen Kirche im ganzen römischen Reich. Jetzt begann die Furcht vor dieser neuen Gewalt, und ein tödlicher Haß erwachte in den römischen Kaisern. Mit unerbittlicher Grausamkeit verfolgten sie fast ununterbrochen die wehrlosen Christen, die in dem ungleichen Kampf nothwendig erliegen zu müssen schienen. Nur selten traten kurze Ruhezeiten ein, bis in der Mitte des dritten Jahrhunderts die Verfolgung unter Decius, die furchtbarste von allen, die Kirche mit dem Untergang bedrohte. Nun aber trat eine ruhigere Zeit ein, wo die Kirche alle ihre Kräfte sammeln konnte und namentlich bereits die Mittel in Bewegung setzte, mit denen sie hernach die Welt beherrschte, nämlich die Gelehrsamkeit der Griechen und die Herrschkunst der Römer. Noch einmal erging ein heftiger Sturm der Verfolgung über die Kirche am Anfang des vierten Jahrhunderts; dann legte ihr Constantin die Krone des römischen Reichs zu Füßen, und setzte sie in die Herrschaft über die Völker ein. Es ist oben schon gezeigt worden, daß dieß Königthum nicht das rechte war; doch sehen wir auch an ihm die drei Stufen der Vorbereitungszeit.

35.

Kampf und Sieg des Königreichs.

Auf welche Weise sich der weitere Verlauf des Lebens Davids wieder erfüllen kann, will ich hier nicht weiter ausführen; denn die innere Herstellung der Gemeinde Gottes zu einer wenn auch kleinen, doch zum Kampf und Sieg gerüsteten Schaar, wie sie im vorigen Abschnitt beschrieben ist, enthält von selber die Gewißheit in sich, daß ihr auch wirklich der Sieg zu Theil werden muß. Ich will daher nur auf einige Punkte aufmerksam machen.

1) Die entscheidende Wendung wird wie beim Vorbild durch ein Gericht Gottes eintreten, in welchem die feindliche Macht in ihren eigenen Sünden untergeht, nicht durch die Gemeinde Gottes, sondern durch andere außer dem Bereich des Volkes Gottes, d. h. der Kirche liegende Gewalten. So fiel Saul zu Gilboa durch die Hände der Fremden, und David wurde durch ganz besondere Leitung Gottes davor bewahrt, dabei mitzuwirken. So werden also auch die Glaubigen den Sturz der sie verfolgenden Macht nicht fördern noch herbeiführen, sondern nur erwarten; zur Ausführung wird sich Gott solcher Kräfte bedienen, die dann selbst wieder von dem erneuerten Volk Gottes unterworfen werden müssen, wie die Philister von David nachher unterworfen wurden.

2) Auch nach diesem entscheidenden Gericht blieb eine Parthei für das Haus Sauls übrig, die erst nach und nach besiegt wurde. So wird auch jetzt mit dem Hauptwendepunkt nicht alles von selbst der glaubigen Gemeinde zufallen, sondern erst durch einen Kampf wird sie die herrschende Stellung in dem Leben der christlichen Völker gewinnen.

3) Die dreiunddreißig Jahre, die David nach seinem Sieg über das Haus Sauls regierte, waren keine ruhige Zeit. In einem gewaltigen langdauernden Kriege mußten die gegen Israel vereinigten umwohnenden Völker überwunden werden; was für Wechsel des Glücks dabei vorkamen, sieht man weniger aus der ganz kurzen Erzählung in den Geschichtsbüchern als aus den Psalmen, die uns die mit Freude und Dank wechselnde Angst und Noth schildern. Außer diesem Kampf trugen auch die Verirrungen, die bei David selbst und seinen nächsten Angehörigen vorkamen, dazu bei, seine Regierung zu einer Reihe von Sorgen, Gefahren und Kämpfen zu machen. So dürfen wir auch nicht hoffen, daß auf die Prüfungs- und Vorbereitungszeit, die im vorigen Abschnitt beschrieben ist, sogleich ein rascher, völliger Sieg und Ruhe folge. Vielmehr wird, wenn einmal wieder ein Volk Gottes gesammelt und zum Kampf gegen die Feinde Christi gerüstet ist, dann auch dieser Kampf seine Zeit brauchen und seine Nöthen und Gefahren mit sich bringen. Auch dürfen wir dabei nicht an die Ausbreitung des Christenthums unter den Heiden denken, als ob darin dieser Kampf bestände. Nicht die jetzt noch heidnischen Völker bedrohen das Daseyn des Volks Gottes, wie zur Zeit Davids die Philister und Ammoniter das Daseyn Israels bedrohten, sondern der wilde heidnische Sinn unter den christlichen Völkern selbst ist dieser zweite Feind, dessen gänzliche Ueberwindung ein Menschenalter erfordern und nicht ohne dazwischen hinein eintretende Fehltritte der glaubigen Gemeinde stattfinden wird. Aber sicher ist der Sieg, wie bei David, so auch jetzt, und das Ergebniß desselben wird auch jetzt das Friedensreich (Königreich Salomos)

und die irdische Vollendung der Kirche (der Tempelbau) seyn, ein Zustand, der dann nicht bloß ein Menschenalter währen wird, wie im Vorbilde, sondern einen ganzen Abschnitt in der Geschichte der Menschheit ausfüllen muß.

Soviel über das Vorbild des Königreichs in dem Kampf und Sieg Davids.

36.

Das neutestamentliche Vorbild des Königreichs.

Die Geschichte der ersten christlichen Gemeinde ist auch, wie die Geschichte Davids, ein Vorbild des Königthums. Auch hier wurde wie dort in zwei Menschenaltern die Bahn von der tiefsten Erniedrigung des Volks Gottes zum Anfang seiner Wiederherstellung zurückgelegt. Die Verwerfung des Volks Israel von Seiten Gottes offenbarte sich darin, daß er sie den Römern, also einer fremden, heidnischen Gewalt übergab. Das sichtbare Zeichen dieser Verwerfung lag in jener allgemeinen Schatzung des römischen Kaisers, die zum erstenmal auf die Juden angewandt wurde zur Zeit der Geburt Christi. Von da an verfloß ein Menschenalter — dreißig Jahre — bis Johannes der Täufer und Jesus Christus als Propheten vor dem Volk anerkannt wurden und es einen Augenblick schien, als wolle Israel, das so zahlreich zur Taufe strömte, seinen Herrn erkennen. Aber statt dessen trat der umgekehrte Erfolg ein; sie verwarfen ihren wahren König, Jesum, und besiegelten die Lossagung von ihm durch den Fluch: sein Blut komme über uns und über unsere Kinder. Aber obgleich sich das Volk so dem Abfall ergab, pflanzte doch Gott in ihm den Samen des wahren Königthums. Die Ausgießung des heiligen Geistes am Pfingstfest war gleichsam die Salbung des neuen Königes, und es begann die Davidszeit der ersten Gemeinde. Zuerst blühte sie wenig angefochten, vom ganzen Volke geehrt (Apostelg. 5, 13.), herrlich auf, angelehnt an die noch unter göttlicher Geduld fortbestehende Ordnung des Gottesdienstes und Volkes. Bald brach der Neid aus und sie mußten in der Ferne eine Zuflucht suchen (Apostelg. 8, 1.) und schienen wehrlos dem Grimm der Gegner preisgegeben. Aber durch die von Paulus gestifteten Gemeinden unter den Heiden fand die Kirche einen Zufluchtsort, wo sie ihre Kräfte sammelte, so daß, als sie nun wirklich von den Juden ganz ausgestoßen und in den Bann gethan wurde, das wahre Priesterthum, das Kennzeichen des Volks Gottes, in ihr gleichsam

in der Verbannung neu aufblühte. Als daher das Gericht Gottes, der Untergang Jerusalems, hereinbrach, war schon die christliche Gemeinde bereit, den leer gewordenen Thron einzunehmen. Die Zerstörung Jerusalems ist in der That der Zeitpunkt, wo Christus anfing, seine königliche Gewalt auszuüben und zu offenbaren in der Kraft, mit welcher die christliche Gemeinde, die bis dahin ein Theil des Judenthums geblieben war, jetzt als eine freie, selbstständige Macht, als ein Königreich hervortrat. Das darauf folgende dritte Menschenalter war, wie bei David, eine Zeit der Sammlung der Völker unter ihr Scepter, wobei sie die Kräfte, die sie zuvor gesammelt, in Uebung setzte und sich die Gestalt gab, die sie haben mußte, um dem Reich dieser Welt, dem heidnischen Rom gegenüberzutreten und den schweren Kampf wider dasselbe zu beginnen. Diese drei Menschenalter zusammen machen das Jahrhundert des Heils für die Menschheit aus, wie die Zeit Samuels, und die doppelte Zeit Davids von seiner Salbung bis zur Krönung und von da bis zum Ende seiner Regierung das Jahrhundert des Heils für Israel gewesen ist.

Diese Geschichte der ersten Gemeinde ist jedoch, wie schon früher bemerkt wurde, nicht bloß ein Vorbild, sondern zugleich der wirkliche Anfang des Reichs Christi. Wenn wir daher die gegenwärtige Zeit mit jener vergleichen, so dürfen wir nicht vergessen, daß sie selbst nicht wiederkehrt, weil sie für alle Zeiten wirksam bleibt, und daß auch alles Spätere im Reich Gottes nur eine Frucht aus dieser Wurzel seyn kann. Wir können nicht die Erscheinung eines neuen Messias, nicht ein zweites dem ersten gleichkommendes oder gar es übertreffendes Pfingstfest erwarten, sondern nur das können wir hoffen, daß die volle Frucht dessen, was Christus damals gethan, was der heilige Geist damals in der Gemeinde gewirkt hat, jetzt offenbar werde. Dazu ist allerdings nothwendig eine Erneuerung und Auffrischung dessen, was damals geschah, in der jetzigen Zeit, und eben darum ist jene Geschichte ein Vorbild für die jetzige. In einer Beziehung wird sogar das, was jetzt zu erwarten ist, größer seyn müssen, als was in dem Jahrhundert Christi und der Apostel geschah, nämlich in der Ausbreitung über viel mehrere Völker und Länder, in der Vertheilung in viel mehrere Kreise und an viel mehrere Einzelne. Aber unmöglich kann dabei zugleich auf jedem oder auf irgend einem einzelnen Punkt die Kraft des göttlichen Lebens in so gedrängter Fülle hervorbrechen, wie in der Person Jesu Christi, oder in der Ausgießung des Geistes am ersten Pfingsttag, oder in dem Wirken der zwölf Apostel oder in der unermüdlich schaffenden Thätigkeit des Paulus. Nachbilder haben wir allerdings zu erwarten, aber nicht größere, vollkommenere, sondern im Gegentheil kleinere, aber mehrere.

Nur unter dieser Verwahrung können wir die Geschichte der ersten christlichen Gemeinde von dem Anfang ihrer Vorbereitung an (Geburt Christi) bis zu ihrer völligen inneren Ausbildung (etwa 100 Jahre nach Christi Geburt) als Vorbild für die Gegenwart ansehen. So gebraucht wird sie aber zugleich der Schlüssel zum Gebrauch des andern, des alttestamentlichen Vorbildes. Wir haben oben gesehen, daß unsre neuere Geschichte bis zu dem Punkte gediehen ist, an welchem Israel bei der Erhebung Sauls zu seinem König stand. Es sind also die nächsten Ereignisse, die dem Volk Gottes, d. h. der christlichen Gemeinde bevorstehen, in der Salbung Davids, und in seinen glücklichen Glaubensthaten gegen die Feinde Israels angedeutet. In welcher Weise die Erfüllung dieser Vorbilder zu erwarten steht, davon können wir uns aus der Geschichte der apostolischen Gemeinde belehren. An die Stelle der Salbung mit Oel tritt die Ausrüstung mit der Kraft des heiligen Geistes, welche die ersten Jünger mit Feuer und Muth erfüllte. Statt der Kriegsthaten gegen feindliche Völker, mit den Waffen des Fleisches ausgeführt, gilt es jetzt einen Kampf mit Waffen des Geistes gegen die Mächte, die das Heil der Völker zu zerstören drohen, gegen Gottlosigkeit und Entsittlichung. Und ebenso werden wir uns die nachfolgenden Erscheinungen deuten müssen. Die Verfolgungen, die David trafen, werden in der Art und Weise in Erfüllung gehen, wie sie an Stephanus, an Jakobus, an Paulus sich erfüllten, deren Kämpfe uns die Apostelgeschichte erzählt. Die Kräfte zur Ueberwindung der Welt werden wir so sammeln und gewinnen müssen, wie die jungaufblühenden Gemeinden in Asien, in Corinth, Thessalonich u. s. w. sie gewannen.

37.

Das geistliche Babel.

Das andere große alttestamentliche Vorbild ist die Rückkehr aus Babel und der Wiederaufbau des Tempels und der Stadt Jerusalem. Wir sind hiebei in einer eigenen Lage. Denn wie bei uns mitten in der Verwirrung Babels der Beruf zum wahren Priesterthum in der Reformation ergangen ist, so geschah auch mitten in Babel bisher die Vorbereitung zum Königreich. Aber das Königreich selbst verträgt sich nicht mit der Gefangenschaft; jetzt also muß der Auszug aus Babel vor der Thür stehen, wenn anders das Königreich vor der Thür steht. Wann

aber, in welchem Zeitpunkt des entstehenden Königreiches wird der Auszug aus Babel beginnen? Um das zu wissen, müssen wir bei dem neutestamentlichen Vorbild anfangen, wo auch, wie bei uns jetzt, Gründung des Königthums und Ausgang aus einem Babel zu gleicher Zeit stattfand.

Denn auch die christliche Gemeinde ging aus einem Babel aus und zwar, wie es bei uns jetzt ist, so hielt sich auch damals das Babel, welchem man entrinnen mußte, selbst für das Volk Gottes. Wir kommen hier an einen Punkt, welcher oben in der Geschichte Babels nicht mitbegriffen werden konnte, weil er für sich allein betrachtet seyn will, nämlich an das Babel, welches in der Offenbarung Johannis geschildert ist. Wir haben oben (Abschnitt 20—25.) gesehen, durch welche Verwandlungen das letzte Babel hindurchging, und wie am Ende das Gebäude der römischen, sowie später der protestantischen Kirchenverfassung der wahre Sitz und Mittelpunkt Babels wurde. Davon ist in der Offenbarung selbst geweissagt; denn die Schilderungen Babels im 17ten Kapitel sind großentheils aus solchen Weissagungen der Propheten entnommen, die über die Stadt Gottes, die Kirche des alten Bundes, ergingen. So ist die Theilung in drei Theile Offenb. 16, 19. aus Ezech. 5., wo Jerusalem als die Verführerin und Mutter der Irrlehren geschildert ist. Die Vergleichung Babels mit einer Hure gründet sich auf die vielfachen Stellen der Propheten, wo Jerusalem ebenso bezeichnet wird, während von Babel bei den Propheten nichts dem ähnliches gesagt wird. Wenn wir nun daran denken, wie sehr in der Offenbarung diese Eigenschaft hervorgehoben ist, wie sie eigentlich als der Haupttitel Babels gebraucht wird, und den Hauptgrund des Urtheils ausmacht, das über Babel ergeht; wenn wir dabei daran denken, wie die Hurerei bei den Propheten das beständige Bild für den Abfall der Stadt Gottes von ihrem Herrn ist, so können wir nicht anders denken, als: mit der Anwendung dieser Ausdrücke in der Offenbarung sollte geweissagt werden, daß das letzte Babel nicht eine heidnische, mit dem göttlichen Wort ganz unbekannte Stadt, wie das alte Babel oder wie das heidnische Rom, sondern eine abgefallene, dem Bunde mit Gott untreu gewordene Stadt, d. h. eine entartete, abgefallene Kirche sei, wie das Jerusalem des alten Bundes, eine Stadt, die zwar noch den Namen der göttlichen Bestimmung trägt, aber, anstatt eine reine Braut des Lammes (Offenb. 19, 7. 21, 2. 9.), eine unbefleckte Jungfrau (Offenb. 14, 4.) zu seyn, vielmehr eine freche Buhlerin (Ezech. 23.) geworden ist. Für eine solche Stadt des Abfalls hatte Johannes ein Vorbild an dem Jerusalem, das zu seiner Zeit vorhanden war, an der Stadt, die mit dem Blute der Propheten (Matth. 23, 37. Luc. 13, 33.) befleckt

war (Offenb. 18, 24.), und die er selbst (Offenb. 11, 8.) ein geistliches Sodom und Egypten nennt, indem er daran erinnert, daß auch Christus daselbst gekreuzigt worden ist. So betrachtet also die Offenbarung selbst das damalige Jerusalem, das Jerusalem, in welchem Christus lehrte und starb, in welchem die erste Christengemeinde gesammelt wurde, als ein Vorbild Babels, indem sie das Bild der großen Stadt, die als eine Hauptfeindin des Reichs Christi auftritt, mit Zügen malt, die von Jerusalem hergenommen sind. Nur Jerusalem konnte ein Vorbild seyn für eine anscheinend Gott angehörige, in der That aber von ihm aufs Schrecklichste abgefallene Stadt, für eine in Satans Schule ausgeartete Kirche, wie sie unter Babel verstanden ist. Allerdings wird aufs Deutlichste in der Offenbarung angedeutet, daß diese Weissagung von Babel an Rom in Erfüllung gehen werde (Offenb. 17, 9. 18.), aber nicht am heidnischen, erst am christlichen Rom, erst an der entarteten christlichen Kirche sollte die volle Erfüllung eintreten. Für eine solche aber bot Jerusalem viel mehr Aehnlichkeit dar, als das damalige Rom, das nie das Wort Gottes gehört hatte; daher werden die Farben, womit dieses Babel gemalt ist, großentheils von Jerusalem entnommen. So steht es also fest, daß das Jerusalem, das zur Zeit Christi und der Apostel bestand, ein Vorbild Babels ist.

In der That war Jerusalem zur Zeit Christi ein wahres Babel geworden. Zwar der offene Götzendienst konnte dort keinen Raum finden, aber die eingedrungene heidnische Weisheit der Griechen übte den gewaltigsten Einfluß auf die ganze jüdische Religionslehre, wovon die Spuren noch jetzt in alten Ueberlieferungen der Rabbinen zu finden sind. Die Religion verwandelte sich dadurch bei den einen (den Sadducäern) in eine dürre, verstandesmäßige Sammlung weniger allgemeiner Begriffe, bei den andern (den Pharisäern) in trockenes, aufblühendes Schulwissen und eitle Spekulationen. Der lebendige Glaube entwich. Ein deutlicher Ausdruck dieses in die Religion eingedrungenen heidnischen Wesens war jene Verunreinigung des Tempels durch Wechsler und Krämer, gegen welche der Herr so kräftig eifert. Das ganze geistige Leben Jerusalems nahm die Gestalt griechischen Heidenthums an, was besonders auch durch die herodische Königsfamilie, die ein wahres Abbild Pharaos und Nebukadnezars liefert, befördert wurde. Was aber den äußeren Zustand betrifft, so wurde auch hier der Gegensatz der Armen gegen die Reichen und Gebildeten so drohend, daß hierin Jerusalem ein Rom im Kleinen war, wie ja auch das jüdische Volk gleich dem römischen Anspruch auf Weltherrschaft machte. Daraus entsprangen jene häufigen Volkstumulte, die Mord und Verbrechen aller Art mit sich führten und besonders oft den Christen

verderblich wurden, so daß Jerusalem aufs neue als Verfolgerin der Knechte Gottes sich auszeichnete und auch hierin ein wahres Babel wurde. Zuletzt brach diese Volkswuth in den großen, schrecklichen Aufruhr aus, der 70 Jahre nach Christo die Zerstörung Jerusalems durch die Römer veranlaßte, und so ein Vorbild der Zerstörung Babels lieferte. Auch dem äußern Anblick nach war Jerusalem, wo die Menschen aus allen Weltgegenden zusammenströmten und alle möglichen Sprachen gehört wurden, ein kleines Babel, wovon das zweite Kapitel der Apostelgeschichte einen anschaulichen Eindruck gibt.

Mit Recht betrachten wir also Jerusalem als ein Vorbild Babels und die Sammlung der christlichen Gemeinde in Jerusalem als ein Vorbild der Ausführung des Volks Gottes aus Babel.

38.

Der neutestamentliche Ausgang aus Babel.

In der Stiftung der ersten christlichen Gemeinde erfüllte sich, wie wir Abschnitt 36. gesehen haben, das Vorbild des Königthums, und zugleich nach Abschnitt 37. das Vorbild des Ausgangs aus Babel. Gerade diese beiden Vorbilder sollen nach dem, was wir früher gesehen haben, auch in unsrer Zeit an dem Volk Gottes, d. h. an der christlichen Gemeinde sich wieder erfüllen. Wäre nun die Erfüllung, die wir erwarten, die erste, ursprüngliche und anfängliche, so könnten wir etwa im Zweifel darüber seyn, ob der Beginn des Königthums mit dem Ausgang aus Babel ganz zusammenfalle, oder welches dem andern vorangehe. Nun aber ist die erste Erfüllung beider Vorbilder beim Anfang des Christenthums zugleich das Musterbild der zweiten Erfüllung, die wir erwarten, und so können wir an dem, was an der ersten christlichen Gemeinde geschah, zugleich erkennen, ob der Ausgang aus Babel dem Anfang des Königthums oder dieser jenem vorangeht. Zu diesem Ende müssen wir zuerst sehen, wie der Ausgang aus Babel bei der ersten Gemeinde geschah.

Der nächste Gedanke ist der, daß der Ausgang aus Babel mit dem Pfingstfeste angefangen habe, wo dreitausend Seelen Jesum von Nazareth als ihren König anerkannten und durch die Taufe dem Volk Gottes beitraten. Allerdings sammelte sich an diesem Tage Gott ein großes Volk aus der Masse des jüdischen Babels heraus, und gab Kraft und Zeichen zum Sieg über das letztere durch die Ausgießung des Geistes. Aber

doch geht die erste Sammlung des Volkes Gottes nicht erst an diesem Tage an; sondern schon zuvor waren in Jerusalem 120 versammelt, die an Jesum Christum glaubten, und in Galiläa hatte er sich nach seiner Auferstehung vor mehr als 500 Brüdern auf einmal sehen lassen (1 Cor. 15, 6.), und ihnen sein angebrochenes Königreich verkündet (Matth. 28, 18.). Die Sammlung des Volkes Gottes aus Babel begann mithin schon vor der Ausgießung des Geistes, wie sie denn auch bei dieser Ausgießung nicht auf einmal geschah, sondern fortdauerte bis kurz vor dem Gericht, das über Jerusalem hereinbrach. Erst mit der förmlichen und völligen Ausstoßung der Christen aus der Gemeinschaft des jüdischen Volks und seiner Religion, welche wenige Jahre vor dem Untergang Jerusalems erfolgte, wurde die Sammlung eines Volkes aus dem jüdischen Babel geendigt. Begonnen aber hat sie, der Vorbereitung nach, schon mit dem Anfang der Wirksamkeit Johannes des Täufers, der das Volk Gottes zum Empfang seines kommenden Königs rief; diesen Ruf setzte auch Christus selbst während seines Wirkens als Lehrer fort, bis mit seinem Tod und seiner Auferstehung das neue Reich wirklich in der unsichtbaren Welt begründet wurde. Jetzt sammelte er selbst noch 40 Tage lang die Seinigen und verband sie durch die heiligen Bande kirchlicher Ordnung, und verhieß ihnen seinen Geist. Dann kam das Pfingstfest und mit ihm eine noch ausgedehntere Sammlung, jene Ernte, zu der Jesus Joh. 4, 35. das Feld weiß und reif gesehen hatte. Den ersten Anfang der Sammlung also macht das Auftreten des Johannes, die Stimme des Predigers in der Wüste, die das Kommen des Herrn zu seinem Volk und die Erlösung des Volkes aus der Gefangenschaft ankündigte. Ein zweiter Anfang war die Wiedererscheinung des auferstandenen Christus unter den Seinigen, wodurch er den Riß, den sein Tod gemacht hatte, heilte und eine unauflösliche Verbindung stiftete. Der dritte Anfang erst ist das Pfingstfest, wodurch das Volk Gottes sich ausbreitete und anfing, sich Babel gegenüber zu stellen.

Erinnern wir uns nun dessen, was im 36. Abschnitt über die Erfüllung des Vorbilds vom Königthum gesagt wurde. Bis zum Pfingstfest mußten wir dort die Zeit der bloßen Vorbereitung, die Zeit Samuels, rechnen; in der Verwerfung Christi durch das jüdische Volk und seiner Ueberantwortung an die Heiden zur Hinrichtung erfüllte sich, was im Alten Bund durch die Erhebung Sauls zum Könige und durch Sauls Abfall geschehen war. Das Pfingstfest dagegen ist dort der Salbung Davids zu vergleichen, wodurch der von Gott bestimmte König wirklich als König erklärt wurde. Zugleich haben wir gefunden, daß wir in der Erfüllung dieses Vorbildes in jetziger Zeit bis nahe an die Salbung des

neuen Königthums, mithin nahe an den Punkt gekommen sind, der dem Pfingstfest entspricht. In dem andern Vorbild aber, das sich auf den Ausgang aus Babel bezieht, geht diesem Pfingstfest als etwas, das mit ihm im engsten Zusammenhang steht, die Erweckung einer Jüngerschaar seit Johannes dem Täufer und die feste Verbindung derselben seit der Auferstehung voran. Hievon ist, wenn wir wieder auf das Königthumsvorbild zurückschauen, der erste Punkt schon vorüber; denn er fällt ja mit der Erfüllung der Zeit Samuels zusammen, die, nach den deutlichsten Zeichen, schon hinter uns liegt. Es bleibt also für den jetzigen Augenblick, in welchem wir stehen, nur die Zwischenzeit zwischen der Verwerfung und dem Tod Christi und zwischen dem Pfingstfeste übrig. Denn auf der einen Seite fanden wir, daß die Verwerfung Christi und der Abfall der Christenheit von ihrem Beruf, ein Volk Gottes zu seyn, schon geschehen ist, auf der andern Seite ist doch ebenso gewiß, daß noch kein Aufschwung eingetreten ist, den wir als Erfüllung des Pfingstfestes, als das Auftreten eines wahren Königthums für das Volk Gottes, ansehen können.

Nehmen wir also, nach dem Vorhingesagten, drei Anfänge für den Ausgang aus Babel an, so ist der erste, eine Weckung vieler einzelnen künftigen Mitglieder des Volkes Gottes, schon geschehen; die zweite, die enge Verbindung dieser Auferweckten zu einem unauflöslich festen Bunde, wie der der Jünger vor Pfingsten war (Apostelg. 1, 14.), ist die Aufgabe des gegenwärtigen Augenblicks; der dritte, das Hervortreten als eine Macht gegen Babel in der Kraft des heiligen Geistes, liegt in naher Zukunft. Auch dieser dritte Punkt ist aber nur erst ein Anfang, noch nicht die Vollendung des Ausgangs, denn diese fiel auch bei der ersten christlichen Gemeinde erst zusammen mit dem Untergang Jerusalems, welcher als der erste Machtbeweis des Königthums Christi, das Gegenbild der wirklichen Erhebung Davids zum Königthron, ist. Bis dahin blieb das Volk Gottes, d. h. die junge christliche Gemeinde innerhalb Babels, d. h. innerhalb Jerusalems und des Judenthums oder der bestehenden Kirche; erst wenige Jahre vor dem göttlichen Gericht wurde der Ausgang vollendet und nun erst, kurz vor dem Jahr 70, sah Johannes im Gesicht (Offenb. 1—3.) die sieben aus den Heiden gesammelten Gemeinden Asiens als das Volk Gottes, als die siebenfache Erfüllung des Gesichts vom goldnen Leuchter, das einst während des alt-testamentlichen Ausgangs aus Babel dem Sacharja gezeigt worden war, und die Herstellung des Volkes Gottes abgebildet hatte.

39.

Das Gegenbild Serubabels.

Vergleichen wir jetzt das alt=testamentliche Vorbild des Ausgangs aus Babel. Der erste Anfang ist der Befehl des Cyrus, den Tempel in Jerusalem zu bauen, auf welchen hin die zwei und vierzigtausend unter Serubabel und Josua heraufzogen, und den Brandopferaltar bauten, und den Grund zum Tempel legten. Aber das Werk wurde nicht ausgeführt; feindliche Bewegungen unter den Nachbarn schreckten das Volk ab, und man wußte sogar den persischen König zu verleiten, daß er durch einen Befehl dem Bau in den Weg trat (Esr. 1—4.). Ein zweiter Anfang wurde gemacht und das unterbrochene Werk wieder begonnen, auf die ermunternde und strafende Aufforderung der zwei Propheten, Haggai und Sacharja (Esr. 5, 1.), deren Weissagungen, die sie zu diesem Zweck aussprachen, wir noch haben. Da ermannte sich Serubabel und Josua und das Volk (Hagg. 1, 14.) und fingen den Bau wieder an; Gott war mit ihnen, daß die Beamten des Königs und dieser selbst ihnen nichts in den Weg legte; und der Bau ging von Statten durch die Weissagung der beiden Propheten (Esr. 6, 14.) und kam im vierten Jahr, nachdem er wieder begonnen worden war, zu Stande. Mit dem Augenblick, da der Tempel stand, war nun erst der Ausgang aus Babel, die Wiederherstellung des Volkes Gottes recht begonnen; es war dieser Augenblick der dritte und vollkommene Anfang der Befreiung. Aber geschehen war die Sache damit noch nicht. Dem Tempel fehlte noch die Stadt; noch lag Jerusalem öde und trug die Zeichen der Gefangenschaft an sich. Dieß dauerte noch über ein halbes Jahrhundert, bis Esra und Nehemia Volk und Stadt wirklich wiederherstellten und so das, was von Serubabel begonnen war, soweit vollendeten, als es überhaupt im Vorbilde möglich war.

Auch hier also finden wir einen dreifachen Anfang für die Wiederherstellung des Volkes Gottes aus der babylonischen Gefangenschaft, und eine durch ziemlich lange Zeit davon getrennte Vollendung. Zwar könnte es hier scheinen, als verdiene nur der erste Anfang den Namen des Ausgangs aus Babel, weil dort wirklich zwei und vierzigtausend Menschen Babel verließen und an die Stätte des zerstörten Jerusalems zurückkehrten. Aber man lese die Worte Sacharja 1, 12. 7, 5., die im 16. und 18. Jahr nach diesem ersten Ausgang gesprochen sind. Da ist von den siebenzig Jahren der babylonischen Gefangenschaft, die doch beim ersten Ausgang abgelaufen waren, so die Rede, wie wenn sie noch, während der Prophet

neuen Königthums, mithin nahe an den Punkt gekommen sind, der dem Pfingstfest entspricht. In dem andern Vorbild aber, das sich auf den Ausgang aus Babel bezieht, geht diesem Pfingstfest als etwas, das mit ihm im engsten Zusammenhang steht, die Erweckung einer Jüngerschaar seit Johannes dem Täufer und die feste Verbindung derselben seit der Auferstehung voran. Hievon ist, wenn wir wieder auf das Königthumsvorbild zurückschauen, der erste Punkt schon vorüber; denn er fällt ja mit der Erfüllung der Zeit Samuels zusammen, die, nach den deutlichsten Zeichen, schon hinter uns liegt. Es bleibt also für den jetzigen Augenblick, in welchem wir stehen, nur die Zwischenzeit zwischen der Verwerfung und dem Tod Christi und zwischen dem Pfingstfeste übrig. Denn auf der einen Seite fanden wir, daß die Verwerfung Christi und der Abfall der Christenheit von ihrem Beruf, ein Volk Gottes zu seyn, schon geschehen ist, auf der andern Seite ist doch ebenso gewiß, daß noch kein Aufschwung eingetreten ist, den wir als Erfüllung des Pfingstfestes, als das Auftreten eines wahren Königthums für das Volk Gottes, ansehen können.

Nehmen wir also, nach dem Vorhingesagten, drei Anfänge für den Ausgang aus Babel an, so ist der erste, eine Weckung vieler einzelnen künftigen Mitglieder des Volkes Gottes, schon geschehen; die zweite, die enge Verbindung dieser Auferweckten zu einem unauflöslich festen Bunde, wie der der Jünger vor Pfingsten war (Apostelg. 1, 14.), ist die Aufgabe des gegenwärtigen Augenblicks; der dritte, das Hervortreten als eine Macht gegen Babel in der Kraft des heiligen Geistes, liegt in naher Zukunft. Auch dieser dritte Punkt ist aber nur erst ein Anfang, noch nicht die Vollendung des Ausgangs, denn diese fiel auch bei der ersten christlichen Gemeinde erst zusammen mit dem Untergang Jerusalems, welcher als der erste Machtbeweis des Königthums Christi, das Gegenbild der wirklichen Erhebung Davids zum Königthron, ist. Bis dahin blieb das Volk Gottes, d. h. die junge christliche Gemeinde innerhalb Babels, d. h. innerhalb Jerusalems und des Judenthums oder der bestehenden Kirche; erst wenige Jahre vor dem göttlichen Gericht wurde der Ausgang vollendet und nun erst, kurz vor dem Jahr 70, sah Johannes im Gesicht (Offenb. 1—3.) die sieben aus den Heiden gesammelten Gemeinden Asiens als das Volk Gottes, als die siebenfache Erfüllung des Gesichts vom goldnen Leuchter, das einst während des alt-testamentlichen Ausgangs aus Babel dem Sacharja gezeigt worden war, und die Herstellung des Volkes Gottes abgebildet hatte.

39.

Das Gegenbild Serubabels.

Vergleichen wir jetzt das alt-testamentliche Vorbild des Ausgangs aus Babel. Der erste Anfang ist der Befehl des Cyrus, den Tempel in Jerusalem zu bauen, auf welchen hin die zwei und vierzigtausend unter Serubabel und Josua heraufzogen, und den Brandopferaltar bauten, und den Grund zum Tempel legten. Aber das Werk wurde nicht ausgeführt; feindliche Bewegungen unter den Nachbarn schreckten das Volk ab, und man wußte sogar den persischen König zu verleiten, daß er durch einen Befehl dem Bau in den Weg trat (Esr. 1—4.). Ein zweiter Anfang wurde gemacht und das unterbrochene Werk wieder begonnen, auf die ermunternde und strafende Aufforderung der zwei Propheten, Haggai und Sacharja (Esr. 5, 1.), deren Weissagungen, die sie zu diesem Zweck aussprachen, wir noch haben. Da ermannte sich Serubabel und Josua und das Volk (Hagg. 1, 14.) und fingen den Bau wieder an; Gott war mit ihnen, daß die Beamten des Königs und dieser selbst ihnen nichts in den Weg legte; und der Bau ging von Statten durch die Weissagung der beiden Propheten (Esr. 6, 14.) und kam im vierten Jahr, nachdem er wieder begonnen worden war, zu Stande. Mit dem Augenblick, da der Tempel stand, war nun erst der Ausgang aus Babel, die Wiederherstellung des Volkes Gottes recht begonnen; es war dieser Augenblick der dritte und vollkommene Anfang der Befreiung. Aber geschehen war die Sache damit noch nicht. Dem Tempel fehlte noch die Stadt; noch lag Jerusalem öde und trug die Zeichen der Gefangenschaft an sich. Dieß dauerte noch über ein halbes Jahrhundert, bis Esra und Nehemia Volk und Stadt wirklich wiederherstellten und so das, was von Serubabel begonnen war, soweit vollendeten, als es überhaupt im Vorbilde möglich war.

Auch hier also finden wir einen dreifachen Anfang für die Wiederherstellung des Volkes Gottes aus der babylonischen Gefangenschaft, und eine durch ziemlich lange Zeit davon getrennte Vollendung. Zwar könnte es hier scheinen, als verdiene nur der erste Anfang den Namen des Ausgangs aus Babel, weil dort wirklich zwei und vierzigtausend Menschen Babel verließen und an die Stätte des zerstörten Jerusalems zurückkehrten. Aber man lese die Worte Sacharja 1, 12. 7, 5., die im 16. und 18. Jahr nach diesem ersten Ausgang gesprochen sind. Da ist von den siebenzig Jahren der babylonischen Gefangenschaft, die doch beim ersten Ausgang abgelaufen waren, so die Rede, wie wenn sie noch, während der Prophet

sprach, dauerten oder eben jetzt zu Ende gingen. Nicht bloß die Rückkehr eines Häufleins Verbannter auf den Boden, wo ihre Väter gewohnt hatten, war als das Ende der Gefangenschaft anzusehen. Es mußte erst wieder ein Volk Gottes gebildet werden, ehe man die Zeit der Gefangenschaft als geendigt ansehen konnte; daher war das erste, was die Rückkehrenden thaten, die Grundlegung des Tempels. Als aber der Weiterbau durch den Neid ihrer heidnischen Nachbarn gehemmt wurde, da fühlten sie sich noch ebenso sehr unter dem Joch Babels, als vorher; sie glaubten und sagten, es sei noch nicht Zeit, des Herrn Haus zu bauen (Hagg. 1. 2.), also noch nicht das Ende der Gefangenschaft. Der erste Ausgang war also nur die äußere Vorbereitung; die Hauptsache, wodurch die Zurückgekehrten wieder einen verbindenden Mittelpunkt erhielten, und ein Volk wurden, war der Bau des Tempels. Der neue Antrieb zu diesem Bau, den Gott durch die beiden Propheten in's Herz des Volkes und der Führer gab, war also der zweite, und zwar der wichtigere, der eigentlich belebende und erneuernde Ausgang aus Babel.

Der zweite Anfang der Wiederherstellung ist hier ebenso, wie bei dem neu-testamentlichen Vorbild, mit dem dritten eng verknüpft. Die Tempelweihe (Esr. 6, 16—22.) ist die höchste Frucht dessen, was die beiden Propheten wirkten, wie das Pfingstfest, die Sendung des Geistes, die höchste Frucht dessen ist, was der auferstandene Christus für seine Gemeinde that. Man kann daher auch diese beiden Anfänge, weil sie in ununterbrochenem Zusammenhang mit einander stehen, als ein einziges Werk betrachten, das dann die wirkliche Wiederherstellung eines Volkes Gottes ist, während der erste Anfang, der Befehl des Cyrus, oder im neu-testamentlichen Vorbild der Ruf des Täufers, nur die Vorbereitung bezeichnet. In der That ist in den Gesichten des Propheten Sacharja ausdrücklich dieser Zeitpunkt als der eigentlich entscheidende hervorgehoben. Nicht durch Macht und nicht durch Kraft, sprach der Engel des Herrn zu dem Propheten Sach. 4, 6., sondern durch meinen Geist; das ist: nicht durch den Machtbefehl des persischen Königs kann das Werk der Wiederherstellung des goldenen Leuchters, der Gemeinde Gottes, vollbracht werden, sondern durch die zwei Oelkinder, d. h. die zwei mit dem heiligen Geist erfüllten Männer, die Propheten, und durch das Werk, welches von ihnen ausgegangen ist. Hier wird also geradezu die Wiederherstellung des Volkes als Werk der beiden Propheten dargestellt, folglich der zweite Anfang für den wahren und eigentlichen Anfang der Gnadenzeit erklärt. Ebenso finden wir beim neu-testamentlichen Vorbild, daß Christus in den 40 Tagen nach seiner Auferstehung seine Jünger erst berief und einsetzte, als wäre bis dahin noch nichts geschehen. Gleich am ersten Abend ist der Inhalt seiner Rede

an sie der, daß er sie zu seinen Sendboten oder Aposteln beruft, und ihnen die vom heiligen Geist ausgehende Gewalt der Sündenvergebung ertheilt. Beides hatte er früher schon, während seines Lehramts, gethan, aber jetzt geschah es erst mit amtlicher Gültigkeit. Ja selbst das Sinnbild ihrer künftigen Thätigkeit, das er ihnen bei dem ersten Ruf in seine Nachfolge gegeben, den wunderbaren Fischzug, wiederholte er jetzt und ordnete Petrus auf's Neue und urkundlich zum Haupt und Führer der Jüngerschaar. So erst geschah die rechte Sammlung der Jünger (Apostelg. 1, 4.) und jetzt stellte ihnen der Herr den wirklichen Eintritt dessen in nächste Aussicht, was Johannes vorbereitet habe. Daher beginnt auch die Apostelgeschichte, die uns die Sammlung des Volkes Gottes erzählt, gerade mit diesen 40 Tagen, weil in diesen die Sammlung wahrhaft begann.

Jetzt können wir also die oben gestellte Frage beantworten: Wann tritt der Auszug aus Babel ein? Wir antworten nach den Vorbildern: Die Vorbereitung, wodurch diejenigen geweckt und herzugeführt werden, die aus Babel ausgehen sollen, ist gleichzeitig mit der Erfüllung der Zeiten Samuels und endigt mit der Lossagung des bisherigen Volkes Gottes von seinem Beruf. Dann folgt der wirkliche Anfang, nemlich die Sammlung der Zubereiteten zu einem zwar kleinen, aber unzertrennlich vereinigten Volke, gleichsam der Bau des neuen Tempels an der Stelle des zerstörten alten. Hierauf beginnt drittens das gesammelte Volk, sich Babel gegenüber zu stellen, und von ihm zu scheiden, und dieser Anfang äußeren Hervortretens ist gleichzeitig mit dem Anfang der Erfüllung der Davidischen Zeit, sowie später die Vollendung des Ausgangs mit der wirklichen Herstellung des Königthums (Krönung Davids) und dem anfangenden Gericht über die Feinde zusammenfällt.

40.

Babels Fall und der Tempelbau.

In Einem Hauptpunkte weicht das neu-testamentliche Vorbild von dem alt-testamentlichen ab. Im Alten Testament mußte zuerst der Fall Babels erfolgen, ehe die Befreiung des Volkes Gottes aus Babel stattfinden konnte, weil es sich hier um den äußerlichen Auszug eines Volkes aus der Hauptstadt handelte, der erst erfolgen konnte, wenn die Macht, die diesen Auszug hinderte, zerbrochen war. Zwar bereitete Gott durch die Wiedererhebung Jojachins (2 Kön. 25, 27.), in dessen Geschlecht Se-

rubabel aufgenommen wurde (Matth. 1, 12. 1 Chron. 3, 18.), die Möglichkeit vor, daß sich die Gefangenen um Serubabel sammeln konnten, um den Auszug zu beginnen. Aber ausgeführt wurde er doch erst, als Cyrus Babel erobert hatte. Ein wirkliches, völliges Ende Babels war zwar diese Einnahme nicht, aber doch die erste Erfüllung der Weissagungen des Jesajas und Jeremias, und also ein Musterbild der Zerstörung Babels. Dieser vorbildliche Fall Babels ging also hier dem ersten Anfang des Auszugs unmittelbar voran. Anders im Neuen Testament. Das neu-testamentliche Babel, Jerusalem, überlebte nicht nur die Anfänge des Ausgangs der Christengemeinde, sondern sie blieb stehen, bis dieser Ausgang vollendet war und erst unmittelbar nach dem Ausgang erfolgte ihr schrecklicher Sturz. Diese veränderte Ordnung ist nicht zufällig; denn schon die Weissagung Christi von dem Gericht über Jerusalem wendet eine merkwürdige Warnung der Propheten auf den Fall Jerusalems an. Gehet aus von Babel, rief lange vor der babylonischen Gefangenschaft Jesajas (48, 20.) aus; fliehet von den Chaldäern mit fröhlichem Schall; in diesem Zuruf ist offenbar, wie es nachher sich verwirklichte, das Gericht über Babel, das vorher (47, 1.) verkündigt wird, beim Auszug des Volks Gottes schon vorüber. Dagegen ruft Jeremias: fliehet aus Babel, damit ein jeglicher seine Seele errette, daß ihr nicht untergehet in ihrer Missethat; denn dieß ist die Zeit der Rache des Herrn (51, 6.). Ziehet heraus, mein Volk, und errette ein jeglicher seine Seele, vor dem grimmigen Zorn des Herrn; euer Herz möchte sonst weich werden und verzagen vor dem Geschrei, das man im Lande hören wird (51, 45.). Hier stellt sich dem innern Auge des Propheten ein Bild dar, das nicht in derselben Weise verwirklicht wurde, sondern das den innern, wesentlichen Zusammenhang der Dinge darstellt. Weil der Herr in dem Gericht über Babel sein Volk verschonte und eben dadurch aus Babel rettete, so schaut es Jeremias so, als ob Gott vor dem Ausbruch des Sturms Israel aus Babel führen und retten werde. Nicht umsonst legte der Geist Gottes diese Anschauung, die scheinbar der Wirklichkeit widersprach, in die Seele des Propheten, denn sie sollte sich an dem künftigen Babel verwirklichen. Christus wendet diese Warnungsstimme des Jeremias auf den Fall Jerusalems an, denn er sagt, wenn die Entweihung des Heiligthums in Jerusalem eintrete, und wenn ein Heerlager vor Jerusalem erscheine, dann sei es Zeit zur eiligen Flucht, „denn das sind die Tage der Rache, daß erfüllet werde Alles, was geschrieben ist.“ Luc. 21, 22. Und damit wir nicht zweifeln, daß auch beim letzten Babel der Ausgang des Volkes Gottes dem Gericht über sie vorangeht, so ruft die Offenbarung: Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr

nicht empfanget etwas von ihren Plagen. Denn ihre Sünden reichen bis in den Himmel, und Gott denkt an ihren Frevel (Offenb. 18, 4.).

Weiter lehrt uns ein Blick auf die beiden Vorbilderreihen, die Vorbilder des Königthums und die der Ausführung aus Babel, daß sie Punkt für Punkt einander entsprechen, mit einer einzigen Ausnahme. Die Gefangennehmung der Bundeslade entspricht der Zerstörung Jerusalems durch die Chaldäer, und beide der Unterwerfung Israels unter den heidnischen Kaiser Augustus. Die Rückkehr des Volkes zu seinem Gott in Mizpa entspricht der Rückkehr der zwei und vierzigtausend zum Tempelbau, auf die Erlaubniß des Cyrus, und beide der Wirkung, welche die Predigt Johannes des Täufers und Christi selbst auf das Volk machte. Die Verwerfung Gottes, welcher sich das Volk durch die Erwählung eines Königs und durch Sauls Ungehorsam schuldig machte, entspricht dem muthlosen Ablassen vom Tempelbau, wodurch sich Serubabel und seine Colonie den Fluch zuzog (Hagg. 1, 4—11.), und beides der Verwerfung Christi und seiner Kreuzigung. Die Salbung Davids, wodurch wieder ein gottgeweihter Führer und somit ein Volk Gottes dem Anfang nach da war, entspricht der Tempelweihe durch Josua nnd Serubabel, und beides der Ausgießung des Geistes am ersten Pfingstfest. Die Krönung Davids entspricht dem Bau Jerusalems durch Esra und Nehemia, und beides dem Anfang der Selbstständigkeit der christlichen Kirche zur Zeit der Zerstörung Jerusalems. Endlich das fast gleichzeitige, jedoch etwas vorangehende Gericht über Saul entspricht dem abweichendermaßen lang vorangehenden Untergang Babels, und beides dem wieder abweichendermaßen erst nachfolgenden Untergang Jerusalems. Die Folgezeit, wo David als König seine Feinde besiegt, entspricht dann der spätern Entwicklung des jüdischen Volks von Nehemias bis zum Sieg über den Antiochus und Wiedererringung der Selbstständigkeit, und beides der Ausbildung der christlichen Kirche im letzten Drittel des ersten Jahrhunderts. Am schwächsten konnte natürlich das Vorbild der Friedensherrschaft Salomo's in der Ruhezeit unter den Makkabäern und der Ruhezeit der Kirche am Ende des ersten Jahrhunderts sich wiederholen; doch ist auch hier noch eine Aehnlichkeit unläugbar. Somit laufen sich die beiden Vorbilderreihen, den Unterschied in der Stellung des Gerichts über Babel abgerechnet, Punkt für Punkt gleich. Nur eine einzige Ausnahme findet sich, ein Punkt, der bloß der einen Vorbilderreihe, nemlich der Erlösung aus Babel, angehört, und für den sich in der Vorbilderreihe des Königthums nichts Entsprechendes findet. Dieser eine Punkt ist die innere Sammlung des Volkes Gottes in den 40 Tagen zwischen Ostern und Pfingsten, alt-testamentlich vorgebildet in dem Bau des Tempels, der durch das Wort der beiden Propheten

von Statten ging. Diesem Punkte entspricht in der Geschichte des Königthums nichts; zwischen dem Abfall Sauls und der Salbung Davids ist dort ein leerer, durch nichts ausgefüllter Raum. Dieß liegt in der Natur der Sache. Denn gerade dieser Neubau des Tempels, unter welchem Bild ja auch Christus selbst Joh. 2, 19. die durch seine Auferstehung bewirkte Herstellung seines Leibes (und seiner Gemeinde) darstellt, ist der wesentliche Unterschied des Neuen Testaments vom Alten. Dieser Punkt konnte daher in der Entwicklung des Volkes Gottes im Alten Bunde nicht vorkommen, sondern nur da alt-testamentlich vorgebildet werden, wo es sich eben darum handelte, das unterscheidende Wesen des Bundes in einem Vorgefühl voraus darzustellen, nemlich bei der Rückkehr Israels aus Babel. Diese Rückkehr nemlich gehört nicht mehr zu der mit dem Königthum geschlossenen Entwicklung des alt-testamentlichen Israels, sondern sie ist nur die Vorbereitung und der vorausgegebene Bauriß dessen, was erst im Neuen Bunde wirklich vollzogen wurde. Daher ist in der ganzen Geschichte der Rückkehr aus Babel gerade dieser ohne Vorgang in der alten Geschichte des Volkes dastehende Theil, der Tempelbau unter der Weissagung der zwei Propheten, als der wichtigste hervorgehoben, und hat die sprechendsten Weissagungen auf den Neuen Bund, die des Sacharja, hervorgebracht. Im Neuen Bund selbst aber ist gerade diese Zeit von Ostern bis Pfingsten die eigentliche Quelle und geheimnißvolle Geburtsstätte des neuen Volkes Gottes, der christlichen Gemeinde. Und nun — eben dieser wichtigste und merkwürdigste aller Entscheidungsaugenblicke im Reich Gottes ist es, dessen Erfüllung wir in der Gegenwart zu hoffen haben. Denn der Abfall, der ihm zunächst vorausgeht, ist geschehen und liegt als eine Thatsache hinter uns. Die Begründung eines neuen Königthums aber, die neue Offenbarung der Kraft des heiligen Geistes in der Christenheit, die wir jetzt erwarten müssen, kann nach dem Gesetz des Neuen Bundes erst eintreten, wenn die Sammlung eines Volkes Gottes im kleinsten und engsten Kreise, wenn der unauflösliche Bund einer erneuerten christlichen Gemeinschaft vorausgegangen ist. Diese Sammlung muß also die Aufgabe des jetzigen Augenblicks seyn, und die Weissagung unseres Gottes ist zugleich ein Befehl an uns, die wir seinen Worten glauben, seinen Willen zu vollziehen.

41.

Die Erfüllung.

Die Anwendung des Vorbilds vom Ausgang aus Babel auf unsere Zeit liegt eigentlich schon in dem Früheren. Denn da die einzelnen Züge dieses Bildes denen vom Königthum entsprechen, so finden sie ihre Erfüllung in denselben Erscheinungen unserer Zeit, in denen die auf das Königthum bezüglichen Vorbilder ihre Erfüllung gefunden haben. Gleichwohl ist es nothwendig, sie der Reihe nach noch einmal zu bezeichnen, um die besonderen Züge, welche auf den Ausgang aus Babel hindeuten, auch noch aufzuhellen.

Zuerst die Frage: was ist heutzutage Babel? Wir beantworten sie aus der früher gegebenen Geschichte Babels. Babel ist die gesammte christliche Kirche, wie sie sich im Lauf der Jahrhunderte gebildet oder vielmehr entstellt hat, die griechische wie die römische, die protestantische wie die katholische. Denn alle diese Kirchrn haben sich dazu hergegeben, das heidnische und unchristliche Wesen in der Christenheit zu hegen und sich mit demselben zu dem Gebäude des jetzt noch bestehenden gesellschaftlichen Lebens zu vermischen; insbesondere haben sie alle gebuhlt mit der weltlichen Gewalt und mit der weltlichen Bildung. Sie sind daher alle dem Gericht verfallen, das über Babel ergehen muß, und das unfehlbar einbrechen wird, sobald der Ausgang des Volkes Gottes vollzogen seyn wird. Eine genauere Schilderung dieses Gerichts, wie und durch wen es geschehen wird, gehört nicht hierher, weil wir nur von der Erlösung des Volkes Gottes reden.

Der erste vorbereitende Anfang dieser Erlösung, d. h. der Wiederherstellung eines Volkes Gottes geschah damals, als die Weltmacht selbst, die Kaiser und Könige Europas, nach dem Sturz, Napoleons den Gott vom Himmel als ihren höchsten Herrn anerkannten, und den Entschluß aussprachen, sein Haus, das Christenthum, wieder aufzubauen. Denn dadurch und durch die damit verbundene, allgemeine religiöse Bewegung in den Kernländern der Christenheit wurde der Gedanke an einen Neubau der christlichen Kirche in einem reinen, ihres Ursprungs würdigen Geiste in vielen Herzen rege, und man fing an, Hand an's Werk zu legen. Aber die Widersacher des wahren Christenthums, die Fürsprecher des Unglaubens, der weltlichen Gewalt und der falschen Bildung, verlangten auch Theil an dem Bau zu haben (Esr. 4, 1. 2.) und sprachen zu den Glaubigen: Wir wollen mit euch bauen; denn wir suchen euren

Gott, gleichwie ihr. Und als hierüber Streit sich erhob und jene die Hebel der Weltmacht für ihre Zwecke in Bewegung setzten, ließen sich die wahren Glieder des Volkes Gottes entmuthigen, und indem sie vom Bau zurücktraten, überließen sie das Feld den Gegnern, durch welche auf's Neue die Obmacht Babels den Sieg davon trug. Die Geschichte, welche Esra 4. beschrieben ist, ist ein lebendiges Gemälde dessen, was seit 1815 in der Christenheit geschehen ist bis auf den heutigen Tag. Wie damals, so hinderten auch jetzt die Widersacher, gestützt auf das Volk im Lande, den Bau eines neuen, die Christenheit aus Babel sammelnden Tempels; sie dingten Rathgeber gegen die, welche bauen wollten, und verhinderten ihren Rath; sie wandten sich endlich mit Anklagen an die herrschende Weltmacht, als würden von den Bauleuten des Tempels Christi heimliche, finstere Zwecke wider das Gemeinwohl und den Nutzen des Staates geschmiedet. Und diese Anklagen haben zuletzt, wie dort, dahin geführt, daß die herrschende Staatsgewalt ihre Stellung zu dem Werke Gottes geändert, daß sie sich von der Verbindung, in die sie früher mit diesem Werke getreten, förmlich losgesagt hat, daß die Verbindung von Staat und Kirche ausdrücklich aufgehoben worden ist. Das geschah damals unter dem König Artasastha, dem dritten Perserkönig, den die Geschichte unter dem Namen des falschen Smerdis kennt, der aber nur wenige Monate herrschte; es ist jetzt geschehen durch die Veränderungen des Jahres 1848.

Was uns also zunächst vor Augen steht, ist die neue Aufmunterung zum Bau, welche die Propheten Haggai und Sacharja kaum anderthalb Jahre nach dem feindseligen Befehl Artasastha's, nemlich im zweiten Jahr seines Nachfolgers Darius (Hagg. 1, 1. Sach. 1, 1.) ergehen ließen, und durch welche der Geist des Volkes Gottes erweckt wurde (Hagg. 1, 12—14.), wieder an dem unterbrochenen Werk zu arbeiten. Nicht mehr günstige Erlasse der Staatsgewalt waren es, die das Werk förderten, sondern ohne Schutz und Förderung von Menschenmacht gedieh das Werk durch die Weissagung der beiden Propheten, und Gott leitete es, daß die Weltmacht ihnen nichts in den Weg stellte, sondern noch einmal freien Raum und sogar Unterstützung gewährte (Esr. 6.). In nicht ganz vier Jahren war der Bau geschehen. Wie nun dieses in Erfüllung gehen soll an uns, davon werden die folgenden Abschnitte noch genauer handeln. Das neu-testamentliche Vorbild zeigt uns, daß unter dem Tempel kein steinernes Haus, sondern eine Gemeinde verstanden ist, gleich jener, die Christus in den 40 Tagen von seiner Auferstehung bis zu seiner Himmelfahrt sammelte und an Pfingsten mit dem Geist der Gnade zum reinen und heiligen Tempel einweihte.

Darauf, wenn das gesammelte Volk Gottes als ein besonderes, wenn

auch ganz kleines Ganze dasteht, ähnlich der kleinen Colonie um den Tempel im Vergleich mit der Masse des persischen Weltreichs, oder ähnlich den 3000 Getauften an Pfingsten im Vergleich mit der Masse des damaligen jüdischen Volkes — beginnt der Verlauf des Ausgangs aus Babel. Undeutlicher sind schon von da an die Züge des alt-testamentlichen Vorbildes, wo uns nur der Zug Esra's und sein Wirken (Esr. 7. 8. 9. 10.), und die Weissagung Maleachi's, die in diese Zeit fällt, einigen Anhalt geben. Desto deutlicher ist das neu-testamentliche Vorbild, das uns in der Apostelgeschichte gezeichnet ist. Wir sehen aus diesem, daß der Austritt aus der äußeren, zu Babel gehörigen Kirche nicht der Anfang, sondern erst das Ende des Ausgangs ist, daß vorher das Volk Gottes innerhalb Babels, obwohl im Kampfe mit Babel, heranwächst, daß der endliche Austritt erst in Folge dieser Kämpfe eintritt.

Endlich erhellt aus dem neu-testamentlichen Vorbilde, daß nach vollendetem Auszug des Volkes Gottes das Gericht über Babel ergeht, und daß, nachdem dieses vertilgt ist, die Gemeinde Gottes durch Kämpfe und Siege die ihr gebührende Herrschaft der Völker erreicht.

42.

Haggai.

Was durch die Weissagung der beiden Propheten Haggai und Sacharja in Jerusalem geschah, das soll jetzt in einem geistigen Sinn, nach der Aehnlichkeit des Werkes Christi von Ostern bis Pfingsten, wiederum geschehen. Also geht die Weissagung jener beiden Propheten auch an uns; sie ist die Stimme, die uns zuruft: gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden. Es ist also unsere Pflicht, auf das zu hören, was uns diese Propheten zurufen.

Von Haggai vernehmen wir das Wort der Ermahnung, Hand an's Werk zu legen. Im sechsten Monat des zweiten Jahres Darius, also nicht zwei Jahre nach der feindseligen Erklärung der Staatsgewalt gegen den Tempelbau, redet der Prophet also zu den Führern des Volkes: So spricht der Herr Zebaoth: dieß Volk spricht: die Zeit ist noch nicht da, daß man des Herrn Haus baue. Und Haggai antwortet darauf im Namen des Herrn: Aber eure Zeit ist da, daß ihr in getäfelten Häusern wohnt?* Und dieß Haus muß wüste stehen? Dann verkündigt er ihnen

den Unsegen Gottes, der alles ihr Thun begleite, so lange diese Versündigung daure. Er ruft sie auf: Gehet hin auf das Gebirge und holet Holz und bauet das Haus. Denn so lange das nicht geschehe, sei kein Segen zu hoffen. Ihr wartet wohl auf viel und siehe, es wird wenig, und ob ihr es schon heimbringet, so zerstäube ich es doch. Warum das? spricht der Herr Zebaoth. Darum, daß mein Haus so wüste stehet, und ein jeglicher eilet auf sein Haus. Darum hat der Himmel über euch den Thau verhalten und das Erdreich sein Gewächs.

Der Quell der Unthätigkeit war der Unglaube, der das Volk verzagt machte, am Werk Gottes zu arbeiten. So begnügten sie sich mit dem nothdürftigen Gottesdienst, den der Brandopferaltar darbot, und entschuldigten sich vor sich selbst, die Zeit sei noch nicht da. Darunter aber verbarg sich der fleischliche Sinn, der nur auf eigene Sicherheit und Bequemlichkeit sieht und die Sache Gottes nicht tief zu Herzen nimmt. Und die Folge war Unsegen. So hielt bei der Auferstehung Christi, Unglauben und Furchtsamkeit die Jünger auseinander und erschwerte das Werk des Herrn, also, daß er sie schelten mußte wegen ihres Unglaubens und ihrer Herzenshärtigkeit. Und auch jetzt wieder steht unser Unglaube und unsere Zaghaftigkeit dem Werk Gottes im Wege. Weil die Welt von Christo abfällt und die Grundfesten des bisherigen Zustandes der Kirche wanken, weil der Schutz der Staatsgewalt der christlichen Gemeinde entzogen ist, so zweifeln wir an der siegreichen Macht des Evangeliums, so klammern wir uns ängstlich an das wankende Gebäude, so eilen wir jeder auf sein Haus und wollen uns für die Sache Gottes mit dürftigen Mitteln begnügen. Aber darauf ruht kein Segen. Nein, auch an uns ergeht der Ruf: Bauet das Haus, das wird mir angenehm seyn, und will meine Ehre erzeigen, spricht der Herr. Das Volk in Jerusalem gehorchte der Stimme des Herrn und fürchtete sich vor dem Herrn; da konnte er ihnen durch Haggai sagen: ich bin mit euch; ein Wort, das den Geist des ganzen Volkes erweckte, daß sie kamen und arbeiteten am Hause des Herrn Zebaoth ihres Gottes. Bis dahin mußte der Prophet strafend ermahnen, von jetzt an kann er tröstend ermuntern und auch sein Trost gilt uns.

Mit Trauer hatte das Volk schon früher, als der erste Grund gelegt wurde, die Kleinheit des neuen Tempels ermessen, und geweint, wenn es an die Herrlichkeit des ersten Tempels dachte, und jetzt erwachte dasselbe Gefühl auf's neue, als der Bau sich über den Boden erhob. So mag auch unter uns, wenn wir an das leuchtende Vorbild der apostolischen Gemeinde denken, dieses vom Herrn selbst gebauten Tempels, Trauer und Wehmuth entstehen über die Geringfügigkeit unsers Thuns. Aber

Gott ruft uns zu: Seid getrost, und arbeitet, denn ich bin mit euch. Nach dem Wort, da ich mit euch einen Bund machte, da ihr aus Egypten zoget (und noch viel größer, als die Erlösung durch Mose, ist die unsere durch Christum), soll mein Geist unter euch bleiben; fürchtet euch nicht. Und nun verheißt er dem Hause, das in diesem Glauben gebaut wird, die höchste Herrlichkeit. Wenn die bald ausbrechenden Völkerstürme ihr Ziel erreichen, wenn die Völker ihren Trost bei ihrem Herrn suchen, wenn der Trost aller Völker kommt, da soll dieß Haus der Ort ihres Zusammenflusses werden. Hier soll auch die äußere Herrlichkeit, Silber und Gold, zusammenströmen. Größere Herrlichkeit, als der erste Tempel, soll dies Haus erlangen. Denn hier soll vollendet werden, was dort nur angefangen war, die Herrschaft des Friedens. Nun denn, der Sturm der Völker braust seinem Ende entgegen, kommen muß endlich der Trost der Völker, vollendet muß werden die Friedensherrschaft, die in der apostolischen Kirche begonnen ward, und wir sind berufen, das Haus zu bauen, in welchem der Glanz dieser Vollendung seinen Wohnsitz nehmen soll.

Noch zwei weitere Ermunterungen fügt der Prophet im Laufe des Werkes hinzu. Wenn das Volk auf sich selbst blickte, auf die geringen Mittel und Gaben, mit denen es gerüstet war, so schien es ihm kaum möglich, das Werk zu Ende zu führen. Blickte es aber hinaus in die weite Welt auf die gewaltigen Königreiche der Heiden, so schien dagegen das Volk Gottes mit all' seinem Werk wie ein Nichts zu seyn; es schien bei der Weissagung Jeremia's zu bleiben: wenn Chanja (Jojachin, dessen angenommener Enkel Serubabel war) ein Siegelring wäre an meiner rechten Hand, so wollte ich ihn doch abreißen (Jer. 22, 24.). Aber der Prophet zeigt dagegen, daß die Armuth und Schwäche des Volkes eine Folge des Fluchs gewesen, der um ihres Unglaubens willen auf ihnen lastete; daß aber jetzt um ihres Gehorsams willen der Segen kommen werde. Und über die Macht der Heiden verkündigt er die richtende Hand des Höchsten, der ihre Throne umstürzen und ihre Reiche vertilgen wird; aber das Königthum des Volkes Gottes wird von dem Herrn gehalten, wie ein Siegelring, weil er es erwählt hat. Damit mögen auch wir uns trösten und ermuntern lassen, wenn es uns scheint, daß unsere Kräfte zu gering seien, um das Werk Gottes zu vollbringen, oder daß es unmöglich sei, mit der Sache Gottes, mit dem Christenthum obzusiegen über die trotzige Weltmacht. Gaben und Kräfte sind genug in der Hand Gottes; er wird sie uns verleihen, wenn wir seinem Befehl gehorchen. Und das Gericht über die abgefallenen Völker der Christenheit steht gleichfalls in seinen Händen; er wird sie als Ueberwundene seiner Gemeinde zu Füßen legen.

43.

Sacharja.

Der Prophet Sacharja hat neben Haggai eine etwas von diesem verschiedene Thätigkeit. Haggai widmet sich ganz der Ermahnung, er theilt je nach den Umständen Worte des Tadels und des Trostes, Drohung und Verheißung aus. Nur in diesem letztern Punkte berührt er das Gebiet, auf dem sich sein Amtsgenosse Sacharja bewegt, nemlich das Gebiet der eigentlichen Weissagung in ferne Zukunft hinaus. Bei Sacharja geht Alles auf diese Weissagung hin, und nur mittelbar läßt er aus ihr die Quellen des Trostes oder der Strafe für den Augenblick fließen. Dennoch geht er überall bei seiner Weissagung von der Gegenwart, von dem Werk des Tempelbaus und dem Amt des Priesters Josua und des Fürsten Serubabel aus, aber er läßt uns in diesem unscheinbaren Samenkorn den Zemach, d. h. den kraftvoll sprossenden Keim erblicken und zeichnet uns den gewaltigen Baum, der aus dem Keim erwachsen soll.

Gleich in den ersten Monaten des Tempelbaus erhielt er von Gott den Auftrag, das Volk zu erinnern, daß alle Weissagung der alten Propheten an ihren Vätern in Erfüllung gegangen, daß aber die Zeit der Gnade nach dem Gericht wieder angebrochen sei (Sach. 1, 1—6.). Dieß ist gleichsam der Eingang der Weissagungen, die er dem Volk zu verkündigen hatte. Denn noch war der sechste Monat des Baus nicht zu Ende, als ihm in einer Reihe von Gesichten dargestellt wurde, was aus dem Werk werden solle, das jetzt getrieben wurde; und nachdem er diese sieben Gesichte gesehen, heißt ihn Gott in einer bildlichen Handlung den Gesammtinhalt derselben ausdrücken und ein Denkmal davon in dem neu zu bauenden Tempel niederlegen (Sach. 1, 7. — 6, 15.). Wir müssen diese Geschichte etwas näher betrachten.

Im ersten Gesicht (1, 7—17.), das die Einleitung der ganzen Gesichtreihe bildet, wird die Ruhe, in der die Länder der Heiden sitzen, der Noth Jerusalems gegenüber gestellt, und verheißen, daß die Lage der Dinge sich umkehren und wieder ein Volk Gottes gegründet werden soll. Das zweite Gesicht (1, 18—21.) stellt die vier feindlichen Mächte dar, die aus Daniel bekannt sind, und die das Volk Gottes zerstört und nach allen vier Winden zerstreut haben, und zeigt im Bilde das Gericht der Vernichtung, das über diese Weltmächte ergeht. Das dritte Gesicht vom priesterlichen Volk und der heiligen Stadt zerfällt in zwei Theile. Der erste, allgemeine Theil (Kap. 2.) verkündigt, daß Jerusalem wieder hergestellt wird, und zwar in einer Art, wo sie keine Mauern mehr haben,

keine steinerne Stadt mehr seyn wird, vor der Menge ihrer Bewohner, und wo sie auch keiner Mauern mehr bedarf, weil Gott die feurige Mauer um sie ist. Die Heiden, die sie gedrängt haben, werden gerichtet und ihr Sinn umgewandelt, so daß sie selbst zum Volk Gottes gehören, in dessen Mitte sich Gott offenbart. Darum wird der Ruf zum Ausgang aus Babel wieder angestimmt, ein deutlicher Beweis, daß der Prophet in dem angefangenen Werk des Tempelbaus zugleich etwas viel höheres, nämlich den künftigen, geistlichen Bau der christlichen Gemeinde, die die Nationen in sich faßt, vor dem Auge seines Geistes stehen sah. Der zweite Theil handelt insbesondere vom neuen Priesterthum des Volkes Gottes (Kap. 3.). Zuerst wird der Verfall des alttestamentlichen Priesterthums dargestellt, unter dem Bilde des in unreine Kleider gekleideten Hohenpriesters Josua, der die Anklage des Satans auf sich nehmen muß. Aber Gott, der Jerusalem erwählt und das Priesterthum wie einen Brand aus dem Feuer gerettet hat, führt das Priesterthum zu vollkommener Reinheit. Denn Josua selbst und seine Unterpriester sind Wunder, d. h. Zeichen oder Vorbilder des vollkommenen Priesterthums. Das Priesterthum Aarons war ein Stab, der grünte, blühte und Mandeln trug (4 Mos. 17, 8.); aber es soll ein neuer Aaron kommen, Zemach, d. h. der treibende Sproß, ein in fruchtbarem Boden wurzelnder Baum, ein von Gott gehauener Grundstein des Tempels, auf den die sieben Augen der gnädigen Offenbarung Gottes gerichtet sind, und der an Einem Tag alle Sünde wegnimmt und paradiesische Unschuld wiederbringt. Nach diesem vierten Gesicht tritt ein Ruhepunkt ein; der Prophet wird wie aus dem Schlafe geweckt zu dem vierten Gesichte (Kap. 4.) vom goldenen Leuchter. Wir werden diesem Gesicht nachher noch eine besondere Betrachtung widmen müssen; daher hier nur ein Wort über seinen Inhalt im Ganzen. Es handelt vom Königthum. Dieß geht hervor schon aus seiner Stellung hinter dem vorigen Gesicht, das vom Priesterthum handelte; denn nachdem vom Priesterthum die Rede gewesen ist, muß nothwendig auch vom Königthum die Rede seyn. Es steht aber auch ausdrücklich da, indem es heißt: das ist das Wort des Herrn von Serubabel (V. 6.). Nun ist Serubabel als Fürst ebenso das Bild des Königthums, wie Josua das Bild des Priesterthums. Endlich erklärt sich daraus sowohl die Stellung dieses Gesichts in der Mitte der Reihe, also am Hauptplatz, als auch die besondere Vorbereitung (4, 1.). Offenbar ist dieß Gesicht das wichtigste, der Kern und Stern des Ganzen. Die beiden folgenden Gesichte handeln von der falschen Lehre. Im fünften Gesicht (5, 1—4.) wird dieselbe als ein dem Gesetz Gottes entgegenstehendes Gesetz abgebildet, und der Verlauf ihrer zerstörenden Wirkung

auf ihre eigenen Anhänger geschildert. Es ist dieß der Sieg des Priesterthums über die Sünde im Volk Gottes. Im sechsten Gesicht (5, 5—11.) erscheint die falsche Lehre als eine aus dem Volk Gottes ausgeschiedene Macht, die aber ihren eigenen Sitz in Sinear, d. i. in Babel findet. Hier zum erstenmal ist Babel als das Vorbild des Abfalls, der falschen Lehre dargestellt. Immerhin ist auch hier ein Sieg des Volks Gottes, daß die falsche Lehre nicht in ihm bestehen kann, sondern ihren Sitz in Babel suchen muß. Aber vollendet wird der Sieg erst durch die im siebenten Gesicht (Kap. 6.) dargestellte Thätigkeit des königlichen Amtes. Die mit Rossen bespannten Wagen mit ihren Wagenlenkern stellen das Heerlager Gottes dar, nacheinander erscheint die rothe Farbe des Kampfs, die schwarze des Todes, die weiße des Sieges, endlich die buntfarbige der starken Rosse, die die ganze Welt zu durchziehen haben. Von den rothen Rossen braucht nichts weiter gesagt zu seyn; jeder erkennt in ihnen die Bewegung der Völker, von der auch Haggai gesprochen hat. Nun aber ist die Thätigkeit Gottes für sein Volk doppelt. Erstlich wendet er sich gegen Mitternacht, d. h. gegen das feindliche Babel, und gründet auf den Tod desselben seinen Sieg, daher ziehen dahin die schwarzen und weißen Rosse; dann wendet er sich zu den manchfaltigen Völkern der Welt, und zwar, weil sie Babel gegenübergesetzt sind, gegen Mittag und sendet ihnen durch die bunten starken Rosse in alle Länder die Botschaft des Heils, d. h. er führt die Völker herzu in den Schooß des Volks Gottes. Diese drei letzten Gesichte können also erst in Erfüllung gehen, wenn das Priesterthum und Königthum des Volks Gottes da ist; denn dann erst kann zuerst die Reinigung des Volks Gottes, dann seine Scheidung von Babel, endlich sein Sieg über Babel und seine Herrschaft über die Völker der Erde eintreten. Diesen letzteren Zustand als das Ende aller Wege Gottes stellt nun besonders noch die Handlung (7, 9—15.) dar, womit die Gesichtreihe beschlossen wird. Abgesandte von den noch draußen in Babel gefangenen Gliedern des Volks Gottes waren gekommen und hatten Gold und Silber gebracht. Daraus muß Sacharja Kronen machen, die erst dem Hohenpriester aufs Haupt gesetzt, später im Tempel zum Andenken verwahrt werden sollen. Die Erfüllung dieser bildlichen Handlung betrifft den, der als Zemach, als lebendiger Sproß, schon oben beim Priesterthum bezeichnet wurde. Denn er, als der wahre Priester, wird erst den wahren Tempel, die lebendig wachsende Wohnung Gottes bauen, und wird darin als König in seinem Schmuck und als Priester zugleich thronen und beiderlei Amt im Frieden vereinigen. Theilnehmen aber werden an seinem Bau die, die von ferne kommen, deren Vorbilder hier diese Boten der Gefangenen aus Babel waren. Damit

schließt sich der Theil der Weissagung Sacharjas, wo er den Tempelbau in einer Reihe von Gesichten auf die ferne Zukunft deutet. Es knüpft sich aber daran ein Nachwort (Kap. 7. 8.), wo der Prophet bei einem besondern Anlaß das, was er im Vorwort gesagt hat, ausführlicher darlegt, nämlich die Erfüllung der Gerichtsdrohungen der frühern Propheten und dagegen die Zusicherung des Segens und Friedens für die Zukunft, namentlich die Sammlung der Heiden zum Volk Gottes, auf die auch Haggai hingewiesen hatte.

Auch im zweiten Theil seiner Weissagung (Kap. 9—14.) handelt Sacharja von dem neuen Königthum und Priesterthum. Allein er geht in diesem Theil nicht mehr von dem Tempelbau aus, und hat daher nicht mehr die besondere Beziehung auf die uns zunächst bevorstehende Zeit, wie im ersten Theil. Dagegen müssen wir einen einzelnen Punkt des ersten Theils noch etwas näher betrachten, nämlich das Gesicht vom goldenen Leuchter. Dieses Gesicht ruht ganz und gar auf dem Tempelbau, und ist also schon darum für uns wichtig, weil ja gerade dieser Bau auch unsere jetzige Aufgabe ist. Aber in jenem Gesicht wird nun namentlich der Tempelbau mit dem neuen Königthum des Volkes Gottes in Verbindung gebracht, und dadurch wird es uns noch wichtiger. Denn auch bei uns soll ja die Zeit des Tempelbaus nur der Anfang seyn zur Wiederherstellung des königlichen Amts im Volk Gottes. Wir werden also jenem Gesicht vom goldenen Leuchter einen besonderen Abschnitt widmen.

44.

Der goldene Leuchter.

Der Engel, der mit mir redete, kam wieder und weckte mich auf, wie einer vom Schlafe erweckt wird, und sprach zu mir: was siehest du? Ich aber sprach: ich sehe, und siehe da stand ein Leuchter ganz golden und ein Oelgefäß über ihm, und sieben Lampen an ihm und sieben Röhren an jeder Lampe, und zween Oelbäume dabei, den einen zur Rechten des Oelgefäßes und den andern zur Linken. Und ich antwortete und sprach zu dem Engel, der mit mir redete: Mein Herr, was ist das? Und der Engel, der mit mir redete, antwortete und sprach zu mir: Weißt du nicht, was das ist? Ich aber sprach: Nein, mein Herr. Und er antwortete und sprach zu mir: Dieß ist das Wort des Herrn von Serubabel: Nicht durch Macht und nicht durch Kraft, sondern durch meinen

Geist, spricht der Herr Zebaoth. Und wer bist du, großer Berg, der vor Serubabel eine Ebene seyn muß? Und er soll ausführen den Gipfelstein, daß man rufen wird: Glück zu, Glück zu!

Und es geschah zu mir das Wort des Herrn und sprach: Die Hände Serubabels haben dieß Haus gegründet, seine Hände sollen es auch vollenden; daß ihr erfahret, daß mich der Herr zu euch gesandt hat. Denn wer ist, der diese geringen Tage verachte? Und es freuen sich, wenn sie das Richtblei in Serubabels Hand sehen, diese sieben, welche sind des Herrn Augen, die über das ganze Land gehen.

Und ich antwortete und sprach zu ihm: was sind die zween Oelbäume zur Rechten und zur Linken des Leuchters? Und ich antwortete zum andernmal und sprach zu ihm: was sind die zwei Zweige der Oelbäume, welche sind in der Hand der zwei goldenen Schnauzen, die von sich herab das Gold ergießen? Und er sprach zu mir: weißt du nicht, was die sind? Ich aber sprach: Nein, mein Herr. Und er sprach: es sind die zwei Söhne des Oels, welche stehen vor dem Herrscher des ganzen Landes.

So lautet in wortgetreuer Uebersetzung das Gesicht vom goldenen Leuchter Sach. 4. Der allgemeine Inhalt desselben ist nach den schon im vorigen Abschnitt angeführten Gründen das königliche Amt. Wie alle diese sieben Gesichte handelt aber auch dieses zunächst von der Herstellung des Volkes Gottes, und der Sinn desselben ist also, zu zeigen, auf welche Weise das königliche Amt bei dieser Herstellung betheiligt sei. Der ganze Abschnitt zerfällt in drei Theile; der erste enthält die Beschreibung des Gesichts und seine Deutung im Ganzen, 1—7, der zweite die Anwendung auf den gegenwärtigen Augenblick, in welchem der Prophet redete, 8—9, der dritte bezieht sich auf einen besonderen einzelnen Punkt an dem Gesicht, nämlich auf die zwei Oelbäume.

Daß unter dem Oel der Geist Gottes, und unter dem Leuchter mit sieben Lampen die Gemeinde Gottes verstanden ist, in welcher jener Geist wohnt und leuchtet, das bedarf keines Beweises, weil die Bedeutung dieser beiden Bilder überall in der heiligen Schrift deutlich bezeichnet wird. Der Leuchter mit den gefüllten, brennenden Lampen stellt also den vollkommenen, blühenden Zustand der Gemeinde dar. Daß er von Gold ist und auf diesen Punkt so viel Gewicht gelegt wird, ist nicht umsonst; das Gold ist eben das Zeichen der königlichen Herrlichkeit der Gemeinde. Nun zeigt das Gesicht, wie dem Leuchter das, was er bedarf, das Oel, von oben her mittelst des großen über ihm stehenden Oelgefäßes zuströmt und zwar so, daß diese Ausströmung das Abbild göttlicher Gnadenmittheilung ist. Dieß letztere liegt nämlich darin, daß von dem Oelgefäß in jede Lampe

sieben Röhren gehen, um ihr das Oel zu bringen. Sieben ist die Zahl der göttlichen Offenbarung überhaupt und insbesondere seiner Geistesgaben. Wer ist aber das Oelgefäß, welches über dem Leuchter steht, und ihm diese siebenfache Kraft des göttlichen Lebens mittheilt? Gerade auf dieses bezieht sich vornämlich die vom Engel gegebene Deutung. Denn er sagt: nicht durch Kraft oder Macht, sondern durch den Geist Gottes (nämlich: geschieht die Herstellung der Gemeinde), und dieß war in dem Gesicht durch das von oben durch die sieben Röhren in die Lampen strömende Oel ausgedrückt. Nun wird aber dieß als eine Sache hingestellt, die den Serubabel betreffe; denn der Engel sagt: dieß ist das Wort des Herrn über Serubabel. Wir können also nicht anders denken, als die Geistesgaben, die der Gemeinde mitgetheilt werden sollen, müssen durch Serubabel, d. h. durchs königliche Amt in sie kommen. Folglich ist das königliche Amt dieses mit Oel, d. h. mit göttlicher Lebenskraft gefüllte Gefäß, welches über dem Leuchter steht und von seiner Höhe herab die Lebenskraft allen Theilen der Gemeinde mittheilt. Jetzt können wir die deutenden Worte des Engels verstehen. Nicht Macht und Kraft ist es, wodurch das neue Königthum dem Volke Gottes wieder aufhilft, sondern einzig der Geist Gottes. Unter der Macht ist natürlich auf keinen Fall menschliche, fleischliche Kraft verstanden, denn das ist eine natürliche Sache, daß diese hier bei dem Werk Gottes nicht ins Spiel kommt. Dagegen sollte man denken, daß das Königthum gerade darin sich auszeichnen werde, daß es in Thaten göttlicher Macht und Kraft, wie zur Zeit Davids, oder in Wundern der Allmacht, wie beim Auszug aus Egypten, die Wiederherstellung des Volks ausführe. Dieser scheinbar begründeten Erwartung tritt die Weissagung entgegen, indem sie erklärt, ohne solche auffallende Machterweisungen Gottes, bloß durch die Kraft seines Geistes werde das Werk gelingen. Als Erläuternng wird hinzugefügt, daß der im Weg stehende scheinbar unüberwindliche Berg der Weltmacht das Werk Serubabels nicht werde hindern können, sondern vor ihm zur Ebene seyn müsse, so daß er unter dem Jauchzen des Volks dem Werk des Tempelbaus (worunter der Neubau der Gemeinde bezeichnet ist) die letzte Spitze aufsetzen werde. Nun macht der Prophet im zweiten Theil in einer ihm gegebenen Offenbarung die Anwenduug davon. Allerdings sind diese Tage des Tempelbaus geringe Tage, dem äußern Auftreten des Werks Gottes nach, weil sie durch keine wunderbaren Machtbeweise Gottes verherrlicht sind, sondern das Werk ganz als Werk von Menschenhand dasteht. Aber der Erfolg wird beweisen, daß es ein Werk Gottes ist; denn es wird gelingen. Und gelingen wird es, weil die sieben Augen gnädiger göttlicher Fürsorge, die über dem ganzen Land offen

stehen, mit Wohlgefallen auf Serubabels unscheinbare Arbeit sehen. Also die Kraft, durch die das Werk zu Ende geführt werden soll, ist die zwar nicht mit Wunderthaten verherrlichte, aber darum nicht minder wirksame Vorsehung Gottes, die im Stillen das Werk segnet.

Hiemit wäre nun die Hauptsache des Gesichts erledigt. Wenn wir es vom Vorbild auf das Wesen und die Erfüllung übertragen, so heißt es: die Herstellung des königlichen Amts und des Volks Gottes durch dieses Amt bei der Befreiung aus Babel geschieht nicht auf außerordentlichem großartigem Wege durch unmittelbares Eingreifen Gottes, sondern wie ein Menschenwerk durch menschliche Gedanken und Arbeiten. Aber auf diesem Werke ruht, obgleich es in der Zeit der geringen Tage und der äußern Unscheinbarkeit gethan wird, das gnädige Auge der göttlichen Vorsehung, und ebnet die Berge vor ihm, welche die ungeheure feindselige Weltmacht in den Weg legt. Der Erfolg aber beweist, daß es ein Werk Gottes ist; denn es gelingt, die Wiederherstellung einer Gemeinde Gottes zu vollenden, die aus dem wiederaufgerichteten königlichen Amt reiches göttliches Leben empfängt.

Von besonderer Wichtigkeit ist aber noch der dritte Theil, wo ein einzelnes Stück des Gesichts näher ins Auge gefaßt und besonders gedeutet wird. Der Prophet fragt nämlich nach den zwei Oelbäumen und beschreibt dabei zugleich eine Eigenschaft des Oelgefässes näher. Wir erfahren, daß das Oelgefäß, von welchem das Oel in die sieben Lampen strömt, selbst sein Oel von den zwei Oelbäumen empfing, indem diese Bäume die Spitzen ihrer Zweige in zwei an dem Oelgefäß befindliche goldene Schnauzen hineinsenkten. Zugleich werden diese Schnauzen als der Ort bezeichnet, von welchem das Gold des Leuchters ausfließt. Sichtlich ist, daß die Oelbäume die Quelle bezeichnen, aus der das königliche Amt die ihm inwohnende Lebenskraft empfängt; die zwei Schnauzen aber sind kein eigener Theil des Ganzen, sie gehören zum Oelgefäß und bezeichnen nur diejenige Eigenschaft des königlichen Amts, wodurch es jene Lebenskraft aufnimmt. Nun wird gerade von diesen Schnauzen, von dieser Aufnahme des göttlichen Lebens, das Ausströmen des Goldes durch den ganzen Leuchter herab abgeleitet. Der Leuchter ist als ein lebendiges Wesen angesehen, das gleichsam seine Nahrung, das Gold aus dem es besteht, von oben empfängt. Nach der obenangeführten Bedeutung des Goldes heißt dieß soviel, als: die königliche Herrlichkeit der Gemeinde fließt gerade aus der Eigenschaft, daß ihr königliches Amt seinen Lebenssaft aus der Urquelle aufnimmt. Die Aufnahme des Oels aus den zwei Oelbäumen oder ihren zwei Zweigen ist also als die Bedingung hingestellt, unter welcher das königliche Amt wieder kräftig in der Ge-

meinde wirken, und die Gemeinde mit königlicher Herrlichkeit angethan werden kann. Nun fragt sichs also nur, was ist unter jener Aufnahme zu verstehen, aus welcher Quelle empfängt das königliche Amt seine belebende Kraft, oder, was ebensoviel ist, wer sind die zwei Oelbäume? Die Antwort ist: die zwei Söhne, d. h. Träger des Oels, d. h. des göttlichen Geistes, die vor dem König stehen. Wer waren nun damals die zwei Träger des göttlichen Geistes vor Serubabels Angesicht? Offenbar die zwei Propheten Haggai und Sacharja, durch deren Weissagung das Werk des Tempelbaus von Statten ging. Das prophetische Amt war an die Stelle der zwei andern, des König- und Priesterthums getreten (worauf auch die Zweizahl der Propheten hinweist) und arbeitete nun am Wiederbau des Tempels, d. h. an Wiederherstellung des König- und Priesteramts. Aus dem Prophetenamte also muß die Erneurung dieser Aemter, muß namentlich auch, was auf den ersten Anblick unwahrscheinlich scheint, die Erneurung des Königthums entspringen. Daher also, aus dem prophetischen Amt muß das königliche seine Kraft entnehmen; es muß durch eine kraftvolle Uebung des prophetischen Amtes der Anfang zur Belebung des königlichen Amtes gemacht werden

---

45.

Die zwei Zeugen.

Nach den Zeiten des Tempelbaus kam eine Zeit der Stille, wo sich nichts regte, das auf die Erfüllung der Verheißungen gewiesen hätte. Das Volk wurde läßig in der Uebung des Gesetzes und verdrossen in der Erwartung dessen, was kommen sollte. Die geringen Tage, in denen das Werk begonnen worden war, dauerten noch fort und erkälteten die Gemüther. Da verhieß der letzte der Propheten des alten Bundes, Maleachi, Vorzeichen der Zukunft des Herrn. Mit einem schrecklichen Gericht über das abgefallene Volk Gottes werde die Offenbarung des Königreichs beginnen, aber ehe das eintrete, werde vorhergehen ein Engel oder Bote Gottes, der ihm den Weg bereite, oder wie er ihn nachher nennt, der Prophet Elias, um die Herzen zur Umkehr zu rufen. Und verbunden mit der Zukunft des Herrn werde seyn die Erscheinung jenes von Mose geweissagten, dem Mose gleichen Propheten, eines Engels oder Vermittlers eines neuen Bundes (Mal. 3, 1. 2. 4, 5. 6.). Hier werden also wieder zwei Propheten oder Boten Gottes verheißen, die vor

dem wirklichen Anbruch des Königreichs hergehen und durch ihre göttliche Kraft dasselbe vorbereiten und herbeiführen helfen. Sie sind von den zwei Oelbäumen bei Sacharja etwas verschieden, da an diesen die Niedrigkeit und scheinbare Machtlosigkeit ihrer Erscheinung besonders hervorgehoben wurde, während bei Maleachi die Vergleichung mit Elias und Moses uns Männer der Kraft und Macht erwarten läßt. Die Weissagung Maleachis fällt in die Zeit des Esra und Nehemia, und die Wirksamkeit dieser beiden Männer gab wenigstens einen Schatten von dem, was unter der Bekehrung des Volks durch Elias und der Stiftung eines neuen Bundes zu denken sei.

Beide Männer jedoch, Mose wie Elia, haben nicht selbst die Erfüllung ihres Werkes gesehen, sondern sie ihren Nachfolgern überlassen müssen. Mose hat Israel aus Egypten geführt, aber nach Kanaan kam er nicht, sondern Josua führte das Volk in sein Erbtheil. Elia hat Buße gepredigt, aber das Gericht über die Uebelthäter und ein Heil für das Volk kam erst unter seinem Nachfolger Elisa. So sind also auch die beiden Boten Gottes, die Maleachi verheißt, nur die Vorbereiter des Königreichs. Auch erfüllte sich Maleachis Weissagung in dem Wirken Johannis des Täufers und Jesu selbst vor seiner Auferstehung, wo er selbst auch nur verkündigte, daß das Königreich nahe, nicht, daß es schon angebrochen sei. Unmittelbar aber auf diesen Elias und Moses folgte wirklich das Königreich Christi und das Gericht über das abgefallene Volk.

Die Weissagung des neuen Testaments lehrt uns (Offenb. 11.) die Verheißung Maleachis an die des Sacharja anknüpfen. Nachdem die Zeit der gänzlichen Zertretung des Volks Gottes durch die Heiden vorüber ist, beginnt die zweite Hälfte, die Zeit, wo an der Wiederherstellung gearbeitet wird. Zwei Zeugen rüstet Gott mit prophetischer Kraft aus. Diese sind zu gleicher Zeit die zwei Propheten Sacharja's und die zwei göttlichen Boten Maleachis. Das erstere liegt in den Worten, daß sie mit Säcken, d. h. mit Trauerkleidern, dem Zeichen der geringen Tage, bekleidet sind, sowie in der ausdrücklichen Erklärung des vierten Verses. Denn da heißt es erstlich: Diese sind die*) zwei (aus Sacharja bekannten) Oelbäume. Ferner wird beigesetzt: und die zwei Fackeln. Hiedurch wird das Bild Sacharja's noch erweitert; diese zwei Propheten geben nicht nur das Oel, die Nahrung des Feuers, sondern sie sind selbst auch die Quelle des Feuers und Lichtes. Dieß erklärt sich aus dem Ein-

*) In unserer Bibelübersetzung heißt es nur: die sind zwei Oelbäume; im Grundtext aber: dieß sind die zwei Oelbäume.

gang der Offenbarung, wo anstatt des Einen goldenen Leuchters sieben vorkommen, und jedem Leuchter ein Stern, als Abbild der in Gestalt von Fackeln vor dem Thron Gottes stehenden und brennenden sieben Geister Gottes, zugehört. Die sieben Leuchter sind dort sieben Gemeinden, die sieben Sterne die Engel oder Stellvertreter Gottes in den sieben Gemeinden. So sind also hier die Zeugen, indem sie Fackeln genannt werden, zugleich die wahren Söhne des Oels, d. h. lebendige Träger des Geistes, den sie der Gemeinde mittheilen. Endlich heißt es: sie stehen vor dem Gott der Erde, ebenfalls erweitert aus dem Ausspruch Sacharjas: sie stehen vor dem Herrn des Landes. Die Wirksamkeit dieser Zeugen soll sich auf die ganze Erde erstrecken, weil sie ganz Gott angehört. So ist also hiemit gesagt, daß in diesen Zeugen erst recht und vollkommen erfüllt werde, was Sacharja von den zwei Oelbäumen sagt. Im folgenden aber sind sie den Gottesboten Maleachis gleichgestellt, indem sie mit dem Feuer ihres Mundes (Mal. 2, 2. 4, 1. 3.) die Feinde strafen, und insbesondere die Plagen über sie bringen, die Elias über das abgefallene Volk Gottes, und die Mose über die feindliche Weltmacht verhängte. Es ist also hiemit ausgesprochen, daß sie kämpfen werden, wie Elias, für die Bekehrung und Reinigung, und zu gleicher Zeit auch, wie Mose, für die Befreiung des Volks Gottes aus der Gefangenschaft.

Aus dieser Weissagung geht also hervor, daß im neuen Testament beiderlei Prophetenthätigkeit vereinigt seyn soll; der äußeren Erscheinung nach sollen die Propheten Gottes seyn, wie Haggai und Sacharja, ohne äußere in die Augen fallende Macht, in geringen Tagen; aber der innern Kraft und dem Erfolge nach sollen sie Elias und Moses seyn, das Volk Gottes bekehren und befreien. Dabei ist ihnen denn freilich an das Ende ihrer Wirksamkeit ein schwerer, tödtlicher Kampf in Aussicht gestellt. Das Thier aus dem Abgrund, das vierte, schrecklichste und letzte unter den die Welt beherrschenden Thieren, wird sie im Kampfe besiegen und tödten. Todt werden sie eine halbe Woche im Angesicht der Stadt liegen, welche zugleich die große Stadt (Babel) und zugleich der Kreuzigungsort Christi (Jerusalem), zugleich die Stadt des Abfalls und der Entartung (Sodom) und der Ort der Gefangenschaft (Egypten) ist, also nach unserer früheren Deutung im Angesicht der Christenheit. Aber sie leben wieder auf, und ebendamit endigt die Zeit ihrer vorbereitenden Thätigkeit, sie werden gen Himmel erhoben, und dann erfüllt sich, was sie vorbereiteten, das Gericht über die Feinde, die Bekehrung des Volkes, und die Stunde ist da, wo das Königreich beginnnen kann.

Ist nun wirklich, wie wir aus Sacharja gesehen, die Zeit gekommen, daß im Volk Gottes durch Neubelebung seines prophetischen, d. h. seines

Zeugenamtes das Königreich vorbereitet wird, so beginnt ebendamit und unmittelbar darauf das Elias= und Mosesamt, und nicht mehr ferne ist dann der letzte, tödtliche Kampf, der Vorbote des herrlichen Sieges.

46.

Das ewige Königreich.

Das Werk Jesu Christi ist das wahre Priesterthum und das wahre Königthum. Aber es hat eine doppelte Gestalt, eine zeitliche, geschichtliche und eine ewige. Fragen wir, wie es die Aufgabe dieses Buchs war, nach der zeitlichen Gestalt, so ist die Geschichte der ersten christlichen Gemeinde das Urbild derselben, durch wunderbare Kräfte in reiner Vollkommenheit mitten in die sündige Welt hineingestellt, und so lange mit jenen Wunderkräften ausgerüstet, bis der Spiegel und das Zeugniß dieses herrlichen Lebens, das neue Testament, vollendet war. Das Leben und der Tod Jesu Christi selbst ist hier nur das vorbereitende Werk, der wirkliche Beginn ist erst die Zeit zwischen der Auferstehung Christi und der Ausgießung des Geistes, und die Zeit der Vollendung tritt ein mit der Zerstörung Jerusalems. Diesem Vorbild aber mußte nun auch ein Nachbild entsprechen; das Christenthum ging hinaus in die Welt der Völker, um hier das Nachbild zu schaffen. Zuerst aber entstand durch die Macht der Sünde, die unter den Völkern herrschte, ein falsches Abbild, ein falsches Priester- und Königthum, eine Erneurung Babels. Hernach aber gelang es Gott, aus dieser Verirrung zunächst das reine Priesterthum unter den Völkern durch die Reformation herzustellen; es wird ihm ebenso gelingen, auch ein wahres Königthum, das diesem Priesterthum entspricht, unter den Völkern aufzurichten. Wie jene Aufrichtung des Priesterthums in der Reformation auf gewöhnlichem menschlichem Wege geschah, nicht mehr durch wunderbare Offenbarung und übernatürliche Erleuchtung, sondern durch treues Forschen in der Schrift und redliches Zeugniß von der gefundenen Wahrheit, so wird auch das Königthum der christlichen Gemeinde wieder aufleben müssen auf gewöhnlichem menschlichem Wege, nicht mehr wie in der Zeit des Vorbildes, der apostolischen Gemeinde, nicht mehr durch Wunderzeichen und Erweisung übernatürlicher Kräfte, sondern durch Erkenntniß des Willens Gottes und glaubigen Gehorsam in der Ausführung desselben. War die Reformation ein Werk Gottes, obgleich sie der Wundergaben entbehrte, so wird auch die Aufrichtung des Königreichs der christlichen Gemeinde, obgleich ohne die wunderbaren Erscheinungen

der apostolischen Zeit, dennoch ein Werk Gottes, eine Schöpfung seines Wortes seyn. Drei Propheten rufen uns für dieses unserm Geschlecht obliegende Werk ihre Mahnungen zu. Haggai warnt uns, daß wir nicht sagen, es sei noch nicht Zeit, des Herrn Haus zu bauen. Sacharja erinnert uns, die geringen Tage nicht zu verachten, weil die Augen des Herrn mit Freude auf das Werk sehen. Maleachi ermuntert uns, nicht zu verzagen, wenn der Tag des Herrn zu verziehen scheint; denn der Verzug geschieht nur, um seine Erscheinung vorzubereiten.

Aber außer dieser zeitlichen Gestalt hat das Priesterthum und Königthum Christi auch eine ewige. In diesem Sinn hat Jesus Christus das Eine ewige Priesterthum gestiftet an dem Tag, als er das Eine ewig gültige Opfer am Kreuz darbrachte, als die Sonne sich verhüllte und die Grundfesten der Berge wankten, und es schien, als ob nun die sichtbare Welt ein Ende nehmen, und die Ewigkeit mit ihren Schrecken und Wonnen hereinbrechen wollte. Er hat aber noch Geduld geübt und sein Königreich nur in der Unsichtbarkeit angetreten, in welcher es bleiben wird bis auf die vom Vater bestimmte Zeit. Dann wenn diese Stunde gekommen ist, wird sein ewiges Königreich auch sichtbar anbrechen in solcher Gestalt, wie sie allein würdig ist, dem Tag seines Priesteramts gegenübergestellt zu werden. Dann wird er selbst erscheinen, und vor seinem Angesicht wird entfliehen Erde und Himmel, und ihnen wird keine Stätte mehr erfunden werden. Dann wird er nicht mehr die Nationen richten, sondern die Herzen und Nieren prüfen und jene große Entscheidung aussprechen, welche die Zeit von der Ewigkeit trennt.

Das ewige Priesterthum Christi ist der tiefste Grund unsers Heils, sein ewiges Königthum das höchste Ziel unserer Hoffnung. Sein zeitliches Königreich aber ist die irdische Aufgabe der lebenden und jetzt kommenden Geschlechter, und unsere Pflicht ist es, demselben die Bahn zu bereiten.

47.

Weissagung.

Wir haben im Vorangehenden einige Blicke in die vergangenen und künftigen Schicksale des Volkes Gottes und in den Gang seiner Befreiung aus Babel geworfen. Daß wir nahe an einem entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte des Volks Gottes stehen, das lehrt uns schon der unmittelbare Anblick der Zeit, in der wir leben. Daß dieser entscheidende Wendepunkt den großen Hauptkampf um das ganze Werk Christi, den Kampf um das Daseyn oder den Untergang der Gemeinde Gottes mit sich bringt, geht aus den Zeichen der Zeit hervor, welche in der heiligen Schrift voraus verkündigt sind und in unsern Tagen aufs allerdeutlichste zutreffen, namentlich aus dem vorhandenen Abfall der Hauptvölker der Christenheit vom Evangelium. Welchen Verlauf aber dieser Kampf nehmen muß, und welche Mittel dem Volk des Herrn zum Sieg verhelfen werden, das haben wir aus der genaueren Betrachtung der heiligen Geschichte, aus den bisherigen Geschicken des Volks Gottes und der Weltmacht, entnommen. Hiezu gäbe es noch einen anderen Weg, der, wie es scheint, leichter gewesen wäre. Denn wir haben ja die ausdrücklichen Weissagungen des alten und neuen Testaments, die jenen letzten Kampf betreffen, und in denen also ebenfalls Aufschluß über die uns bevorstehenden großen Ereignisse zu finden ist. Wenn wir also diese Weissagungen untersucht, ausgelegt und gedeutet hätten, so wäre das scheinbar ein leichterer Weg gewesen, als der, den wir in den vorangehenden 46 Abschnitten gegangen sind. Namentlich hätten wir müssen die Offenbarung Johannis, die wie ein Meer alle früheren Weissagungen der Propheten alten und neuen Bundes in sich aufnimmt und vereinigt, durchforschen und aus ihr die genaue Darstellung der Gerichte und Kämpfe schöpfen, die vor der Vollendung des Reichs Gottes hergehen. Aber dieser Weg wäre schwerlich wirklich leichter und einfacher gewesen, als der, den wir eingeschlagen haben. Wir haben aus dem ganzen Verlauf der Geschichte des Volkes Gottes die einzelnen Hauptzüge zu dem Bilde zusammengelesen, das darin angedeutet ist, und dadurch Zeit gehabt, jedes einzelne für sich zu betrachten, ehe wir es in das Ganze einfügten. In der Offenbarung dagegen finden wir sie alle schon zu einem großen Gemälde zusammengesetzt, wo eins aufs innigste am andern hängt, und kein einzelnes Stück sich aus dem Ganzen herausnehmen läßt. Wir haben darin die Offenbarung Johannis zwar mit benützt, um die Bedeutung der einzelnen Bilder genauer zu erkennen, aber diese Bilder selbst haben wir an einen

andern Faden gereiht, um den Zugang dazu zu erleichtern. Wer aber diese Bilder alle genau durchforscht, der wird hernach finden, daß eben dieselben auch den Inhalt der Offenbarung selbst ausmachen. Der goldene Leuchter, das zu Gottes Eigenthum versiegelte Volk Israel, die zwei Zeugen, das Königreich Christi und die Flucht seiner Gemeinde in die Wüste, die letzte Weltmacht und ihr Kampf mit List und Gewalt wider Christum, die Entscheidung dieses Kampfs in der Ernte oder Sammlung der Glaubigen, und dem Herbst oder Gericht der Unglaubigen, endlich Babel und die ihm zuerst unterwürfige, endlich feindliche Weltmacht, die Friedensherrschaft Christi zuerst in der bisherigen Gestalt des Menschenlebens und dann nach der endlichen Vollendung in ewiger Herrlichkeit — alles das sind Dinge, welche nacheinander in der Offenbarung Johannis abgehandelt sind. Wer also diese Dinge und ihre Bedeutung aus der übrigen heiligen Schrift kennt, dem sind sie auch in der Offenbarung keine Räthsel mehr. Insofern steht die Weissagung, die wir aus der Geschichte des Volks Gottes entnommen haben, in der engsten Verbindung mit dem Inhalt der Offenbarung selbst, und das eine wird durch das andere aufgehellt. Leichter aber war der Weg, den wir eingeschlagen haben, weil es leichter ist, das Einzelne zuerst kennen zu lernen, als mit dem unermeßlichen Zusammenhang und göttlich großen Plan des Ganzen, wie ihn die Offenbarung enthält, anzufangen. So lange das Volk Gottes als ein kraftvolles Ganze dastand, bedurfte es keiner großen, zusammenhängenden Weissagung über seine künftige vollendete Gestalt, sondern immer nur der Weissagung über Einzelnes, was geschehen sollte, um bald da, bald dort ein Hinderniß der Vollendung zu überwinden, oder einen Schritt dem Ziele näher zu thun. Als es aber verfiel und ausartete, da stellten ihm die Propheten aus seiner eigenen Vergangenheit ein Bild dessen vor, wovon es noch die Ueberreste an sich trug, des Lebens einer Gemeinde Gottes unter der Leitung eines Gesalbten des Herrn. So weissagen Jesajas und Jeremias, immer von der Wiederaufrichtung, Wiedererneurung dessen redend, was Israel gehabt hatte und was ihm noch vollkommener zu Theil werden sollte. Ihnen schließen sich die neun ersten unter den kleinen Propheten an. Ueberall lehnt sich hier die Weissagung noch an die vorhandenen Ueberreste des Volks Gottes an und ergänzt nur die eingetretenen großen und schrecklichen Lücken mit der Verheißung der einstigen Vollendung. Anders aber wurde es mit der Zerstörung Jerusalems und dem Anfang der Gefangenschaft. Jetzt hatte man nichts Sichtbares mehr, an das man anknüpfen konnte, sondern das ganze Daseyn des Volkes Gottes fiel dem unsichtbaren Wort, der unbekannten Zukunft anheim. Daher mußten jetzt die Propheten Anfang und Ende

der Wege Gottes verkündigen, den ganzen künftigen Gang der göttlichen Leitungen Gottes mit seinem Volk in einem geordneten Bilde darstellen. Zwei solche Propheten der Gefangenschaft sandte Gott, Ezechiel und Daniel, den erstern als wirklichen Propheten unter den Ueberresten des Volks, um durch die Hoffnung, die er in den Gemüthern rege machte, den Samen der Zukunft zu streuen, den andern, um in einsamen Gesichten die wunderbaren Rathschlüsse Gottes über das Geschick der Menschheit zu schauen. Daher gibt Ezechiel, nachdem er den Auszug der Wohnung Gottes aus ihrer bisherigen Stätte im Tempel gesehen, und die Strafe Gottes über die Trotzigen, seine Gnade über die Gedemüthigten verkündet, einen Ueberblick über die Zukunft des Reichs Gottes. Erst die Kämpfe mit den Feinden des Volks Gottes, die Gerichte über die letzten derselben, Gog und Magog; dann die Auferweckung des Volks Gottes aus dem Tode, in dem es gelegen, endlich die Austheilung des wahren und ewigen Erbes, die Erbauung des bleibenden Tempels und der Stadt Gottes. Daniel dagegen sieht in langer Reihe die Wechsel der Menschengeschichte vor dem Auge seines Geistes vorübergehen, ohne Rast und Ruhe ein Völkersturm nach dem andern, und nur am Schluß ein kurzer lichter Ausblick in das selige Ende. Diese beiden Propheten sind die ersten, die den ganzen Plan Gottes im Zusammenhang zu schildern anfangen, Daniel zugleich der erste, dem eine Berechnung der Zeiten des Verlaufs geoffenbart wurde. Noch einmal nach ihnen erhub sich der Geist der Weissagung im Alten Testament, um bei der vorbildlichen Erneurung des Volks Gottes durch die drei letzten Propheten auf dem Grund des von Daniel und Ezechiel gezeichneten Grundrisses einzelne Züge weiter auszumalen und die Hauptlinie des großen Bauplanes deutlicher zu ziehen. Dann war tiefe Stille, bis in der Person Christi und der Apostel die Weissagung neu auflebte. Von der großen Offenbarung, die in dem Leben und Sterben und Auferstehen des Heilandes gegeben war, fiel ein neues, helles Licht in die Weissagung. Auch jetzt wieder traf dieses Licht zuerst die einzelnen Züge derselben, die aus dem großen alttestamentlichen Grundriß besonders auffallend hervortraten. Das Gericht über das abgefallene Volk Gottes, das Gericht über die feindliche Weltmacht, das Gericht über die gesammte Menschheit wurde schon in den Reden Christi, hernach in den einzelnen Darstellungen der Apostel vollständiger und klarer gezeichnet, als dieß im Alten Bund möglich gewesen war. Ebenso traten der Sieg des wahren Volks Gottes und seine Errettung aus der Hand der Feinde, die Auferstehung von den Todten und die ewige Seligkeit der Gläubigen in ein helles Licht. Aber nicht ebenso klar und deutlich lag der Gang der Entwicklung, der Zusammen-

hang des Rathschlusses Gottes mit der Menschheit in seinen einzelnen Theilen vor Augen. Darum vollendete Jesus Christus die Weissagung, indem er seinem Knecht Johannes, gleichsam einem zweiten Ezechiel und Daniel, die Offenbarung gab, in der dieser Zusammenhang aufgedeckt vor unsern Augen liegt. Hinfort bedürfen wir keiner weiteren Weissagung mehr, sondern wir harren nur noch der baldigen Erfüllung.

Weil aber Gott in seinen Enthüllungen den Weg gegangen ist, zuerst das Einzelne und hernach erst das Ganze zu offenbaren, so wird es auch für das Verständniß der Weissagung der leichtere und richtigere Weg seyn, vom Einzelnen anzufangen, ehe wir wagen, unsern Blick zu dem großen Gesammtplane, den uns die Offenbarung Johannis vorlegt, emporzurichten.

Aus der Geschichte des Volks Gottes.

Johannes der Täufer tritt auf..........
Christus wird gekreuzigt und auferweckt; er gießt den Geist aus..........
Der Kaiser Nero verfolgt zum erstenmal die Christen..........
Jerusalem wird von den Römern zerstört..........
Der Kaiser Trajan eröffnet die dauernde Verfolgung der Christen..........
Der Kaiser Decius verhängt eine heftige Verfolgung, der eine längere Ruh
Letzte große Verfolgung des Kaisers Diokletian..........
Der Kaiser Constantin macht das Kreuz zu seinem Feldzeichen..........
Constantin gibt der christlichen Kirche politische Rechte..........

Der Papst Gregor der Große bereitet die Unabhängigkeit Roms vor..........
Der falsche Prophet Muhamed tritt auf..........

Bonifacius gründet die deutsche Kirche und bereitet die Entstehung des Volkes vor..........
Karl der Große erneuert das weströmische Kaiserthum und erhebt das Ch

Anfang der Ausschließung der bibelglaubigen Christen aus der Kirche..........

Huß wird von dem Concil in Constanz verbrannt..........

Beginn der Reformation Luthers..........
Uebergabe der augsburgischen Confession..........

Spener gründet die ersten Erbauungsstunden..........
A. H. Franke stiftet das Waisenhaus in Halle..........

Zinzendorf stiftet die Brüdergemeinde in Herrnhut..........
Wesley gründet die Methodistengesellschaft in England..........
Bengel veröffentlicht seine Erklärung der Offenbarung..........
Ph. M. Hahn beginnt seine Wirksamkeit..........

Anfang großer Vereinigungen für die Mission in England..........

Anfang der englischen Bibelgesellschaft..........

Die heilige Allianz versucht noch einmal das Staatsleben auf das Chri

Abraham
Auszug
Anfang
Anfang
Davids
Salomos
Der Te
Salomos
Anfang
Anfang
Anfang
Völlige
Daniel
Ende
fa
Weissa
Esra
Nehem
Der
Antio
Simo
Hero
Chri

Aus der Geschichte der Weltmacht.

		Nach Christi Geburt.
		29
		33
		64
		70
		99
ezeit folgt		250
		303
		312
		321
	Constantin erhebt Constantinopel zum zweiten Rom	324
	Trennung des ost- und weströmischen Reichs beim Tod des Theodosius	396
	Odoaker vernichtet durch die Eroberung Roms das weströmische Reich	476
	Die Ostgothen erobern Rom	493
	Die Oströmer bemächtigen sich Roms und Italiens wieder	535
	Die Longobarden erobern Italien	568
		590
		622
	Die muhamedanischen Araber gründen ein neues Reich im Osten	660
deutschen		
		718
istenthum	zur herrschenden Macht	800
	Anfang der Kreuzzüge	1099
		1170
	Anfang der mongolischen Eroberungen	1206
	Erniedrigung des Kaiserthums	1254
	Erniedrigung des Papstthums	1303
	Gründung des türkischen Reichs	1326
		1415
	Erfindung des Pulvers	1331
	Wiederaufleben der Wissenschaften	1453
	Erfindung der Buchdruckerei	1454
	Kämpfe der europäischen Mächte um den Besitz Italiens	1494
	Entdeckung Amerikas und des Seewegs nach Indien	1498
		1517
		1530
	Gründung des Jesuitenordens	1540
	Die römische Kirche befestigt sich wieder durch das Concil zu Trient	1545
	Ludwig XIV. übernimmt die Regierung in Frankreich	1661
		1670
		1698
	Ludwig XV. wird König von Frankreich; gleichzeitig beginnt der Ruhm Voltaires	1715
		1722
		1738
	Friedrich der Große wird König von Preußen	1740
		1770
	Die französische Revolution beginnt	1789
		1790
	Die Republik in Frankreich von den ungebildeten Volksklassen gegründet; Anfang der Volkstyrannei ... den 10. Aug.	1792
	Der König von Frankreich hingerichtet ... 21. Jan.	1793
	Die gebildeten Republikaner gestürzt ... 2. Jun.	1793
	Die Kirchen entweiht ... Nov.	1793
	Der Gottesdienst allmählig wieder geduldet	1794
	Napoleon erobert Italien für die Republik Frankreich	1796
	Napoleon, erster Consul	1799
	Das Christenthum wieder Staatsreligion in Frankreich	1802
		1803
	Napoleon, Kaiser der Franzosen	1804
	Napoleons Sturz vom Jahr 1813 an bis	1815
enthum	zu gründen	1815
	Deutsche Revolution und Entchristlichung des Staats	1848

Abend.

Morgen.

Caspisches Meer

Ararat

Euphrat

ASSYRIEN

MEDIEN

Haran

Ninive

Tigris

Carchemis

Aram

Sinear

Seleucia

Babel

PERSIEN

Persepolis

nach Indien

Persisches Meer

Damascus

maria

usalem

mmoniter

oabiter

Syrisch-Arabische Wüste

A S I E N

...glauben 1815
.... 1815
Deutsche Revolution und Entchristlichung des Staats........................ 1848

